1922d
Gb

Dantes Fegeberg

der göttlichen Komödie zweiter Theil

Ueberſetzt

von

Alfred Baſſermann

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
205107
10. 8. 26

München und **Berlin**
Druck und Verlag von R. Oldenbourg
1909

Germany

Vorwort.

„Wie man mit eigenen Sachen selten fertig wird, so wird man es mit Übersetzungen niemals", schreibt Goethe einmal an Schiller. Heute, wo ich nach langen Jahren — fast zweimal so lang als Horazens Forderung — meiner Übersetzung des Inferno die des Purgatorio folgen lasse, empfinde ich lebhaft die Wahrheit dieses Ausspruches. Je tiefer ich in das Original eindrang, um so mehr enthüllte es von neuen Schönheiten und Weisheiten und lockte immer weiter in seine Schächte, dahin und wieder dorthin, mit seinen verborgenen Schätzen. Doch einmal heißt es, Schicht machen, um das zu Tage zu fördern, was gewonnen ist, wenn auch noch viel ungehoben bleibt, für spätere Arbeit.

Dem Vorwort, das meiner Übersetzung der Hölle mitgegeben ist, habe ich wenig hinzuzufügen. Die leitenden Gesichtspunkte sind für mich im Großen und Ganzen die gleichen geblieben. Nur in der Ausführung war ich auf ein festeres Gefüge und reichere Ausgestaltung bedacht.

Als Grundlage meiner Arbeit habe ich wieder Scartazzini benutzt, der sich mir auch diesmal als treuer unermüdlicher Berather bewährt hat.

Hinzu trat Casini, dessen vortrefflichen, wohlabgewogenen Erläuterungen ich viel zu verdanken habe, und Passerinis kleine Ausgabe, die in ihrem faustgroßen Umfang eine gedrängte Fülle guter Bemerkungen birgt und mir namentlich auf meinen Wanderungen ein unentbehrlicher Begleiter war.

Auch Lombardi in der Ciardettischen Ausgabe habe ich gern benutzt, dazu die ehrwürdige Reihe der alten Commentatoren.

Bei der Übertragung selbst verdanke ich, außer Kopisch, der feinfühligen Übersetzung des alten Bertrand manche Lösung.

Für die philosophischen und naturwissenschaftlichen Anschauungen Dantes hat sich mir die Bedeutung des Albertus Magnus im Lauf der Zeit immer mehr bestätigt. Ich glaube, daß gerade er von hervorragendem Einfluß auf Dante gewesen ist, und habe ihn deshalb neben Thomas von Aquino vornehmlich herangezogen.

Zu den manchfachen geographischen Anspielungen habe ich die in meinem Buch „Dantes Spuren in Italien" niedergelegten Resultate in aller Kürze herübergenommen, ohne im Einzelnen immer dorthin zu verweisen.

Ebenso gebe ich von meinen Untersuchungen über ›Veltro‹ und ›Magnus annus‹ aus meinen beiden Aufsätzen in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern Band XI. und in Kochs Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte Band VIII. nur die letzten Ergebnisse und muß wegen deren Begründung auf die beiden Aufsätze verweisen.

Die neuere Dante-Literatur, durch deren dichten Wald das Bullettino della Società Dantesca Italiana sowie das Giornale Dantesco ebenso unverdrossen wie sicher geleiten, habe ich auch diesmal wieder mit sparsamster Auswahl nur eben so weit angeführt, als sie für meine Auffassung entscheidend in Betracht kam.

Von den häufiger citierten Büchern wird ein Verzeichniß dem Paradies beigegeben werden, das hoffentlich noch im Laufe des kommenden Jahres erscheinen kann.

Wo Muratori schlechtweg citiert ist, sind immer die Rerum Italicarum Scriptores gemeint.

Bezüglich der Bibel-Citate sei noch bemerkt, daß die in Klammer beigefügten Zahlen auf die Vulgata verweisen, soweit diese in der Zählung von der lutherischen Bibel abweicht.

Was die Form der Uebersetzung betrifft, so kann ich das im Vorwort zur Hölle Gesagte noch im vollen Umfang gelten lassen. Namentlich auch hinsichtlich des unreinen Reims stehe ich noch grundsätzlich auf dem gleichen Standpunkt, wenn mir auch vielleicht die größere Uebung ermöglicht hat, ihn öfter zu vermeiden, ohne den Sinn Schaden leiden zu lassen. Ebenso bin ich dem beim Inferno befolgten Grundsatz treu geblieben, den Herbheiten der Sprache nicht aus dem Wege zu gehen. Ja, ich bin in der eingeschlagenen Richtung eher noch weiter gegangen. Ich habe manchen alten Ausdruck hervorgesucht, der schon nahe daran ist, ungebraucht zu verstauben. Doch ist keiner darunter, der nicht sein wohlverbrieftes Recht auf einen Platze in unserer Sprache hätte. Und wenn der eine oder andere Leser sich an den vermeintlichen Fremdlingen stößt, so hat das vielleicht gerade die

willkommene Folge, das Fremdgewordene in Erinnerung zu bringen und wieder heimisch zu machen.

In den Erläuterungen habe ich mir gegenüber der Hölle eine größere Ausführlichkeit gestattet.

In den unter den Text gestellten Anmerkungen ist ein reicheres Material beigebracht, um die ganze Zeit, aus der heraus die Commedia geboren ist, mit allen Beziehungen, deren viele feine Saiten der Dichter anklingen läßt, möglichst lebendig vor dem heutigen Leser erstehen zu lassen. Dabei ließ sich auch nicht vermeiden, mehr als früher, wenn auch immer in beschränktem Maße, die Quellen anzugeben.

Auch der Anhang ist gewachsen. Ich habe darin, eingehender als bei der Hölle, für die wichtigsten sprachlichen und sachlichen Schwierigkeiten von den Gründen Rechenschaft gegeben, die für mich bei der Uebersetzung ausschlaggebend waren. Hoffentlich ist es mir dabei gelungen, auch einem und dem anderen dieser unseligen Revenants die ewige Ruhe zu verschaffen.

In der Deutung der vom Dichter selbst gewollten Geheimnisse, deren Fluth gegen Ende des Purgatorio besonders hoch anschwillt, habe ich mir gleichwohl wieder die möglichste Zurückhaltung auferlegt. Diese letzte Ausdeutung hat weder der Uebersetzer noch der Commentator zu geben. Zu den Quellen hin vorzudringen, aus denen der Strom der Dichtung geflossen ist, aus den Quellen das Wesen des Stromes verstehen zu lehren: das ist die Arbeit, die ich dem Leser zu leisten versuchen will. Aber wenn er bis zu diesen Ursprüngen hinaufgedrungen ist: von dort oben den Lauf des Stromes zu überblicken, ihm in ungehemmtem Schritt zu Thale zu folgen und sich selbst dazu den Weg zu suchen, das ist die belohnende Freude, die ich Jeden ungestört für sich und auf seinen eigenen Beinen genießen lassen möchte.

Schwetzingen, Allerseelen 1908.

Alfred Bassermann.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

1. **Geſang.** Dante und Virgil finden ſich beim Austritt aus dem verborgenen Pfad am Fuß des meerumſpülten Fegebergs in der Morgendämmerung des 27. März. Sie ſehen das Viergeſtirn des ſüdlichen Himmels, treffen Cato, den Hüter des Berges, geben ihm Rechenſchaft über ihr Kommen und erhalten von ihm Weiſung für den Aufſtieg. Virgil gürtet Dante mit Schilf am Meeresſtrand 1

2. **Geſang.** Der Engel-Fährmann landet eine Schaar Seelen. Unter ihnen begrüßt Dante ſeinen Freund Caſella. Cato treibt die Seelen zum Aufbruch nach dem Berg 9

3. **Geſang.** Die Dichter ſuchen nach einem Anſtieg. Dante ſtaunt, daß Virgil keinen Schatten wirft. Sie begegnen den Seelen der im Bann der Kirche Geſtorbenen. König Manfred erzählt ſein Ende 16

4. **Geſang.** Die Seelen zeigen den Dichtern einen Felſenſchrund, durch den dieſe aufſteigen bis zur Vorterraſſe. Geſpräch über die Bahn der Sonne und das Weſen des Bergs. Die Seelen der Säumigen, im Schatten gelagert, darunter Dantes Freund Belacqua 24

5. **Geſang.** Die Dichter ſteigen von der Vorterraſſe am Hang weiter und begegnen den Seelen Derer, die, von gewaltſamem Tode ereilt, im letzten Augenblick ſich mit Gott verſöhnt haben. Unter dieſen Jacopo del Caſſero, Buonconte von Montefeltro und Pia. 32

6. **Geſang.** Noch mehrere der gewaltſam Geſtorbenen gehen Dante um ſeine Fürbitte an. Im Weiterſchreiten löſt Virgil einen Zweifel Dantes wegen dieſer Fürbitten. Dann treffen

Seite

sie den Mantuaner Sordello, der Virgil als Landsmann begrüßt. Dantes Strafrede gegen Italien und Florenz . . . 40

7. **Gesang.** Sordello begrüßt nochmals Virgil als den Dichter, belehrt sodann die Wanderer über die Unmöglichkeit, Nachts weiter zu steigen, und geleitet sie nach dem Rand des Thals der Fürsten, von dessen Insassen er eine Anzahl namhaft macht 50

8. **Gesang.** Abendhymnus der fürstlichen Büßer. Zwei Engel erscheinen als Hüter des Thals. Sordello steigt mit den Dichtern zu den Seelen nieder, unter denen Nino Visconti Dante begrüßt. Einbruch der Nacht, Aufgang des Dreigestirns. Die Schlange naht und wird von den Engeln verscheucht. Conrad Malaspina weissagt Dante seinen Aufenthalt im Magra-Thal 59

9. **Gesang.** Dante verfällt im Thal der Fürsten gegen Mitternacht in Schlaf, träumt gegen Morgen, von einem Adler entrafft zu werden, und findet sich in der Frühe des 28. März durch den Beistand der Lucia mit Virgil an die Schwelle des eigentlichen Fegebergs verbracht. Der Engel-Thürhüter zeichnet ihm die Stirne mit den sieben P und erschließt dann den Wanderern die eherne Pforte 68

10. **Gesang.** Von der Pforte steigen die Dichter in gewundenem Hohlweg empor zum ersten Sims, dem der Hochmüthigen. Dort betrachten sie die in die senkrechte Bergwand gemeißelten Beispiele der Demuth und sehen dann einen Zug lastentragender Büßer herankommen 77

11. **Gesang.** Erstes Sims, die Hochmüthigen (Fortsetzung). Das Vaterunser der Lastenträger. Die Dichter fragen nach dem Weg. Umberto Aldobrandeschi und Oderisi von Agobbio reden mit ihnen. Betrachtung über die Vergänglichkeit des Ruhms. Geschichte des Provenzano Salvani 84

12. **Gesang.** Erstes Sims, die Hochmüthigen (Fortsetzung). Die Dichter lassen die Lastenträger hinter sich. Im Weiterschreiten betrachtet Dante die in den Plattenweg eingegrabenen Bilder bestrafter Stolzes. Um Mittag treffen die Dichter auf den Engel der Demuth, der sie die Treppenrampe zum zweiten Sims emporweist und von Dantes Stirn das erste P weglöscht 94

13. **Gesang.** Zweites Sims, die Neidischen. Oben angekommen, schreiten die Dichter nach rechts weiter. Geisterstimmen rufen Beispiele der Liebe aus. Die Büßer des Neides sitzen mit zugehefteten Augen den Berg entlang. Die Sieneſin Sapia erzählt ihr Schicksal 103

14. **Gesang.** Zweites Sims, die Neidischen (Fortsetzung). Gespräch mit zwei romagnolischen Büßern Guido del Duca und Rinieri von Calboli. Beschreibung des Arnolaufs. Die gute alte Zeit der Romagna. Im Weiterschreiten hören die

Seite

Dichter von Geisterstimmen Beispiele bestraften Neides ausgerufen 112

15. **Gesang.** Zweites Sims, die Neidischen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten der Nachmittagssonne entgegen. Der Engel der Liebe weist sie zum dritten Sims empor. Während des Aufstiegs erläutert Virgil das Wesen der Gemeinschaft der wahren Güter. Drittes Sims, die Zornigen. Dante hat die Vision von Beispielen der Sanftmuth. Dann hüllt ein Rauch den Weg ein 125

16. **Gesang.** Drittes Sims, die Zornigen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten in den Rauch hinein, in dem sie Seelen beten hören. Gespräch mit Marco Lombardo über die Verderbtheit der Welt und deren Ursache, das schlechte Regiment. Drei überlebende Muster der guten alten Zeit 135

17. **Gesang.** Drittes Sims, die Zornigen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten aus dem Rauch der Abendsonne entgegen. Dante schaut innerlich Beispiele unheilvollen Zorns. Der Engel der Friedfertigkeit weist die Beiden zum Aufstieg. Bei Sonnenuntergang rasten sie, angelangt auf dem vierten Sims, dem der Trägen. Virgil erläutert die Eintheilung des Berges 144

18. **Gesang.** Viertes Sims, die Trägen (Fortsetzung). Die Rast dauert fort. Gespräch über die Liebe als Ursache guten und schlechten Thuns und die Willensfreiheit. Mitternacht. Die Trägen stürmen vorbei, Beispiele löblichen Eifers rufend und, nachdem der Abt von San Zeno Rede gestanden hat, mit Beispielen ruhmloser Trägheit schließend. Dante schlummert ein 152

19. **Gesang.** Viertes Sims, die Trägen (Fortsetzung). In der Frühe des 29. März träumt Dante von der Sirene. Die Dichter brechen auf und werden von dem Engel des guten Eifers emporgewiesen zum fünften Sims, wo die Geizigen mit abgekehrtem Gesicht liegen. Unter ihnen giebt Papst Hadrian V. Auskunft über sich und die Buße des Neides . . 162

20. **Gesang.** Fünftes Sims, die Geizigen (Fortsetzung.) Im Weiterschreiten hören die Dichter Beispiele der Uneigennützigkeit ausrufen. Hugo Capet spricht von der Habsucht des französischen Königsgeschlechts und von den warnenden Beispielen des Geizes, die Nachts ausgerufen werden. Während die Dichter weiterschreiten, erbebt der Berg und weithin tönt Lobgesang 171

21. **Gesang.** Fünftes Sims, die Geizigen (Fortsetzung). Die Dichter werden von einem Schatten eingeholt. Dieser erklärt das Beben des Berges, das Zeichen seiner Erlösung, giebt sich als Statius zu erkennen und erfährt durch Dante Virgils Namen 182

Seite

22. **Gesang.** Den Dreien weist der Engel der Gerechtigkeit den Aufstieg. Statius berichtet von der Art seiner Sünde und von seiner Bekehrung zum Christenthum, Virgil von den Bewohnern des Limbus. Gegen Mittag haben sie das sechste Sims, das der Schlemmer, erstiegen und treffen, rechtshin weiterschreitend, einen Baum, aus dessen Wipfel Beispiele der Mäßigung ertönen 190

23. **Gesang.** Sechstes Sims, die Schlemmer (Fortsetzung). Die Dichter werden von einer Schaar abgemagerter Büßer überholt. Unter ihnen begrüßt Forese Donati Dante. Rüge der üppigen Florentinerinnen. Dante giebt Auskunft über seine Fahrt 200

24. **Gesang.** Sechstes Sims, die Schlemmer (Fortsetzung). Forese begleitet die Dichter und benennt eine Reihe seiner Bußgenossen, deren einer, Bonagiunta von Lucca, mit Dante spricht: Gentucca; die süße neue Weise. Forese weissagt scheidend das Ende des Corso Donati. Die Dichter treffen auf einen zweiten Baum, der Beispiele der Unmäßigkeit hören läßt. Der Engel der Enthaltsamkeit weist den Aufstieg . . 207

25. **Gesang.** Während des Aufstiegs staunt Dante über die Abmagerung der Schatten und Statius erklärt ihm das Wesen der Zeugung, die Entstehung der Seele und ihre Fortdauer nach dem Tode im Schattenleib. Das siebente Sims wird erstiegen und zeigt in einem Flammenwall die Wollüstigen, die Beispiele der Keuschheit ausrufen 218

26. **Gesang.** Siebentes Sims, die Wollüstigen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten auf dem freien Saum hin. In den Flammen begegnen sich die Büßer der natürlichen und der unnatürlichen Wollust, Beispiele ihres Lasters rufend. Von den ersteren sprechen Guido Guinicelli und Arnaut Daniel mit Dante. 227

27. **Gesang.** Siebentes Sims, die Wollüstigen (Fortsetzung). Die Dichter treffen auf den Engel der Keuschheit und durchschreiten auf seinen Ruf die Flammen. Von dem Engel der letzten Treppe zum Aufstieg eingeladen, rasten sie nach kurzem Steigen bei Sonnenuntergang. Dantes Traum von Lea. In der Frühe des 30. März vollenden die Dichter den Aufstieg bis zur Höhe des irdischen Paradieses. Virgil spricht Dante los 236

28. **Gesang.** Irdisches Paradies. Die Dichter betreten den Paradieseswald, treffen auf einen Bach und sehen jenseits die blumenpflückende Matelda. Sie giebt ihnen Auskunft über das Wesen des Ortes und der beiden Quellen Lethe und Eunoë. 243

29. **Gesang.** Irdisches Paradies (Fortsetzung). Die Dichter sowie Matelda schreiten beiderseits am Bach aufwärts und

Seite

sehen den mystischen Triumphzug der Kirche herankommen, der Dante gegenüber Halt macht 255

30. **Gesang.** Irdisches Paradies (Fortsetzung). Auf dem Triumphwagen erscheint Beatrice, während Virgil entschwindet. Beatrice hält Dante seine Untreue vor. 265

31. **Gesang.** Irdisches Paradies (Fortsetzung). Beatrice bringt Dante zum Bekenntniß seiner Schuld und zu reuiger Zerknirschung. Durch Matelda in der Lethe gebadet, wird Dante vor Beatrice geführt, und diese entschleiert sich ihm. . 271

32. **Gesang.** Irdisches Paradies (Fortsetzung). Die Procession kehrt um und zieht mit Dante und Statius bis zum Paradiesesbaum, der durch die Berührung mit dem Triumphwagen wieder erblüht. Die Procession entschwindet, Beatrice bleibt am Baum zurück. Wandelungen des Wagens, der schließlich als Ungeheuer von der Hure eingenommen und vom Riesen fortgeführt wird 279

33. **Gesang.** Irdisches Paradies (Fortsetzung). Nach einem Klagegesang schreiten die Frauen mit Dante und Statius weiter. Beatrice weissagt einen gottgesandten Retter und beauftragt Dante, das Geschaute auf Erden zu verkünden. Sie mahnt ihn nochmals an seine Irrthümer; aber diese sind durch die Kraft der Lethe aus seinem Gedächtniß getilgt. Um Mittag zum Ursprung der beiden Paradiesesquellen gelangt, vollendet Dante durch das Bad in der Eunoë seine Läuterung und ist fähig, zum himmlischen Paradies aufzusteigen. 299

Anhang 501

Erſter Geſang.

Dante und Virgil finden ſich beim Austritt aus dem verborgenen Pfad am Fuß des meerumſpülten Fegeberges in der Morgendämmerung des 27. März. Sie ſehen das Viergeſtirn des ſüdlichen Himmels, treffen Cato, den Hüter des Berges, geben ihm Rechenſchaft über ihr Kommen und erhalten von ihm Weiſung für den Aufſtieg. Virgil gürtet Dante mit Schilf am Meeresſtrand.

Um beſſre Fluth zu furchen, hebt nunmehr
Das Schifflein meines Geiſts die Segelſchwingen,
Das ſich im Rücken läßt ſo grauſes Meer.

Von jenem zweiten Reiche werd' ich ſingen,
Wo Menſchenſeele geht den Fegegang
Und würdig wird, zum Himmel aufzudringen.

[4] Wie im letzten Geſang der Hölle (V. 112 ff.) ſchon angedeutet iſt, verlegt Dante das Reich der Läuterung zu den Antipoden von Jeruſalem, wo es, das einzige Feſtland auf jener vom Meer bedeckten Hemiſphäre, als gewaltiger Bergkegel aufſteigt und ſich gleich der Hölle neunfach gliedert: in die Vorhöhen bis zur Pforte des Engels, die ſieben ringförmigen, übereinander gelagerten Hauptterraſſen und das den platten Gipfel einnehmende irdiſche Paradies. Mit dieſer Localiſierung weicht Dante mildernd von der allgemeinen Anſchauung ab, für die das Purgatorium ein an die Hölle angegliederter Strafort im Inneren der Erde, nur mit zeitlicher Beſchränkung der Strafe war. Dagegen iſt es ſchon eine an ältere Ideen anknüpfende Lieblingsvorſtellung des Mittelalters, das irdiſche Paradies im fernſten Oſten bzw. Weſten zu ſuchen. cf. Anhang.

Doch hier erſtehe der erſtorbne Sang,
Ihr heil'gen Muſen, denen ich geſchworen;
Calliope, hier wähle höh'ren Klang,

Leih'nd meinem Lied den Ton, der ſo den Ohren
Der armen Elſtern dröhnte, daß ſie ganz
Die Hoffnung auf Verzeihung drob verloren.

Des morgenländ'ſchen Saphirs milder Glanz,
Von dem getränkt des Aethers reines Prangen,
Der lauter bis zum fernſten Himmelskranz,

Ließ meine Augen neue Luſt empfangen,
Sobald mein Pfad aus Todesluft gemündet,
Der Aug und Herz mit düſtrem Grau'n umfangen.

Der ſchöne Wandelſtern, der Liebe zündet,
Schuf, daß der Oſt ein einzig Lächeln war,
Die Fiſche ſchleiernd, die ihm dort verbündet.

Zur Rechten nun mich wendend, nahm ich wahr
Des andren Pols und ſchauete vier Sterne,
Die Niemand ſchaute ſeit dem erſten Paar.

[7] Der Sang vom todten Volke cf. Inf. 8,85.

[11] Die neun Töchter des Pieros vermaßen ſich des Wettkampfes mit den Muſen und wurden, durch den Geſang der Calliope, der Muſe der epiſchen Dichtung, beſiegt, in Elſtern verwandelt. cf. Anhang.

[13] „Saphir" cf. Anhang.

[15] Bis zum Horizont herab.

[19] Der Planet Venus, im Sternbild der Fiſche ſtehend gedacht, als Vorläufer der Sonne, die zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche in dem darauffolgenden Sternbild, dem Widder, aufgeht. Es iſt alſo Morgen, vor Sonnenaufgang, am 27. März 1300, bei den Antipoden von Jeruſalem, wo Dante nunmehr nach ſeinem Aufſtieg vom Mittelpunkte der Erde angelangt iſt, was dem Abend des 27. März nach der Zeit von Jeruſalem entſpricht. cf. Anhang.

[22] Dante ſtand nach Oſten gewendet, ſo daß der Südpol zu ſeiner Rechten lag.

[23] f. Symboliſch bedeuten die vier Sterne unzweifelhaft die vier Cardinaltugenden: Gerechtigkeit, Stärke, Mäßigkeit, Klugheit. Daß

Der Himmel, ſchien's, trug ihre Lichter gerne.
Wie biſt du doch verwaiſt, du Land im Norden,
Da ihre Schau dir unerreichbar ferne.

Als ich geſchieden von dem Anblick dorten,
Mehr ſchauend nach des andren Poles Breite,
Wo ſchon der Wagen unſichtbar geworden,

Sah einen Greis ich einſam mir zur Seite,
Deß Ausſehn heiſchte ſo der Ehrfurcht Zoll,
Wie mehr kein Sohn jemals dem Vater weihte.

Lang war ſein Bart und weißer Locken voll,
Der Art, wie es zu ſeinem Haupthaar paßte,
Davon ein Strähnenpaar zur Bruſt ihm quoll.

Der Schein des heil'gen Viergeſtirns umfaßte
Sein Antlitz mit ſo lichtem Strahlen-Fries,
Daß ich ihn ſah wie unter Sonnenglaſte.

„Wer ſeid ihr, die vom ewigen Verließ
Herauf ihr drangt, lichtloſem Bach entgegen?"
Sprach er, und wallend ging ſein würdig Vließ.

ſie aber auch als wirkliche Sterne gelten ſollen, iſt um ſo weniger zu bezweifeln, als Dante von dem Vorhandenſein der vier Sterne des ſüdlichen Kreuzes aus arabiſchen Quellen ſowie durch mündliche Berichte Marco Polos wohl Kenntnis haben konnte. cf. Anhang.

Adam und Eva ſahen dieſe Sterne vom irdiſchen Paradies auf dem Gipfel des Fegeberges, während die ganze übrige ſüdliche Erdhalbkugel nach Dantes Vorſtellung mit Waſſer bedeckt iſt. cf. Inf. 34, 112 ff.

[26] Hier tritt die allegoriſche Bedeutung der Sterne in den Vordergrund. Die Menſchheit, die die nördliche Hemiſphäre bewohnt, iſt zu beklagen, weil ihr die vier Tugenden nicht mehr leuchten.

[31] Der Greis iſt Marcus Porcius Cato, der jüngere, der ſittenſtrenge römiſche Republicaner, der nach dem entſcheidenden Sieg Caeſars bei Thapſus im Jahr 46 vor Chr. in Utica mit philoſophiſcher Ruhe ſich ſelbſt den Tod gab. Der Grund, warum der Heide und Selbſtmörder zum Wächter des Fegeberges erhoben iſt, findet ſich Vers 71 ausgeſprochen.

[41] Der Bach, der vom Fegeberg zu Lucifer hinabführt. cf. Inf. 34, 130.

„Wer war euch Führer? Leuchte euren Wegen,
Um aus der tiefen Nacht euch zu befrein,
Drin ewig ſchwarz der Hölle Thal gelegen?

So brachen denn des Abgrunds Schranken ein?
Ward denn des Himmels Rathſchluß neu erlaſſen,
Daß ihr, verdammt doch, kommt zu meinem Stein?"

Da war mein Führer eifrig, mich zu faſſen,
Und wies mit Wort und Hand und Wink mich an,
Zur Ehrfurcht Knie und Lider anzupaſſen,

Dann ſprach er: „Nicht von ſelbſt kam ich die Bahn.
Vom Himmel ſtieg ein Weib, auf deß Begehren
Als Beiſtand ich mich Dieſem zugethan.

Doch da's dein Wille iſt, daß ich des Mehren,
Wie's mit uns ſtehet, gebe treu Bericht,
Kann's nicht der meine ſein, es dir zu wehren.

Der hier ſah noch den letzten Abend nicht,
Doch war er ihm ſo nah, von Wahn verblendet,
Daß ihm verliehn war nur noch kurze Schicht.

Wie ich geſagt, ich ward zu ihm entſendet
Zur Rettung, und kein Weg erfand ſich gut
Als dieſer hier, auf den ich mich gewendet.

[58] Da ſonſt die Verdammniß der Hölle Keinen mehr frei giebt.
[59] Beatrice. cf. Inf. 2, 55.
[62] Eben der Weg durch die Hölle, die Erkenntniß der Sünde und ihrer Folgen.

Gezeigt hab ich ihm all die Frevelbrut
Und will ihm zeigen jetzt der Seelen Chöre,
Die ſich entſühnen unter deiner Hut.

Wie ich ihm forthalf, wär zu lange Mähre.
Von oben träuft mir Kraft und hilft mir wagen
Zu führen ihn, daß er dich ſeh' und höre.

Laß nun ſein Kommen gnädig dir behagen.
Die Freiheit ſucht er, deren theures Erbe
Kennt, wer des Lebens ſich für ſie entſchlagen.

Du kennſt's. Denn Tod war dir für ſie nicht herbe
In Utica, wo ab du thatſt das Kleid,
Das dir der große Tag mit Klarheit färbe.

Nicht ward das ew'ge Recht durch uns entweiht.
Der lebt, und Minos bindet mich mit nichten.
Ich bin vom Kreis, wo ſich voll Sittſamkeit

Fleh'nd deiner Marcia Blicke nach dir richten,
Daß du ſie halteſt, heilig Herz, als dein.
Mög' ihre Liebe denn dich uns verpflichten.

---

[75] Der Tag der Auferſtehung.

[79] Catos Gattin, die unter den Frauen des Limbus aufgezählt iſt (cf. Inf. 4, 128). Sie wurde von Cato nach längerer Ehe ſeinem Freund Quintus Hortenſius zur Gattin überlaſſen, damit ſie auch dieſem tüchtige Nachkommen ſchenke, und kehrte, Wittwe geworden, zu Cato zurück, kurz bevor er beim Ausbruch des Bürgerkriegs Rom verließ. In Lucan's Pharſalia (II, 338) bittet Marcia den Cato um dieſe Gunſt mit Worten, die das Motiv unſerer Stelle enthalten:

Da ich an Blute noch reich und Mutterſchaftsſtärke, vollzog ich
Catos Geheiß und empfing in Fruchtbarkeit zwiefache Gatten.
Jetzt, die Lenden erſchlafft, kehr ich heim, erſchöpft von den Wehen,
Keinem Mann zu verloben annoch. Vergönne des alten
Ehebetts ungeſchmälerten Bund; vergönne mir wieder
Nur den Namen der Eh, als Grabſchrift mindeſtens Cato's
Marcia. cf. Anhang.

Laß uns zu deinen sieben Reichen ein.
Mit Liebem auch von dir werd ich sie grüßen,
Geruhst da drunten du genannt zu sein."

„An Marcia fand mein Aug ein solch Genießen,
Als ich noch jenseits war," sprach Dieser dann,
„Daß ich ihr, was sie Liebes wollt', erwiesen.

Jetzt, da sie in des schlimmen Flusses Bann,
Rührt sie mich nicht mehr, weil von Recht umschränket,
Das wirksam ward, als ich von dort entrann.

Doch wenn ein himmlisch Weib dich schickt und lenket,
Wie du mir sagst, so braucht's nicht Schmeicheleien;
Genug, wenn ihrer nur dein Flehn gedenket.

Geh denn und sorge Dem als Gurt zu leihen
Ein schlichtes Schilf und sein Gesicht zu baden,
Um es von jedem Schmutze zu befreien.

Nicht ziemt es ihm, den Blick noch trüb von Schwaden,
Vor jener Diener ersten hinzuschreiten,
Die walten auf des Paradieses Pfaden.

Dies Eiland trägt am Strand auf allen Seiten
Tief drunten dort, soweit die Welle steigt,
Solch Schilf auf seines weichen Schlamms Gebreiten.

[82] Die sieben Läuterungsstufen, die als kreisförmige Terrassen um den Berg aufsteigen.

[86] Im irdischen Leben. Es ließe sich zwar mit Rücksicht auf V. 90. auch an den Limbus denken; doch könnte dort wohl nicht mehr von Huldbeweisen Catos die Rede sein.

[90] Als er gemeinsam mit den Erzvätern bei Christi Höllenfahrt aus dem Limbus befreit wurde. cf. Inf. 4, 52 ff.

[95] Symbol der Demuth als der Vorbedingung der Entsühnung.

Sonſt keine Pflanze, welche Blätter zeigt
Und Holz anſetzt, vermöchte dort zu währen,
Weil ſie ſich nicht dem Wellenſchlage neigt.

Dann habt ihr nicht hierher zurückzukehren.
Es wird die Sonne, die bereits im Tagen,
Zum Berg euch einen leichtren Aufſtieg lehren."

So ſchwand er hin, und ohn' ein Wort zu ſagen
Erhob ich mich und drängte dicht heran
An meinen Hort und ließ den Blick ihn fragen.

Und der begann: „Sohn, folge meiner Bahn.
Um laß uns kehren; denn von dieſer Stelle
Senkt ſich die Flur zu ihrem tiefſten Plan."

Schon wich, bezwungen von der Morgenhelle,
Das Dämmergraun, und fernher blinkend drang
Zu mir herauf das Flimmerſpiel der Welle.

Wir ſchritten hin den menſchenleeren Hang,
Wie wer heim zur verlornen Straße zieht
Und dem bis dorthin eitel dünkt ſein Gang.

Als wir nun angelangt auf dem Gebiet,
Allwo der Thau noch mit der Sonne ſtreitet
Und minder weicht, weil's ſchattig weht vom Riet:

Dort war's, wo beide Hände ausgeſpreitet
Gelinde übers Gras mein Meiſter ſtreckte;
Drum ich, der ich verſtand, was er bereitet,

Ihm dar die thränentrüben Wangen reckte.
Da legte frei mir wieder ſeine Hand
Die Farbe all, die Höllendunſt verdeckte.

Dann kamen wir auf den verlaßnen Strand,
Deß Fluthen nimmer ſahn ein Segel wallen
Je eines Sterblichen, der heim noch fand.

Da gürtet' er mich, Jenem zu Gefallen.
Und wunderbar! Wie oft er ſie auch kor,
Der Demuth Pflanze, an den Stellen allen
Wuchs ſie, wie er ſie brach, gleich neu empor.

---

131 Der Einzige, der die Fahrt wagte, Ulyſſes, fand den Tod angeſichts des Fegeberges (Inf. 26, 133) cf. Anhang.
136 Die Demuth treibt um ſo reicher, je mehr ſie ſich hingiebt.

Zweiter Gesang.

Der Engel-Fährmann landet eine Schaar Seelen. Unter ihnen begrüßt Dante seinen Freund Casella. Cato treibt die Seelen zum Aufbruch nach dem Berg.

Die Sonne war zum Horizont gekommen, 1
Deß Mittagslinie Zion überdacht,
Dort wo sie ihren höchsten Punkt erklommen,

Und jenseits wandelnd hob sich schon die Nacht, 4
Vom Ganges mit der Waage aufgegangen,
Die ihr entgleitet, wenn sie wächst an Macht,

[6] Nach Dantes geographischer Anschauung, die auf der seiner Zeit fußt, besteht der Erdball aus der Halbkugel der Festlandsrinde (Inf. 34, 113) der ganzen bekannten alten Welt, mit Jerusalem als Nabel auf dem Scheitelpunkt ihrer Wölbung, und aus der ganz von Wasser bedeckten Halbkugel der Antipoden, wo als einziges Festland der Berg des irdischen Paradieses den Gegenpunkt von Jerusalem bildet. Die beiden Halbkugeln scheiden sich durch einen Kreis, der durch die Gangesmündung und die Säulen des Herkules oder Gades gelegt wird und als gemeinsamer Horizont der beiden Hälften zu denken ist cf. Anhang. Es war also für den Fegeberg der Zeitpunkt des Sonnenaufgangs.

Die Waage ist das dem Widder entgegengesetzte Sternbild. Solange also die Sonne im Widder steht, wie dies im Frühling der Fall ist, erscheint die Nacht im Zeichen der Waage, rückt aber daraus weiter, läßt sie ihrer Hand entgleiten, wie sie dem Herbste zu fortschreitet.

So daß die weißen und die rothen Wangen
Der schönen Morgengöttin, wo ich stand,
Vor Alter schon zu gilben angefangen.

Wir waren annoch dicht am Meeresstrand,
Gleich Dem, der seinen Weg bei sich beräth,
Im Geiste schreitend und im Leib gebannt.

Und siehe, wie, wenn's gegen Morgen geht,
Mars hinter schwerem Dunst in rother Gluth
Im Westen tief dicht überm Meere steht,

So sah ein Licht ich auf der Meeresfluth
(O säh ich's nochmals!) nahen also schnelle,
Daß seiner Fahrt es gleich kein Fliegen thut.

Und als ich kurz verwandt von jener Stelle
Die Blicke, spähend nach des Führers Winken,
Sah ich's gewachsen jetzt an Größ' und Helle.

Dann stieg von ihm zur Rechten und zur Linken
Ein räthselhaftes Weiß, und drunter fort
Hob nach und nach sich noch ein andres Blinken.

Mein Meister schwieg noch, bis das Weiße dort,
Das erste, ward zum ragenden Gefieder;
Dann, als den Fergen recht erkannt mein Hort,

Rief er: „Schnell, schnell auf deine Kniee nieder!
Da kommt der Engel Gottes, schau und bete.
Jetzt siehst du mehr dergleichen Vögte wieder.

---

[15] Wenn er im Osten stünde, würde er im Sonnenlicht unsichtbar bleiben.

Schau, wie der Menschen Werkzeug er verschmähte,
Daß er kein Ruder läßt, kein Segel rauschen,
Die Flügel nur so fernen Ufern blähte.

Schau, wie er hoch sie läßt gen Himmel bauschen,
Die Lüfte streichend mit den ew'gen Schwingen,
Die sich nicht gleich den ird'schen Federn tauschen."

Und näher sahn wir Gottes Vogel dringen,
Und lichter ward sein Glanz in gleichem Grade,
Daß mir zuletzt die Augen übergingen.

Ich senkte sie, und der kam zum Gestade
In einem flinken und so leichten Boot,
Daß keine Furche blieb von seinem Pfade.

Am Sterne stand der himmlische Pilot,
Der selig machte, würd' er nur beschrieben,
Und hundert Seelen trug es ohne Noth.

»In exitu Israel« sang von drüben
Die ganze Schaar einstimmig uns entgegen
Und all, was noch in jenem Psalm geschrieben.

Dann gab er ihr des heil'gen Kreuzes Segen;
Darauf entstürzten Alle auf das Land
Und er schied, wie er kam, auf schnellen Wegen.

Der Schwarm, der blieb, stand scheu und fremd am Strand
Und schaute ringsum staunend, wo er weile,
Gleich Dem, der probt, was ihm noch unbekannt.

[41] cf. Anhang.

[46] „Beim Auszug Israels aus Aegypten." Der Anfang des 114. Psalms, in übertragener Bedeutung dem Zustand der Seelen angemessen, die hier aus der Knechtschaft der Erde der Freiheit des Paradieses entgegengeführt werden.

Nach allen Seiten schoß des Tages Pfeile
Sol, der mit seinen schimmernden Geschossen
Den Steinbock schon gescheucht von Himmels Steile.

Da sah'n die neu gekommenen Genossen
Herauf zu uns und sprachen: „Wenn's euch klar,
So zeigt uns, wo der Weg zum Berg erschlossen."

Da sprach Virgil: „Ihr glaubet offenbar,
Wir seien schon vertraut an diesem Stein;
Doch wir sind fremd allhier wie eure Schaar.

Vor Kurzem trafen wir, kurz vor euch ein,
Doch andren Weg, so grau'n- und mühsalreichen,
Daß uns nur Spiel noch wird das Steigen sein."

Die Seelen, die an meines Athems Streichen
Errathen, daß noch Leben in mir schlägt,
Begannen vor Erstaunen zu erbleichen.

Und wie dem Boten, der den Ölzweig trägt,
Die Menge folgt, begierig auf Berichte,
Und ob Gedräng entstehe, Keiner frägt:

So hingen jetzt an meinem Angesichte
Die Heilerkornen all, die mir genaht,
Als dächten sie nicht mehr des Wegs zum Lichte.

Ich sah, wie Einer aus dem Schwarme trat,
Mich zu umfahn mit einer Herzensluft,
Die mich bewog, daß ich ein Gleiches that.

---

[56] Da das Sternbild des Steinbocks 90° vom Widder entfernt ist, so steht der Steinbock im Zenith, wenn die Sonne im Widder aufgeht, und muß von diesem Platz weichen, je höher die Sonne steigt.

[65] Virgil, der in der Hölle überall sich auskannte, weiß am Fegeberg, der erst durch Christus erschlossen wurde, nicht Bescheid.

O Schemen, Bilder nur aus eitel Duft,
Dreimal wollt' ich mit Armen ihn umfassen,
Und dreimal zog ich sie zurück zur Brust.

Das Staunen, glaub' ich, machte mich erblassen.
Drum lächelte der Geist im Rückwärtsgehen,
Und ich ihm folgend, wollte ihn nicht lassen.

Einhalten hieß er mich mit sanftem Flehen;
Da kannt ich, wer er war, und sprach ihm zu,
Zu kurzem Zwiegespräche mir zu stehen.

Drauf er: „Ich liebt' im Fleische dich und thu
Desgleichen noch von Erdenlast befreit.
Drum halt ich an. Doch warum gehest du?"

„Casella mein, ich wanderte so weit,
Um noch einmal den gleichen Weg zu reisen,"
Sprach ich; „doch du, was nahm dir soviel Zeit?"

Drauf er zu mir: „Nicht Unbill kann es heißen,
Wenn er, der wann und wen er will verfrachtet,
Mehrmals für gut fand, mich zurückzuweisen.

Denn nach gerechtem Willen seiner achtet.
Doch seit drei Monden nahm in allen Gnaden
Er Jeden auf, der einzugehn getrachtet.

79 cf. Anhang.

91 Casella, ein toscanischer Sänger und Spielmann, der mit Dante befreundet gewesen sein muß. cf. Anhang.

92 Um nach meinem Tod des Weges zur Seligkeit nicht verlustig zu gehen.

93 Warum hat es so lange gedauert, bis du hierher kommst?

98 Seit Beginn des Jubiläums Jahres, Weihnachten 1299 (cf. Inf. 18, 28), dessen Indulgenz auch den Verstorbenen zu Gute kam. cf. Anhang.

So ward auch ich, verziehnd an den Gestaden,
Wo sich des Tibers Fluth mit Salze tränket,
An jener Mündung gern von ihm geladen,

Wohin zurück sein Flug jetzt wieder lenket.
Denn jeweils wird geladen dort am Strand,
Weß Pfad sich nicht zum Acherone senket."

Und ich: „Wenn neue Satzung dir nicht bannt
Erinnrung oder Brauch der Liebeslieder,
Drin all mein Sehnen immer Friede fand,

Gieb heut auch Labung meiner Seele wieder.
Denn unter ihrer Leiblichkeit Gewicht
Kam sie hierher und sinket fast darnieder."

„Die Liebe, die mit mir im Geiste spricht,"
Begann er mit den süßesten der Klänge:
Noch heut vergeß ich ihre Süße nicht.

Mein Meister und ich selbst und jene Menge,
Die mit ihm war, wir sah'n so wohlig drein,
Als ob an gar nichts sonst der Sinn uns hänge.

Stumm lauschten seinem Sang wir im Verein.
Da ließ der würd'ge Greis den Ruf ergehen:
„Ihr trägen Geister, sagt, was soll das sein?

Was soll die Säumniß heißen, was das Stehen?
Zum Berge eilt, der Schuppung zu genesen,
Die euch verwehrt, Gott offenbar zu sehen."

[109] Das Delta des Tiber, des Flusses von Rom, mit der einsamen Heide der „Sacra Insula", der würdige Sammelplatz der versöhnt Abgeschiedenen.

[112] »Amor che nella mente mi ragiona« ist die Anfangszeile einer Canzone Dantes, die er im III. Tractat seines Convivio erläutert und die Casella, wie es scheint, für Dante in Musik gesetzt hatte.

Wie wenn zum Körner- oder Trespe-Lesen
Die Tauben auf dem Futterplatz geschaart,
Still, ohne ihr gewohntes keckes Wesen,

Sobald sie etwas Drohendes gewahrt,
Weg von der Atz in jähem Fluge ziehn
Weil Sorge sie befallen ernstrer Art:

So sah ich diesen neuen Schwarm entfliehn
Weg von dem Sang und hin zur Berges-Schwelle,
Gleich wie wer gehet und nicht weiß wohin.

Und unser Aufbruch war nicht minder schnelle.

Dritter Gesang.

Die Dichter suchen nach einem Aufstieg. Dante staunt, daß Virgil keinen Schatten wirft. Sie begegnen den Seelen der im Bann der Kirche Gestorbenen. König Manfred erzählt sein Ende.

Indeß die Flucht, so jählings angetreten,
Zerstreut die Andern hatte über'n Plan
Dem Berge zu, wo Recht uns rein muß jäten,
Hielt ich mich zu dem sicheren Gespan.
Wie sollt' ich ohne ihn den Weg auch wagen?
Wer hätte mich geführt den Berg hinan?
Groll mit sich selber schien er noch zu tragen.
O du Gewissen, würdevoll und rein,
Wie fühlst du kleinen Fehl so bitter nagen!
Sobald sein Fuß nun ließ die Eile sein,
Die jeden Schritts uns schmälert Zucht und Ehren,
Fühlt' ich, vom Bann gelöst die Seele mein
Sich weitend froh auf neues Ziel sich kehren
Und lenkte meinen Blick zur Felsenwand,
Die himmelwärts zu höchst entsteigt den Meeren.

[7] Wegen der von Cato gerügten Säumniß.

Die Sonne, hinter mir in rothem Brand, 16
Brach vor mir in den Linien sich und Ecken,
So wie mein Leib den Strahlen widerstand.

Ich kehrte mich zur Seite voller Schrecken, 19
Ich sei allein, als auf der Felsenbreite
Vor mir nur war zu schaun der dunkle Flecken.

„Was doch mißtraust du?" sprach an meiner Seite 22
Mein Hort und neigte ganz zu mir sein Haupt,
„Glaubst du nicht, daß ich bei dir und dich leite?

Dort ist's schon Abend, wo im Grab zerstaubt 25
Mein irdisch Theil, das Schatten warf einmal.
Neapel hat's, Brundisium ward's geraubt.

Liegt drum vor mir auch keines Schattens Mal, 28
Bestaun' es mehr nicht als die Himmelskreise,
Von denen keiner hemmt des andern Strahl.

Zu dulden Pein, in Gluthen und im Eise, 31
Setzt solche Leiber jene Kraft in Stand,
Die, wie sie's macht, nicht will, daß sich's erweise.

Ein Thor, der hofft, der menschliche Verstand 34
Durchliefe je den Pfad endloser Sphären,
Den nur die Einheit in drei Wesen fand.

[16] Die Dichter wandern also gegen Westen.

[25] Am Fegeberg ist die Sonne eben aufgegangen, in Jerusalem, dem Gegenpunkt des Fegebergs, eben untergegangen, und in Italien neigt sie zum Untergang.

[27] Virgil, der im Jahre 19 v. Chr., krank von Griechenland zurückkehrend, in Brundisium gestorben war, wurde auf seinen Wunsch in Neapel, seinem Lieblingswohnsitz, durch Kaiser Augustus beigesetzt und genoß dort durch das ganze Mittelalter eine besondere, aber gläubische Verehrung.

[29] Dantes Weltsystem denkt die concentrisch angeordneten Himmelskreise als durchsichtige Wölbungen.

[34] Das Räthsel der Empfindungsfähigkeit der körperlosen Körper versteht nur der Dreieinige, der selbst ein Räthsel ist.

Auf's „Daß" beschränk, o Menschheit, dein Begehren.
Denn konntet ihr den letzten Schleier heben,
So brauchte nicht Maria zu gebären.

Und fruchtlos sehnend sahn ihr Geister streben,
Geschaffen, daß ihr Sehnen würd' erhört,
Das ihnen jetzt zum ew'gen Leid gegeben,

Die Schaar, drein Aristoteles gehört,
Plato und mehr" — hier stockt' er mit dem Namen
Und senkte seine Stirn und blieb verstört.

Als wir nun an den Fuß des Berges kamen,
Da trafen Fels wir, der so steil erschien,
Daß selbst der flinkste Schenkel würd' erlahmen.

Von Lerici bis nach Turbia hin
Ist selbst der schroffste Absturz eine Steige,
Bequem und frei zugänglich gegen ihn.

„Wer kann nun sagen, wo der Hang sich neige,"
Begann mein Herr, indem er stille stand,
„Sodaß man ohne Flügel ihn ersteige?"

Und während er, den Blick erdwärts gewandt,
Mit sich zu Rath ging, wo die Straße war,
Und ich aufspähte an der Felsenwand,

[37] Und frage nicht nach dem „Warum".

[40] Die tugendhaften Heiden im Höllenvorhof cf. Inf. 4, 42.

[49] Lerici, am Ostufer der Bucht von Spezia, wo für den von Italien Kommenden der erste Bergwall der genuesischen Riviera hart an's Meer tritt, und Turbia, oberhalb Monaco auf dem Bergsattel gelegen, über den die alte Franzosen-Straße vom Meer Abschied nimmt, begrenzen diesen schroff abfallenden Küstenstrich.

[50] cf. Anhang.

Da zeigte linker Hand sich eine Schaar 58
Von Seelen, und ich sah sie näher rücken
So langsam, daß man kaum es ward gewahr.

„Auf," rief ich, „Meister, auf mit deinen Blicken. 61
Die Schaar giebt Rath uns, die wir da getroffen,
Wenn du ihn nicht erlangst aus eignen Stücken."

Da sah er auf und blickte wieder offen 64
Und sprach: „Der Schaar entgegen; denn sie schleicht.
Und du, mein holder Sohn, bleib fest im Hoffen."

Noch war das Volk entfernt von uns vielleicht, 67
— Das heißt, nachdem wir weiter tausend Gänge —
Als eines guten Werfers Handwurf reicht.

Da drängte an die Blöcke sich die Menge 70
Des hohen Rands, um haltend sich zu stauen,
Wie wer da staunt in zweifelndem Gedränge.

„Gottsel'ge, schon erwählt zu Himmelsauen," 73
Begann Virgil, „an jenen Frieden denkt,
Auf den ihr, glaub' ich, alle dürfet bauen,

Und sagt uns, wo der Berg sich also senkt, 76
Daß uns das Aufwärtskommen möglich werde,
Da Zeitverlust den Kund'gen doppelt kränkt."

Wie aus dem Pferche kommt die Lämmerheerde, 79
Erst eins, dann zwei, dann drei, und alle stehen,
Die andren schüchtern, Blick und Maul zur Erde,

[58] Es sind die Seelen der im Bann der Kirche Gestorbenen, die aber vor ihrem Tode noch bereut haben.

Und alle thun, was sie vom ersten sehen,
Und macht es Halt, so drängen sie heran,
Einfältig still und ohne zu verstehen:

So sah ich jetzt, sich drängend ihre Bahn,
Den Vortrab dieser Heerde, reich an Segen,
Sittsamen Blicks und zücht'gen Gangs uns nahn.

Und wie die vorn das Licht auf ihren Wegen
Zu meiner Rechten sahn gebrochen bleichen
Und Schatten sich von mir zum Felsen legen,

Da hielten sie, um etwas dann zu weichen,
Und all die andre Menge hinterdrein
That, ohne zu verstehn warum, desgleichen.

„Eh ihr noch fraget, soll euch Kunde sein,
Daß ird'scher Leib noch Dieser, den ihr schauet;
Darum am Boden klafft der Sonne Schein.

Erstaunet nicht, auf meine Worte bauet,
Daß ohne Kraft nicht, die der Himmel sende,
Die Felswand zu bestehn er sich getrauet."

Mein Hort sprach's. Und die Schaar mit sel'gem Ende
Rief: „Kehret um und vor uns geht hindann,"
Und zeigte mit dem Rücken ihrer Hände.

Und einer von den Schatten drauf begann:
„Wer du auch seist, schau her im Weitereilen,
Denk nach, sahst du mich drüben irgendwann?"

[89] Die Dichter hatten sich der Seelenschaar entgegen zur Linken gewendet (V. 58), mußten also die Felswand zur Rechten haben.
[102] Sprechende, echt italiänische Gebärde.

Ich schaut auf ihn und ließ den Blick verweilen:
Blond war er, schön, von adeligen Sitten;
Doch einen Hieb sah ich die Brau ihm theilen.

Als ich bescheidentlich ihm dann bestritten,
Daß ich ihn je gesehn, sprach er: „Blick her!“
Und wies von einem Streich die Brust durchschnitten.

Und: „Manfred bin ich,“ sagte lächelnd er,
„Der Enkelsohn der Kaiserin Constanze.
Drum bitt ich, such bei deiner Wiederkehr

Mein holdes Kind, die Leben gab dem Glanze
Der Aragon'schen und Sicil'schen Reiche,
Und künd ihr wahr, ob Lug sie auch umschanze.

[112] Manfred, der natürliche Sohn des Hohenstaufen Kaisers Friedrich II. und somit Enkel Heinrichs VI. und der normannischen Erbtochter Constanze. Nach Friedrichs Tod 1250 erst Statthalter, dann 1258 König des süditalischen Hohenstaufenreiches. Das Musterbild aller ritterlichen und fürstlichen Tugenden, von der päpstlich-guelfischen Partei wohl manchfacher Laster bezichtigt, ebenso wie sein Vater, aber gleich diesem auch von seinen Feinden widerwillig in seinen glänzenden Vorzügen anerkannt. Eine Reihe von Jahren die starke Stütze der Ghibellinen durch ganz Italien (Schlacht von Monte Aperti 1260 cf. Inf. 10, 32 Anm.), vom Papst in den Bann gethan und von Carl von Anjou, den der Papst gegen ihn aufgerufen hatte, in seinem Reiche bekriegt, fällt Manfred 1266 in der Entscheidungsschlacht bei Benevent. Sein Leichnam ward erst drei Tage nach der Schlacht aufgefunden und erhielt, da Anjou wegen des Bannes ein kirchliches Begräbniß nicht zu gestatten wagte, an der Calore-Brücke vor Benevent sein Grab, auf das die französischen Ritter zu Ehren ihres tapfern Gegners ein Mal von Steinen Mann für Mann zusammenhäuften. cf. Anhang zu V. 129.

[115] Manfreds Tochter, gleich seiner Großmutter Constanze genannt, war vermählt mit dem edlen Peter III. von Aragonien (1276 bis 1285), der nach der Sicilianischen Vesper 1282 von den Aufständischen in's Land gerufen, sich der Insel Sicilien bemächtigt. Von Constanzens drei Söhnen, Alphons, Jacob und Friedrich, folgt der jugendliche, aber zum Herrscher sehr begabte Alphons seinem Vater in Aragonien, während Jacob zunächst Sicilien erhält, und als Jacob nach dem frühen Tod seines älteren Bruders (1291) den Thron des Stammlandes besteigt und auf die sicilische Krone verzichtet, übertragen diese die Sicilianer

Nachdem mir meinen Leib zwei Todesstreiche
Gebrochen, hab ich weinend mich gekehrt
Zu Ihm, der immerdar der Gnadenreiche.

Von grauenvoller Schuld war ich beschwert;
Doch weiten Armes schützet vor dem Fluche
Die ew'ge Güte Jeden, der's begehrt.

Und wenn Cosenzas Hirt, den auf die Suche
Clemens nach mir gehetzt hat, damals gut
Dies Blatt gelesen hätt' in Gottes Buche,

So hätten still bei Benevent geruht
Am Brückenkopf die Knochen des Gescheuchten
Dort unter des gewicht'gen Males Hut.

Jetzt dorrt der Wind sie, Regen darf sie feuchten,
Dem Reich entrückt, in Verde's Strand-Geschiebe,
Wo er sie hinbracht mit verlöschten Leuchten.

auf Friedrich, der sie gegen Papst, Anjou und seinen eigenen Bruder Jacob, der sich mit den Feinden vertragen hat, in langem Kampfe behauptet. Der hier von Jacob und Friedrich gebrauchte rühmliche Ausdruck steht im Widerspruch mit dem von Dante an anderen Orten (Prg. 7, 118; Par. 19, 130; 20, 63; Conv. IV, 6; De vulg. eloqu. I, 12) gefällten Urtheil, ist aber wohl aus der Persönlichkeit des Sprechers, der hier von seinen eigenen Nachkommen redet, zu erklären.

[124] Nach der Tradition hat der Erzbischof von Cosenza Bartolomeo Pignatelli, auf Befehl des Papstes Clemens IV. und seinem eigenen unversöhnlichen Hasse folgend, die Leiche Manfreds aus dem Grab am Calore reißen und am Ufer des Grenzflusses „Verde" aussetzen lassen. Der Name des Flusses ist heute verschollen. Gegen die verbreitete Deutung auf den Garigliano, den Grenzfluß zwischen Neapel und Kirchenstaat, ist daran festzuhalten, daß der Castellano, der durch den Zufluß von Schwefelquellen auffallend grün gefärbte und in alten Urkunden „Viridis" genannte Nebenfluß des Tronto, der Grenzfluß zwischen Neapel und den Marken gemeint ist, an dessen Ufer allein Manfreds Leiche weder in seinem Königreich noch im Gebiet der Kirche gebettet war.

[129] cf. Anhang.

Ihr Fluch verwirkt nicht so die ew'ge Liebe, 133
Daß sie zurückzukehren nicht im Stand,
Bleibt unsrer Hoffnung nur ein Keim zum Triebe.

Wer von der heil'gen Kirche stirbt gebannt, 136
Muß freilich, wenn er auch noch in sich geht,
So lange ferne bleiben diesem Strand,

Bis dreißig mal die gleiche Frist vergeht, 139
Die ihm in seinem Trotze einst vergangen,
Kürzt solchen Rechtsspruch nicht ein fromm Gebet.

Nun schau, ob du mir Freude kannst erlangen, 142
Constanzen offenbarend, meiner lieben,
Wie du mich fandest und worin verfangen.

Denn mächtig fördern hier uns Die von drüben." 145

---

[143] Manfreds Tochter Constanze konnte wohl zu dieser Fürbitte als besonders geeignet gelten, da sie, seit dem unnatürlichen Bunde zwischen dem Blute Manfreds und Anjous, seit der Verlobung ihrer Tochter Violante mit Robert von Calabrien, dem Sohne Carls II. von Neapel, 1297 vom Banne gelöst, mit der Kirche ihren Frieden gemacht hatte und, wohl vom Schicksal gebrochen, in stiller Frömmigkeit bis zu ihrem Tode 1302 verharrte.

Vierter Gesang.

Die Seelen zeigen den Dichtern einen Felsenschrund, durch den diese aufsteigen bis zur Vorterrasse. Gespräch über die Bahn der Sonne und das Wesen des Bergs. Die Seelen der Säumigen, im Schatten gelagert, darunter Dantes Freund Belacqua.

Wenn von der Lust entzückt, von Qual gepeinigt,
Sich eines unserer Vermögen findet
Und ganz die Seele sich auf dies vereinigt,

So scheint sie sonst für jede Kraft erblindet;
Was denn der irr'gen Meinung widerspricht,
Seel' über Seele sei in uns entzündet.

Macht nun ein Anblick oder ein Bericht,
Daß fest auf ihn gekehrt die Seele sei,
So flieht die Zeit und Einer merkt es nicht.

---

[6] Die Meinung der Platoniker, daß dem Menschen eine Mehrheit von Seelen innewohne, die vegetative, sensitive und intellectuelle, bekämpft Dante mit dem Argument, daß, wenn ein Vermögen unserer Seele in volle Thätigkeit gesetzt, „frei" wird, die Seele als Ganzes sich dadurch in Anspruch genommen, „gebunden" zeigt (cf. V. 12), mit diesem Vermögen also untrennbar verbunden ist. cf. Anhang.

Denn ein Vermögen wohnt dem Merken bei,
Und wieder eins ist das der ganzen Seele:
Dies ist gleichsam gebunden, jenes frei.

Davon ward mir Erfahrung sonder Fehle,
Da ich, dem Schatten staunend zugekehrt,
Nicht wahrnahm, daß schon fünfzig Grade zähle

Die Strecke, die die Sonn' am Himmel fährt,
Als wir anlangten, wo die Schaar vereint
Uns zurief: „Hier ist das, was ihr begehrt."

Wohl größre Oeffnung manches mal verzäunt
Mit Dornicht, eine Gabel voll genommen,
Der Bauersmann, wenn sich die Traube bräunt,

Als jener Pfad war, drin wir aufwärts klommen
Mein Herr und ich dahinter, einsam wieder,
Als nun von uns geschieden jene Frommen.

Auf nach San Leo geht's, nach Noli nieder,
Bismantova ist, selbst sein Kulm zu zwingen
Durch unsren Fuß. Hier aber braucht's Gefieder.

---

[16] Die Sonne legt in 24 Stunden 360° zurück und in einer Stunde 15°; folglich sind seit ihrem Aufgang $5\frac{1}{3}$ Stunden verflossen.

[25] San Leo, sechs Stunden landeinwärts von Rimini, Castell und Städtchen, auf einem ringsum schroff abfallenden Bergklotz gelegen.

Noli, altes Fischerstädtchen der Riviera di Ponente, früher nicht unwichtig durch seine Seefahrt, drei Stunden westlich von Savona unten am Strande gelegen und amphitheatralisch von den steilen Berghängen umgeben, auf deren Höhe die alte Heerstraße hinzog.

Pietra Bismantova, sieben Stunden südlich von Reggio Emilia an der Heerstraße nach der Lunigiana gelegen, von ganz ähnlicher Gestalt wie San Leo, im Mittelalter als fester Zufluchtsort wichtig, jetzt eine völlig kahle Hochfläche. Am Fuß der Weiler Casale di Bismantova. cf. Anhang.

Ich meine des allmächt'gen Sehnens Schwingen
Dem Führer nach, der immer es verstund,
Hoffnung zu geben, Klarheit mir zu bringen.

Wir stiegen aufwärts in dem Felsenschrund.
Die Wände zwängten uns von beiden Seiten,
Und Fuß und Hand wollt' unter uns der Grund.

Als wir dann wiederum auf offnen Breiten
Am letzten Kranz der hohen Halde stunden,
Sprach ich: „Mein Meister, wohin gilt's zu schreiten?"

Drauf er zu mir: „Thu keinen Schritt nach unten.
Bergauf nur klimme, mir nach unentwegt,
Bis einen kund'gen Führer wir gefunden."

Hoch war der Gipfel, wie kein Auge trägt,
Und kühner noch der Hang, als nach der Mitte
Vom Halbquadranten sich die Grade legt.

Ermattet war ich, drum that ich die Bitte:
„Mein holder Vater, schau, ich kann nicht mehr.
Ich bleib verlassen, hemmst du nicht die Schritte."

„Mein Sohn, bis hierher klimme," sagte er
Und wies mir etwas höher einen Streifen,
Der rings hier ziehet um den Abhang her.

[42] Nachdem die Dichter, durch den Felsenschrund (V. 31), ein Kamin, würden die Alpinisten sagen, ihren Anstieg genommen haben, gelangen sie heraus auf eine freie Halde (V. 34), die aber steiler als 45^0 ansteigt.

[48] Eine kreisförmige Terrasse, die rings um den Berg herzieht, aber noch keine der sieben eigentlichen Läuterungsstufen, sondern erst eine Vorhöhe.

So fühlt' ich seine Worte mich ergreifen, 49
Daß ich ihm nachzuklettern neu begann,
Bis unter meinen Füßen lag der Reifen.

Dort oben setzten wir uns beide dann, 52
Gen Ost gekehrt, von wo wir aufgestiegen.
Denn rückzuschauen freut den Wandersmann.

Den Blick ließ ich zum tiefen Strand erst fliegen, 55
Dann auf zur Sonne und sah staunend dorten
Auf unsrer Linken ihre Strahlen liegen.

Wohl war der Dichter es gewahr geworden, 58
Wie starr zum Sonnenwagen ich geblickt,
Weil zwischen uns er hinfuhr und dem Norden.

Drum sprach er zu mir: „Wenn schon nah gerückt 61
Castor und Pollux jenem Spiegel wären,
Der da sein Licht empor und abwärts schickt,

Du sähst den Thierkreis näher noch den Bären 64
Von feuerrother Gluth entfacht sich drehen,
Wollt' er nicht aus der alten Bahn sich kehren.

Willst du versuchen Solches einzusehen, 67
Denk scharf, wie auf der Erde Zions Flur
Und dieser Berg sich gegenüberstehen,

So daß ein Horizont den beiden nur, 70
Doch zwei Halbkugeln. Darum zieht die Bahn,
Drauf Phaeton so übel irre fuhr,

[61] Wenn die Sonne, die ihr Licht bald der nördlichen, bald der südlichen Hemisphäre zuwendet, in das Sternbild der Dioskuren, der Zwillinge, gerückt sein wird, das im Thierkreis zwei Zeichen weiter dem Norden, den Bären zu liegt, als der Widder, in dem sie sich zu Frühlingsanfang befindet.

Dir hüben auf der einen Hand heran,
Und drüben muß sie auf der andern ziehn,
Schaut dein Verstand nur klar die Sache an."

„Traun, Meister," sprach ich, „nie ward mir verliehn
So klar zu sehn, wie jetzt ich unterscheide,
Wofür mein Geist mir unzulänglich schien.

Der Mittelkreis im höchsten Weltgebäude,
Der in der Wissenschaft der Gleicher heißt,
Und stets der Sonne bleibt und Winters Scheide,

Ist aus dem Grunde, den du dafür weißt,
Gleich weit von hier im Norden hingeschlagen,
Als er gen Süd den Juden hat gekreist.

Doch wenn es dir genehm, so möcht ich fragen,
Wie weit der Weg noch; denn die Hänge streben
Mehr aufwärts, als hinan die Blicke tragen."

Und er zu mir: „Es ist dem Berg gegeben,
Daß erst er hart sich steigt von unten an,
Doch minder schwer, je höher wir uns heben.

Drum wenn dir also lieblich scheint die Bahn,
Daß dir so mühlos wird das Aufwärtssteigen
Wie das Stromabwärtsgleiten mit dem Kahn,

[79] Der Himmelsaequator. Es bleibt zu beachten, daß dieser nicht identisch ist mit dem Horizont von Jerusalem und dem Fegeberg, von dem in der Anmerkung zu Prg. 2, 1 die Rede ist. Der Aequator wäre vielmehr der gemeinsame Horizont für Nord- und Südpol.

[88] Der Gedanke erinnert lebhaft an Hesiod, Hauslehren V. 290:

Lang auch windet und steil die Bahn zur Tugend sich aufwärts,
Und sehr rauh im Beginn; doch wann du zur Höhe gelangt bist,
Leicht dann wird sie hinfort und bequem, wie schwer sie zuvor war.
Voß.

Doch kann Dante aus der griechischen Quelle nicht geschöpft haben.

Dann wird sich dir des Pfades Ende zeigen,
Dort wird die Rast den müden Leib empfangen.
Das ist die Wahrheit, und nun laß mich schweigen."

Und als nun seine Worte so verklangen,
Sprach es dicht neben mir: „Doch kann's geschehen,
Daß vorher du zu sitzen trägst Verlangen."

Der Klang bewog uns beide, uns zu drehen.
Da sahn wir links her einen Block sich dehnen,
Den weder ich noch er zuvor gesehen.

Dort zogen wir uns hin und sahn um jenen
Gelagert Leute seinen Schatten nützen,
Wie sich in Lässigkeit die Menschen lehnen.

Und Einen ihrer sah ich müde sitzen,
Umarmend seine Knie, um desto fester
Das Angesicht tief zwischen sie zu stützen.

„O schau doch," sprach ich, „Meister du, mein bester,
Auf Jenen dort. Er sitzt noch träger da,
Als ob die Faulheit selber seine Schwester."

Da wurde Jener aufmerksam und sah
Empor, das Antlitz nur auf's Knie gestemmt,
Und sprach: „Steig nur hinauf; du kannst es ja."

[101] Gegen Philalethes ist Folgendes festzustellen. Die Dichter, die von Osten her aufgestiegen waren, hatten Rast machend das Angesicht nach Osten zurückgekehrt (V. 52). Dann hatte sich Dante der Sonne zugewendet, die im Norden steht. Wenn er also jetzt links von sich einen Felsblock wahrnimmt, so muß dieser im Westen von Dante, auf der Bergseite liegen, was auch das Natürlichste ist, und dessen Schatten, in dem die Säumigen ruhen, fällt nach Süden.

[101] Die Seelen der in ihrer Reue Säumigen.

Da kannt' ich ihn, und ob auch noch beklemmt
Von Anstrengung der Athem mir geflogen,
Trat ich heran zu ihm doch ungehemmt.

Er sah's, und kaum den Kopf emporgebogen,
Sprach er: „Sahst du denn, wie mit ihrem Wagen
Die Sonne dir zur Linken kommt gezogen?"

Sein träges Wesen und sein kurzes Fragen
Bewegten mir den Mund zum Lächeln leise.
„Belacqua," sprach ich, „nicht mehr darf ich klagen

Um dich. Doch sprich, was solches Rasten heiße
Grad hier? Harrst du auf Einen, der dich führe?
Nahmst du nur wieder an die alte Weise?"

Drauf er: „Was, Bruder, hilft's, wenn ich mich rühre?
Mich ließe doch noch nicht zur Buße gehen
Der Vogel Gottes droben an der Thüre.

Hier drauß erst muß sich mir der Himmel drehen,
Solang er mir im Leben sich gedreht,
Da bis an's End' ich ließ das fromme Flehen,

[128] Belacqua soll ein Florentiner Geigenbauer gewesen sein, besonders geschickt, die Hälse der Guitarren zierlich zu schnitzen, und auch als Musikus gerühmt, mit Dante eng befreundet, wie der Spielmann Casella (cf. Prg. 2, 91). Bezeichnend für den Humor ihres Verkehrs ist der Zug, Belacqua habe auf eine Rüge Dantes wegen seiner Trägheit sich mit dem Citat aus Aristoteles (cf. Albertus Magnus, Isagoge in libros de anima cp. 17) gedeckt: „Durch Sitzen und Ruhen wird die Seele weise", worauf Dante repliciert habe: „Wahrlich wenn man durch Sitzen weise wird, gab es niemals einen Weiseren als dich." Es ist wohl der Nachklang dieses heiteren Verkehrs, der Belacqua noch im Jenseits ganz unbußfertig in seinem frohbeschaulichen Phlegma erscheinen läßt.

[129] Der Engel-Pförtner cf. Prg. 9, 76 ff.

[130] Die gleiche Zeit, die diese Seelen mit ihrer Reue gesäumt haben, müssen sie nach ihrem Tode außerhalb der Pforte zum eigentlichen Fegeberg harren.

Wenn mich zuvor nicht fördert ein Gebet,
Das aufwärts schickt ein Herz im Stand der Gnade.
Was nützet eins, das nicht zum Himmel geht?"

Und fürder klomm der Dichter schon die Pfade
Und sprach: „Nun komm. Sieh, allbereits betritt
Den Mittagskreis die Sonn', und am Gestade

Setzt auf Marocco schon die Nacht den Schritt."

[133] Abkürzung der Buße durch die Fürbitte frommer Lebender ist allgemeiner Grundsatz am Fegeberg. cf. Prg. 3, 145.

[136] An der Halde, die von der Vorterrasse aufwärts führt.

[139] cf. Prg. 2, 6. Anm. Die Sonne steht im Mittag über dem Fegeberg. Folglich ist in Jerusalem Mitternacht, und mit ihrem ersten Schatten ist die Nacht schon vorgeschritten bis zum äußersten Rand der Festlandsrinde der alten Welt, den Säulen des Herkules, Gades-Marocco. cf. Anhang.

Fünfter Gesang.

Die Dichter steigen von der Vorterrasse am Hang weiter und begegnen den Seelen Derer, die, von gewaltsamem Tode ereilt, im letzten Augenblick sich mit Gott versöhnt haben. Unter diesen Jacopo del Cassero, Buonconte von Montefeltro und Pia.

Ich hatte schon verlassen jene Geister
Und folgte Schritt für Schritt dem Führer mein,
Da ruft mir Einer nach, und auf mich weist er:

„Schau hin, mich dünkt, der Strahl giebt keinen Schein
Zur linken Seite Dessen, der zurücke,
Und lebend, wie mich dünket, schaut er drein."

Da wandt' ich nochmals bei dem Ruf die Blicke
Und sah die Seelen schauen voller Staunen
Auf mich, auf mich nur und des Lichtes Lücke.

„Warum verstricken dich so bange Launen,"
Sprach drauf mein Herr, „daß deine Schritte zagen?
Was ficht es dich denn an, was Die da raunen?

[3] Einer aus der zurückgelassenen Schaar Belacquas.

Mir folge nach und laß die Leute sagen; 13
Steh fest gleich wie der Thurm, der ohne Wanken
Im Sturmesausen läßt die Zinnen ragen.

Wem so Gedanken keimen aus Gedanken, 16
Der rückt sein Ziel sich immer wieder weit,
Denn einer macht die Wucht des andren kranken."

Was konnt' ich sprechen als: „Ich bin bereit?" 19
Ich sprach's, der Farbe Anhauch auf den Wangen,
Die uns oft werth macht, daß man uns verzeiht.

Nun kamen quer den Hang dahergegangen 22
Nah vor uns Seelen, die im Förderziehn
Das Miserere Zeil um Zeile sangen.

Als diese sahen, daß mich nicht durchschien 25
Ob meines Leibs das Licht, das auf mich brannte,
Starb ihr Gesang zum heisern Oh dahin.

Und ihrer zwei, gleichsam als Abgesandte, 28
Die eilten mit der Frage auf uns ein:
„Gewährt uns Wissenschaft von eurem Stande."

„Ihr könnt umkehren," sprach der Führer mein, 31
„Und Jenen, die euch abgesandt, vermelden,
Der Leib von Diesem sei noch Fleisch und Bein.

Wenn ob des Schattens sie die Frage stellten, 34
Wie mich bedünkt, so wissen sie genug.
Sie mögen Ehr ihm thun; er kann's vergelten."

[22] Sie ziehen, während die Dichter am Abhang aufwärts steigen (Prg. 4, 136), oberhalb von diesen querüber.

[36] Er kann ihnen Fürbitten bei den Lebenden verschaffen.

Nie sah ich Feuerdunst, der so im Flug,
Wenn's nachtet, durch den klaren Himmelsraum,
Wenn's dämmert, durch Auguſtgewölke schlug,

Wie Jene aufwärts floh'n, um, droben kaum,
Mit ihrer Schaar zu uns zurückzuschwenken,
Wie ein Geschwader mit verhängtem Zaum.

„Viel sind es," sprach mein Herr, „die hierher lenken:
Sie kommen, dich mit Bitten zu geleiten.
Geh nur, und gehend magſt Gehör du schenken."

„O Seele, die, sich Wonne zu bereiten,
Aufsteigt mit ihres Erdenleibs Gewicht,"
Erscholl es, „henmm ein wenig nur dein Schreiten.

Schau, kam von uns je Eins dir zu Gesicht,
Damit nach drüben du ihm werdeſt Bote?
O sag, was gehſt du? sag, was hältſt du nicht?

Wir alle kamen durch Gewalt zu Tode,
Und sündhaft bis zum End war unser Trachten;
Da wies des Himmels Licht uns, was uns drohte.

Und drum bereuend und vergebend machten
Mit Gott wir Frieden in der Todesstunde,
Der heiß nach seinem Anblick uns läßt schmachten."

Drauf ich: „Wie ich auch späh in eurer Runde,[39]
Erkenn ich Keinen. Doch kann ich euch bieten,
Ihr heilgebornen Seelen, was euch munde,

---

[39] Sowohl die Sternschnuppen wie das Wetterleuchten wurden im Mittelalter als die Wirkung entzündeter Dünste erklärt. cf. Anhang.

So sagt es, und ich thu's um jenen Frieden, 61
Den mir's auf so geschaffnen Führers Spur
Von Welt zu Welt zu suchen ist beschieden."

Und Einer sprach: „Wir trau'n dir ohne Schwur, 64
Du seist, die Liebe uns zu thun, entschlossen,
Entspricht dein Können deinem Wollen nur.

Drum bitt ich, der allein vor den Genossen 67
Ich spreche, wirst du je im Lande sein,
Das von Romagna und dem Carls umschlossen,

So leg ein gutes Wort du für mich ein 70
In Fano, daß man fleißig für mich bitte
Und ich von schwerer Schuld mich mag befrei'n.

Von dorther war ich. Doch die tiefen Schnitte, 73
Daraus das Blut, mein Lebens-Träger, rann,
Empfing ich in der Antenorer Mitte,

64 Der Sprecher ist Jacopo del Cassero, aus altangesehener Familie von Fano, eifriger Guelfe, führte 1288 den Florentinern gegen Arezzo Hülfstruppen zu, war 1296 Podestà von Bologna, als dieses sich gegen Azzo VIII. von Este (Inf. 12, 111) zu wehren hatte, und zog sich in dieser Stellung, namentlich auch durch leidenschaftliche persönliche Schmähungen, den tödtlichen Haß Azzos zu, der ihn von da an durch gedungene Mörder verfolgen ließ. Als Jacopo 1298 durch Matteo Visconti zum Amt eines Podestà von Mailand berufen wurde, wählte er deshalb, das Estensische Gebiet vermeidend, den Seeweg über Venedig. Als er aber seine Reise über Padua fortsetzen wollte, wurde er auf der an dem Brenta-Canal entlang führenden Heerstraße doch noch von den Mördern ereilt.

69 Die Mark Ancona, zwischen der Romagna und dem Königreich Neapel gelegen, das damals von Carl II. von Anjou beherrscht war.

71 cf. III. Mos. 17, 14: Denn des Leibes Leben ist in seinem Blut.

73 Im Gebiet der Paduaner, mit Anspielung auf den Trojaner Antenor, den sagenhaften Gründer Paduas. cf. Anhang.

Wo ich mich wähnt' in jeden Schutzes Bann.
Befohlen hats der Este, und es steht
In keinem Recht, wie er mir Rache sann.

Hätt ich nach Mira meine Flucht gedreht,
Als bei Oriaco kamen, die er schickte,
Dann wär ich heut noch, wo der Odem geht.

Ich floh zum Sumpf, und Moor und Rohr verstrickte
Mich, daß ich fiel und meiner Adern Blut
In Lachen auf den Grund verströmt erblickte."

Ein Andrer drauf: „O, bei des Sehnens Gluth,
Das dir verheißt die Spitze, die besonnte,
Hilf meinem Sehnen mit barmherz'gem Muth.

Ich war von Montefeltro, bin Buonconte.
Gebeugt geh ich im Schwarm, da Sipp und Magen,
Ja selbst Giovanna mich vergessen konnte."

[79] Mira, kleiner Ort an der dem Brenta-Canal entlang führenden Heerstraße zwischen Venedig und Padua.

[80] Oriaco, heute Oriago, ebenda, mehr gegen Venedig zu.

[82] Der sumpfige, röhrichtbewachsene Meeresstrand, der sich etwa ebensoweit östlich von Oriago befindet, als Mira westlich.

[88] Buonconte von Montefeltro, Sohn des in der Klamm der schlimmen Rathgeber (Inf. 27, 67) büßenden Grafen Guido von Montefeltro, ein hervorragender Führer der Ghibellinen, hatte 1287 deren Partei in Arezzo zur Herrschaft bringen helfen, 1288 als Feldhauptmann der Aretiner den Sienesen die schmähliche Niederlage bei Pieve del Toppo (Inf. 13, 120) beigebracht und war auch einer der Hauptanführer der Ghibellinen in der Schlacht bei Campaldino, wo am 11. Juni 1289 die auf Arezzo sich stützende Ghibellinische Ritterschaft durch die Bürgerwehr der Florentiner und die Guelfen Toscanas blutig besiegt wurde. Unter den florentinischen Reitern machte auch der junge Dante die Schlacht mit.

[97] Die Wittwe Buonccontes. Seine Tochter Manentessa war mit Graf Guido Salvatico von Dovadola vermählt, den Boccaccio als Dantes Gastfreund erwähnt. Diese wenigstens scheint ihren Vater in gutem Andenken gehalten zu haben. Es wird von ihr eine scharfe

„Welch Schicksal, welche Macht hat dich verschlagen 91
So weit von Campaldino," frug ich ihn,
„Daß Niemand deine Grabstatt weiß zu sagen?"

„O," sprach er drauf, „am Fuß des Casentin 94
Quert ein Gewässer, der Archian, die Flur,
Der ob der Einöd quillt im Apennin.

Wo einen Wandel dessen Nam' erfuhr, 97
Dort langt ich an mit durchgestochner Kehle;
Ich floh zu Fuß, und Blut war meine Spur.

Abfertigung erzählt (Sacchetti, Novellen Nr. 179), die sie ihrer Base Gherardesca von Vattifolle, der Tochter des im Hungerthurm gestorbenen Ugolino, auf ihre Stichelrede über die Niederlage von Campaldino habe zu Theil werden lassen. Als beide im Frühling durch die Gegend des Schlachtfelds von Campaldino ritten, sagte die Gräfin Gherardesca: „Seht doch, Madonna, wie schön die Frucht steht, wo die Ghibellinen von den Florentinern geschlagen wurden. Gewiß ist der Boden von damals her noch gedüngt." Da gab die Tochter Buoncontes rasch zur Antwort: „Wohl steht sie schön; aber wir könnten Hungers sterben, ehe sie reif wird." Von Manentessa mag auch Dante die Thatsachen erfahren haben, auf die er hier anspielt, die aber weiter nicht bekannt sind.

94 Das Casentino (cf. Inf. 30, 65) ist das oberste Becken des Arno-Thals, das sich vom Monte Falterona bis zum Monte Giovi erstreckt und den Bergrücken des Prato magno zur Rechten, den der Giogana, des Hochjochs, zur Linken hat. (V. 116.) Das Schlachtfeld von Campaldino dehnt sich dort auf der linken Seite des Flusses, ehe er das Städtchen Poppi erreicht. Eine Stunde fluß abwärts, also auf der Rückzugslinie der auf Arezzo zurückgehenden Ghibellinen, kommt von dem linken Berghang der Archiano herab, durchquert die ziemlich breite Thalsohle und mündet kurz vor Bibbiena in den Arno, „wandelt" seinen Namen (V. 97), ähnlich wie Ovid Fast. IV. 338) sagt: Und im Strome verliert seinen Namen der Bach. Die Einöd, Sacro Ermo, ist eine Gruppe von Einsiedler-Klausen, hoch am Hang der Giogana gelegen, die Urgründung des Heiligen Romuald, aus der sich später das mehr thalwärts gelegene Kloster Camaldoli entwickelt hat. Der Archiano entsteht an diesen Hängen aus zwei Quellen; doch heißt der Zufluß, der wirklich oberhalb der „Einöd" entspringt, heute Fosso di Camaldoli, während die mehr von Osten kommende Ader den Namen Archiano führt.

Dort schwindet das Gesicht mir, ich empfehle
Marien mich im letzten Hauch, und dort
Sank ich und ließ den Leib dort ohne Seele.

Nun hör, und drüben meld mein wahres Wort:
Vom guten Engel fühlt' ich mich gehalten.
Da schrie der böse: ‚Nimmst du mir ihn fort?

Nun wohl, sein ewig Theil wirst du behalten,
Ein einzig Thränlein raubt mir die Gewalt,
Doch mit dem andren werd' ich anders schalten.'

Wohl weißt du es, wie in der Luft sich ballt
Der feuchte Dampf, der sich in Wasser kehret,
Sobald er dorthin aufsteigt, wo es kalt.

An hub der böse Trieb, der bös nur gehret,
Mit Witz in Dunst und Sturm sich zu verfangen
Durch jene Kraft, die ihm Natur gewähret.

Dann deckt' auf's Thal er, als der Tag vergangen,
Von Pratomagno eine Wolkenbank
Zum Hochjoch und ließ schwer sie drüber hangen.

Die satte Luft ward Wasser, nieder sank
Der Regen, und in Rinnsale ergossen
Die Fluthen sich, die nicht die Erde trank.

Und wie zu großen Bächen sie geflossen,
So kamen sie — da war kein Widerstand —
Dem königlichen Strome zugeschossen.

[103] Um die Seele des Sohnes wird gestritten, wie um die des Vaters (Inf. 27, 112).

[109] „Wohl weißt du es": aus den Lehren der mittelalterlichen Meteorologie, die ausführlich darüber handelt. cf. Anhang.

[112] Der Teufel, „die Kraft, die stets das Böse will."

Den starren Leib an seiner Mündung fand
Der brausende Archian, und dieser schwemmte
Zum Arno ihn und brach des Kreuzes Band,

Das ich noch schlug, als Todesnoth mich hemmte.
Am Strand, am Grunde hin ließ er mich gleiten,
Bis mich sein Schutt einbettet' und verschlämmte."

„O kehrst du wieder zu der Erde Weiten
Und wirst du ausgeruht vom Wandern sein,"
Hub jetzt der dritte Geist an nach dem zweiten,

„Die Pia bin ich; o gedenke mein.
Siena war Wiege mir, Maremma Grab;
Er weiß es, der mir seinen Edelstein,

Sein Treupfand ehedem als Trauring gab."

[133] Pia, vermuthlich aus dem Geschlecht der Tolomei, von Siena, Gattin des Grafen Nello Pannocchieschi, Herrn auf Pietra bei Massa marittima in der sienesischen Maremma. Das Räthsel ihres Todes ist noch nicht gelöst. Am wahrscheinlichsten hat Nello sie tödten lassen, um zu einer neuen Verbindung frei zu werden, die er mit der 1295 zum zweiten Mal Wittwe gewordenen, schon früher von ihm geliebten, ja vermuthlich ihm schon heimlich vermählten Gräfin Margherita von Soana eingehen wollte. An der Ruine des Schlosses Pietra heißt heute noch ein jäher Felsabsturz unter einem Fensterbogen »salto della contessa« (Gräfinnen-Sprung), weil Pia dort auf Befehl Nello's durch einen seiner Dienstmannen herabgestürzt worden sei. cf. Anhang.

Sechster Geſang.

Noch mehrere der gewaltſam Geſtorbenen geben Dante um ſeine Fürbitte an. Im Weiterſchreiten löſt Virgil einen Zweifel Dantes wegen dieſer Fürbitten. Dann treffen ſie den Mantuaner Sordello, der Virgil als Landsmann begrüßt. Dantes Strafrede gegen Italien und Florenz.

Wenn Zwei das Spiel der Würfel abgeſchloſſen,
Bleibt, wer verliert, zurück in ſeinem Leide
Und wiederholt die Würf' und lernt verdroſſen.

Dem Andern giebt der Umſtand das Geleite.
Der geht voraus, Der will von hinten nah'n,
Und Der macht ſich bemerklich von der Seite.

Er ſchreitet zu, hört Den und Jenen an;
Weß Hand er drückt, der läßt von dem Gedränge,
Und ſo macht er ſich in dem Schwarme Bahn.

So that auch ich in jener dichten Menge,
Hierhin und dorthin nickend auf ihr Fragen,
Und ſo verſprechend kam ich aus der Enge.

Dort war der Aretiner, der erschlagen 13
Vom wilden Ghin di Tacco hingerafft,
Und jener Andre, der ertrank beim Jagen.

Dort schritt aufflehend in der Büßerschaft 16
Friedrich Novello neben Pisas Sohn,
Durch den Marzuccos Milde ward zur Kraft.

[15] Der Aretiner ist Messer Benincasa von Laterina im Gebiet von Arezzo, ein angesehener Rechtsgelehrter, der zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebte und der Blutrache des Ghino di Tacco zum Opfer fiel. Dieser aus dem sienesischen Geschlechte della Fratta war in die Verbannung getrieben worden und lebte als gewaltiger Straßenräuber, indem er von dem festen Radicofani aus, die Grenzgebiete zwischen Siena und Rom beherrschte. Benincasa hatte, als Richter in Siena angestellt, zwei in Gefangenschaft gerathene Verwandte Ghinos (gewöhnlich werden Vater und Bruder genannt) hinrichten lassen. Als er dann seiner Sicherheit halber nach Rom ging und dort unter Bonifaz VIII. die Stelle eines päpstlichen Auditors übernahm, überfiel ihn, während er im Gerichtssaal seines Amtes waltete, Ghino in verwegenem Handstreich, schlug ihm das Haupt ab und führte es auf der Lanzenspitze unangefochten mit hinweg. Im übrigen erscheint er in der Ueberlieferung als Typus des romantischen Räubers, der auch mit Zügen des Edelmuths und des Humors ausgestattet ist.

[16] Guccio, aus dem ghibellinischen Geschlechte der Tarlati von Pietra mala im Aretinischen, der nach der wahrscheinlichsten Ueberlieferung im Kampf mit dem aus Arezzo vertriebenen guelfischen Geschlecht der Bostoli, das sich auf der aretinischen Grenzfestung Rondine am Arno festgesetzt hatte, bei der Verfolgung der Feinde auf seinem ungestümen Pferde in den Arno gerieth und ertrank.

[17] Friedrich Novello, Sohn des Grafen Guido Novello, soll von einem der vorgenannten Bostoli bei Bibbiena im Feldzug von Campaldino oder in einer anderen Fehde getödtet worden sein.

[18] Marzucco degli Scornigiani, Rechtsgelehrter von Pisa, 1278 als Gesandter Pisas beim Friedensschluß mit den Guelfen Toscanas erwähnt, 1287 in den Franciscanerorden eingetreten und von 1291 bis 1295 in S. Croce in Florenz nachweisbar. cf. Davidsohn, Forschungen IV p. 372 f. Er scheint bei der Ermordung seines Sohnes eine edle Seelenstärke gezeigt zu haben, indem er den Urheber des Mords (als welcher Ugolino genannt wird) scheinbar gleichgültig darum bat, die Beerdigung des Todten zu gestatten oder sogar an der Leiche Versöhnung predigte und die Hand des Mörders küßte. Vielleicht ist der ermordete Sohn, der verschieden genannt wird, identisch mit dem Gano Scornigiani, der 1288 als Anhänger des Nino Visconti von Brigata, dem Enkel des Grafen Ugolino, auf seinem Heimweg am Lungarno ermordet wurde.

19 Graf Orso's Schatten auch und, der entflohn
Dem Leib, gehetzt durch Haß und Neides Ränke,
So sagte er, nicht einer Schuld zum Lohn.

22 Pier dalla Broccia ist's. Und drum bedenke
Sich die Brabant'rin, weil sie noch hienieden,
Daß sie nicht drob zu schlimmrer Heerde lenke.

25 Als ich von all den Schatten mich geschieden,
Die das nur baten, daß ein Andrer bitte,
Um sie zu fördern auf dem Weg zum Frieden,

28 Sprach ich: „Mich dünkt, o Leuchte meiner Schritte,
Du widersprichst an irgend einem Ort,
Daß Himmels Rath durch Beten Wandlung litte.

31 Und doch nur darum fleht die Menge dort.
So spräche ihre Hoffnung denn nicht wahr?
Sag, oder mißverstehe ich dein Wort?"

[19] Graf Orso, aus dem unseligen Geschlecht der Grafen Alberti, die im Bisenzio-Thal ihre Besitzungen hatten und durch Erbschaftsstreit auf den Tod verfeindet waren. Die Brüder Napoleone von Cerbaja und Alessandro von Vernio und Mangona büßen den gegenseitigen Brudermord in der Caina (Inf. 32, 55). Der hier genannte Orso ist der Sohn des Napoleone und fand seinen Tod durch den Sohn des Alessandro, Alberto II.

[22] Pier dalla Broccia, Pierre de la Brosse aus der Touraine, der sich vom einfachen Chirurgen zum mächtigen Günstling des Königs Philipp III., des Kühnen, von Frankreich aufgeschwungen hatte, verwirkte die Gunst seines Herrn, da er dessen zweite Gemahlin, Maria von Brabant beschuldigte, ohne den Beweis erbringen zu können, sie habe ihren Stiefsohn Ludwig, den Thronerben, ihrem eigenen Sohne, dem späteren Philipp IV., dem Schönen, zu lieb durch Gift aus dem Weg geräumt. Von der Rache seiner Gegner des verrätherischen Einverständnisses mit dem feindlichen Spanien angeklagt, wurde er dann 1276 durch den Strang hingerichtet.

[29] Aeneis VI, 376 sagt die Sibylle am Ufer des Styx zu dem Schatten des unbeerdigten Palinurus, der um Ueberfahrt bittet:
Hoffe nicht ferner, daß Götterbeschluß sich wende durch Flehen.

Drauf Jener: „Was ich schrieb, ist offenbar. 34
Und doch wird ihre Hoffnung nicht zum Hohne.
Es gilt nur scharf zu sehn und geistesklar.

Denn Rechtes Hoheit steiget nicht vom Throne, 37
Wenn Liebesgluth im Augenblick errungen,
Was sonst nur wird der Rast allhier zum Lohne.

Und dort, allwo ich solchen Spruch gesungen, 40
Da sühnte man durch Beten kein Vergehen,
Da nie Gebet von dort zu Gott gedrungen.

Traun, nicht verzieh auf solchen Zweifels Höhen, 43
Wenn's Jene dich nicht heißt, die dereinst gnädig
Dir leuchtet, zwischen Wahrheit und Verstehen.

Begreifst du mich? Von Beatricen red' ich. 46
Dein harrt sie auf dem Gipfel zum Empfang
Dort oben, lächelnd, allen Kummers ledig."

Und ich: „O Herr, beeilen wir den Gang. 49
Schon dünkt mich, daß mein Schritt mich leichter trage,
Und siehe, Schatten wirft bereits der Hang."

„Wir schreiten fürder noch mit diesem Tage," 52
Sprach er, „soviel es uns wird möglich sein.
Doch anders, als du schätzest, ist die Lage.

[37] Die liebeheißen Fürbitten der Ueberlebenden heben die strenge Gerechtigkeit nicht auf, sie lassen nur deren Forderung, die Sühnung, rascher erfüllt werden.

[40] In der antiken Unterwelt.

[51] Die Dichter nehmen immer noch ihren Anstieg von Ost nach Westen. Die Sonne neigt sich also gegen Abend. cf. Anhang.

Eh droben du, stellt wiederholt sich ein
Sie, die sich jetzo birgt an Berges Fluh'n,
So daß du nicht mehr spaltest ihren Schein.

Doch schaue dorten eine Seele ruh'n
Ganz einsam, deren Auge nach uns weist;
Die wird des nächsten Wegs uns Kunde thun."

Wir kamen zu ihr. O lombard'scher Geist,
Wie saßest du in hohem herbem Muth;
Wie stolz und langsam hat dein Blick gekreist!

Kein Wort zu uns zu sprechen fand er gut.
Er ließ uns gehn; nur seine Blicke wachten,
Nach eines Löwen Weise, wenn er ruht.

Doch stand Virgil nicht an, ihm zuzutrachten,
Und bat, den besten Steig uns kundzugeben.
Der aber schien der Frage nicht zu achten.

Dagegen frug er uns nach Land und Leben.
Doch wie des holden Führers Wort erklungen
„Mantua," da war der Geist, noch brütend eben,

Mit Eins von seinem Platz emporgesprungen
Und rief: „Mantuaner, schau, ich bin Sordell,
Dein Landsmann!" Und sie hielten sich umschlungen.

[74] Sordello von Goito im Mantuanischen, ein Troubadour aus der Dante vorausgehenden Generation, durch Ritterlichkeit und Frauengunst unter seinen Standesgenossen ausgezeichnet und wegen seiner Gesänge bei ihnen in einem gewissen Ansehen, auch von Dante selbst (De vulg. eloqu. I. 15) lobend hervorgehoben, in vielbewegtem Leben an den Fürstenhöfen Ober-Italiens und der Provence, später im Dienst Carls von Anjou wohlgelitten, auch an dessen Zug nach Italien betheiligt, wobei er in Novara vorübergehend in Gefangenschaft geräth (1266). Ueber die Art seines Todes ist nichts bekannt. Doch braucht Sordello nicht nothwendig zu den gewaltsam Gestorbenen

Weh dir, du Magd Italien, Leidens Zell,
Schiff ohne Steuermann in Sturmesnoth,
Nicht Herrin von Provinzen, nein Bordell!

Den Edlen hatte Eifer schon durchloht
Nur bei des Heimathnamens holdem Klang,
Daß er selbst hier dem Landsmann Willkomm bot.

Und heut siehst du in ew'gem Kriegesdrang
Dein lebendes Geschlecht, siehst Die sich morden,
Die doch ein Graben schirmt, ein Mauergang.

Such, Aermste, rings an deines Meeres Borden
Die Buchten ab, schau dann in deinen Schooß:
Ist Eins noch drinn des Friedens froh geworden?

Was half es, wenn dich Justinianus blos
Neu zäumte und der Sattel leer geblieben?
Wär ohne ihn die Schmach doch minder groß.

O Volk, das du nur Demuth sollteſt lieben
Und in den Sattel lassen den Caesaren,
Wenn wohl du faßteſt, was Gott vorgeschrieben.

zu zählen. Nach den durch die Geschichte überlieferten Zügen stellt sich übrigens Sordello nicht so bedeutend dar, wie Dante ihn uns erscheinen läßt. Vielleicht darf für Dantes Auffassung eine mehr persönliche Quelle angenommen werden. Sordello hatte in jungen Jahren Cunizza, die leidenschaftliche, aber doch im Himmel der Venus selige (Par. 9, 32) Schwester Ezzelinos da Romano (Inf. 12, 110) und Gattin Richards von San Bonifazio geliebt und entführt, und eben diese Cunizza finden wir nach dem Sturz ihres Geschlechtes bis 1279 in Toscana und zu Zeiten in dem Hause des Cavalcante Cavalcanti in Florenz, des Vaters von Dantes Freund Guido (Inf. 10, 52), wo der Dichter als Knabe aus dem Mund der Matrone die Züge zu seinem Bilde Sordellos erhalten haben kann. cf. Spuren p. 368 f. und 395 f.

[88] Durch seine berühmte Gesetzgebung. Das Bild des reiterlosen Pferdes für Italien ist in den folgenden vier Terzinen festgehalten.

[91] Die Geistlichkeit.

[93] Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Schau, welche Falschheit in das Thier gefahren,
Weil keine Sporen zur Vernunft es brachten,
Seit deine Hand ihm griff an die Kandaren.

O Deutscher Albrecht, von dem wildgemachten
Unbändgen Thiere kannst du dich entfernen,
Statt zu umspannen seines Sattels Trachten!

Gerechtes Urtheil treffe aus den Sternen
Dein Blut kundbar und wider all Erwarten,
So daß dein Erbe Scheu draus möge lernen.

Denn du sowie dein Vater auch verharrten
In Habsuchts Frohn jenseits der Bergesketten,
Indeß zur Wüste ward des Reiches Garten.

Komm, schau Montecchi an und Cappelletten,
Monald und Filippeschi, Pflichtverächter!
Voll Weh schon Jene, Diese am Verwetten.

Komm, Harter, komm und schaue der Geschlechter
Bedrückungen, und heile die Unreinen,
Und schau, wie sicher Santa Fiore's Wächter.

[96] Ungeschickt es zu führen versuchte. cf. Anhang.

[97] Albrecht von Oesterreich, Sohn Rudolfs von Habsburg, Deutscher Kaiser von 1298 bis 1308.

[100] Hinweis auf die im Jahr der mystischen Reise Dantes noch als bevorstehend zu denkende Ermordung Albrechts an der Reuß durch seinen Neffen Johann von Schwaben.

[103] Die Hausmachtspolitik der Habsburger.

[106] f. Zwei Beispiele verfeindeter Familienpaare, Montecchi und Cappelletti in Verona, von denen historisch nichts Näheres bekannt ist, an deren Feindschaft aber die späteren Novellenerzähler die Geschichte von Romeo und Julie anknüpften, und Monaldi und Filippeschi in Orvieto, die in langjährigem Kampfe lagen, bis 1311 die guelfischen Monaldi die Oberhand bekamen und die ghibellinischen Filippeschi endgültig aus der Stadt vertrieben. cf. Anhang.

[111] Ironisch gemeint. Die Grafen Aldobrandeschi, mächtige Feudalherren der Toscanischen Maremma, die auch den Titel der

Komm her und schaue deine Roma weinen,
Die Tag und Nacht dich ruft im Wittwenstande:
‚Mein Caesar, wann wirst du dich mir vereinen?‘

Komm, schau, wie lieb sich haben deine Lande.
Und ruft dich Mitleid nicht mit unsren Gauen,
So komm, dich schämen über deine Schande.

Und darf ich, höchster Jupiter, mich's trauen,
Der Du für uns am Kreuz Dich dargebracht:
Weilt denn wo anders Dein gerechtes Schauen?

Sag, oder ist's in Deines Rathes Schacht
Die Vorbereitung, daß ein Gutes reift,
Das nur kein Menschenhirn noch ausgedacht?

Denn Welschlands Städte alle sind gehäuft
Von Zwingherrn voll, und als Marcell geehrt
Wird jeder Bauer, der Partei ergreift.

Dich, mein Florenz, läßt freilich unbeschwert
Der Ausfall. Dir ja bangt's nicht, daß er sitze,
Dank deinem Volk, das dergestalt verfährt.

Pfalzgrafen von Toscana führten, mit den zwei Hauptzweigen von Santa Fiora (oder Fiore) und von Soana, aber oft auch gemeinsam Grafen von Santa Fiore genannt, die hartnäckigen Rivalen Sienas in der Maremma. Der Kampf wird lange mit wechselndem Glück geführt; aber zu Ende des Jahrhunderts ist die Kraft der Grafen gebrochen und sie verlieren eine Besitzung nach der anderen an die Sienesen und müssen sich schließlich mit ihnen vertragen. cf. Prg. 11, 58.

[118] Hier tritt besonders scharf die naive Vermischung der classischen und christlichen Welt bei Dante zu Tage.

[125] Marcus Claudius Marcellus, ein Hauptgegner Caesars aus der Catonischen Partei, hervorragend durch Rednergabe und Charakterfestigkeit, Consul im Jahre 51, als die Gegensätze, die zum Bürgerkrieg führten, sich zu verschärfen begannen. cf. Anhang.

[129] Dergestalt, wie es in den nachfolgenden Terzinen geschildert ist. cf. Anhang.

Recht hegt im Herzen Mancher. Doch der Schütze
Drückt spät erst los und zielt bedächtiglich.
Dein Volk jedoch hat's auf der Zungenspitze.

Der Amtesbürde weigert Mancher sich.
Dein Volk jedoch mit schnellbereiten Seelen
Und ungefraget ruft: „Ich nehm's auf mich."

Drum sei nur froh — an Grund kann dir's nicht fehlen —
Du reich an Gut, an Frieden und an Geist.
Ob wahr ich red, mag der Erfolg erzählen.

Athen und Lacedaemon, die man preist,
Daß mit Gesetz und Ordnung sie begonnen,
Sind klein vor dir in dem, was Wohlfahrt heißt,

Die du so feine Satzungen ersonnen,
Daß nicht bis zu Novembers Mitte hält,
Das was du im October angesponnen.

Wie oft, seit dir's gedenkt, hast Recht und Geld
Und Aemter du und Bräuche umgerissen
Und es mit deinen Gliedern neu bestellt.

---

139 Ironisch wird die unbesonnene Schnellfertigkeit der Florentiner der gewissenhaften Bedächtigkeit anderer Bürger als Vorzug gegenüber gestellt.

143 Vielleicht hat Dante hier die besondere Thatsache aus der Zeit der Vertreibung der Florentiner Weißen im Auge, daß die am 15. October 1301 auf zwei Monate in's Amt getretenen weißen Prioren durch den Staatsstreich Carls von Valois gezwungen wurden, schon am 8. November der schwarzen Partei ihren Platz zu räumen. Im Allgemeinen sind die Wechselfälle der Florentiner Parteikämpfe zwischen Ghibellinen und Guelfen und Weißen und Schwarzen gemeint, von denen in den Episoden des Ciacco (Inf. 6, 61 ff.), Farinata

Und wenn du nachdenkst, klar zu sehn beflissen,
So siehst du, daß du's wie die Kranke hältst,
Die Ruh nicht finden kann in ihren Kissen

Und Linderung suchend hin und her sich wälzt.

(Inf. 10, 32 ff.), Vanni Fucci (Inf. 24, 142) und Mosca (Inf. 28, 106 ff.) die Rede ist.

Siebenter Geſang.

Sordello begrüßt nochmals Virgil als den Dichter, belehrt ſodann die Wanderer über die Unmöglichkeit, Nachts weiter zu ſteigen, und geleitet ſie nach dem Rand des Thals der Fürſten, von deſſen Inſaſſen er eine Anzahl namhaft macht.

Nachdem ſie fromm und froh, dreimal und vier
Es wiederholt, des Willkomms ſich zu laben,
Ließ ab Sordell und ſprach: „Doch wer ſeid Ihr?“

„Eh dieſen Berg als Ziel empfangen haben
Die Seelen, werth des Wegs zu Gott hinan,
Ward mein Gebein von Octavian begraben.

Ich bin Virgil. Mir ſchloß des Himmels Bahn
Kein Fehl, als daß mir fern des Glaubens Licht.“
So gab ihm jetzt zur Antwort mein Geſpan.

Wie Der, dem plötzlich kommet zu Geſicht,
Was angethan, ſein Staunen zu erregen,
Und der da glaubt und zweifelt: „Iſt's? Iſt's nicht?“

[4] Als Chriſtus die Menſchheit noch nicht erlöſt hatte und auch die Seelen der Tugendhaften noch in den Limbus, den Höllenvorhof, kamen. cf. Inf. 4, 31 ff. und Prg. 3, 27.

So Der. Dann trat er nochmals ihm entgegen,
Gesenkten Haupts, daß Demuth es bekunde,
Ihn zu umarmen, wo die Mindren pflegen.

„Ruhm der Lateiner," sprach er, „in deß Munde
Erst unsre Sprache zeigte ihre Macht,
O ewger Preis du meinem Heimathsgrunde,

Ist's Lohn, ist's Gnade, was dich mir gebracht?
Und bin dein Wort ich werth, so laß dich fragen,
Entstiegst der Hölle du und welchem Schacht?"

„Durch alle Kreise hin des Reichs der Klagen,"
Versetzte Der, „bin ich heraufgekommen,
Durch Himmelskraft geweckt und hergetragen.

Nicht Thun war's, Nichtthun war's, was mir genommen
Der hehren Sonne Schau, die dein Verlangen
Und die für mich nur allzuspät entglommen.

Ein Ort ist drunten, nicht in Qual verfangen,
In Dunkel nur, wo nicht in Schrei'n sich künd'gen
Die Klagen, sondern nur als Seufzer bangen.

Dort weil' ich bei den schuldlosen Unmünd'gen,
Die Todes Zahn gebissen, eh sie frei
Noch werden konnten von der Menschheit Sünd'gen;

Dort bei der Schaar, die von den heil'gen drei
Der Tugenden entblöst, doch ohne Sünden
Die andren kannt' und übte nach der Reih.

[13] An den Knieen.

[34] Die heiligen drei: die christlichen, theologischen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung; die anderen: die moralischen Cardinaltugenden Gerechtigkeit, Tapferkeit, Weisheit, Mäßigung.

Doch wenn du's weißt und kannst, so woll' uns künden
Den Weg, daß wir in fördersamster Schnelle
Des Fegeberges wahren Eingang finden."

Drauf er: „Bestimmt ist für uns keine Stelle.
Ich darf den Schritt umher und aufwärts lenken.
Für mein Bereich bin ich dein Fahrtgeselle.

Doch schau, der Tag beginnt schon sich zu senken,
Und steigen kann man nicht zu nächt'ger Stunde.
Drum ist es rathsam, schöner Rast zu denken.

Dort rechts ist eine Schaar abseits im Grunde.
Wenn dir's genehm ist, will ich sie dir zeigen,
Und ohne Lust nicht wird dir von ihr Kunde."

„Wie?" frug es drauf, „wer aufwärts wollte steigen
Zur Nachtzeit, hemmte den wohl fremde Hand?
Sprich, oder ließ er's, weil ihm Kraft nicht eigen?"

Da zog Sordell den Finger durch den Sand
Und sprach: „Schau, selbst den Strich zu überschreiten
Vermagst du nicht, sobald die Sonne schwand.

Nicht daß sonst etwas möchte widerstreiten
Dem Aufstieg; nur die Nacht, die schwarz sich senket,
Läßt Unmacht über unsren Drang sich breiten.

Wohl läßt sie's zu, daß wieder abwärts lenket
Der Schritt, und schweifend rings am Abhang fort,
Solang der Horizont den Tag verschränket."

[39] Da sie immer noch auf den Vorhöhen sind.

[44] Wenn die Sonne der göttlichen Gnade nicht leuchtet, ist ein Fortschritt auf dem Weg zum Guten nicht möglich. Ev. Joh. 12, 35: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen.

Da sagte, gleichsam staunend drob, mein Hort: 61
„So führ uns hin, wo Freude uns zu fruchten
Das Rasten wohl vermag nach deinem Wort."

Und als wir wenig Gänge nur versuchten, 64
Sah ich, daß eine Bucht im Berge lag
Nach Art, wie sich bei uns die Thäler buchten.

„Dorthin," sprach jener Schatten, „folgt mir nach, 67
Allwo der Berghang sich zum Schooße gründet,
Und dort erwarten wir den neuen Tag."

Schräg laufend zwischen Hang und Ebne windet 70
Sich unser Pfad zu jener Mulde Kranz,
Wo mehr als halb der Böschung Bogen schwindet.

Gold, lautres Silber, Blau des Inderlands, 73
Scharlach und Bleiweiß, Rothholz licht von Scheine
Und frischgebrochenen Smaragdes Glanz,

Das würd von Gras und Blum auf jenem Raine 76
In seiner Farb' ein jegliches besiegt,
Wie von dem Großen wird besiegt das Kleine.

Doch der Natur hat Farbe nicht genügt; 79
Sie hat unzähl'ger Düfte süßes Thauen
Zu seltsamlich verschwomm'nem Ruch gefügt.

[65] Das Thal ist wohl so zu denken, daß in den vorgewölbten Abhang des breit kegelförmig aufsteigenden Berges sich eine Einbuchtung schneidet, deren Boden eben ist und deren Rückwand, dem Kegelausschnitt entsprechend, nach beiden Seiten immer niederer wird. Nach nicht ganz der halben Höhe dieser Rückwand des Thales zieht sich schräg ansteigend, in der Diagonale zwischen der Neigung des Berghangs und der Ebene, der Pfad der Dichter zu dem Rand der Thalmulde, sodaß sie dort angelangt das Thal überblicken. cf. Anhang.

[74] „Rothholz", das Brasilholz, das frisch entrindet eine leuchtend rothe Farbe zeigt, auch in Marco Polos Reisebeschreibung mehrfach erwähnt und im ganzen Mittelalter als Farbstoff verwendet.

82 »Salve Regina« klang's von Blum' und Auen;
Ich sah, es ruhten Seelen da und sangen,
Die ob der Bucht von Außen nicht zu schauen.

85 „Bevor zur Ruh der Sonne Rest gegangen,"
Sprach der Mantuaner, der uns Führer war,
„Heischt nicht, in ihre Reihen zu gelangen.

88 Von diesem Rand aus wird euch besser klar
Gebärd' und Antlitz eines Jeden sein
Als in dem Thalgrund mitten in der Schaar.

91 Der dort zu oberst sitzt — er schauet drein,
Wie wer versäumt hat, was ihm Pflicht gewesen,
Und stimmt nicht in den Sang der Andern ein —

94 War Kaiser Rudolf, der zum Arzt erlesen
Der Wunden, daran Welschland nun verendet,
So daß es spät durch Andern sucht Genesen.

[82] »Salve Regina«, der Abendhymnus an die Jungfrau Maria, in dem die „verbannten Söhne Evas" „im Thal der Thränen" ihre Fürsprecherin anflehen, ihnen den Anblick ihres benedeiten Sohnes zu gewähren.

[85] Bevor die Dichter mit Sordello zusammentrafen, hatte die Sonne schon begonnen sich zu neigen. (Prg. 6, 51.)

[88] Daß gerade Sordello den Dichtern zum Führer gegeben ist, der ihnen die Schatten der Fürsten vorstellt und gleichzeitig eine rügende Musterung über sie hält, wird wohl mit Recht daraus erklärt, daß Sordello ein Serventes in ähnlichem Geiste geschrieben hat, die Klage auf den Tod des Blacatz, ein scharfes Rügelied auf die Fürsten seiner Zeit, denen er der Reihe nach empfiehlt, von dem Herzen des edlen Todten zu essen und sich dadurch seiner Trefflichkeit theilhaft zu machen, die ihnen abgehe.

[91] Rudolf von Habsburg, 1273—1291, den seine engherzige Hausmachtspolitik abhielt, sich so, wie er vermocht hätte, um Italien zu kümmern. cf. Prg. 6, 103.

Der Andre, der sich trostreich zu ihm wendet, 97
War Herr des Landes, draus der Quellen Fluth
Moldau zur Elbe, Elbe meerwärts sendet.

Ottokar hieß er und war zwier so gut 100
In Windeln schon, als Wenzeslaus im Bart,
Sein Sohn, der weich und träg sich gütlich thut.

Der Stumpfnas dort, zu ernstem Rath gepaart 103
Mit Dem, deß Züge soviel Güte hegen,
Starb fliehnd und hat der Lilie schlecht gewahrt.

Schaut hin, wie er die Brust sich trifft mit Schlägen, 106
Und seht den Anderen: die Wange läßt
Er seufzend in das Bett der Hand sich legen.

Der Vater ist's und Schwähr von Frankreichs Pest. 109
Sie kennen seiner Laster Schmutz und Menge;
Das ist das Leid, das so ihr Herz zerpreßt.

[97] Ottokar II., König von Böhmen, 1258—1278, der tapfere Rivale Rudolfs, fällt, von diesem besiegt, in der Schlacht auf dem Marchfeld. Am Fegeberg sind die irdischen Feindschaften ausgelöscht.

[101] Wenzel II. (nach anderer Zählung IV.) 1278—1305. Die Urtheile über ihn gehen auseinander. Zum Mindesten erscheint er als ein weichlicher und wenig kräftiger Fürst, wenn auch Dantes Urtheil vielleicht zu scharf klingt. cf. Anhang.

[103] Philipp III. von Frankreich, der Kühne, 1270—1285, Sohn Ludwigs IX., des Heiligen, und Neffe Carls von Anjou. Als dieser mit Peter III. von Aragonien (cf. Prg. 5, 115) wegen Sicilien im Krieg lag, ließ sich Philipp durch Papst Martin IV., der ihm für seinen zweiten Sohn, den berüchtigten Carl von Valois, das Königreich Aragonien anbot, bestimmen, mit einem stattlichen Heer in Spanien einzufallen, wurde aber durch das Uebergewicht der sicilischen Seemacht unter Roger von Loria und durch Krankheit in seinem Heer gezwungen, den Feldzug aufzugeben und das Lilienbanner in verlustreichem, fluchtartigem Rückzug, selbst schwerkrank, über die Pyrenäen nach Roussillon zurückzuführen, wo er in Perpignan starb. Auf seinem Denkmal in Narbonne soll er mit einer ausgesprochenen Stumpfnase dargestellt sein.

[104] Heinrich I. von Navarra, der Dicke, Bruder und Nachfolger des Inf. 22, 52 genannten „guten König Thibaut", 1270—1274.

[109] Philipp IV. von Frankreich, der Schöne, 1285—1314, vermählt mit Heinrichs, des Dicken, Tochter Johanna, der Erbin von

Der Wucht'ge dort, der einstimmt in die Klänge
Des Andern mit dem kühnen Nasen-Bein,
Trug einer jeden Tugend Wehrgehänge.

Und nähme heut nach ihm den Thron noch ein
Der Jüngling, der dahinter hat den Platz,
So floß von Kelch in Kelch der Tugend Wein.

Navarra. Selbstsüchtig und rücksichtslos, ohne Treu und Gewissen, aber doch auch zu loben wegen des kühnen freien Blicks, der Staatsklugheit und Energie, wie er ein unabhängiges starkes nationalfranzösisches Königthum erfolgreich anstrebte. Dante sieht nur seine Fehler und richtet wiederholt die schärfsten Angriffe gegen ihn. (Inf. 19, 85; Prg. 20, 85—95; 32, 154; Par. 19, 118).

112 Peter III. von Aragonien, 1276—1285, vermählt mit Manfreds Tochter Constanze, ein ausgezeichneter Fürst, ritterlich, kriegserfahren und staatsklug, der glückliche Gegner Carls von Anjou, gegen den er Sicilien behauptete, und Philipps des Kühnen, dessen gewaltigen Angriff auf Aragonien er zurückwies. Er starb an den Folgen eines Lanzenstiches, den er in einem Reitertreffen in diesem letzteren Feldzug erhalten hatte. cf. Anmerkung zu Vers 103 und Prg. 3, 115.

113 Carl von Anjou, Bruder Ludwigs des Heiligen, vermählt zuerst mit Beatrix, der Erbtochter von Provence und nach deren Tod in zweiter Ehe 1268 mit Margarethe, der Tochter des Grafen Eudo von Nevers. Durch Papst Urban IV. in's Land gerufen, macht er sich durch die Schlachten von Benevent 1266 und Tagliacozzo 1268 zum Herrn von Neapel und Sicilien, verliert aber die Insel wieder in Folge der Sicilianischen Vesper 1282 an Peter von Aragonien. Auch Carl erscheint hier friedlich vereint mit seinem letzten irdischen Gegner.

Es könnte überraschen, den finsteren, habgierigen Tyrannen, den Länderräuber und den Henker der Hohenstaufen unter den geretteten Seelen zu finden. Dante vergißt keineswegs Carls Sünden, die er später (Prg. 20, 67 und Par. 8, 73) noch scharf rügt. Doch überwiegt wohl in seinem Urtheil, ähnlich wie bei Villani, die Vorstellung des gewaltigen Kriegshelden, des erfolgreichen Gründers der angiovinischen Dynastie und des treuen Streiters der Kirche; sowie auch Carls gottseliges Ende, von dem Villani (VII, 94) ausführlich berichtet, ihm in Rechnung gestellt worden sein mag.

Villani (VII, 1) schildert ihn als „von wildem Blick, groß von Gestalt, olivenfarbig und mit großer Nase".

116 Ueber die drei Söhne Peters cf. das in der Anmerkung zu Prg. 3, 115 Gesagte.

Nicht von den andren Erben gilt der Satz. 118
Jakob und Friedrich haben zwar die Reiche,
Doch keinem ward des bessren Erbtheils Schatz.

Nur selten steiget weiter in die Zweige 121
Des Stammes Rechtlichkeit: und so will's Er,
Der sie verleiht, auf daß man ihm sich neige.

Den Nasenstarken trifft dies grad so sehr 124
Wie Petern, ihm gepaart im Sänger-Kranze;
Schon fühlt's Apulien und Provence schwer.

Soweit steht ihrem Samen nach die Pflanze, 127
Als mehr denn Beatrix und Margareth
Sich annoch ihres Gatten rühmt Constanze.

Den König vom einfält'gen Wandel seht, 130
Heinrich von England — einsam sitzt er da —,
Um dessen junges Holz es besser steht.

[124] Wegen seines Sohnes, Carls II., des Lahmen, 1284—1309, den Dante scharf angreift (Prg. 20, 80; Par. 19, 127). Er hatte sowohl Neapel (Apulien) als das Erbland seiner Mutter Beatrix, die Provence, überkommen.

[127] ff. Die Pflanze (Carl II.) ist so viel geringer als ihr Same (Carl I.), als der Gatte der Constanze (Peter III.) rühmenswerther ist als der Gatte der Beatrix von Provence und der Margarethe von Nevers (Carl I.) cf. Anhang.

[130] Heinrich III. von England, 1216—1272, den auch Villani (V, 4) „einen einfachen, gutherzigen, aber unbedeutenden Mann" nennt. In Wirklichkeit war er geradezu ein Schwächling, jeder Einwirkung von Rathgebern und Günstlingen hingegeben und in Folge dessen in langwierige schwere Wirren und Fehden mit Volk und Großen sowie in unabsehbare Geldschwierigkeiten verwickelt. Erst in seinem Alter zeigte er sich ehrlich und mit Erfolg bestrebt, in sein Land und seine Finanzen die Ordnung zurückzuführen, und dieser letzte Abschnitt seines Lebens mag sich in Dantes wie in Villanis Urtheil wiederspiegeln.

[132] Heinrichs Sohn Eduard I., 1272—1307, einer der gefeiertsten Könige Englands, mit allen Gaben des Körpers und des Geistes ausgestattet, und als Krieger, Staatsmann und Gesetzgeber gleich erfolgreich.

133 Und der am tiefsten sitzt der Erde nah
Und aufwärts blickt, ist Wilhelm, der Marchese,
Den ob des Kriegs von Alessandria

136 Beweinet Monferrat und Canavese."

[154] Wilhelm VII., Markgraf von Monferrat, 1254—1292, »Spadalunga« oder auch „der große Markgraf" genannt. Das eigentliche Monferrat streckt sich am rechten Ufer des oberen Po, westlich Turin bis Alessandria und südwärts bis Alba und Acqui. Dazu gehörte auf dem linken Po-Ufer das Gebiet Canavese, das sich zwischen der Dora Baltea und Dora Riparia gegen die Grajischen Alpen zieht. Markgraf Wilhelm sitzt in der Versammlung der Fürsten am tiefsten, weil er seinen Genossen an Rang nicht gleich kam, und blickt aufwärts, weil er darnach strebte, sich emporzubringen. Anfangs war er auch glücklich in diesem Streben und dehnte seine Herrschaft nach und nach über eine ganze Reihe von Städten aus. Casale, Pavia, Novara, Vercelli, Tortona, Alessandria, Alba, Ivrea gehorchten ihm. In erster Ehe mit der Tochter des reichen Grafen von Gloceſter, in zweiter mit der Tochter Alfonso's X. von Castilien vermählt, gelangte er in Besitz großer Mittel. Zudem wurde er von seinem zweiten Schwiegervater, dem erwählten deutschen Kaiser, zum Reichsverweser in Oberitalien bestellt. Von dem griechischen Kaiser Andronikus II. Palaeologus, dem er seine Tochter Jolanthe zur Ehe gegeben hatte, wurde er mit Soldtruppen unterstützt. Aber die durch seine Ausbreitungsgelüste bedrohten Städte schlossen sich gegen ihn zusammen, und bald stockten seine Fortschritte. Als er mit Asti 1290 in Fehde kommt, unternimmt es diese Stadt, Alessandria zum Abfall von ihm zu bewegen, und als der Markgraf hineilt, die Gefahr zu beschwören, bricht der Aufstand los; er wird überwältigt und gefangen genommen und beschließt sein Leben in grausamer Haft in einem Käfig (1292). Nach seinem Sturz gehen die Astenser angriffsweise gegen Monferrat vor; Wilhelms Sohn, der junge Markgraf Johann, muß bei Carl II. von Neapel in der Provence Schutz suchen, und auch Pavia, Novara, Vercelli, Tortona gehen verloren. Später kehrt zwar Johann nach Monferrat zurück und gewinnt wieder an Boden, stirbt aber schon 1305 kinderlos und hinterläßt seine Erblande in nicht endenden Wirren.

Achter Geſang.

Abendhymnus der fürſtlichen Büßer. Zwei Engel erſcheinen als Hüter des Thals. Sordello ſteigt mit den Dichtern zu den Seelen nieder, unter denen Nino Visconti Dante begrüßt. Einbruch der Nacht. Aufgang des Dreigeſtirns. Die Schlange naht und wird von den Engeln verſcheucht. Conrad Malaſpina weisſagt Dante ſeinen Aufenthalt im Magra-Thal.

Die Stunde war's, wo Sehnſucht leis durchzieht
Die Bruſt des Seemanns und ſein Herz erweicht
Am Tag, da er von ſeinen Lieben ſchied,

Und wo Heimweh zum erſten Mal beſchleicht
Den Pilgrim, hört er's in der Ferne läuten,
Als klag' es ob dem Tage, der erbleicht:

Da war's, daß ſich die Klänge mir zerſtreuten
Und ſich ein Geiſt, als Ziel mir des Geſichts,
Erhob, der Schweigen heiſchend ſchien zu deuten.

Nach Oſten ſpähend, nach dem Thor des Lichts,
Hob er gefaltet beide Händ empor.
Als ſpräche er zu Gott: „Sonſt will ich nichts.“

„Te lucis ante“ kam es dann hervor
So demuthsvoll und süß aus seinem Munde,
Daß meine Seele drob sich selbst verlor.

Und süß und demuthsvoll sang ihm die Runde
Den Hymnus nach, bis sie zu Ende waren,
Die Augen richtend nach des Himmels Grunde.

Schärf' wohl den Blick hier, Leser, nach dem Wahren.
So fein webt sich der Schleier darum her,
Daß es traun leicht darinnen zu gewahren.

Ich schauete dies adelige Heer
Sodann in tiefem Schweigen aufwärts spähen,
Bleich und demüthig, wie erwartungsschwer.

Und schauete herab aus Himmelshöhen
Zwei Engel mit zwei Flammenschwertern schießen,
Die abgestumpft, mit Spitzen nicht versehen.

Grün war ihr Kleid wie erstes Blättersprießen,
Und grüne Flügel ließen das Gewand,
Gebläht vom Schwunge, flatternd rückwärts fließen.

[13] Anfangsworte des Hymnus, der im letzten Theil des Abendgottesdienstes, im Completorium, gesungen wird. Er ruft beim Scheiden des Lichts den Schutz Gottes an (Te lucis ante terminum, Rerum Creator, poscimus) und bittet um Abwendung aller Anfechtungen der Nacht.

[19] Daß unter der Sonne, der sich der Beter zuwendet, die göttliche Gnade zu verstehen ist, ohne deren Schutz wir den Mächten der Finsterniß preisgegeben sind, ebenso wie Prg. 7, 14 betont worden ist, daß ohne diese Gottes-Sonne kein Aufstieg im Guten möglich sei. cf. Anhang.

[27] Die abgestumpften Schwerter werden gewöhnlich, aber nicht recht überzeugend, als die Schwerter der durch das christliche Erbarmen gemilderten Gerechtigkeit oder auch als Schwerter, die nur zur Vertheidigung, nicht zum Angriff bestimmt seien, gedeutet. cf. Anhang.

[28] Die Farbe der Hoffnung, die durch das ganze Purgatorium vorherrscht.

Der Eine nahm nah über uns den Stand,
Der Andre am entgegenstehnden Hange,
So daß die Schaar inmitten sich befand.

Wohl konnt ich sehn, daß blond ihr Haupthaar prange;
Doch an dem Antlitz ward mein Aug geblendet,
Wie jeder Sinn verschwimmt vom Ueberschwange.

„Dies Paar hier kommt, Mariens Schooß entsendet,“
Begann Sordell, „daß es des Thales wahre
Vor jenem Wurm, der her den Lauf schon wendet.“

Und ich, unkundig, welches Wegs er fahre,
Späht' in die Runde, und in Grau'n und Schweigen
Schmiegt' ich mich an dem treuen Schulterpaare.

Fort fuhr Sordell: „Nun laßt zu Thal uns steigen
Zum Zwiespruch in der hehren Schatten Ring;
Sie werden, euch zu schaun, viel Freude zeigen.“

Drei Schritt nur glaub' ich, daß es abwärts ging,
Als ich schon drunten stand und Einen schaute,
Deß Blick an mir nur gleich wie forschend hing.

Schon war die Zeit es, wo die Luft ergraute;
Doch so nicht, daß nicht klar dem Blick gelegen
Jetzt zwischen uns, was vorher dämmernd braute.

Er hob sich mir, ich hob mich ihm entgegen.
O Richter Nino, Edler, wie war's gut,
Als ich dich sah nicht auf der Sünder Wegen.

[37] Aus dem Empyreum, wo Maria von Engelchören umschwebt ihren Sitz hat.

[39] Das Sinnbild der Anfechtung.

[53] Nino (Ugolino) Visconti von Pisa, nach seinem Erbland, dem Judicat Gallura in Sardinien, „Giudice“, der Richter, genannt, der

55 Kein holder Gruß hat zwischen uns geruht.
Dann that die Frag' er: „Welche Stunde brachte
Zum Fuß des Bergs dich durch die ferne Fluth?"

58 „O," sprach ich, „mitten durch des Jammers Schachte
Kam ich heut früh und bin im ersten Leben,
Wenn ich, so gehnd, auch nach dem zweiten trachte."

61 Und kaum hatt' ich die Antwort noch gegeben,
Da wich Sordell und er, wie Die erscheinen,
Die jählings vor Bestürzung rückwärts beben.

64 Der Eine sah Virgil, der Andre Einen,
Der dort saß, an und rief: „Auf Konrad, eile
Und schau, was Gott in Gnaden thut den Seinen."

67 Sodann zu mir: „Bei deinem sondren Heile,
Das Er gab, der sein Ur-Warum so sehr
Verschleußt, daß dorthin keines Pfades Zeile,

Sohn des Giovanni Visconti und einer Tochter des Grafen Ugolino della Gherardesca, der jugendliche Rivale seines Großvaters in den Wirren von Pisa, in Folge deren dieser 1288 seinen grausigen Tod fand und Nino in die Verbannung gehen mußte. cf. Inf. 33. Um die Rückkehr zu erzwingen, führte Nino, unterstützt von dem toscanischen Guelfen-Bunde, Jahre lang Krieg gegen seine Vaterstadt. Auf einem ihrer gemeinsamen Fehdezüge wurde im August 1289 das pisanische Caprona nach kurzer Belagerung erobert (Inf. 21, 94), und bei dieser Gelegenheit wird Nino den Dichter, der in den Reihen der Florentiner zugegen war, kennen gelernt haben. cf. Spuren p. 101 ff. Im Jahr 1293 kam der Friede zwischen Pisa und dem Guelfen-Bunde zu Stand. Doch vermochte Nino seine Rückkehr in die ghibellinische Stadt nicht durchzusetzen. Er ging nach seinen sardinischen Besitzungen, um von dort aus seine Sache weiterzuführen, wobei er auch seinen dortigen ungetreuen Statthalter, den Bruder Gomita zur Rechenschaft zog (Inf. 22, 81), starb aber bereits 1296. Die nicht vorwurfsfreie Haltung Ninos beim Untergang Ugolinos und sein Bündniß mit den Feinden seiner Vaterstadt mögen der Grund sein, warum Dante an Ninos Seelenheil zweifelt.

[65] Conrad Malaspina. cf. Vers 118.

Heiß', wenn du jenseits bist dem breiten Meer,
Mein Hannelein sein Flehen für mich lenken
Dorthin, wo den Unmünd'gen wird Gehör.

Kaum wird noch ihre Mutter mein gedenken,
Seitdem sie abgelegt die weißen Binden,
Um die sie sehnend einst sich noch muß kränken.

Ihr Thun vermag es sattsam klar zu künden,
Wie lang im Weib der Liebe Feuer währe,
Wenn Blick und Fühlen es nicht neu stets zünden.

Nicht wird einst ihrem Grab zu gleicher Ehre
Die Viper, die zu Feld führt Mailands Macht,
Als es der Hahn ihr von Gallura wäre."

70–81 Nino Visconti war vermählt mit Beatrice von Este, der Tochter Obizzos (Inf. 12, 111), die ihm eine Tochter, Giovanna, gebar. Beatrice kehrte als Wittwe — mit den weißen Binden der Wittwentracht — nach Ferrara an den Hof ihres Bruders Azzo zurück, und dieser vermählte sie, nachdem zuvor eine Verschwägerung mit Alberto Scotto, dem Herrn von Piacenza geplant und wieder aufgegeben worden war, schon im Sommer 1300 (cf. Anhang), sie, die reife Frau, mit dem jungen, zügellosen Galeazzo Visconti, dem Sohn des ghibellinischen Tyrannen von Mailand Matteo Visconti. Diese Verbindung der beiden mächtigsten Häuser Oberitaliens, an die sich große politische Erwartungen knüpften, wurde mit ungeheuerer Prachtentfaltung gefeiert, zeigte sich aber sehr bald verhängnißvoll für die Viscontis. Denn der zurückgesetzte Alberto Scotto wurde die Haupttriebfeder des Bundes oberitalischer Machthaber, der sich schon 1302 gegen die Viscontis zusammenschloß und sie aus Mailand zu weichen zwang. Sie lebten mehrere Jahre als Flüchtlinge bei dem Markgrafen von Este, und in der Verbannung gab Beatrice einem Sohne, Azzo, das Leben. Erst 1310 wurde Matteo durch Heinrich VII. nach Mailand zurückgeführt.

Ninos Tochter, Giovanna, beim Tode ihres Vaters noch unmündig und durch die Pisanischen Wirren des ganzen väterlichen Erbes verlustig, war ihrer Mutter zu den Estes und nach Mailand gefolgt und wurde 1308 mit Rizardo von Camino vermählt, dem guelfischen Tyrannen von Treviso, der aber 1312 der Rache eines beleidigten Ehemannes zum Opfer fiel. 1323 begegnet uns Giovanna noch einmal in einer florentiner Urkunde, in der die „verarmte, aber an Tugenden reiche" Tochter des eifrigen Guelfenführers von der

82 So sprach er, und dabei war ihm erwacht
Im Antlitz jenes rechten Zornes Helle,
Der mit gemessner Gluth das Herz durchfacht.

85 Sehnsüchtig ging nach jener Himmelsstelle
Mein Blick nur, wo die Stern am sachtsten ziehn,
Gleich wie das Rad, wo es zunächst der Welle.

88 Mein Hort sprach: „Sohn, auf was dort spähst du hin?"
Und ich zu ihm: „Nach den drei Lichtern dort,
Davon dem ganzen Pol hier Gluth verliehn."

91 „Das klare Viergestirn," nahm er das Wort,
„Ist dort hinab, das wir heut morgen sahn,
Und diese stehen jetzt an seinem Ort."

94 Weil er noch sprach, zog ihn Sordell heran
Und rief: „Da schau den Feind, der heim uns sucht."
Und seine Hand wies unsrem Blick die Bahn.

Stadt, in der sie ihre Zuflucht gefunden hatte, eine namhafte Unterstützung zugebilligt erhält. Sie soll dann noch vor ihrer Mutter, die bis 1334 lebte, gestorben sein und somit die pisanischen Erbansprüche noch auf die Mailänder Visconti geleitet haben. Und es könnte dieser Umstand zur Erklärung der seltsamen Thatsache dienen, daß das Grabmal der Beatrice neben dem Wappen der Mailänder Visconti, der einen Knaben im Rachen haltenden Schlange, nicht den Adler von Este, sondern das Wappen der Pisaner Visconti, den Hahn von Gallura zeigte, wie um die Prophezeiung Dantes Lügen zu strafen. cf. Del Lungo, Dante ne' tempi di Dante p. 271 ff.; Davidsohn, Forschungen IV. p. 373 ff.

89—93 Symbolisch bedeuten diese drei Sterne ohne Zweifel die drei christlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung, wie die vier Prg. 1, 23 genannten die vier Cardinaltugenden bedeutet haben. Aber ebenso wie bei diesen, wird Dante auch bei ihnen zugleich wirkliche Sterne des südlichen Himmels gemeint haben, von denen mehr oder weniger bestimmte Kunde, gerade wie vom südlichen Kreuz, zu ihm gedrungen sein kann; etwa die hellen Sterne Canopus, Acharnar und Fomahaut in Argo, Eridanus und dem südlichen Fisch, die auf der dem Kreuz entgegengesetzten Seite den Südpol umgeben. Astronomische Genauigkeit ist dafür im vierzehnten Jahrhundert natürlich nicht zu fordern. cf. A. von Humboldt, Krit. Untersuch. II, p. 525.

Dorther, wo ohne Schirm die kleine Bucht
Des Thals, zog eine Schlange ihre Schleifen,
Der gleich, die Even gab die bittre Frucht.

Durch Gras und Blüth her kam der böse Streifen
Und ließ das Haupt, wie Thiere, die sich strählen,
Von Zeit zu Zeit zum Rücken züngelnd schweifen.

Nicht sah ich's, und ich kann's drum nicht erzählen,
Wie sich zum Flug des Himmels Falken hoben;
Doch beider Flug erschaut ich sonder Fehlen.

Und wie die grünen Schwingen rauschend stoben,
Entfloh die Schlange, und zu seinem Stand
Strich jeder Engel gleichen Flugs nach oben.

Der Geist, der sich dem Richter zugewandt
Auf dessen Ruf, hing während all dem Drange
Mit seinem Blick an mir nur unverwandt.

„Sowahr das Licht, das leuchtet deinem Gange,
Wachs find' in deinem Willen, sich zu nähren,
Soviel als bis zum Schmelz des Gipfels lange,"

Sprach er, „wenn zu Gehör dir wahre Mähren
Vom Magra-Thal und seinen Gauen kamen,
Erzähl. Dort stand ich einst in hohen Ehren.

112 Virgil, der den Dichter bis zur Höhe des irdischen Paradieses zu führen hat. cf. Anhang.

115–139 Das an Ortschaften und Schlössern reiche Magra-Thal zieht sich von Pontremoli hinter der Bucht von Spezia vorbei südlich und sendet seinen Fluß hinter dem Bergwall von Lerici entlang in's Meer. Dort herrschte das mächtige, weitverzweigte Geschlecht der Markgrafen Malaspina. Im Jahr 1221 theilte es sich in zwei

Corrado Malaspina war mein Namen;
Nicht bin der Alte ich, doch er mein Ahn.
Hier klärt die Liebe zu der Meinen Samen."

„O," sagte ich, „noch nie ging meine Bahn
Durch Euer Land. Doch wem im weiten Kreis
Europens hätte sich's nicht kund gethan!

Der Ruf, der geht zu Eures Hauses Preis,
Rühmt laut so Herrn wie Landschaft solcher Dinge,
Daß, wer auch noch nicht dort war, davon weiß.

Auch schwör ich Euch: Sowahr hinauf ich dringe,
Wird Euer edler Stamm nie von sich legen
Die Ehrenzier des Beutels und der Klinge.

Aeste den „Spino secco" und den „Spino fiorito", und Vertreter des ersteren war Conrad „der alte", dem Mulazzo und Villafranca zufiel. Mulazzo kam dann an Conrads Sohn, Moroello, und von diesem wieder an den seinen, Franceschino, den wir als den Gastfreund des Dichters ansprechen dürfen, da Dante in einer Sarzaner Notariats-Urkunde vom 6. Oktober 1306 als Bevollmächtigter Franceschinos beim Abschluß eines allgemeinen Friedens der Markgrafen mit dem Bischof von Luni, dem langjährigen Gegner der Malaspinas, erscheint. Villafranca vererbte an einen anderen Sohn Conrads, des alten, Federico, und von diesem an dessen Sohn, den hier genannten Conrad, „den jüngeren", der 1294 starb. Ein dritter Sohn des alten Conrad war Manfred von Giovagallo, dessen Sohn Moroello als das Wetter vom Magra-Thal am Schluß des 24. Höllengesangs genannt ist. Worin die Liebe Corrados zu den Seinen bestanden hat, von der er sich hier läutern muß, ist nicht gewiß. Meist wird die Stelle darauf gedeutet, daß er mangels männlicher Nachkommen alle seine Güter, dem Glanze seines Hauses zu lieb, seinen männlichen Seitenverwandten vermachte und seine Tochter leer ausgehen ließ. Nach einer Novelle Boccaccios (II, 6) war er ein eifriger Ghibelline, wie — abgesehen vom „Wetter aus dem Magra-Thal" — die meisten vom Spino secco gut kaiserlich gesinnt waren.

Wegen der Prophezeiung über Dantes Aufenthalt bei den Malaspina cf. Anhang zu V. 70—81.

Sitt' und Natur gab ihm so sondren Segen,
Daß, wie das schlimme Haupt die Welt mißleitet,
Er einzig grad geht, abhold krummen Wegen."

Und er: „Nun geh. Nicht sieben Male gleitet
In's Bett die Sonne, das mit allen Vieren
Der Widder überdecket und beschreitet,

So wirst solch günst'ge Meinung du verspüren
Mit größren Nägeln dir ins Hirn geheftet,
Als wie durch Reden, welche Andre führen,

Wenn des Gerichtes Lauf sich nicht entkräftet."

Neunter Geſang.

Dante verfällt im Thal der Fürſten gegen Mitternacht in Schlaf, träumt gegen Morgen, von einem Adler entrafft zu werden, und findet ſich in der Frühe des 28. März durch den Beiſtand der Lucia mit Virgil an die Schwelle des eigentlichen Fegebergs verbracht. Der Engel-Thürhüter zeichnet ihm die Stirne mit den ſieben P und erſchließt dann den Wanderern die eherne Pforte.

1 Tithonos Bettgenoſſin, des ergrauten,
Trat licht ſchon auf des Oſtens fernſte Wacht,
Entweichend aus den Armen ihres Trauten.

4 Die Stirne ſchmückte ihr der Steine Pracht,
Die uns das Bild des froſt'gen Thieres zeigen,
Das Einen trifft mit ſeines Schweifes Macht.

7 Indeſſen war die Nacht in ihrem Steigen
Zwei Schritte ſchon gerückt, dort wo wir lagen,
Und ließ den dritten ſchon die Schwingen neigen:

1–9 In den drei erſten Terzinen werden die Tageszeiten für zwei verſchiedene Standpunkte angegeben. Auf „des Oſtens fernſter Wacht", an der äußerſten Grenze der Hemiſphäre des Fegebergs, an dem durch Gades gelegten Horizont (cf. Prg. 2, 6) zeigt ſich die Morgenröthe, Aurora, die den Tithonos, den Sohn des trojaniſchen Königs Laomedon, entführte, Unſterblichkeit für ihn von Zeus erbat, aber die ewige Jugend zu erbitten vergaß, ſodaß ihr Gatte alternd einſchrumpfte. Als Sternbild des „froſtigen Thiers",

Als ich, der Adams Erb noch mußte tragen,
Dort auf den Rasen hinsank, schlummermüd,
Wo wir schon alle fünf des Kastens pflagen.

Zu jener Stunde, wo ihr Klagelied
Die Schwalbe anhebt bei des Tags Beginnen,
Vielleicht weil altes Weh durchs Herz ihr zieht,

Und unser Geist mehr von des Leibes Sinnen
Und von der Haft des Denkens mehr befreit,
Fast Göttlichkeit kann seinem Schau'n gewinnen:

Schien mir im Traum, am Himmel, hoch und weit,
Ein Aar auf goldnen Schwingen sich zu wiegen,
Weit klafternd und zum Niederflug bereit.

das als Geschmeide ihre Stirn schmückt, bietet sich am besten der Walfisch, der sich unter den Fischen und dem Widder hinzieht und dessen nordwärts gerichteter Schwanzstern früher als der Widder, also zu der für uns maßgebenden Jahreszeit vor Sonnenaufgang, am Morgenhimmel steht. Unter den „Schritten der Nacht" sind wohl die Thierkreis-Zeichen zu verstehen, von denen zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche sechs über den Meridian des Nachthimmels ziehen. Und zwar steht, wenn die Sonne im Widder untergeht, der Krebs im Meridian, ihm folgt als zweites der Löwe und als drittes culminiert und senkt dann seinen Lauf, „die Schwingen", die, immer mit Flügeln dargestellte Jungfrau. Es geht somit am Fegeberg, „dort wo wir lagen", gegen Mitternacht, die mit der Culmination des folgenden Thierkreisbildes, der Waage, eintritt, während die Sonne über Jerusalem steht und die Strahlen der Morgendämmerung nach Gades vorausschickt. Diese von Rizzacasa d'Orsogna, La concubina 2c. Turin 1900 (cf. Bull. della S. D. VIII, 105 ff.) vertretene Auffassung findet sich noch am einleuchtendsten mit den manchfachen Dunkelheiten dieser vielumstrittenen Stelle ab. cf. Anhang.

[10] Das Fleisch.

[12] Dante, Virgil, Sordello, Nino Visconti und Corrado Malaspina.

[15] Philomela, die, wie Ovid, Metam. VI, 412 ff. erzählt, von ihrem Schwager Tereus entehrt und der Zunge beraubt, gemeinsam mit ihrer Schwester Procne zur Rache deren Sohn Itys getödtet und dem Vater zum Mahle vorgesetzt hatte, wofür Philomela in die Schwalbe, Procne in die Nachtigall verwandelt wurde. cf. Anhang.

[18] Die hellsehende Kraft der Morgenträume erwähnt Dante schon Inf. 26, 7.

Und an dem Orte schien ich mir zu liegen,
Wo Ganymed, entrückt der Seinen Schaar,
Zur höchsten Rathsversammlung aufgestiegen.

Ich dachte mir: „Vielleicht mag dieser Aar
Stets hier nur stoßen und es von sich weisen,
Sonst wo zu raffen in dem Fängepaar."

Drauf schien es mir, als ob nach kurzem Kreisen
Er grell wie Blitzstrahl niederfahr' auf mich,
Um bis zur Lohe mich empor zu reißen.

Dort schien's, als ob wir brennten, er und ich,
Und so sehr sengte der geträumte Brand,
Daß von der Gluth der Schlummer jählings wich.

Nicht anders, aufgeschreckt vom Schlafe, stand
Achill und maß erwachten Blicks die Runde,
Den Ort nicht kennend, wo er sich befand,

[24] Auf dem Berge Ida, von wo der Adler Jupiters den Ganymed zum Olymp entführte. Die Stelle ist wohl angeregt durch Statius, Theb. I, 548 ff., wo der Vorgang als Bildwerk einer goldenen Schale beschrieben wird:

Hier wird der phrygische Jäger entrafft auf gelblichen Schwingen;
Gargara sinken dem Steigenden weg, zurück fliehet Troja;
Traurig stehn die Genossen umher. . . . . .

[30] Nach Dantes Kosmologie ist die Erdatmosphäre zunächst von dem Kreis des Feuers umgeben, auf den der des Mondes und der anderen Himmel folgt. cf. Inf. 2, 20.

[34] Thetis flüchtete Achill von Thessalien nach der Insel Scyros, um ihn vor dem Verhängniß zu behüten, das ihn vor Troja erwartete. cf. Inf. 12, 71; 26, 61. Dante hat hier eine Stelle aus der Achilleis des Statius im Auge, I, 247 ff., die das Staunen des erwachenden Knaben Achilles schildert:

Als der Schlummer des Knaben gescheucht und des Ruhenden Augen
Fluthendes Licht des Tages verspürt, da staunt er im Frühwind:
Was für ein Land? für ein Meer? Wo der Pelion? Alles verwandelt,
Alles ist fremd, was er sieht. Kaum mag er die Mutter erkennen.

Da ihn von Chiron weg in Schlafes Stunde
Die Mutter trug nach Scyros, dannen wieder
Die Griechen ihn geholt zu ihrem Bunde:

Als ich aufschreckte, wie nun meine Lider
Vom Schlaf befreit, und ich erbleichte dort
Wie Einer, dem ein Grau'n durchrinnt die Glieder.

Zu meiner Seite war allein mein Hort,
Mehr als zwei Stunden wies der Sonne Lauf,
Und mein Gesicht sah nach des Meeres Bord.

„Hab keine Furcht," begann mein Meister drauf,
„Getrost! wir haben gut den Ort getroffen.
Beklemm dein Herz nicht, thu es machtvoll auf.

Du stehst jetzt an des Fegeberges Schroffen.
Schau hier die Fluh, von der er rings umfangen,
Schau dort den Eingang, wo der Felsspalt offen.

Im Frühlicht, das dem Tag vorangegangen,
Als deine Seele schlief so tief und innig
Auf jenen Blumen, die dort unten prangen,

Kam eine Frau und sprach: ‚Lucia bin ich;
Laßt ihn mich nehmen, der in Schlaf verfallen,
Und also Fördrung seiner Fahrt gewinn' ich.'

Sordell blieb drunten mit den Edlen allen;
Dich nahm sie auf, und mit des Tages Grüßen
Entschwebte sie und ließ mich mit sich wallen.

[41] Es ist acht Uhr morgens am 28. März.

[49] Erst hier beginnt der eigentliche Fegeberg, das eigentliche Gebiet der Büßenden; die bisher zurückgelegten Strecken waren alles Vorhöhen, die aber recht beträchtlich an Höhe und Ausdehnung zu denken sind. cf. Anhang zu Prg. 10. 7.

61 Hier setzte sie dich ab, und erst noch wiesen
Die schönen Augen mir des Eingangs Bahn,
Drauf dich mit Eins sie und der Schlaf verließen."

64 Gleich Jenem, der, befreit von Zweifels Wahn,
Von Furcht sich abkehrt dem Vertrauen zu,
Nachdem sich ihm die Wahrheit kundgethan:

67 So that auch ich, und als in fester Ruh
Mein Herr mich sah, nahm er empor am Hange
Den Weg und ich ihm nach hinan zur Fluh.

70 Wohl siehst du, Leser, wie ich meinem Sange
Mehr Höhe gebe, und drum staune nicht,
Wenn ich mit größrer Kunst ihn unterfange.

73 Wir kamen näher und heran so dicht,
Daß, wo zuerst ein Loch sich schien zu zeigen,
Nur wie ein Spalt, der durch die Mauer bricht,

76 Ein Thor ich sah, und um hinaufzusteigen,
Drei Stufen dran in Farben manichfalt
Und einen Pförtner, noch in tiefem Schweigen.

79 Und scharf und schärfer spähend, sah ich bald
Ihn sitzen, wo zu höchst die Stufen enden;
Doch trug ich nicht des Angesichts Gewalt.

[63] Es ist dies der wirkliche Vorgang, der sich in Dantes Traum gespiegelt hatte. Wie schon einmal, zu Beginn der ganzen Reise (Inf. 2, 97), greift Lucia ein, Dantes Schutzpatronin und zugleich das Sinnbild der erleuchtenden göttlichen Gnade, und trägt ihn über die für Menschenkraft allein unüberwindliche Steile zum Anfangspunkt der Sühne empor.

[72] Durch die kunstvolle Parallele zwischen Traum und Wirklichkeit.

[78] Es ist die Pforte Sanct Peters, auf die Dante schon zu Beginn seiner Reise (Inf. 1, 134) hinweist. Sie symbolisiert das Sacrament der Buße und der Engel-Thürhüter den die Buße entgegennehmenden Priester.

Und ein entblößtes Schwert hielt er in Händen, 82
Das leuchtete, von solchem Glast bewehrt,
Daß ich den Blick oft mußte seitwärts wenden.

„Dort bleibet stehn und sprecht, was ihr begehrt. 85
Wo ist der Führer?" klangen seine Worte,
„Schaut, daß der Aufstieg nicht zum Harm euch kehrt."

„Ein Weib vom Himmel, kundig dieser Orte," 88
Erwiderte dem Frager mein Gespan,
„Sprach just zu uns: ‚Geht hin, dort ist die Pforte'."

„Und fördern mög sie euch auf guter Bahn," 91
Sprach jetzt der Pförtner mit willfähr'gem Sinn;
„So kommt zu unsren Stufen denn heran."

Wir kamen zu der ersten Staffel hin, 94
Und weißer Marmor war es, glatt und klar,
Drin ich mich spiegelte, so wie ich bin.

Die zweite, dunkler noch als Purpur, war 97
Von einem Steine, rauh und brandzerschlitzt,
Die Läng' und Quer geborsten ganz und gar.

Die dritte, deren Wucht zu oberst sitzt, 100
Schien mir Porphyr von solcher lohen Helle
Wie Blut, das eben aus der Ader spritzt.

---

[82] Als Zeichen der geistlichen Gerichtsbarkeit.

[87] Ohne das Geleit der Lucia, ohne die Mitwirkung der göttlichen Gnade versagt die Buße.

[96] Die klare Gewissensforschung.

[99] Die Zerknirschung der Reue.

[102] Die mit dem Herzblut gewirkte Genugthuung durch Werke der Liebe.

Die hatte Gottes Engel dort als Stelle
Für beide Sohlen und als Sitz für sich
Die wie aus Demantstein geschaffne Schwelle.

Empor die Stufen zog mich williglich
Mein Hort und sagte: „Mit demüth'gem Grüßen
Begehr, daß er das Schloß erschließ für dich."

Fromm warf ich hin mich zu den heil'gen Füßen,
Fleh'nd, daß mir Mitleid Einlaß zugesteh;
Doch erst ließ ich die Brust drei Schläge büßen.

Mit Schwertes Spitze schrieb er sieben P
Mir auf die Stirn und sprach: „Geh hin und wasche,
Wenn drinnen du, hinweg der Male Weh."

Wie trocknen Erdreichs Aushub oder Asche,
Solch eine Farbe trug er an dem Kleide
Und zog zwei Schlüssel aus der Falten Tasche.

Gold war der eine, Silber war der zweite;
Erst mit dem weißen und dann mit dem gelben
That er am Thore so, daß ich mich freute.

„Bei wem nun einer je versagt von selben,"
Sprach er zu uns, „und geht im Schlosse schwer,
Dem darf sich offen nicht der Thorweg wölben.

Kostbarer ist der eine, doch will's mehr
Kunst und Verstand, bis sich der andre drehe.
Denn, der den Knoten löset, das ist er.

[103] Wohl die unangreifbare Festigkeit des der Buße waltenden Priesters.

[112] Die P (peccata) bedeuten die sieben Todsünden: Stolz, Neid, Zorn, Trägheit, Geiz, Schlemmerei, Wollust, die nach einander auf den sieben Stufen des Fegeberges gebüßt werden.

[115] Die Farben der Buße zum Zeichen seines Amtes.

[126] Der silberne Schlüssel ist die verstandesmäßige Fähigkeit des

Von Petrus hab ich sie; der hieß mich ehe
Im Oeffnen irren noch als im Verwehren,
Falls auf den Knien das Volk nur vor mir flehe."

Auf stieß den Eingang er des Thors, des hehren,
Und sprach: „Geht ein! Doch wollt euch deß versehen,
Daß wer zurückschaut, muß nach außen kehren."

Und als in ihren Angeln sich nun drehen
Die Zapfen an dem heiligen Portal,
Die aus klangvoll gediegnem Erz bestehen:

Da ächzte nicht so laut und herb zumal
Tarpeja, als, des treusten von Roms Söhnen,
Metells, beraubt, sie ward geleert und kahl.

Aufmerksam horcht' ich nach dem ersten Dröhnen,
Und gleich wie Te Deum laudamus klang es
Von Stimmen, die gemengt dem süßen Tönen.

Priesters, den Sünder zu erforschen und zu beurtheilen, der goldene die mit Christi Blut erkaufte Macht, loszusprechen.

132 Wer rückfällig wird.

138 Lucan schildert, Phars. III, 155, wie dem siegreichen Caesar, der nach der Einnahme Roms sich des unter dem Capitol bewahrten Staatsschatzes bemächtigen will, der Tribun Metellus sich unerschrocken entgegenstellt, bis er mit Gewalt entfernt wird. Dann heißt es:

Weg ist alsbald Metellus geführt, zu dem Tempel ist Zugang
Da nun ertönt der Tarpejische Fels, und gewaltigen Knarrens
Thuet er kund, daß erschlossen das Thor; da werden entraffet
Aus des Tempels Verwahr die viele Jahre gesparten
Schätze des römischen Volks, all was die Punischen Kriege,
Was ihm Perseus gezollt, und die Beute von Philipps Besiegung,
Was einst Pyrrhus, o Rom, in bebender Flucht dir zurückließ,
Was an Golde für dich er umsonst dem Fabricius geboten,
Was für euch alles gehäuft die einfachen Sitten der Väter,
Was an Tribut euch gesandt die üppigen Völker von Asien,
Was dem Sieger Metellus geschenkt das Minoische Creta,
Was fern über das Meer einst Cato von Cyprus geführt hat,
Alle des Orients Pracht bis auf die letzten Geschmeide,
Die von gefangenen Fürsten geschmückt des Pompejus Triumphzug.
Fort wird's gebracht. Durch traurigen Raub ist geplündert der Tempel.

Und grade als das Abbild zu mir drang es
Des Halles, welchen Einer wohl vernimmt,
Wenn Orgelton er hört zu dem des Sanges
Und ihm ein Wort bald tönet, bald verschwimmt.

145 Das anfängliche Knarren der ehernen Thürflügel geht in ein orgelähnliches süßes Tönen über. Symbolisch bedeutet es das anfänglich Herbe der Buße und die selige Empfindung nach der Vergebung. Daß der Vorgang aber auch naturwahr von Dante erfunden ist, läßt sich an den schwingenden und harmonisch klingenden Erzpforten, die das Oratorium Johannis des Täufers vom Lateran-Baptisterium abschließen, heute noch erproben. cf. Spuren, p. 14 ff.

Zehnter Gesang.

Von der Pforte steigen die Dichter in gewundenem Hohlweg empor zum ersten Sims, dem der Hochmüthigen. Dort betrachten sie die in die senkrechte Bergwand gemeißelten Beispiele der Demuth und sehen dann einen Zug lastentragender Büßer herankommen

Als wir nun drinnen in dem Thorweg waren, 1
Von dem Irr-Liebe dies Geschlecht entwöhnte,
Weil sie's statt graden krummen Pfad läßt fahren,

Hört' ich, wie in das Schloß die Pforte dröhnte, 4
Und hätt' ich umgeschaut: für solche That
Welch ein Entschuld'gen gäb's, das sie beschönte?

In Steines Spalt empor ging unser Pfad, 7
Der bald nach hierhin, bald nach dorthin streichet,
Gleich wie die Welle, welche flieht und naht.

[2] Für Dante ist die Liebe der Samen all unsres Thuns und führt, je nachdem sie recht geht oder irrt, zu Tugend oder Sünde. cf. Prg. 17, 91 ff.

[5] Der Warnung des Engels zuwider. cf. Prg. 9, 132.

[7] Ein enger in den Berghang eingeschnittener Zickzack-Weg, der zu der ersten der sieben Ring-Terrassen des eigentlichen Fegebergs emporführt cf. Anhang. Und die allegorische Bedeutung? Benv. Ramboldi antwortet auf diese Frage: „Ich aber glaube, daß der Dichter unter diesem seltsamen Bilde schildern wollte, wie schwer und mühsam

„Hier wird es nur mit etwas Kunst erreichet,"
Begann mein Führer nun, „sich anzuschmiegen
Bald hier, bald dort dem Rande, welcher weichet."

Und so geschah's, daß wir nur langsam stiegen,
So daß der Mond, deß Scheibe eingeschwunden,
Schon wieder auf sein Bette kam zu liegen,

Eh wir uns diesem Nadelöhr entwunden;
Doch als wir droben auf der offnen Breite,
Wo wiederum das Felsgestein verbunden,

Da machte müde ich und zweifelnd beide
Ob unsres Wegs wir Halt auf einem Plan,
Der einsamer, denn Pfad auf öder Heide.

Vom Rande, von des Leeren Grenze an,
Bis wo die Felswand weiter steigt, betrug
Dreifache Manneslänge seine Bahn.

Und allsoweit mein Auge nahm den Flug,
Die linke wie die rechte Seit' entlang,
Schien gleicher Art mir dieses Simses Zug.

— — —

gerade der erste Eintritt auf den Weg der Tugend sei, weil der Mensch nicht leicht Maß zu halten weiß und bald zu der einen Uebertreibung, bald zu der anderen ausbiegt."

[14] Wir haben die gleiche Zeitbestimmung wie Inf. 20, 124, nämlich nach dem Mond-Untergang. Dabei ist festzuhalten, daß wir in der Aequinoctialzeit sind, wo die Sonne ungefähr sechs Uhr morgens auf- und sechs Uhr abends untergeht; daß in der Nacht vor Antritt der mystischen Reise Vollmond war (Inf. 20, 127), wo Mond-Untergang und Sonnen-Aufgang zusammenfällt, und daß der Mond gegen die Sonne jeden Tag retardiert. Als Dante vor der Pforte des Engels erwachte (Prg. 9, 44), war es zwei Stunden seit Sonnenaufgang, acht Uhr; jetzt ist es etwa zehn Uhr.

[16] cf. V. 7. Anhang.

[27] Dieses Sims, der erste der sieben Ringe des Berges, ist die Stätte der Hochmüthigen.

Doch eh wir noch begonnen unsren Gang,
Erkannt' ich, daß der Bord, der rundum führte
Und senkrecht aufstieg ohne allen Hang,

Aus weißem Marmor sei und daß ihn zierte
Solch Bildwerk, dem nicht nur vor Polycleten,
Nein selbst vor der Natur der Preis gebührte.

Der Engel, der herabtrug der erflehten
Versöhnung Botschaft nach so manchem Jahr,
Die uns den Himmel wieder läßt betreten,

Erschien hier vor uns so leibhaftig wahr
Gemeißelt, in holdseligem Gebete,
Daß es kein Bild schien, das der Rede baar,

Du schwürst, daß Ave von dem Mund ihm wehte;
Denn Sie auch war gebildet dort im Stein,
Die öffnend der Urliebe Schlüssel drehte.

Und in ihr Wesen war getreu und rein
»Ecce ancilla Dei« eingegraben,
Wie nur im Wachs kann Siegels Prägung sein.

---

[32] Der Bildhauer Polyclet von Sicyon, ein jüngerer Zeitgenosse des Phidias, berühmt als Schöpfer des Doryphoros, der als Muster der menschlichen Formen anerkannt war, des Diadumenos, der mit hundert Talenten, einer halben Million Mark, bezahlt wurde, und der Amazone für den Dianatempel von Ephesus, die im Wettbewerb sogar vor der Amazone des Phidias den Preis erhielt. Gleichwohl kann es befremden — und Benvenuto Rambaldi hat dies schon richtig empfunden —, Polyclet hier genannt zu sehen, da er, wie Dante aus Plinius, Hist. nat. 34, 49 ff. wissen konnte, vornehmlich in Erz bildete und als Vertreter des schweren, geistig unbelebten argivischen Kunstcharakters hinter den attischen Meistern des Marmors, Phidias und Praxiteles, im Ganzen zurückstehen mußte, eine Ungenauigkeit, die wir dem Mittelalter zu gut zu halten haben.

[34] Mariae Verkündigung, Luc. 1, 28. Die Bilder der Marmorwand geben Beispiele hervorragender Demuth.

[42] Die dem Rathschluß Gottes, die Menschheit durch seine Fleischwerdung zu erlösen, sich unterwarf und ihm damit die Verwirklichung gab.

„Laß nicht nur einen Platz den Sinn dir laben,"
Sprach hold mein Meister, der auf jener Seite
Mich hatte, wo das Herz die Menschen haben.

Drum glitt ich mit dem Blick entlang die Leite,
Und an Marien dorthinzu vorbei,
Wo Jener sich mir hielt, der mein Geleite,

Sah ich am Felsen andre Schilderei.
Drum an Virgil vorüber trat ich nah,
Damit sie meinem Blick zu Handen sei.

Im gleichen Marmor war gemeißelt da
Die heilge Lade mit dem Ochsenjoch,
Drob ungeheiß'ner Dienst gestraft sich sah.

Davor ein Hauf in sieben Chören noch,
Der gab von zweien meiner Sinne ein
Dem einen „er singt nicht", dem andren „doch."

Und ebenso beim Rauch der Specerei'n,
Der abgebildet dort, gerieth in Zwist
Mir Aug' und Nase wegen Ja und Nein.

Dort vor dem heilgen Schrein ging der Psalmist
Und sprang geschürzt, in demuthvollem Sinne,
Hier mehr und wen'ger, als ein König ist.

Genüber war zu seh'n des Schlosses Zinne,
An dessen Fenster Michol schauend stand,
Als ob Entrüstung sie und Harm durchrinne.

[55] II. Samuelis (II. Könige) 6, 1 ff.

[57] Gott tödtete Usa, der dem Verbot zuwider nach der schwankenden Bundeslade griff, um sie zu stützen.

[58] Die „sieben Chöre" finden sich nicht im Urtext, wohl aber in der Vulgata, der Dante folgt.

[66] II. Samuelis (II. Könige) 6, 22.

Und ich entschritt dem Ort, wo ich mich fand,
Ein andres Bild zu sehn, das eingehauen
Nächst Michol in der weißen Marmorwand.

Dort war des Römers Fürstenpracht zu schauen,
Ob dessen hohen Werthes wir einst sahn
Gregor sich seines großen Siegs getrauen.

Den Imperator mein' ich, den Trajan,
Und eine Wittwe stand an seinem Zaum,
Mit Thränen und mit Schmerzen angethan.

Und um ihn her erschien gedrängt der Raum
Voll Ritter und die Adler ob dem Schwarme
In Gold mit scheinbar windgeblähtem Saum.

Inmitten dieser Aller schien die Arme
Zu sprechen: „Herr, gewähre mir die Rache
Für meinen Sohn, erschlagen mir zum Harme."

Und er zu ihr: „Gedulde deine Sache,
Bis heim ich kehre." Darauf sie versetzt:
„O Herr," als ob sie Schmerz zur Eil' entfache,

„Und kehrst du nicht?" Und er: „Wer mich ersetzt,
Schaff sie dir dann." Und sie: „Was nutzt es dir,
Wenn er die Pflicht erfüllt, die du verletzt?"

[73] Die Legende von Trajan und der Wittwe war im Mittelalter schon früh verbreitet, der Hauptsache nach in dem hier gegebenen Wortlaut. An dieselbe schließt sich dann eine zweite, die hier nur angedeutet ist (V. 74 und 75) und uns Par. 20, 106 noch ausführlicher begegnen wird, wonach die Seele Trajans dadurch erlöst wurde, daß Gregor der Große durch seine inbrünstige Fürbitte für den edlen Heiden es von Gott erreichte, daß die Seele des längst Verstorbenen aus der Hölle in den Leib zurückkehren durfte, um die Taufe zu empfangen und in den Himmel einzugehen.

Drauf er: „Nun sei getrost; wohl ziemt es mir,
Daß meine Pflicht ich thu' vor meiner Fahrt.
Das Recht verlangt's, und Mitleid hält mich hier."

Er, der noch niemals Neues hat gewahrt,
Ließ solch sichtbares Reden dort entstehen,
Nur uns neu, weil hier nichts von solcher Art.

Annoch war ich beflissen anzusehen
Die Bilder zu so hoher Demuth Preise,
Die ob des Bildners uns noch höher stehen:

„Schau, wie's da kommt," sprach jetzt der Dichter leise:
„Doch schreiten langsam sie, ein dichter Zug.
Der weist den Steig uns wohl zum obren Kreise."

Mein Auge, das sich noch mit Schauen trug
Nahm, froh des Neuen, wie es sein Behagen,
Nach ihm den Weg ohn' einigen Verzug.

Nicht aber, Leser, sollst du mir verzagen
In gutem Vorsatz wegen des Berichts,
Wie Gott die Schuld bestimmet abzutragen.

Wie auch die Marter sein mag, was verficht's.
Denk, was drauf folgt, denk, schlimmsten Fall genommen,
Es endet mit dem Tage des Gerichts.

An hub ich: „Meister, was ich sehe kommen,
Das scheinen Menschenbilder nicht zu sein,
Was aber sonst? Mir bleibt's im Schaun verschwommen."

Und er zu mir: „Als ihre Straf und Pein
Drückt sie zu Boden lastendes Gewicht,
Sodaß auch mich erst zweifeln ließ der Schein.

---

[94] Gott.

[105] Also nach der Linken, da Dante an Virgil rechtshin vorübergetreten war (V. 55).

Doch fest schau hin und mit dem Blick entflicht,
Was unter jenen Blöcken kommt gegangen.
Schon kannst du sehn, wie Jeder niederbricht."

Hoffährt'ge Christen, ihr, voll Müh und Bangen,
Des Geistes Blick erhellt von keinem Strahl,
In eures Irrwegs Zuversicht befangen,

Seht ihr nicht, daß wir Raupen allzumal,
Vorausbestimmt zu Himmelsschmetterlingen,
Die dem Gericht zuflattern ohne Wahl.

Wie mag so hoch doch euer Muth sich schwingen,
Da ihr doch nur Gewürm seid, das mißrieth,
Wie Raupen, die verfehlte Form empfingen.

Wie man als Kragstein oft ein Männlein sieht,
Um Decke oder Dach zu unterbauen,
Das bis zur Brust herauf die Kniee zieht,

Und das, unwirklich, doch ein wirklich Grauen
Beim Sehen zeugt, so sah ich jene Heerde
Beschaffen, als ich recht geschärft mein Schauen.

Zwar bog's mehr oder minder sie zur Erde
Je nach dem Mehr und Minder von Gewicht,
Doch der Geduldigste selbst an Gebärde

Schien weinend noch zu flehn: „Mehr kann ich nicht."

[120] cf. Anhang.

Elfter Geſang.

Erſtes Sims, die Hochmüthigen (Fortſetzung). Das Vaterunſer der Lauſenträger. Die Dichter fragen nach dem Weg. Umberto Aldobrandeschi und Oderiſi von Agobbio reden mit ihnen. Betrachtung über die Vergänglichkeit des Ruhms. Geſchichte des Provenzano Salvani.

„O Vater unſer, der Du biſt im Himmel,
Beſchloſſen nicht, nur liebend zugekehrt
Der Urgeſchöpfe ſtrahlendem Gewimmel,

Geheiligt ſei Dein Name und Dein Werth
Durch jegliches Geſchöpf, wie's ihm beſchieden,
Daß Deinen holden Hauch es dankend ehrt.

Es komme zu uns Deines Reiches Frieden;
Denn wenn er nicht kommt: wir zu ihm, wir werden
Nie kommen mit all unſrem Witz hienieden.

Wie ihren Willen Deines Himmels Heerden
Lobſingend opfern, wenn es Dein Gebot,
Alſo ſoll auch die Menſchheit thun auf Erden.

[2] Der Allgegenwärtige iſt auf keinen Raum beſchränkt.

Gieb heut uns unser täglich Himmelsbrot.
Wem's fehlt, der kommt auf dieser Wüste Bahn
Zurück, je mehr er strebt in Müh und Noth.

Und wie das Uebel, das uns angethan,
Wir Jeglichem vergeben, so vergieb
Du mild und schaue unsre Schuld nicht an.

Führ unsre Kraft, die bricht beim ersten Hieb,
Nicht in Versuchung mit dem alten Feind,
Sondern erlös uns von so bösem Trieb.

Die letzte Bitte ist nicht uns gemeint,
O Herr; nicht braucht sie's mehr auf unsren Wegen;
Nein, Jenen, die noch nicht mit uns vereint."

So sprachen sich und uns den Reisesegen
Die Schatten, schreitend unter Steines Schwere,
Wie Träume nur sie manchmal auf uns legen,

Verschieden all bedrückt, in weiter Kehre,
Und müde all das erste Sims entlang,
Daß sich der Erde Trübung ihnen kläre.

Tönt drüben stets für uns der Bittgesang,
Was können hüben für sie thun und beten
Die, deren Willen gutem Keim entsprang.

Traun, helfen soll man ihnen auszujäten
Des Diesseits Makel, damit leicht und rein
Sie der gestirnten Räder Bahn betreten.

[22] Die Büßer, die selbst keiner Versuchung mehr ausgesetzt sind, sprechen diese Bitte nur für die Lebenden.

[38] „Ein Herz im Stand der Gnade," wie es Prg. 4, 154 heißt.

„So wahr euch Recht und Mitleid im Verein
Gar bald entbürden mög' und eurem Drange
Nach aufwärts ungehemmt die Schwingen leih'n,

Zeigt uns, wo man am kürzesten gelange
Zum Steig, und beut sich mehr als eine Statt,
So weist uns zu dem mindest steilen Hange.

Denn mein Gesell hier, der zu tragen hat
An Adams Fleische, das annoch sein Kleid,
Ist aufzuklimmen wider Willen matt."

Nicht war es deutlich, woher der Bescheid
Ausging, der auf die Worte ward gegeben,
Die Der gesprochen, welcher mein Geleit.

Doch sprach's: „Nach rechts hin mögt ihr mit uns streben
Dem Rand entlang, so kommt ihr zu dem Stege,
Den aufwärts steigen kann, wer noch am Leben.

Und wenn der Block nicht hemmend auf mir läge,
Der meinen stolzen Nacken niederbeugt,
Darum mein Auge haften muß am Wege,

Ich blickt auf Jenen, der noch lebt und schweigt,
Zu schaun, ob wir vordem zusammen kamen
Und ob er meiner Last nicht Mitleid zeigt.

Latiner war ich, edlen Tuskers Samen.
Wilhelm Aldobrandesco zeugte mich.
Nicht weiß ich, ob je zu euch drang sein Namen.

37 Die Gerechtigkeit Gottes und das Mitleid der fürbittenden Menschen.

49 Die Büßer kommen von links her cf. Prg. 10, 105.

58 69 Das alte Geschlecht der Grafen Aldobrandeschi, das uns schon Prg. 6, 111 begegnet ist. Wilhelm ist der Begründer des

Des alten Bluts und Thatenruhms war ich, 61
Des überkommnen, so voll Hoffahrt froh,
Daß der Allmutter Bild dem Geist erblich.

Und ich verachtete die Menschen so, 64
Daß ich drob starb, wie die Sienesen wissen
Und jeder Knapp in Campagnatico.

Ich bin Umberto, und zu Bitternissen 67
Ward nicht nur mir der Stolz. All meine Magen
Hat er in sein Verderben mitgerissen.

Drum muß hier unter dieser Last ich klagen 70
Und sie solang, bis Gott versühnet wieder,
Da lebend ich's nicht that, im Tode tragen."

Zuhorchend beugte ich mein Antlitz nieder, 73
Und Einer, nicht der Sprecher, spähte schief
Her unter'm Block trotz der bedrückten Glieder.

Zweiges der Aldobrandeschi von Soana, während sein älterer Bruder Bonifazio die Hauptlinie der Aldobrandeschi von Santa Fiore fortführte. Der hier Redende, Umberto, der Sohn Wilhelms von Soana, that in den hartnäckigen Fehden der Grafen mit Siena den Städtern empfindlichen Abbruch, indem er von Campagnatico aus, einem festen Städtchen, das vier Stunden landeinwärts von Grosseto auf freier Höhe über dem Ombrone liegt und in seiner »torre di Aldobrandesco« heute noch die Erinnerung an die Grafen bewahrt, die Heerstraße nach Sienna beherrschte und die vorbeiziehenden Sienesen ausplünderte und gefangen setzte. Ueber seinen Tod berichtet die sienesische Chronik des Andrea Dei (Murat. XV. p. 28) unter'm Jahr 1259: „Und in diesem Jahre wurde Graf Uberto von Santa Fiore in Campagnatico umgebracht und wurde im Bette erstickt von Stricha Tebalducci, von Pelacane di Ranieri Ulivieri und von Turchio Maragozzi. Und die Gemeinde von Siena bezahlte die Mörder." Die Städter entledigten sich also durch Meuchelmord des anders wohl nicht erreichbaren Gegners, wollten die That aber hinterher nicht Wort haben, obwohl sie am Ort der Ausführung offenkundig war. Um die Wende des Jahrhunderts hatte auch hier der Kampf zwischen Feudalherrn und Städtern schließlich mit der Zurückdrängung und Schwächung der Ersteren geendet.

Und sah mich und erkannte mich und rief,
Fest folgend mit dem Aug, wie schwer's auch kreist,
Nur mir, der ganz gebückt mit ihnen lief.

„O bist du nicht des Oderisi Geist,"
Frug ich, „Agobbios Ruhm und Ruhm der Kunst,
Die zu Paris ‚Alluminieren' heißt?"

„Freund," sprach er, „heitrer lachend heischen Gunst
Des Franco Schilderein, des Bologneſen,
Jetzt ist ganz sein der Ruhm, der meine Dunst.

Wohl wär ich so willfährig nicht gewesen,
Solang ich lebte, bei dem heißen Streben
Nach Vorrang, den mein Herz zum Ziel erlesen.

Für solchen Stolz wird Sühne hier gegeben
Und hier selbst dürft' ich noch nicht einmal schreiten,
Hätt ich nicht Gott gesucht aus sünd'gem Leben.

79–87 Oderisi von Agobbio, dem heutigen Gubbio, gebürtig, aber hauptsächlich in Bologna thätig, wo ihn Dante kennen gelernt haben wird, dann angeblich auch in Rom für die päpstliche Bibliothek beschäftigt und mit Giotto befreundet, stirbt 1299.

Franco von Bologna, etwas jüngerer Zeitgenosse Oderisis, außer in seiner Vaterstadt auch in Rom thätig, lebte jedenfalls noch zur Zeit der mystischen Reise.

Beide hervorragend in der Miniaturmalerei, der Kunst des ‚enluminer', wie heute das französische Wort lautet. Vasari (I. p. 512), der auch den Franco für den Bedeutenderen erklärt, giebt an, von Beiden in seinem libro de' disegni Proben zu besitzen, von denen er besonders zwei Arbeiten des Franco „einen sehr gut ausgeführten Adler und einen wunderschönen Löwen, der einen Baum zerbricht," hervorhebt. Werke von ihnen sind heute nicht mehr nachzuweisen. Doch dürfen wir sie als die Vorläufer der umbrischen Maler ansprechen, deren hervorstechende Eigenschaft, holdselige Heiterkeit und klare Farbenpracht, mit Dantes Lob auf Francos Bilder übereinstimmt und deren saubere, oft kleinliche Durchführung an Miniaturen erinnert. cf. Crow und Cavalcaselle II. p. 349 ff., 371.

84 cf. Anhang.

O eitler Ruhm der Menschenfähigkeiten, 91
Wie kurz das Grün auf deinem Wipfel hält,
Wenn du gefolgt nicht bist von rohen Zeiten!

Zu halten hoffte Cimabue das Feld 94
Als Maler, jetzt hört man nur Giotto sagen,
Sodaß er Jenes Ruf in Schatten stellt.

Ein Guido hat den anderen geschlagen 97
An Ruhm der Sprache; vielleicht lebt schon auch,
Der Den und Jenen wird vom Neste jagen.

94–96 Giovanni Cimabue, geb. 1240, gest. nach 1302, berühmter Florentiner Maler, der den Anfang machte, der in überkommenen Formen erstarrten Kunst wieder Leben und Anmuth einzuflößen. Seine große Madonna de' Rucellai für Santa Maria Novella in Florenz erregte so die Bewunderung seiner Mitbürger, daß sie in festlichem Zug unter Trompetenklang von der Werkstatt zur Kirche geleitet wurde.

Giotto di Bondone, von Vespignano bei Florenz, geb. 1266, gest. 1337, der Schüler Cimabues und sein großer Erbe, der seiner Kunst, indem er sie auf den festen, verjüngenden Boden innigster Naturbeobachtung stellte und zugleich mit einem tiefen geistigen Gehalt beseelte, völlig neue Bahnen wies und ganz Italien mit seiner Thätigkeit umfaßte; ein Geistesverwandter Dantes, mit dem er auch persönlich befreundet war und dessen Bildniß er in der Bargello-Capelle in Florenz uns hinterlassen hat. Die vielfach behauptete Inspiration Giottos durch Dante, namentlich bei seinen Weltgerichtsbildern und den Darstellungen aus dem Legendenkreis des heiligen Franciscus ist wohl nichts weiter als eine eben durch ihre Geistesverwandschaft, sowie durch die Gleichheit ihrer Stoffe und ihrer Weltanschauung und Kunstauffassung bedingte Uebereinstimmung.

97–99 Von diesen zwei führenden Dichtern aus der Dante unmittelbar vorausgehenden Zeit ist der überwundene Guido Guinicelli aus dem ghibellinischen Adelsgeschlecht dei Principi von Bologna, geboren um 1230, von Beruf Rechtsgelehrter, 1274 mit der Partei der Lambertazzi aus Bologna vertrieben, gestorben 1276.

Es bestanden damals in der italiänischen Dichtung zwei Hauptrichtungen. Erhalten hatte sich noch die Nachahmung der provençalischen und sicilianischen Ritterpoesie, die in conventionellen Formen einer irdischen Herrin ihre Liebe und ihr Lied weihte. Sie ist vertreten durch den sicilischen Notar Giacomo von Lentini (Prg. 24, 56) und durch Bonagiunta von Lucca (Prg. 24, 19). Daneben war eine gelehrte moralisierende Richtung aufgekommen, die

Nichts ist der Schall der Welt als nur ein Hauch
Des Winds, der weht bald den, bald jenen Gang
Und dreht den Namen, wie er dreht den Rauch.

Was bleibt dir mehr an Ruf, wenn alternd sprang
Des Leibs Gehäus, als wenn die Hülle reißet,
Da Naschwerk noch dich freut und Klingeklang,

sich mehr religiösen und philosophischen Gegenständen zuwandte und ihre Abstractionen in den Mantel von Allegorien kleidete. In Toscana haben wir in Guittone von Arezzo (Prg. 24, 56) den Übergang von der einen zur anderen Richtung vor uns. Während er anfangs noch in der höfischen Weise dichtet, wendet er sich später religiösen lehrhaften Gegenständen zu, die er ziemlich trocken und nüchtern behandelt. Guido Guinicelli sodann bekennt sich anfangs als Schüler Guittones, geht dann aber weit über seinen Lehrer hinaus. Er giebt dem philosophischen Gedankeninhalt Tiefe und Kraft, die von ihm besungene Herrin wird zum Symbol der Tugend und der Erkenntniß, und er weiß zugleich den spröden Stoff durch die Wärme seiner Empfindung in Poesie umzuschmelzen und seiner Dichtung durch Kühnheit der Bilder und durch Kraft und Anmuth der Sprache eine neue Schönheit zu leihen.

Der zweite Guido ist Dantes „erster Freund", wie er ihn nennt, Guido Cavalcanti, der Sohn des edlen Florentiners Cavalcante Cavalcanti, den wir in den glühenden Särgen der Ketzer (Inf. 10, 52) gefunden haben, geboren gegen 1259, leidenschaftlicher Vorkämpfer der weißen Guelfen, bei der Verbannung der beiderseitigen Parteihäupter im Juni 1300 nach dem sumpfigen Sarzana verschickt, bald darauf krank zurückberufen, Ende August 1300 gestorben. Mit Ritterlichkeit und aristokratischem Wesen verband er philosophische und dichterische Begabung, galt für einen Sonderling und stand im Geruch eines Freigeistes. Er führt die symbolisierende Lyrik Guinicellis unter dem Beifall seiner Zeitgenossen weiter bis zur abstractesten Wissenschaftlichkeit, die Gestalt der Geliebten, das Wesen der Liebe wird zu den höchsten Höhen sublimiert. Dabei verfügt er aber auch wieder in wunderbarer Weise über wahre Leidenschaft, warme Herzenstöne und individuelle Gestaltungskraft und setzt zugleich Guinicellis Bemühungen um die Weiterbildung der Sprache fort, der er mehr und mehr Kraft, Weichheit und Ausdrucksfähigkeit giebt.

Die beiden Guidi sind so die Begründer des „süßen neuen Stils" (Prg. 24, 57), dem Dante sodann die Vollendung giebt. cf. Voßler, die philos. Grundlagen zum „süßen neuen Stil", Heidelberg 1904, p. 61 ff.

Diese letztere Thatsache giebt zugleich auf die vielumstrittene Frage, wer es sei, der die beiden Guidi „vom Neste jagen" werde, unweigerlich die Antwort, daß Dante selbst darunter zu verstehen ist. cf. Anhang.

Eh tausend Jahr um? was doch wen'ger heißet
Zur Ewigkeit, denn als ein Wink der Braunen
Zum Himmelsreifen, der am sachtsten kreiset.

Der vor mir, dessen Langsamkeit zum Staunen,
Hat ganz Toscana dermaleinst durchklungen;
Jetzt hört man kaum in Siena von ihm raunen,

Drin er geherrscht, als nieder ward gezwungen
Die Florentin'sche Wuth, die trotzig kühn
Zu jener Zeit, wie jetzt sie feil gedungen.

Es ist ja euer Ruf wie Grases Grün,
Das kommt und geht und wird von Der gebleicht,
Die es der Erde jungfrisch ließ entblühn."

Und ich zu ihm: „Zu rechter Demuth neigt
Dein Wahrwort mich und dämpft hoffährtges Regen;
Doch wer ist Jener, den du grad gezeigt?"

„'s ist Provenzan Salvani," klangs dagegen,
„Und hier ist er, weil er sich unterfangen,
Ganz Siena unter seine Faust zu legen.

109–123 Provenzano Salvani, einer der Führer der ghibellinischen Partei von Siena zur Zeit der letzten Hohenstaufen. Schon 1260 in hervorragender Stellung, als die Sieneser verbündet mit den vertriebenen florentinischen Ghibellinen und unterstützt von den deutschen Reitern des Königs Manfred den Florentinern bei Montaperti die blutige Niederlage beibrachten, stieg er nach dieser Schlacht noch an Einfluß, nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern unter den Ghibellinen von ganz Toscana. Als aber nach Conradins Fall auch in Toscana die Sache der Ghibellinen in's Wanken kam, erlag er 1269 mit dem sienesischen Heer vor Colle im Elsa-Thal dem überraschenden Angriff der französischen und florentinischen Reiterei. Das Heer wurde völlig zersprengt, Provenzano selbst gefangen genommen und enthauptet und sein Kopf auf einer Lanze durch's Schlachtfeld getragen. Daran knüpft Villani (VII. cp. 31) noch folgende Erzählung: „Und so

So geht er und ist immer so gegangen,
Seitdem er starb. Die Münze zahlt als Buße,
Wer drüben allzu kühn war im Verlangen."

Und ich: „Da doch, wer bis zum Scheidegruße
Des Lebens säumt, eh in sich er gekehrt ist,
Nicht aufsteigt, sondern weilt am Bergesfuße,

— Falls wirksames Gebet ihm nicht bescheert ist —
Solange Frist, als seines Lebens Lauf:
Wie kommt's, daß ihm die Ankunft schon gewährt ist?"

„In seines Glanzes Zeit," versetzt' er drauf,
„Hat er sich willig aller Scheu begeben
Und stellte sich auf Sienas Marktplatz auf.

erfüllte sich die Prophezeiung und Enthüllung, die ihm der Teufel gemacht hatte. Dieser Herr Provenzano hatte nämlich durch Beschwörung den bösen Geist zwingen lassen, ihm zu verkünden, wie und welcher Gestalt der Heereszug für ihn auslaufen werde. Der aber gab eine trügliche Antwort und sprach: ‚Du wirst hinziehen kämpfen siegen nicht sterben in der Schlacht und dein Haupt wird das höchste sein im ganzen Felde.' Nach diesen Worten glaubte er, der Sieg werde ihm zu Theil werden, und er werde die Herrschaft behalten über Alle, und vollführte drum das Unternehmen. Aber er hatte die Trugrede nicht abgetheilt, die da besagte: Du wirst siegen nicht sterben u. s. w. Und darum ist es große Thorheit, an einen solchen Rath zu glauben, der des Teufels ist." Die Sage, die doch sicher auf zeitgenössische Überlieferung zurückgeht, hat die stolzen Herrschaftspläne zur Voraussetzung, mit denen eben der Teufel sein höhnisches Spiel treibt, zumal der italiänische Ausdruck für Feld oder Lager (campo) auch die Bezeichnung für den Marktplatz von Siena (piazza del Campo) war und die Prophezeiung des Teufels ihm somit versprach, er werde den höchsten Platz im sienesischen Gemeinwesen einnehmen.

133 135 Ein Freund Provenzanos, Vinea oder Vigna mit Namen, war bei Tagliacozzo in die Gefangenschaft Carls von Anjou gefallen, und dieser drohte, ihn hinrichten zu lassen, falls er nicht binnen einer kurzen Frist sich mit zehntausend Goldgulden loskaufe. Da Provenzano aus Eigenem nicht soviel aufbringen konnte, stellte er sich mit einem Tisch auf dem Marktplatz von Siena auf und bettelte demüthig von den Vorübergehenden die Summe zusammen.

Und um den Freund der Marter zu entheben,
Der er in Carls Verließ sonst ward zur Beute,
Nahm er es hin, an jedem Nerv zu beben.

Mehr sag ich nicht, und dunkel sprech ich heute.
Doch binnen kurzem hast du zu verdanken
Dem Thun der Nachbarn, was den Sinn dir deute.

Dies Werk nahm ihm von hinnen jene Schranken."

[139] In der Verbannung wirst du selbst erfahren, wie bitter es ist, betteln zu müssen.

[142] Die Selbstverleugnung des Bettelns zu Gunsten des Freundes hat das Warten auf den Vorhöhen des Fegebergs abgekürzt.

Zwölfter Geſang.

Erſtes Sims, die Hochmuthigen (Fortſetzung). Die Dichter laſſen die Laſtenträger hinter ſich. Im Weiterſchreiten betrachtet Dante die in den Plattenweg eingegrabenen Bilder beſtraften Stolzes. Um Mittag treffen die Dichter auf den Engel der Demuth, der ſie die Treppenrampe zum zweiten Sims emporweiſt und von Dantes Stirn das erſte P weglöſcht.

Gleich ſchreitend, wie gejochte Stiere gehen,
Schritt ich mit dieſem laſtgebeugten Mann,
So lang's der holde Lehrer ließ geſchehen.

Doch als er ſprach: „Laß ihn und geh hindann.
Hier gilt's mit Segel und mit Ruderſtange
Das Schifflein treiben, wie nur Einer kann“:

Da reckt ich mich, wie ſich's gebührt zum Gange,
Auf mit dem Leib, und nur mein Denken ſchlich
Noch an dem Boden hin gebeugt und bange.

Aus griff ich jetzt und folgte williglich
Des Meiſters Spur, und Jeder that im Gehen
Schon kund, wie leicht wir waren, er und ich.

[1] Dante geht gebeugt neben den Hochmüthigen, zunächſt, um mit ihnen zu ſprechen (Prg. 11, 73), ſodann, weil er ſich dieſer Sünde ſelbſt ſchuldig weiß (Prg. 13, 136.).

Da sprach er: „Abwärts laß die Blicke spähen. 13
Das Wandern dir zu sänft'gen, thust du gut,
Das Bette deiner Sohlen zu besehen."

Wie man Begrabnen zum Gedächtniß thut, 16
Daß ihre Grüfte abgebildet tragen,
Was einst gewesen sei, wer darin ruht,

Darob die Trauernden dort oftmals klagen, 19
Von der Erinnrung Spornen neu verwundet,
Die nur in frommgesinnte Brust sich schlagen:

So, nur daß sich mehr Meisterschaft bekundet, 22
War kunstgemäß beschildert hier die Breite,
Die gürtelgleich als Weg den Berg umrundet.

Da sah ich Jenen auf der einen Seite, 25
Der adlig wie sonst kein Geschöpf geschaffen,
Dem Blitz gleich fallen aus des Himmels Weite;

Sah Briareus, vom himmlischen Gewaffen 28
Durchschossen gegenüber auf den Fliesen
Der Erde schwer im Todesfrost sich straffen;

[22] Wie die aufrechtstehende Marmorverkleidung der Bergwand Bilder der Demuth gegeben hat (Prg. 10, 29 ff), so bieten die Platten, die den Weg dieses Simses bilden, Beispiele bestrafter Stolzes den Blicken der gebeugt schreitenden Büßer.

[25] Lucifer, vor seinem Fall der schönste unter den Engeln cf. Inf. 34, 18. Luc. 10, 18: Ich sah wohl Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz. Jes. 14, 12: Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern.

[28] Briareus, einer der hundertarmigen Söhne des Uranus und der Gaea, nach der ursprünglichen Sage auf Seiten des Zeus kämpfend, später mit den Giganten vermengt und diesen beigezählt cf. Inf. 31, 99; Virgil, Aen. X, 565; Lucan, Phars. IV, 596; Statius, Theb. II, 596; Roscher, Lex. der Mythol. s. v. Aigaion.

Sah den Thymbräer, Pallas, Mars sich schließen
Um ihren Vater her, noch kampfbewehrt,
Schau'nd auf die Leiber der zerschellten Riesen;

Sah Nimrod vor dem großen Bau, verstört
Dreinschauend, und die Völkerschaar desgleichen,
Die sich mit ihm in Sennaar empört.

O Niobe, wie warst mit schmerzensreichen
Gebärden auf dem Weg du dargestellt
Zwischen der Kinder zweimal sieben Leichen.

O Saul, wie zeigtest du dich dort, gefällt
Von deinem eignen Schwert in Gelboë,
Wo seitdem Regen nicht noch Thau mehr fällt.

O thörichte Arachne, dich auch seh
Ich halb als Spinne, traurig auf den Fetzen
Des Werkes, das du schufest dir zum Weh.

[31] Der Gigantenkampf nochmals im Ganzen cf. Statius, Theb. II, 597. Thymbräer, Beiname des Apoll nach seinem Heiligthum Thymbra in Troas cf. Virgil, Aen. III, 85; Georg. IV, 323.

[34] Nimrod, vor dem Thurm zu Babel, nach der späteren Tradition cf. Inf. 31, 77; Br. Latini, Tres. I, 24. Sennaar = Sinear.

[37] Niobe, die sich, im Mutterstolz auf ihre sieben Söhne und sieben Töchter, gegen Latona überhebt, die nur Apoll und Diana geboren habe, wird mit dem Tod ihrer Kinder bestraft und selbst zu Stein verwandelt. Ovid, Met. VI, 146 ff.

[40] Saul, der erste König von Israel, vom Herrn verworfen, weil er dem durch Samuel gegebenen Befehl, die Amalekiter völlig auszutilgen, nicht gehorcht hat, wird später von den Philistern auf dem Berg Gilboa (Gelboe) geschlagen und stürzt sich, um der Gefangenschaft zu entgehen, in sein eigenes Schwert. David klagt dann über ihn: Ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder thauen noch regnen auf euch, noch Aecker seyn, da Hebopfer von kommen; denn daselbst ist den Helden ihr Schild abgeschlagen, der Schild Saul, als wäre er nicht gesalbet mit Öle. I. Sam. Könige 15, 11; 31, 1 ff.; II. Sam. (Könige) 1, 21; I. Chron. 11, 1 ff. Paralip. I, 10, 1 ff.)

[43] Arachne, die lydische Weberin, die mit Pallas den Wettkampf in ihrer Kunst wagt. Als sie ihren Teppich mit den Liebesabenteuern der Himmlischen untadelig vollendet hat, zerreißt die

O Roboam, nicht prahlt mehr durchzusetzen
Das Bild dein Drohen. Flüchtig läßt dich's gehen
Zu Wagen angstvoll, eh noch sie dich hetzen.

Dann ließ der harte Plattenweg noch sehen
Alcmäon, als der Mutter er gewiesen,
Wie hoch das Unheils-Zierrath kam zu stehen;

Ließ sehen, wie die Söhne niederstießen
Sennacherib in seines Tempels Hut
Und wie sie todt alldort ihn liegen ließen;

Ließ sehn des Unterganges grause Wuth,
Vollbracht, als Tamyris zu Cyrus sprach:
„Blut war dein Durst, ich tränke dich mit Blut;"

erzürnte Göttin das Gewebe, schlägt ihr mit dem Webschiff vor die Stirn und verwandelt sie, als sie sich über die Schmach erhängt, in eine Spinne. Ovid, Met. VI, 5 ff.

[46] Roboam = Rehabeam, Sohn und Nachfolger Salomos. Als bei seinem Regierungsantritt auf der Reichsversammlung zu Sichem die zehn Stämme Israels forderten, er solle das schwere Joch seines Vaters leichter machen, antwortete er ihnen auf den Rath seiner jugendlichen Vertrauten: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich will euch mit Scorpionen züchtigen." Israel sagte sich daraufhin von ihm los, und als er trotzdem Abgaben zu erheben versuchte, ward sein Rentmeister Adoram gesteinigt. „Aber der König Rehabeam stieg frisch auf einen Wagen, daß er flöhe gen Jerusalem." I. (III.) Könige 12, 1—18.

[49] Eriphyle, durch Polynices mit dem fluchbeladenen Halsband der Harmonia bestochen, verrieth das Versteck ihres Gatten Amphiaraus (Inf. 20, 34) und bestimmte ihn, den Zug der Sieben gegen Theben mitzumachen, dem er sich, sein Ende vorhersehend, hatte entziehen wollen, und wurde dafür von ihrem Sohn Alcmaeon in Vollstreckung des letzten Willens seines Vaters getödtet. Hygin f. 73; Virgil, Aen. VI, 445; Statius, Theb. II, 266; IV, 187 ff.: VIII, 104.

[52] Sennacherib = Sanherib, der König von Assyrien, bedrängte das Reich Juda und Jerusalem und höhnte Jehova. Aber „der Engel des Herrn" schlug sein Heer und zwang ihn zur Umkehr nach Ninive. „Und da er anbetete im Hause Nisroch, seines Gottes, schlugen ihn mit dem Schwert Adramelech und Sarezer, seine Söhne." II. (IV.) Könige cp. 19; Jesaia cp. 36 und 37.

[55] Cyrus, der Gründer des Perser-Reiches, wollte zuletzt auch noch die Massageten unterwerfen, die von der Königin Tamyris beherrscht waren. Durch eine Kriegslist brachte er einem Theil ihres

Ließ sehen, wie Assyriens Heer zerbrach
Im Fliehen, als Holofernes ward erschlagen,
Und die Wahrzeichen auch der blut'gen Schmach.

Ich sah, wie Trojas Trümmer rauchend lagen;
O Ilion, welch jämmerlichen Stand
Ließ sehn das Bild, das jene Steine tragen.

Wer malt, wer zeichnet so mit Meisterhand
Umriß und Ausdruck, wie's dort dargeboten
Zum Staunen dem feinsinnigsten Verstand?

Heeres eine Niederlage bei, wobei auch ihr Sohn umkam, wurde aber dann selbst in einer großen Schlacht von den Massageten besiegt und getödtet, und Tamyris ließ sein abgeschlagenes Haupt in einen Schlauch voll Menschenblut stecken, um den Unersättlichen in Blut zu sättigen. Nach Herodot I. cp. 211—214 wiedererzählt von Justinus I, 8 und Orosius II, 7.

[58] Holofernes, der Feldhauptmann der Assyrer, wird von Judith in seinem Zelt enthauptet. Beim Anblick des blutigen Rumpfes (der „Wahrzeichen der blut'gen Schmach") wird sein Heer von Schreck und Verwirrung gepackt und zerstäubt in wilder Flucht. Buch Judith cp. 14 und 15.

[61] Troja, das den Frevel des Raubs der Helena durch seine Zerstörung büßen mußte.

Es ist zu bemerken, daß die Beispiele (V. 22—63) durch die dreimal wechselnde Anapher („Ich sah," „O," „Ließ sehen") in drei Gruppen von vier Bildern gegliedert sind, während das Schlußbild die als Anaphern gebrauchten Worte noch einmal als Anfänge der drei Zeilen vereinigt, ein bezeichnendes Probestück starrer mittelalterlicher Sprachgothik. Es liegt nahe, in dieser Gliederung auch einen inneren Sinn zu suchen. Doch will die Lösung nicht gelingen. Es bleibt eben bei der aus dem Vollen geschöpften Aufzählung von Beispielen theils aus der Bibel, theils aus der Mythologie. Die Gruppe der Himmelstürmer ist wohl einleuchtend, ebenso die Verwandtschaft zwischen den drei Heeresgewaltigen, Sanherib, Cyrus und Holofornes. Auch Niobe und Arachne haben eine gewisse Aehnlichkeit. Doch schließen sie sich kaum mit Saul und Rehabeam innerlich zu einer Gruppe zusammen, ebenso wie Eriphyles Platz sich nicht innerlich begründen läßt. Auch ist es nicht ersichtlich, inwiefern Troja die drei Gruppen noch einmal zusammenfassen soll, außer eben durch die gewaltige Größe seines Untergangs.

Mir scheint es besser, dies offen einzugestehen, als durch gewaltsames Kategorisieren, wie es versucht worden ist, den Leser zu quälen und zu verwirren.

Die Lebenden lebendig, todt die Todten: 67
Nicht mehr gewahrte, wer gewahrt im Wahren
Die Bilder, drauf ich trat, den Blick am Boden.

Nun denn stolziert und hohen Haupts gefahren, 70
Ihr Evas-Söhn', und nicht den Blick gesenkt,
Um eure schlechte Straße zu gewahren.

Schon mehr des Berges war von uns umlenkt 73
Und von der Sonne Bahn viel mehr vollbracht,
Als ich's vermeint, in Sinnen noch versenkt.

Da sprach er, der, stets auszuschaun bedacht, 76
Vor mir einherging: „Heb das Haupt empor.
Nicht Zeit ist's mehr zu gehn so zag und sacht.

Schau einen Engel dort; er schreitet vor, 79
Um uns zu nahn; schau, ihres Diensts entschlagen,
Läßt schon die sechste Magd des Tages Chor.

Mit Ehrfurcht schmücke Antlitz und Betragen, 82
Damit er freudiger empor uns weise.
Bedenk, das Heute wird nie wieder tagen."

Vertraut schon war mir seiner Mahnung Weise, 85
Nur nicht zu säumen. Darum war im Kern
Mir nicht verborgen, was sein Reden heiße.

In Schönheit nahte das Geschöpf des Herrn, 88
Weißwallend, und sein Angesicht umfingen
Lichtstrahlen, flimmernd wie des Morgens Stern.

Die Arme that er auf und auf die Schwingen 91
Und sagte: „Kommt, dort liegt der Treppen Schwelle,
Und leicht wird euch der Aufstieg jetzt gelingen."

[81] Die Mägde des Tages sind die Stunden. Es ist also Mittag vorüber.

Die Botschaft führt nur Wenige zur Stelle.
O Menschheit du, beschwingt für Himmelsauen,
Was fällt bei schwachem Wind dein Flug so schnelle.

Er wies uns, wo der Felsen eingehauen:
Dort strich er um die Stirne mir die Flügel;
Dann hieß er mich auf gute Fahrt vertrauen.

Wie rechter Hand, wo's aufwärts geht zum Hügel,
Von dem die Kirch' ob Rubacontes Jochen
Zur Stadt herabschaut, die so gut im Zügel,

Des Steigens kühner Anlauf wird gebrochen
Durch Treppen, die zu jener Zeit gelegt,
Als Amtsheft noch und Dauben unbestochen:

[100] Die zum Vergleich herangezogene Florentiner Treppenanlage führte, wohl ähnlich, wenn auch weniger stattlich wie heute, von Porta San Niccolò rechter Hand zum Monte alle Croci hinauf, von dem die Kirche San Miniato auf den Stadttheil oberhalb der Brücke herabschaut, die jetzt „delle Grazie" heißt und früher den Namen „Rubaconte" führte nach dem Podestà Rubaconte da Mandella von Mailand, unter dem sie 1237 erbaut wurde (Vill. VI, cp. 26).

[102] Ironisches Lob der schlecht geleiteten Stadt.

[105] Anspielung auf zwei Fälle schwerer Corruption in der Florentiner Stadt-Verwaltung um die Wende des Jahrhunderts, die vom Ottimo und Anonimo Fior., wie folgt, erzählt werden:

1299 wurde der Podestà Monfiorito da Coderta von Treviso wegen Amtsmißbrauch entsetzt und gestand auf der Folter unter Anderem, in einem Proceß zu Gunsten des Niccola Acciaioli das Recht gebeugt zu haben. Als Niccola darnach das Priorat bekleidete, wußte er sich mit Hülfe seines Sachwalters Baldo d'Aguglione die Acten zu verschaffen und die ihn belastende Stelle daraus zu entfernen. Aber die Sache wurde ruchbar und Beide wurden schwer bestraft. cf. Del Lungo, Dino Compagni II, p. 78—81.

Der zweite Fall betrifft den amtlichen Scheffel für das Salz, der wie ein kleiner Kübel aus hölzernen Dauben zusammengesetzt war. Als ein Herr Durante de' Chiaramontesi Verwalter des städtischen Salz-Amtes war, maß er beim Empfang des Salzes mit einem richtigen Scheffel, beim Ausgeben aber mit einem, den er durch Herausnehmen einer Daube verengert hatte, und den Gewinn steckte er ein. Der Betrug wurde entdeckt und bestraft und blieb ein Schandfleck für die Familie der Chiaramontesi.

So ist auch hier die Leite sanft geschrägt,
Die weiblich fällt vom Rund des nächsten Ranges,
Nur daß hier beiderseits die Felswand fegt.

Als wir uns nun dahin gewendet, klang es
»Beati pauperes spiritu« dorten
Mit Lauten unaussprechlichsten Gesanges.

O wie so anders sind doch diese Pforten
Als die der Hölle. Denn da oben rufen
Uns Sänge, Wehgeheul an jenen Orten.

Schon stiegen wir hinan die heil'gen Stufen,
Und mit viel mindrer Müh ging ich einher,
Als mir zuvor die ebnen Schritte schufen.

Drum ich: „Sag, Meister, was war denn so schwer,
Was mir jetzt abgenommen? Denn beim Gehen
Empfind' ich beinah nichts von Mühsal mehr."

Drauf er: „Wenn von den P, die dir noch stehen
Im Antlitz, ob sie auch schon fast vergingen,
Gleich wie dies erste, keines mehr zu sehen,

Wird Eifer deine Füße so beschwingen,
Daß sie nicht nur nichts fühlen von Beschwerden,
Nein, vielmehr Freude nur im Aufwärtsdringen."

Da glich ich jenem Manne an Gebärden,
Der auf dem Kopf was hat und weiß es nicht,
Bis Andrer Wink ihn aufmerksam läßt werden.

[110] „Selig sind, die da geistlich arm sind," die erste der Seligpreisungen (Matth. 5, 3): die Demüthigen.

Bei jedem Aufstieg von einem Sims zum andern werden so die Dichter von einem Engel entlassen, der eine auf die zuvor überwundene Sünde bezügliche Seligpreisung ausspricht und von Dantes Stirne eines der P weglöscht.

Dann tastet seine Hand nach dem Gesicht
Und sucht und fühlt und strebt den Dienst zu üben,
Wozu dem Aug die Möglichkeit gebricht.

Und so fand fingernd ich nur sechs verblieben
Der Lettern, die Der mit dem Schlüsselpaar
Von Schläfe mir zu Schläfe eingeschrieben,

Und lächelnd ward mein Meister es gewahr.

Dreizehnter Gesang.

Zweites Sims, die Neidischen. Oben angekommen, schreiten die Dichter nach rechts weiter. Geisterstimmen rufen Beispiele der Liebe aus. Die Büßer des Neides sitzen mit zugeheftenen Augen den Berg entlang. Die Sienesin Sapia erzählt ihr Schicksal.

Wir waren auf des Treppenweges Höhe,
Wo eingekerbt zum zweiten Mal sich findet
Der Berg, der im Ersteigen heilt von Wehe.

Und auch an diesem Orte wieder bindet
Ein Gurt die Halde, jenem ersten gleich,
Nur daß er sich in kürzrem Bogen windet.

Nicht Bild noch Umriß zeiget sein Bereich;
Der Hang beut wie der Weg die gleiche Glätte
In des Gesteines Farbe, fahl und bleich.

„Wenn Auskunft man erharrt an dieser Stätte,"
Erwog mein Dichter jetzt, „so ist mir bang,
Daß zuviel Aufschub unser Wählen hätte."

[7] Es sind wohl neben den eigentlichen Reliefs die in den Stein blos eingerissenen und schwarz oder farbig ausgelegten Linienzeichnungen, die graffiti gemeint, wie sie zum Beispiel den Boden des Doms von Siena schmücken. cf. Witte, Comm.; Burckhardt, Cicerone II, p. 169 d.

Dann sah er in die Sonne fest und lang
Und nahm als Drehpunkt seine rechte Seite,
Indem herum er seine linke schwang.

„Du holdes Licht, in dessen Schutz ich schreite
Die neue Bahn, geleite du uns hier,"
Sprach er, „wie es hierinnen braucht Geleite.

Du wärmst die Welt, du leuchtest über ihr,
Und treibt kein andrer Grund zum Gegentheile,
Soll Lenker sein dein Lichtglanz für und für."

Soviel man diesseits zählt auf eine Meile,
Soviel war dort schon unsrer Schritte Zahl
Bei kurzer Frist durch unsres Eifers Eile.

Und uns entgegen kam's mit einem Mal,
In Lüften Geisterstimmen, ungesehen,
Die freundlich luden zu der Liebe Mahl.

Die erste Stimme ließ den Ruf ergehen
»Vinum non habent« in erhobnem Ton,
Und wiederholte es im Weiterwehen.

Und eh sie noch verhallt war, schwebte schon
Ein neues Rufen über unsren Pfaden:
„Ich bin Orest," und wieder flog's davon.

[13] Die Dichter umschreiten die nach Norden gelegene, der Sonne zugekehrte Seite des Berges, indem sie jeweils bei der Ankunft auf dem Simse sich zur Rechten wenden und, wenn sie das Sims verlassen, zum weiteren Aufstieg nach links abbiegen.

[16] Die Sonne wieder als Symbol der göttlichen Gnade, wie Prg. 7, 44.

[29] „Sie haben nicht Wein," sprach Maria zu Jesus auf der Hochzeit zu Cana, da es an Wein gebrach. Joh. 2, 3.

[33] Cicero schreibt in seinem Gespräch De amicitia VII, 24: „Welch ein Beifallssturm ging kürzlich durch das ganze Theater bei dem neuen Stück meines Gastfreundes M. Pacuvius, als Pylades

„Sag, Vater, was für Stimmen sich entladen?“ 34
So frug ich, als auch schon vorüberfuhr
Die dritte: „Liebet, die euch Leides thaten.“

Da sprach mein Hort: „Es geißelt diese Flur 37
Des Neides Schuld, und darum ist genommen
Vom Garn der Liebe auch der Geißel Schnur.

Als Zaum kann umgekehrter Ton nur frommen. 40
Mich dünket, du wirst hören seinen Klang,
Eh wir zum Durchgang der Vergebung kommen.

Doch lenke fest hinaus des Blickes Gang, 43
Und vor uns siehst du Sitzende sich reih'n,
Gelagert jeden längs dem Felsenhang.“

Da ließ ich offner noch mein Auge sein 46
Im Spähn, bis zu Gesicht mir Schatten kamen
In Mänteln, gleich an Farbe mit dem Stein.

Und kurz nur ging's, bis rufen wir vernahmen 49
„Maria, bitt für uns“ und wieder dann
„Michael,“ „Petrus,“ aller Heil'gen Namen.

Ich glaub, es lebt auf Erden heut kein Mann 52
So herzenshart, daß es ihn nicht erbarme
Des Anblicks, den ich nun alldort gewann.

---

zum König, der nicht wußte, welcher von beiden Orest sei, sagte, er sei Orest, um für jenen getödtet zu werden, Orest aber der Wahrheit gemäß dabei blieb, er selbst sei Orest.“ Und in seiner Schrift De finibus bonorum et malorum V, 22: „Welchen Beifall erregt es im Theater selbst bei dem unerfahrenen Volke, wenn der Eine sagt: ‚Ich bin Orest,‘ und der Andere dagegen: ‚Nein, sag ich, fürwahr, ich bin Orest‘.“ cf. Anhang.

[36] Der Grundsatz der Bergpredigt. Matth. 5, 44.

[37] Auf dem Sims der Sünde des Neides werden als Geißel, zur Aneiferung der Büßer, Beispiele vorbildlicher Liebe ausgerufen.

[40] Als Zaum gegen die Sünde, zur Abschreckung, werden weiterhin Rufe anderer Art folgen.

Denn als ich jetzt so nahe ihrem Schwarme,
Daß deutlich mir erkennbar ihr Verhalten,
Troff's von den Augen mir vor schwerem Harme.

Armsel'ger Zwillich deckte die Gestalten,
Und Schulter mußte Halt der Schulter schenken,
Und alle wurden von der Wand gehalten.

So liegen Blinde, die um's Brot sich kränken,
An Gnadenorten bettelnd, was sie zehren,
Indem den Kopf sie auf den Nachbar senken,

Daß rascher Einen sie zum Mitleid kehren
Nicht durch den Klang der Worte nur allein,
Auch durch die Mienen, die nicht minder gehren.

Und wie zum Blinden dringt kein Sonnenschein,
So will den Schatten, die ich hier beschrieben,
Das Himmelslicht nicht seine Strahlen leih'n.

Denn allen ist durch's Lid ein Draht getrieben
Und näht es zu, so wie es wird gethan
Wildsperbern, weil sie sonst nicht stätig blieben.

---

[67] cf. Anhang.

[70] Nach Kaiser Friedrichs II. Buch De arte venandi cum avibus, von der Falkenjagd, wird das Vernähen der Augenlider bei den zur Jagd zu zähmenden Vögeln in der Weise vorgenommen, daß die beiden unteren Lider von innen nach außen durchbohrt werden und der durchgezogene Faden über dem Kopf des Vogels so zusammengebunden wird, daß die Lider, bis zur Braue hinaufgezogen, das Auge völlig bedecken. Die Operation wird zunächst bei den jung aus dem Nest ausgehobenen Vögeln, den »nidasii«, besprochen (II, cp. 57), aber für ganz besonders nothwendig erklärt bei den ausgewachsenen, wild gefangenen, den »sylvestres«, die offenbar auch hier gemeint sind, weil diese sonst, durch die ungewohnten Eindrücke der Gefangenschaft scheu gemacht, sich durch ihre Befreiungsversuche leicht verletzten (cp. 45).

Zu bemerken ist, daß bei den Jagdvögeln das Vernähen nicht mit Draht, sondern mit einfachem Zwirn geschieht.

Mir schien es Unbill, ihnen mich zu nahn, 73
Sie schauend, während sie doch Blindheit schlug;
Drum blick' ich meinen Hort der Weisheit an.

Wohl wußte Der, was ich ihn schweigend frug. 76
Drum eh ich noch gekündet mein Verlangen,
Versetzt' er: „Sprich nur, aber kurz und klug."

Virgil kam auf der Seite mir gegangen 79
Des Simses, wo Gefahr ist, daß man falle,
Weil es von keiner Brüstung ist umfangen.

Zur andren Seite lagen längs dem Walle 82
Die Büßer, denen durch die grause Naht
Es niederquoll vom Thränen-Ueberschwalle.

Ich sprach sie an: „O Volk, dem ew'ger Rath 85
Zu schau'n verbürgt des höchsten Lichtes Helle,
Drum euer Sehnen sorget früh und spat,

So wahr euch Gnade bald der Seele Quelle 88
Von Schäumen kläre, daß mit lautrer Fluth
Durchströmen möge der Erinnrung Welle,

Sprecht (und ich dank euch wahrlich, wenn ihr's thut), 91
Ob eine Seele hier Latinerin,
Und hör' ich's, kommt es wohl auch ihr zu gut."

„O Bruder, jede ist hier Bürgerin 94
Der einen wahren Stadt; doch du willst sagen,
Ob sie in Welschland war als Pilgerin."

[89] Daß die Erinnerung die Sünde nicht mehr als Sünde empfindet, sondern sie leidlos nur als Thatsache betrachtet in Bewunderung des göttlichen Waltens. cf. Phlal. zu Par. 9, 51 und 103; Blanc, Versuch II, p. 47.

[95] Die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem.

97 Das kam aus Reihen, die entfernter lagen
Von meinem Platz, als Antwort an mein Ohr.
Drum bracht' ich näher zu Gehör mein Fragen.

100 Ein Schatten harrte in der andren Chor,
Schien mir's, und fragt ihr, wie er's konnte zeigen:
Sein Kinn hob er, wie Blinde thun, empor.

103 „Geist," sprach ich, „der sich hinwirft, um zu steigen,
Wenn du es bist, von dem mir kam die Lehre,
Künd' Heimath oder Namen, die dir eigen."

106 „Ich war Sieneſin", sprach es, „und ich kläre
Bei Dieſen meines Weſens böſen Zug,
Zu Ihm aufweinend, der ſich uns gewähre.

[106] Sapia, eine Sieneſin von der guelfiſchen Partei, vermählt mit Ghinibaldo Saracini von Strove, Herrn von Caſtiglioncello di Monteriggioni, ſie ſelbſt wahrſcheinlich aus der Familie der Soarzi, die das Schloß de' Bigozzi bei Strove beſaß. Mit ihrem Gatten zuſammen ſtiftete ſie 1265 an der Heerſtraße bei Caſtiglioncello ein Hoſpiz für Reiſende, und nach dem Tode Ghinibaldos cedierte ſie zuſammen mit deſſen anderen Erben 1269 Caſtiglioncello an die Gemeinde Siena.

Nach der Ueberlieferung war ſie, als leidenſchaftliche Gegnerin der Ghibellinen, unter Provenzan Salvani (Prg. 11, 109) aus Siena verbannt und hielt ſich in Colle di Val d'Elſa auf, als das Belagerungsheer der ſieneſiſchen Ghibellinen durch die zum Entſatz anrückenden Florentiner und Franzoſen vernichtet wurde. Die Schlacht verlief in der Weiſe, daß die Sieneſen, die im Süden der Stadt gelagert hatten, bei dem unerwarteten Anrücken der Feinde ſich durch das Elſa-Thal unter der hochgelegenen Stadt vorbei in eine beſſere Stellung ziehen wollten, aber bei dieſem Manöver von der franzöſiſchen Reiterei überraſcht, in verwegenem Angriff überrannt und völlig zerſprengt wurden. Es heißt, Sapia habe von einem Thurm an der Porta al Canto bei dem Prato del Balnardo, wo der ſteile Hügel der Altſtadt die Ebene des Elſa-Thals überblickt, die Schlacht beobachtet. Beim Beginn des Kampfes habe ſie geſchworen, ſich vom Thurm herabzuſtürzen, wenn ihre Landsleute ſiegten, und ſei dann Angeſichts ihrer Niederlage in die Worte ausgebrochen: „Jetzt mag mit mir geſchehen, was will, und Gott mir das Schlimmſte anthun, ich werde froh leben und zufrieden ſterben." (Repetti I. p. 591.; Benv. Rambaldi III. p. 366 ff.)

Mein Name wohl, Sapia, heißet klug, 109
Doch war ich's nicht. Mir trug, was Andre kränkte,
Weit mehr an Lust, als eignes Glück mir trug.

Und daß du weißt, daß ich dir Wahrheit schenkte, 112
Hör, ob ich thöricht heißen nicht gesollt,
Als meiner Jahre Bogen sich schon senkte.

Es hatte meine Bürgerschaft entrollt 115
Im Feld bei Colle vor dem Feind die Zeichen,
Und ich bat Gott um Das, was er gewollt.

Das Heer erlag und mußte elend weichen, 118
Und als ich sah die Hetzjagd durch's Gefilde,
Erfaßte mich Frohlocken sonder Gleichen,

Daß ich das Antlitz hob, das trotzig-wilde, 121
Und Gott zurief: ‚Jetzt fürcht ich Dich nicht mehr,'
Gleich wie die Amsel thut ob kurzer Milde.

Mit Gott versöhnt sein, wurde mein Begehr 124
Im letzten Stündlein erst, und meine Fracht
Wär heut noch nicht durch Buße minder schwer,

Hätt' nicht in heil'gem Flehen mein gedacht 127
Pier Pettinagno, dem mit meinen Schwächen
Aus Menschenlieb' Erbarmen war erwacht.

[113] Im Gegensatz zu ihrem Namen „Sapia" = die Kluge.

[114] cf. Anhang.

[123] Nach einem alten Sprichwort: „Ich fürchte Dich nicht mehr, o Herr, denn ich bin aus dem Winter heraus," was die Amsel vorlaut zwitschern soll, wenn Ende Januar flüchtiger Sonnenschein sich zeigt. Sacchetti, Novellen Nr. 149.

[128] Pier Pettinagno, ein Eremit und Tertiarier vom Franciscaner-Orden, wahrscheinlich aus Campi im sienesischen Chianti-Bezirk, gestorben 1289. Er betrieb in Siena einen Handel mit Kämmen (pettini), woher er auch seinen Zunamen hatte, und erregte dabei durch seine sonderbare Uneigennützigkeit Aufsehen, da er nach Einkauf seines Kammvorraths die brüchigen ausschoß und in's Wasser warf.

Doch wer bist du, der unsrer Zunft Gebrechen
Ausforscht und offnen Auges kommt gegangen,
So wie mich dünkt, und Athem holt beim Sprechen?"

„Auch mir wird man die Augen hier verfangen,"
Sprach ich, „doch kurz. Denn nur in kleinen Stücken
Hat sich aus Neide scheel ihr Blick vergangen.

Weit banger sieht mein Geist es näher rücken,
Daß jene Marter ihn dort unten beugt;
Schon fühl ich schwer den Block von drunten drücken."

Drauf sie: „Wer denn hat dir herauf gezeigt,
Wenn du hinab noch einmal denkst zu kehren?"
Und ich: „Der hier, der bei mir steht und schweigt.

Ich lebe noch; drum sag mir dein Begehren,
Erwählter Geist, soll drüben ich für dich
Die irdschen Sohlen regsam noch bewähren."

„Traun," sprach sie, „dieses hört so seltsam sich,
Daß recht dich's zeigt von Gottes Huld getragen;
Drum thu zuweilen ein Gebet für mich.

Und laß beim Höchsten, das du suchst, dir sagen:
Läuft je dein Weg noch durch Toscanas Strecken,
So stell mich wieder her bei Sipp' und Magen.

um keinem Käufer schlechte Waare zu liefern (Anonimo Fior.) Durch Krankenheilungen und Gesichte kam er in den Ruf eines Heiligen und genoß nach seinem Tod in Siena die Verehrung eines solchen. Sapia soll ihn oft mit Almosen heimgesucht haben, damit er für ihr Seelenheil bete (Ottimo).

[138] „Dieser Dante war wegen seines Wissens gar anmaßend, zurückhaltend und aufbrausend, und, nach Philosophenart ungewandt, verstand er es schlecht mit Ungelehrten zu verkehren." (Villani IX. cp. 136).

Du findest sie bei jenen eitlen Gecken, 151
Die mehr für Talamon an Hoffnung zahlen
Als in Dianas Schacht sie ließen stecken.

Doch noch viel theurer kommt's den Admiralen. 154

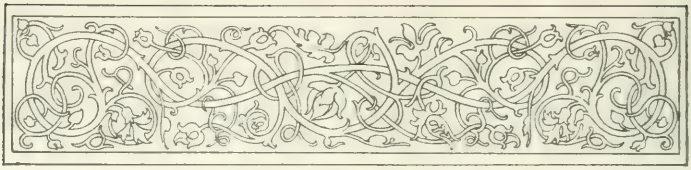
---

[152] ff. Zwei erfolglose Unternehmungen Sienas, die ihm den Spott der schadenfrohen Nachbarn eingetragen zu haben scheinen.

Talamone, ein in der toscanischen Maremma südlich der Ombrone-Mündung gelegener kleiner Hafen mit einer geräumigen, aber ganz versandeten Bucht. Die Sienesen erwarben ihn 1303 durch Kauf vom Abt von San Salvadore, um sich dadurch eine selbständige Stellung an der See zu schaffen. Vorübergehend erlangte er auch einige Bedeutung. Doch die weite Entfernung Sienas von Talamone und die schlechte Beschaffenheit des Hafens gab dem Unternehmen von vornherein nur geringe Lebensfähigkeit, und die Rivalität mit Florenz und Pisa ließ es vollends zu keinem nachhaltigen Gedeihen kommen.

Diana, nach sienesischem Volksglauben eine reiche unterirdische Wasserader Sienas, von der man für die schwierige Wasserversorgung der hochgelegenen Stadt völlige Abhülfe erhoffte und nach der deshalb von den Bürgern immer wieder mit schwierigen und kostspieligen Nachgrabungen und immer gleich erfolglos gesucht wurde.

[154] Von nicht ganz sicherer Deutung. Gewöhnlich wird erklärt: die in Talamone stationierten Admirale erliegen der Malaria. Schärfer pointiert scheint mir die Deutung: noch gefährlicher als für Siena ist das Unternehmen von Talamone für die Admirale, die im Vertrauen darauf, einen brauchbaren Hafen zu finden, dort vor Anker gehen und dadurch ihre Schiffe verlieren. So Benv. Rambaldi in seiner zweiten Erklärung.



Vierzehnter Gesang.

Zweites Sims, die Neidischen (Fortsetzung). Gespräch mit zwei romagnolischen Büßern, Guido del Duca und Rinieri von Calboli. Beschreibung des Arnolaufs. Die gute alte Zeit der Romagna. Im Weiterschreiten hören die Dichter von Geisterstimmen Beispiele bestrafter Neides ausgerufen.

„Wer ist's, der kreist um unsres Berges Bann,
Eh noch der Tod die Schwingen ihm entflicht,
Und frei sein Aug' aufthun und schließen kann?"

„Ich weiß nicht, wer's ist, weiß nur, einsam nicht.
Du bist ihm näher, bitt' ihn, es zu sagen,
Und geh ihn freundlich an, damit er spricht."

So sprachen zwei, die an einander lagen,
Der Schatten über mich dort rechter Hand,
Dann bogen sie den Kopf empor zum Fragen.

Und Einer sprach: „O Geist, der, vom Gewand
Des Leibs umfangen, wallt zum Himmel dar,
Aus Huld bescheid' uns und gieb uns bekannt:

Woher bist du und wer? Denn wunderbar
Bedünkt uns deine Gnade dergestalt,
Wie's etwas heischet, das noch niemals war."

Und ich drauf: „Mitten durch Toscana wallt
Ein Bach, der an der Falterona quillt,
Und macht nach hundert Meilen noch nicht Halt.

An ihm empfing ich dieses Leibes Bild.
Doch sagen, wer ich bin, trüg' wenig ein,
Da heute noch nicht viel mein Name gilt."

„Kann ich," sprach drauf der Erste von den Zwei'n,
„Die Meinung deiner Worte recht durchdringen,
So muß, wovon du sprichst, der Arno sein."

Der Zweite dann: „Was mag ihn dazu bringen,
Den Namen des Gewässers nicht zu künden,
Wie Einer thut bei grauenvollen Dingen?"

Und Jener, der gefragt war nach den Gründen,
That so Bescheid: „Weiß nicht; doch ungekränkt
Säh ich traun solchen Thales Namen schwinden.

Denn von dem Ursprung, wo so sattgetränkt
Der Grat, von dem Pelorum losgespellet,
Daß er an wenig Orten reicher schenkt,

[17] Der Arno wird hier ein Bach genannt, in erster Reihe wohl, weil zunächst an seinen Oberlauf gedacht ist, dann aber auch aus der zornig verächtlichen Stimmung heraus, die über dieser ganzen Beschreibung des Arnolaufes liegt.

Die Falterona ist der mächtige Apenninen-Gipfel, von dessen Südseite der Arno das Casentino-Thal hinabfließt.

[18] Den Lauf des Arno giebt Villani (I. 45) auf 120 Meilen an.

[21] ff. cf. Anhang.

[32] Cap Pelorum an der Nordostspitze von Sicilien, thatsächlich die Fortsetzung des Bergzugs der Apenninen, worauf sich die von Virgil, Aen. III, 414, ausgesprochene Ueberlieferung stützt:

Hier barst einstens der Grund in mächtig klaffendem Einsturz,
(Solches vermag die alternde Zeit langwährend zu wandeln)
Wie sie sagen, entzwei, wo vordem beides Gelände
Völlig vereint: ein strömte die See und riß mit der Brandung
Ab das Sicilische Land von Hesperien, Fluren und Städte
Schied sie mit trennendem Strand und goß durch den Sund das Gewoge.

Auch Lucan, Phars. II, 437 und Solinus 2, 22 kennen die Sage.

Bis dorthin, wo er als Ersatz sich stellet,
Für das, was Himmel schöpft aus Meeres Bucht,
Davon die Flüsse haben, was sie schwellet:

Wird Tugend wie verhaßter Nattern Zucht
Vom Volk gescheucht, ob Fluch den Ort beschwert,
Ob's ihnen anthat eigne böse Sucht.

Drob haben ihres Wesens Art verkehrt
Des Unglücksthals Bewohner in dem Maße,
Als hätte Circes Futter sie genährt.

[42] Bei Virgil, Aen. VII, 15 ff. stellt sich Circes Hof dem vorüberfahrenden Aeneas wie folgt dar:

Dorther war zu vernehmen der Leun dumpfgrollendes Zürnen,
Die, sich sträubend dem Strick, die nächtige Späte durchbrüllten,
Auch aus den Zwingern die Wuth der borstigen Sauen und Bären
Und das laute Geheul von mächtiger Wölfe Gebilden,
Die aus Menschengestallt die kräutergewaltige Göttin
Circe, gräulich vermummt in Schnautz und Rumpf des Gewildes.

Unzweifelhaft scheint aber Dante hier noch den Boethius, De cons. IV, 3, zum Vorbild gehabt zu haben, bei dem sich, worauf Petrus Dantis und Francesco da Buti schon hinweist, in Anlehnung an die Circe-Sage eine moralische Umdeutung der Thiercharaktere findet. Dort heißt es: „Es geschieht also, daß wir Den, der sich durch die Laster entstellt zeigt, als Menschen nicht erachten können. Von Habgier brennt der gewaltthätige Räuber fremden Gutes? Du wirst ihn dem Wolf ähnlich heißen. Der Wilde und Unstäte übt im Zank die Zunge? Dem Hund wirst du ihn vergleichen. Der Hinterlistige freut sich daran, mit verstecktem Trug zu entwenden? Dem Fuchs ist er gleich zu stellen." Dann wird noch der Zornige dem Löwen verglichen, der Furchtsame dem Hirsch, der Stumpfsinnige dem Esel, der Unbeständige den Vögeln, und zum Schlusse steht: „Versinkt Einer in garstige unsaubere Lüste? In des schmutzigen Schweines Begier ist er befangen." In dem darauf folgenden metrischen Stück wird dann der Gegensatz ausgeführt, daß der Zaubertrank der Circe die Gestalten zwar verwandelt, die Seelen aber unberührt gelassen habe cf. Homer, Od. X, 239), daß aber von größerer Gewalt jenes Gift sei, das im Innern des Menschen wohne und, ohne den Körper zu berühren, die Seele anstecke und von sich selbst abwendig mache. cf. noch Anhang zu V. 43 und 62 sowie meine Ausführungen in Kochs Studien z. vgl. Lit. Gesch. VIII. 2.

An wüsten Schweinen hin, dem Eichelfraße 43
Mehr zugethan als menschenwürd'ger Speise,
Lenkt er zu Anfang die armsel'ge Straße.

Dann trifft er Kläffer auf der Abwärtsreise, 46
Die da mehr fletschen, als sie Kräfte haben,
Und diesen zieht das Maul er schnöder Weise.

Thalabwärts wachsend von der Quellen Gaben 49
Sieht mehr stets Wölfe werden aus den Hunden
Der maledeite unglückse'ge Graben.

[43] Unter den „wüsten Schweinen" (porci) versteht man meist die Grafen von Porciano, deren gleichnamiges Schloß oberhalb Stia am obersten Arnolauf liegt, einen Zweig des vieläftigen Geschlechts der Grafen Guidi. Die im Wortklang zu Tag tretende Anspielung wird auch nicht ganz abzuweisen sein. Doch muß nach dem Zusammenhang der Stelle die ganze Strecke des oberen Arnolaufs bis zum Beginn des Aretinischen Gebiets, eben das ganze Casentino-Thal, gemeint sein, sodaß außer dem Gebiet von Porciano auch noch das der Grafen von Romena und der in Poppi sitzenden Grafen Guidi von Battifolle darunter fällt. Worauf Dantes Groll gegen die Grafen sich stützt, ist immer noch nicht nachgewiesen. Die Grafen von Romena finden sich schon Inf. 30, 75 scharf angegriffen. Den Guido Guerra II. begrüßt Dante Inf. 16, 37 zwar mit Worten des Lobes, aber doch unter dem Feuerregen Sodoms, und dieser Strafort kann als Bestätigung dienen für die vom Cassinese und Benv. Rambaldi den Grafen zur Last gelegten schmutzigen Ausschweifungen.

Der „Eichelfraß" läßt — abgesehen von der Reminiscenz an die Circe-Sage cf. Anhang — an die noch heute in armen Gebirgsgegenden Italiens bestehende Uebung denken, das Brot aus gemahlenen Eicheln mit einem geringen Zusatz von Korn-Mehl zu bereiten.

[46] Unter den „Kläffern" sind die Bewohner Arezzos zu verstehen, der kleinen leidenschaftlich ghibellinischen Stadt, die immer bereit war, mit den größeren guelfischen anzubinden, aber in der Regel den Kürzeren zog.

[48] Aus dem Casentin heraustretend fließt der Arno auf Arezzo zu; aber statt seinen Weg weiter nach Süden zu verfolgen, biegt er plötzlich rechts ab und zieht um den Prato magno herum nach Westen und Norden.

[49]ff. Auf dem Weg von Arezzo nach Florenz fließt der Arno zwar in breiter Thalebene, hat sich aber in die Steinbänke, die sich vom Prato magno querüber ziehen, ein enges tiefes Bett eingeschnitten, das die Bezeichnung „Graben" vollauf rechtfertigt. Die „Wölfe",

Hinabgeströmt dann durch manch tiefe Schrunden,
Trifft er die Füchse, von so list'gem Schlag,
Daß nie im Trug den Meister sie gefunden.

Und weiter red' ich, wer's auch hören mag;
Auch frommt es Dem, für später festzuhalten,
Was mir der Geist der Wahrheit ringt zu Tag.

Ich sehe deinen Neffen einstens schalten
Als Jäger dieser Wölfe längs dem Lauf
Des grausen Stroms, und Schrecken ist sein Walten.

die außer der Habgier zugleich das kaiserfeindliche papistische Guelfenthum symbolisieren, sind die Florentiner.

52 Unterhalb Florenz durchbricht der Fluß bei Signa in mehrfach gewundener Stromenge den Wall der Pietra Golfolina, überwindet weiterhin bei La Rotta den letzten Apenninen-Ausläufer und biegt dann an den Monti Pisani vorbei in die Ebene von Pisa.

Für die Bezeichnung der Pisaner als „Füchse" kann der Betrug mit den Porphyrsäulen (Inf. 15, 67), die Wahl des fuchsschlauen Guido von Montefeltro zum Anführer (Inf. 27, 75) und die ränkevolle Geschichte Ugolinos als Bestätigung dienen.

Auch mag in allen diesen Thiernamen ein Anklang an überlieferten Volkswitz stecken.

55 Der redende Geist zielt hier auf seinen Bußgenossen, gegen dessen Nachkommen seine weiteren Worte sich richten.

56 „Dem" = Dante.

58 Der „Neffe" (cf. Anhang) ist Fulcieri da Calboli, romagnolischer Edler von der guelfischen Partei in Forli, der, 1303 in den unsicheren Zeiten nach der Vertreibung der Florentiner Weißen von den herrschenden Schwarzen wegen seiner rücksichtslosen Härte zum Podestà von Florenz berufen, die Rückkehrversuche der Verbannten mit furchtbarer Grausamkeit niederwarf. Im ersten Monat seines Amtes, als Verhandlungen zwischen den Vertriebenen und den zurückgebliebenen Weißen und Ghibellinen ruchbar wurden, ließ Fulcieri eine Reihe der Angesehensten greifen und peinlich verhören. Tignoso de' Macci starb auf der Folter, die Anderen gestanden und wurden enthauptet. Den Abati war es gelungen, rechtzeitig zu fliehen. Sie wurden für Rebellen erklärt und ihre Häuser verwüstet. Im März erfolgte dann der weit angelegte Versuch der Verbannten, mit Hülfe der Weißen von Bologna und der romagnolischen Ghibellinen unter Führung des Scarpetta degli Ordelaffi von Forli (cf. Inf. 27, 45) sowie der Ubaldini sich im Mugello festzusetzen und von da gegen Florenz vorzugehen. Aber das große Unternehmen scheiterte unrühmlich. Als Fulcieri mit geringer Reiterei als Vortrab der Schwarzen

Ihr Fleisch bringt er noch lebend zum Verkauf; 61
Dann würgt er sie, als sei's Gethier der Sage,
Zehrt Vieler Leben, eigne Ehre auf.

Blutstarrend zieht er aus dem Wald der Klage 64
Und läßt ihn so, daß er nach tausend Jahren
Der Forst nicht wieder wird der frühren Tage."

Wie bei der Kunde künftiger Gefahren 67
Verstört im Antlitz wird, wer sie vernommen,
Von woher auch das Unheil zu befahren:

So zeigte sich verstört jetzt und beklommen 70
Der andre Schatten, lauschend dem Bericht,
Als er die Rede in sich aufgenommen.

Des Einen Wort, des Andren Angesicht 73
Gab jetzt nach ihren Namen mir Verlangen;
Deß fragt' ich sie und spart' auch Bitten nicht.

---

anrückte, kam Mißtrauen und Verzagtheit über das Heer der Verbündeten, und unter Zurücklassung des Heergeräths löste es sich in kopfloser Flucht auf. Auf die Versprengten wurde durch die Berge hin Jagd gemacht, an der sich auch die Bauern der guelfischen Grundherren betheiligten, und „wer nicht flink war zur Flucht", wurde gefangen oder erschlagen, darunter wieder eine Reihe vornehmer Verbannter. Am schmachvollsten erging es dem alten Rechtsgelehrten Messer Donato Alberti. Ein Bauer brachte ihn auf einem Esel im Weiberrock vor den Podestà. „Der ließ ihn auf die Folter legen und das Seil über den Haspel ziehen, und während er in dieser Lage war, ließ er Fenster und Thüren des Palastes öffnen und lud viele Bürger vor unter anderem Vorwand, damit sie den Jammer und den Spott des Gefangenen sähen. Und der Podestà ruhte nicht, bis er die Ermächtigung erhielt, ihm das Haupt abzuschlagen. Das that er aber, weil der Krieg ihm nützlich war und der Friede nachtheilig. Und so that er mit allen." (Dino Comp. II, cp. 29 und 30. Villani VIII, cp. 59 und 60).

Zur richtigen Beurtheilung Fulcieris ist aber zu berücksichtigen, daß das Geschlecht der Calboleſi in seiner Heimath, der Romagna, mit den Ghibellinen seit Jahren in erbittertster Fehde lag und die herbsten Verluste erlitten hatte. cf. Anm. zu V. 88.

[62] Als wären sie nicht Menschen, sondern wirklich das Gethier, das „Circes Futter genährt." cf. Anhang.

Drob Jener, der zuerst mich angegangen,
Aufs neu begann: „Ich soll nach deinem Sinn
Dir thun, was ich von dir nicht konnt' erlangen.

Doch da Gott seiner Gnade Vollgewinn
So aus dir strahlt, karg' ich nicht mit Vertrauen:
Hör denn, daß ich Guido del Duca bin.

Mir durfte Neid so heiß im Blute brauen,
Daß, wenn ich sah, wie sich ein Mensch gefreut,
Ich gleich von Gelbsucht war gefleckt zu schauen.

Von meiner Saat wird solches Stroh mir heut.
O Menschheit, warum kehrt dein Herz sich ganz
Dahin, wo die Gemeinschaft sich verbeut?

Dies ist Rinier, dies ist der Preis und Glanz
Des Hauses Calboli. Doch heute greift
Kein Erbe mehr nach seiner Mannheit Kranz.

[81] Guido del Duca, von dem ravennatischen Geschlecht degli Onesti, seßhaft in Bertinoro, einem Städtchen zwischen Forli und Cesena, später in Ravenna, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, Ghibelline und Anhänger der Traversari cf. V. 98. Die alten Commentatoren rühmen seine Vortrefflichkeit, ohne Näheres über ihn angeben zu können. cf. hier und im Folgenden Casini, Dante e la Romagna, Giorn. Dant. I, 19 ff.

[87] Die Worte werden im nächsten Gesang V. 45 erklärt.

[88] Rinieri von Calboli. Das Stammschloß lag oberhalb Dovadola rechts des Montone. Das guelfische Geschlecht, in Forli eingebürgert, spielte in den wechselvollen Parteikämpfen dieser Stadt eine Hauptrolle. Rinieri selbst ist 1276 an dem Unternehmen betheiligt, das die vertriebenen Guelfen von Forli mit Hülfe der Guelfen von Florenz und Bologna in ihre Vaterstadt zurückführen soll, aber durch Guido von Montefeltro, das Haupt der Ghibellinen der Romagna (Inf. 27, 67), gesprengt wird. Darnach hält Rinieri mit seinem Bruder Guido und Anderen noch das starke Castell von Calboli. Aber Montefeltro zwingt ihn durch harte Belagerung zur Uebergabe und zerstört das Schloß. Als Maghinard von Susenana Herr von Faenza ist, finden wir 1292 Rinieri dort als Podestà, und die Calbolesi operieren von dort aus gegen Forli. Doch ihre Anstrengungen bleiben ohne dauernden Erfolg. 1294 werden dabei Fulcieri von

Und nicht nur seinem Stamm ist abgestreift, 91
Dort zwischen Po und Berg, Reno und Strand,
Das Gut, draus Echtheit uns und Anmuth reift.

Denn in dem Umkreis hat so dichten Stand 94
Das Giftgestrüpp, daß nach dem langen Warten
Kein Jäten jetzt mehr hülfe diesem Land.

Wo ist Freund Lizius sammt Heinz Mainarden, 97
Pier Traversaro, Veit Carpigna doch?
O Romagnolen, Volk jetzt von Bastarden!

Calboli, sein Bruder Johannes und Nicolutius, der Sohn Rinieris, gefangen genommen, und 1296 wird ihr letzter verzweifelter Versuch durch Scarpetta degli Ordelaffi blutig niedergeschlagen, wobei Rinieri und sein Bruder Johannes ihr Leben lassen. (Annales Forolivienses Murat. XXII, 143 ff.) cf. Anhang.

92 Vom Po di Primaro, der nördlich von Ravenna mündet, wird im Norden, vom Apennin im Süden, vom Reno, der von diesem an Bologna vorbei dem Po zufließt, im Westen, und von dem flachen adriatischen Strand, der von Ravenna bis zu den Uferhöhen von Focara reicht, im Osten das Gebiet der Romagna umschrieben.

93 Die Tugenden des Charakters und der schönen äußeren Form.

97 f. Lizius von Valbona, dessen Stammsitz hoch oben im romagnolischen Apennin am Bidente di Ridracoli, dem mittleren Quellfluß des Ronco, gelegen ist, Guelfe, ein Zeitgenosse des Rinieri von Calboli (V. 88), neben dem er auch an dem obengenannten Unternehmen gegen Forli 1276 thätig erscheint. In diesen Kämpfen verliert er auch einen Sohn Rigus bei der Einnahme von Civitella (Annal. Foroliv. Muratori XXII, p. 141), nachdem ihm 1271 schon ein anderer Sohn Guido als Capitano von Bagnacavallo gestorben war (Casini l. c. p. 306). Den Niedergang seiner Nachkommenschaft bestätigt der bei Benv. Rambaldi und Petrus Dantis von Lizius überlieferte bittere Ausspruch, den er auf die Nachricht vom Tod eines Sohnes gleichmüthig gegeben habe: „Das ist mir keine Neuigkeit; denn er hat nie gelebt; künde mir nur, ob er begraben ist". Eine Novelle Boccaccios (die 4. des 5. Tages) läßt ihm auch an der Tochter nicht sonderliche Freude erleben, deren Liebesabenteuer er nur durch Besonnenheit und Humor zu einem guten Ende führt (cf. Anhang). Ebenso zeigt ihn eine andere Erzählung (Novelle antiche, p. 225) dem Verehrer seiner Frau, eben seinem Parteigenossen Rinieri gegenüber, der ihn wegen seiner Häßlichkeit auszustechen gedenkt, mit Laune die Situation beherrschend. Von seiner Freigiebigkeit spricht die Erzählung des Ottimo, daß er, um in Forli ein Mahl zu geben, die Hälfte einer Zendeldecke um sechzig Gulden verkauft habe.

Wann wird ein Fabbro in Bologna noch,
Ein Bernhard Fosco in Faenz bekleiben?
Ein edles Reis, wenn auch der Stock nicht hoch.

—

Heinrich Manardi oder Mainardi von Bertinoro wie Guido del Duca (V. 81) und mit diesem so eng befreundet, daß, wie Benv. Rambaldi erzählt, als Manardi starb, Guido die Hälfte der Bank, auf der sie gemeinsam zu sitzen pflegten, absägen ließ, da Keiner mehr da sei, der ihm an Milde und Ehrenhaftigkeit gleichkomme. Auch sonst wird er wegen seiner Freigiebigkeit und höfischen Sitte gerühmt. Er ist Ghibelline und Anhänger des Pier Traversaro und erscheint neben diesem im Jahr 1186 als Zeuge in einer zu Cesena gegebenen Urkunde des Kaisers, damals noch Königs, Heinrich VI. (Murat. Antiqu. Ital. IV, p. 470). Zum letzten Mal genannt wird er 1228.

Pier Traversaro, von dem alten ravennatischen Ghibellinengeschlecht der Traversari, war Zeit seines Lebens thatsächlicher Herrscher in seiner Vaterstadt, berühmt durch den Glanz seiner Hofhaltung und eine starke Stütze der kaiserlichen Sache. Er starb 1225 achtzigjährig. Ihm folgte sein Sohn Paolo in der Herrschaft, auch er noch glänzend und angesehen. Doch tritt er zuletzt zur guelfischen Partei über, und nach seinem Tod 1240 nimmt Kaiser Friedrich II. Ravenna ein und führt Sohn und Tochter Paolos mit nach Apulien. Von dort kehren sie nicht mehr heim, und nach manchen abenteuerlichen Wechselfällen zergehen die letzten Nachkömmlinge dieser Familie und ihr mächtiger Besitz. cf. Salimbene p. 52 ff.; Annal. Caesen. Murat. XIV, p. 1111.

Veit Carpigna, Guido von Carpigna am gleichnamigen Berg nördlich der oberen Foglia in Montefeltro, aus ursprünglich ghibellinischer Familie, er selbst Guelfe, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, bis gegen 1289 (Casini). Auch er wird wegen seiner Ritterlichkeit und Freigiebigkeit gerühmt. Ja Benv. Rambaldi erzählt von ihm die gleiche Geschichte von der verkauften halben Decke wie Ottimo von Lizius und legt ihm dabei noch die scherzhafte Rechtfertigung in den Mund, im Sommer strecke er wegen der Hitze ohnedies die Beine heraus, und im Winter liege er wegen der Kälte doch zusammengekrümmt.

[100] Fabbro aus dem alten bologneſischen Geschlecht der Lambertazzi, das für seine Vaterstadt den Parteinamen der Ghibellinen abgab, wie das gegnerische Geschlecht der Geremei den der Guelfen. Er wird als weise und staatsklug gerühmt (Benv. Ramb.) und war in einer Reihe bedeutender Städte als Podestà erfolgreich thätig. Er starb 1259, und in der folgenden Generation erlagen die Lambertazzi der steigenden Macht des Guelfenthums.

[101] Bernhard Fosco, Bernardino di Fosco, ein Bauernsohn, der aber durch seine Tüchtigkeit so zu Wohlstand und Ansehen in Faenza gelangte, daß die ersten Bürger der Stadt es nicht verschmähten, seinen Rath und sein anmuthiges Gespräch zu suchen (Benv. Ramb.).

Kann, Tusker, wohl mein Auge trocken bleiben,
Denk ich zu Veit von Prata mir gestellt
Ugolin d'Azzo, heimisch unsrem Treiben

Fritz Grindkopf und den Schwarm, der ihm gesellt,
Die Anastagi und Haus Traversar
— Der eine Stamm ist wie der andre gelt —,

Bei der tapferen Vertheidigung Faenzas gegen Friedrich II. 1240 zeichnete er sich aus und war Podestà in Pisa und Siena. Von seiner Milde berichtet Anonimo Fior. den heiteren Zug, daß seine Diener die Weisung gehabt hätten, die Pferde seines großen Marstalls jedem Verlangenden herzuleihen, daß aber in Folge dessen eines Tags für ihn selbst keine Pferde dagewesen und auch bei guten Freunden keine aufzutreiben gewesen seien, worauf er sich feierlich verschworen habe, von nun an — erst recht Keinem ein Pferd abzuschlagen, weil er es nun selbst erfahren habe, wie unangenehm das sei.

[104] Veit (Guido) von Prata, einem Flecken zwischen Faenza und Ravenna, in Ravenna ansässig und begütert, wie sich aus Urkunden in den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts ergiebt, sonst nicht weiter bekannt.

[105] Ugolino, Sohn des Azzo, aus dem weitverzweigten toscanischen Adelsgeschlecht der Ubaldini. Die Besitzungen und Interessen der Ubaldini erstreckten sich auch in die Romagna, und Ugolino, der in der Geschichte nicht weiter hervortritt, muß offenbar sich dort eingebürgert haben. Er stirbt hochbetagt 1293, und der Umstand, daß die Annalen von Forlì (Murat. XXII. p. 162) seinen Tod ausdrücklich erwähnen, spricht dafür, daß Ugolino für das romagnolische Leben eine gewisse Bedeutung gewonnen hatte.

[106] Friedrich der Grindkopf (Vignoso), nach Benv. Rambaldi in scherzhaftem Gegensinn so genannt wegen seines schönen blonden Haares. Reich und adelig, von Rimini gebürtig, zog er es vor, in dem kleinen Bertinoro in Gesellschaft Gleichgesinnter zu leben, für die er immer ein gastfreies Haus hatte (Ottimo).

Der auf den ersten Blick wenig geschmackvolle Übername birgt, wie ich in Kochs Studien zur vergl. Lit. Gesch. VIII, p. 5 ausgeführt habe, meines Erachtens eine ganz anmuthige Beziehung zu einem deutschen Märchen, dem „Eisenhans", wo der fremde Königsohn als Küchen- und Gärtnerjunge sein Goldhaar unter seinem Hütchen versteckt und sagt, er habe einen Grindkopf (Grimms Märchen Nr. 136).

[107] Die Anastagi, ebenso wie die schon V. 98 genannten Traversari, eine alte ravennatische Familie, aber hinter den Traversari zurückstehend. Sie beharren als Ghibellinen, werden dadurch zu Gegnern der Traversari und müssen 1249 die Stadt meiden, als die Guelfen wieder zur Macht kommen. Im nächsten Jahrzehnt werden sie wieder in Ravenna aufgenommen, gelangen aber zu keinem Einfluß mehr und verschwinden aus der Geschichte.

Die Frau'n und Herren, Kurzweil und Gefahr,
Zu denen Ritterthum uns rief und Minne,
Dort wo jetzt bös die Herzen ganz und gar.

O Brettinoro, stürzt nicht deine Zinne,
Da doch davongegangen Sipp' und Magen
Und vieles Volk, daß es der Sünd' entrinne?

Wohl thut Bagnacavall, nicht mehr zu tragen,
Und schlimm thut Castrocar und Conio schlimmer,
Die noch zu tragen solche Grafen wagen.

[112] Brettinoro, „ein adeliges Castell, sozusagen im Mittelpunkt der Romagna, auf der Höhe oberhalb Forli gelegen, mit schönen Mauern und anmuthigem fruchtbarem Gelände" (Benv. Ramb.), heute Bertinoro, halbwegs zwischen Forli und Cesena. Dort hatte sich eine edle Gesellschaft von Ghibellinen zusammengefunden, von der wir Guido del Duca (V. 81), Heinrich Manardi (V. 97), Friedrich den Grindkopf (V. 106) schon kennen. Der Eifer ihrer Gastfreiheit ging so weit, daß sie keinen Wirth Gastwirthschaft um Geld in Brettinoro treiben ließen, dagegen auf dem Marktplatz eine Säule mit Ringen und Glocken errichteten, die je einem der gastlichen Herren zugehörten, und an wessen Ring der Ankömmling sein Pferd anband, dem kam es zu, ihn zu bewirthen (Ottimo, Benv. Ramb.). 1295 werden die Ghibellinen von Brettinoro vertrieben, und damit beginnen Unruhen und Bedrängnisse für den Ort. (Annal. Caesen. Murat. XIV, p. 1112, 1115, 1116; Annal. Forol. Murat. XXII, p. 167, 179.)

[115] Bagnacavallo, an der Straße von Ravenna nach Bologna, nördlich Faenza gelegen, Sitz der mächtigen Grafen Malvicini, die in den Parteikämpfen des 13. Jahrhunderts mehrfach die Farbe wechselten (Philal.) und zu Ende des Jahrhunderts im Mannsstamm erloschen waren (Casini).

[116] Castrocaro, Städtchen im Montone-Thal, von der Burg seiner Grafen überragt, die zu den Ghibellinen hielten. Conio, Cunio, heute nicht mehr vorhandenes Castell, „sechs Meilen von Imola" (Benv. Ramb.), dessen Grafen Guelfen waren. Beide Geschlechter hatten zu Ende des 13. Jahrhunderts noch Bestand. Als 1296 die Guelfen aus Imola vertrieben wurden, wirkte dies auf beide zurück. Die Grafen von Castrocaro konnten ihr Stammschloß wieder in Besitz nehmen, die von Cunio mußten aus dem ihren weichen und sahen es geschleift. (Annal. Forol. Murat. XXII. p. 169). Für Dantes Tadel geben die Chroniken keinen Anhalt.

Wohl werden die Pagani thun, wenn nimmer 118
Ihr Teufel da sein wird. Doch niemals blitzt
In alter Reine ihres Wappens Schimmer.

O Ugolin de' Fantolin, geschützt 121
Ist deines wohl. Denn Keiner wird mehr kommen,
Der aus dem Gleise weichend es bespritzt.

Doch geh nun, Tusker. Jetzo will mir frommen 124
Das Weinen gar viel mehr als das Erzählen:
So ist von dem Gespräch mein Sinn beklommen."

Wir wußten wohl, daß diese theuren Seelen 127
Uns gehen hörten, und ihr Schweigen lieh
Uns Bürgschaft, unsres Weges nicht zu fehlen.

Und weiter wallten wir und ließen sie. 130
Da wie ein Blitz, der aus den Wolken zündet,
Kam eine Stimme auf uns dar und schrie:

[118] Das Geschlecht der Pagani und dessen berühmter Sproß Maghinardo von Susinana ist uns schon Inf. 27, 49 begegnet. Neben Guido von Montefeltro (Inf. 27, 55) einer der erfolgreichsten Ghibellinenführer der Romagna, gleicht er seinem Waffengefährten auch ebenso an Unbedenklichkeit in der Wahl seiner Mittel wie an verwegener Tapferkeit, und diese Eigenschaften mögen ihm den Beinamen des Teufels eingebracht haben. Als Herr von Faenza und Imola starb er in der letzteren Stadt 1302 und wurde im Gewand der in Susinana heimischen Vallombrosaner Mönche beigesetzt (cf. Repetti V, p. 488, Matth. de Griffonibus, Murat. XVIII. p. 155), auch darin dem Montefeltro ähnlich, dem er nach Dantes Urtheil auch in die Hölle scheint folgen zu sollen.

[121] Ugolin de' Fantolin gehörte zum Adel von Faenza und war Guelfe. Er selbst ist bereits todt, als seine Söhne Fantolino und Tino 1280 als Theilnehmer an dem Handstreich des Tebaldello gegen Faenza (Inf. 32, 122) genannt werden. (Annal. Forol. Murat XXII. p. 142). Von diesen wird der erstere 1282 bei der Franzosenhetze in Forli (Inf. 27, 43) unter den Gefallenen genannt (Annal. Forol. Murat. XXII. p. 152), und auch Tino muß 1291 schon verstorben sein, wo die beiden Töchter Ugolinos, Agnese, Gattin des Taddeo von Montefeltro, und Caterina, Gattin des Alessandro von Romena, als gemeinsame Erbinnen der väterlichen und brüderlichen Güter erscheinen (Troya, Veltro d. Gh. p. 351 ff.) cf. Anhang.

„Todt wird mich schlagen Jeder, der mich findet,"
Und floh von dannen wie des Donners Hall,
Wenn er, die Wolke jach zerreißend, schwindet.

Und wie das Ohr kaum ruhte von dem Schall,
Kam schon die zweite schmetternd hinterdrein,
Wie schnell nachdonnernd folgt ein neuer Knall:

„Ich bin Aglauros, und ich ward zu Stein."
Da ließ ich, weil mir nach dem Dichter bange,
Zurück den Schritt gethan, nicht vorwärts sein.

Schon ruhten rings die Lüfte von dem Klange;
Da hub er an: „Das war der scharfe Zaum,
Der Jeden halten sollt' auf seinem Gange.

Ihr schnappt den Köder, und euch sitzt im Gaum
Des Erzfeinds Angel, die euch an sich reißt,
Und darum hilft Gebiß und Rückruf kaum.

Euch ruft der Himmel, der euch rings umkreist
Und schaun läßt seiner Schönheit ew'gen Morgen,
Euch, deren Blick doch stets zur Erde weist;

Drum züchtiget euch Der, dem nichts verborgen."

[133] Die Worte Kains (I. Mos. 4, 14), der aus Neid seinen Bruder erschlug.

[135] Es ist hier wieder die mittelalterliche Gewitter-Theorie im Auge zu behalten, wonach der trockene Dunst von dem feuchten, den Wolken, umschlossen aufsteigt, sich entzündet und einen Ausweg sucht. Je nach der Art, wie er diesen bewerkstelligt, werden dann verschiedene Arten von Blitz und Donner unterschieden. Hier ist wohl die stärkste gemeint, die jählings mit einem Schlag die Wolken durchbricht. cf. Albertus Mag. Meteor. III, III. cp. 4. p. 645.

[139] Aglauros, die aus Neid dem Mercur den Zutritt zum Gemach ihrer Schwester Herse verwehrte, wurde von dem Gott zu Stein verwandelt. Ovid, Met. II, 708 ff.

[143] cf. Prg. 15, 57 und 40.

[147] Eben die abschreckenden und aneifernden Beispiele. Der Ausdruck „Rückruf" ist wieder der Falkenjagd entnommen, wie Inf. 5, 117, das Zurückrufen des ausgeflogenen Vogels mit dem Federspiel cf. Prg. 19, 62.

Fünfzehnter Gesang.

Zweites Sims, die Neidischen (Fortsetzung). Die Dichter schreiten der Nachmittagssonne entgegen. Der Engel der Liebe weist sie zum dritten Sims empor. Während des Aufstiegs erläutert Virgil das Wesen der Gemeinschaft der wahren Güter. Drittes Sims, die Zornigen. Dante hat die Vision von Beispielen der Sanftmuth. Dann füllt ein Rauch den Weg ein.

Soviel der Bahn am Schluß der dritten Stunde 1
Von Tags Beginn der Reifen hat vollbracht,
Der gleich dem Kinde spielt in steter Runde:

Soviel erschien, geneigt zur Abendwacht, 4
Der Sonne übrig noch von ihrer Bahn.
Dort war es Vesper und hier Mitternacht.

Voll strahlte sie jetzt unsre Nase an; 7
Denn so schon bog die Fahrt am Berg im Ringe,
Daß wir beim Gehn grad' in den Abend sahn.

[1] Die Sphäre der Sonne, die sich, unermüdlich wie das Kind beim Spielen, um die Erde herschwingt.

[4] In der Zeit der Tag- und Nachtgleiche ergiebt drei Stunden vor Sonnenuntergang drei Uhr Nachmittags, bei den Antipoden des Fegebergs, in Zion, drei Uhr Morgens und in dem 45° westlich davon gedachten Italien („hier" Mitternacht.

[7] Die Dichter, die von Osten angestiegen sind (Prg. 4, 55) und nach Norden den Berg umkreisen, haben jetzt ein Viertel des Kreises zurückgelegt.

Da fühlt' ich, daß die Stirn mir niederzwinge
Weit stärkrer Glanz, als er zuvor zu schauen,
Und staunen ließen mich die fremden Dinge.

Und darum hob ich zu dem Rand der Brauen
Die Händ' und machte mir ein Sonnen-Wehr,
Daran des Lichts zu starke Fluthen stauen.

Sowie vom Wasser oder Spiegel her
Der Strahl zur Gegenseite aufwärts steiget,
Rückprallend in der gleichen Wiederkehr,

Wie er erst einfiel, und dabei sich neiget
In gleichem Abstand von des Senkels Richt,
So wie uns Uebung dies und Lehre zeiget:

So glaubt' ich dort mich angestrahlt von Licht,
Das da vor mir zurück vom Boden pralle;
Drum suchte eilig Schutz mein Angesicht.

„Was ist's, mein Hort, vor dessen Strahlenschwalle
Mir mich zu schirmen," sprach ich, „nicht geräth
Und das mich dünkt, als ob es näher walle?"

„Nicht staune," sprach er, „wenn dir's noch so geht,
Daß dich des Himmels Ingesinde blendet.
Ein Bote naht uns, der zum Steigen lädt.

Nicht lange währt's, und solcher Anblick wendet
Zur Last nicht, sondern nur zur Lust sich dir,
Soviel Natur dir Fähigkeit gespendet."

[16] Der alte Satz, daß der Reflexionswinkel gleich dem Einfallswinkel ist.

[22] Dante „glaubt" nur, es handle sich um einen Lichtreflex, während es thatsächlich nur die Gewalt des direct auf ihn eindringenden überirdischen Lichtes ist. cf. Witte.

[28] Der Engel waltet des Aufstiegs vom zweiten zum dritten Kreis. cf. Prg. 12, 110.

Dann vor dem sel'gen Engel standen wir,
Und der sprach fröhlich: „Tretet ein, ihr findet
Viel minder steil als eh die Treppe hier."

Schon stiegen wir — des Eingangs Stätte schwindet —,
Und »Beati misericordes« klang es
Im Rücken uns und „Heil, wer überwindet."

Wir stiegen auf selbander längs des Hanges,
Ich und mein Meister, und ich dachte nach,
Sein Wort zu nutzen während unsres Ganges.

Darob ich so das Schweigen unterbrach:
„Was meinte jenes Romagnolen Seele,
Als von ‚Gemeinschaft' und ‚Verbot' sie sprach?"

Drauf er zu mir: „Von seinem größten Fehle
Kennt er den Fluch. Drum ist nicht Wunders dran,
Wenn er ihn rügt, daß er euch minder quäle.

Weil dorthin trachtet eures Wollens Bahn,
Wo schmälern Antheil wirkt Genossenschaft,
Treibt Neid den Blasebalg der Seufzer an.

Doch würde aufwärts euer Herz entrafft
Von jener Liebe zu den höchsten Sternen,
So hätte solche Furcht in euch nicht Kraft.

Je mehr an Zahl dort ‚unser' sagen lernen,
Soviel besitzt an Gut ein Jeder mehr
Und glüht an Liebe mehr in jenen Fernen."

[38] „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen" (Matth. 5, 7), die der eben überwundenen Sünde des Neides entgegengesetzte Seligpreisung.

[44] Guido del Duca. cf. Prg. 14, 87.

[46] Dem Neid.

[54] Die Furcht, daß der Besitzantheil durch den Mitbesitz Mehrerer geschmälert werde.

„Noch ungestillter ist jetzt mein Begehr,"
Sprach ich, „als wenn ich Fragens mich enthalten,
Und mehr die Seele mir von Zweifel schwer.

Wie ist es möglich, daß ein Gut, zerspalten,
Die mehreren Besitzer reicher macht,
Als wenn nur Wen'ge des Besitzes walten?"

Und er zu mir: „Weil einzig nur bedacht
Auf dieser Erden Dinge dein Gedanke,
So schöpfst du aus dem Licht der Wahrheit Nacht.

Doch jenes Gut, das Wort nicht faßt noch Schranke,
Dort oben, kommt der Liebe zugeronnen,
Gleich wie ein Lichtstrahl fluthet auf das Blanke.

64 ff. Nur bei den irdischen Gütern schmälert der Mitbesitz Mehrerer den auf den Einzelnen fallenden Antheil. Das himmlische Gut dagegen mehrt und steigert sich mit der Zahl der Herzen, die in einträchtiger Liebe bereit sind es aufzunehmen, wie die Kraft der Sonne durch die Zahl der auffangenden Spiegel gesteigert wird.

Der Grundgedanke findet sich schon bei Augustin, De civ. Dei XV cp. 5 (cf. Anhang) ausgesprochen: „In keiner Weise nämlich wird durch den Hinzutritt oder das Verbleiben eines Theilhabers der Besitz des Guten geschmälert. Vielmehr ist das Gute ein Besitz, den die ungetheilte Liebe der Genossen in um so weiterem Maße einnimmt, je einträchtiger sie ihn ausübt. Niemand überhaupt wird diesen Besitz haben, der ihn nicht gemeinsam haben will, und er wird ihn um so größer finden, je größere Liebe er dabei dem Genossen entgegen bringen wird."

Für das Symbol der Spiegel mag hier ein verwandter Gedanke Göthes nicht unwillkommen Platz finden (Cotta 1895 Bd. 26 p. 305): „Bedenkt man nun, daß wiederholte sittliche Spiegelungen das Vergangene nicht allein lebendig erhalten, sondern sogar zu einem höheren Leben emporsteigern, so wird man der entoptischen Erscheinungen gedenken, welche gleichfalls von Spiegel zu Spiegel nicht etwa verbleichen, sondern sich erst recht entzünden, und man wird ein Symbol gewinnen dessen, was in der Geschichte der Künste und Wissenschaften, der Kirche, auch wohl der politischen Welt sich mehrmals wiederholt hat und noch täglich wiederholt."

Es giebt an Gluth, wie Gluth es trifft entbronnen, 70
So daß, wie auch die Liebe sich mag dehnen,
Zuwachs durch sie wird ew'ger Kraft gewonnen.

Je mehr vereint sich nach dort oben sehnen, 73
Je mehr nimmt Gut, je mehr nimmt Liebe zu,
Und gleich den Spiegeln giebt es Der an Jenen.

Und wenn ich damit dir nicht Gnüge thu, 76
Harrt Beatrice, die in allen Theilen
Dir diesen Wunsch und jeden bringt zur Ruh.

Nur trachte wegzutilgen ohne Weilen 79
Wie schon die zwei, so die fünf Wunden hier,
Die, während du sie schmerzen fühlst, verheilen."

Ich wollte sagen: „Sätt'gung gabst du mir"; 82
Da sah ich mich am obern Reifen stehen,
Und schweigen machte mich die Schaubegier.

Ich wähnte dort mit einmal zu den Höhen 85
Verzückten Schau'ns gelenkt der Seele Bahn
Und Volk in einem Tempelraum zu sehen.

Und eine Frau hub auf der Schwelle an, 88
In ihrem Wesen sanft und mütterlich:
„Mein Sohn, warum hast du uns das gethan?

Sieh her, es hat dein Vater hier und ich 91
Mit Schmerzen dich gesucht." Dann schwieg der Laut,
Und was zuerst zu schauen war, verblich.

[77] cf. Prg. 6, 46.
[79] cf. Prg. 9, 112 und 12, 121 ff.
[82] Auf dem dritten Sims, dem des Zornes.
[85] Drei Beispiele der Sanftmuth.
[87] Jesus im Tempel. Luc. 2, 41 ff.

Dann sah ich eine noch, die Wang' umthaut
Von jenem Naß, das Schmerz herauf läßt gären,
Wenn in der Brust uns tiefe Kränkung braut.

Die sprach: „Soll dich als Herrn die Stadt noch ehren,
Um deren Namen Götter eifernd rangen,
Die Strahlenquelle aller Wissenslehren,

So straf der Arme frevles Unterfangen,
Die unser Kind umarmt, o Pisistrat."
Doch Mild' und Güt' umwob des Herrschers Wangen,

Als er begann mit wohlbemessnem Rath:
„Wie wird wohl, wer uns haßt, genug gepeinigt,
Wenn wir bestrafen selbst der Liebe That?"

Dann sah ich Volk, in lohem Zorn vereinigt,
Das warf mit Steinen einen Jüngling todt
Und schrie nur durcheinander: „Steinigt, steinigt!"

Und ihn sah ich, der in des Sterbens Noth,
Des schwer schon lastenden, sich erdwärts senkte,
Doch noch im Blick dem Himmel Einlaß bot

94. Die Anekdote von der Milde des Pisistratus ist dem Valerius Max. V, 1. entnommen.

95 f. Neptun und Minerva stritten um die Ehre der Namengebung für die Stadt Athen. Ovid. Met. VI, 70; Hygin fab. 164. Dante scheint hier auch Augustin, De civ. Dei XVIII, 9 im Auge gehabt zu haben, wo von diesem Wettstreit die Rede ist und dabei Athen bezeichnet wird als „jene Stadt, die Mutter und Amme der freien Wissenschaften und so vieler und großer Philosophen, sie, deren Glanz und Adel durch nichts in Griechenland übertroffen wird."

106. Die Steinigung des Stephanus. Apostelgesch. 6, 5—7, 59.

107. Jüngling: „und sahen sein Angesichte, wie eines Engels Angesichte." Apostelgesch. 6, 15.

108. „Sie schrien aber laut und hielten ihre Ohren zu und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigeten ihn." Apostelgesch. 7, 56.

111. „Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen

Und durch den Graus sein Flehn zum Herrgott lenkte, 112
Daß er verzeihe seiner Henkerschaar,
Mit jenem Ausdruck, den ihm Mitleid schenkte.

Als nun mein Geist gekehrt nach außen war, 115
Wo außer ihm die Dinge wahr bestehen,
Ward ich des doch nicht falschen Wahns gewahr.

Mein Führer frug, da er mich konnte sehen, 118
Wie ich so gleichsam mich dem Schlaf entrang:
„Was ist dir, daß du kaum im Stand zu gehen?

Du kommst schon eine halbe Meile lang 121
Verhüllten Augs und schwanken Schritts gegangen
Wie unter Weines oder Schlafes Zwang?"

„O holder Vater, wenn es dein Verlangen 124
So geb ich dir," sprach ich, „von dem Bericht,
Was ich erschaut, indeß mein Fuß befangen."

Und er: „Verhüllten dir das Angesicht 127
Auch hundert Larven, nimmer blieb verschlossen
Dein Denken mir, auch das geheimste nicht.

Dir ward solch Schaun, damit du unverdrossen 130
Das Herz aufthätest jener Friedensfluth,
Die aus dem ew'gen Borne kommt geflossen.

Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: ‚Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen'." Apostelgesch. 7, 55.

[115] „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht." Apostelgesch. 7, 59.

[114] cf. Anhang.

[117] Daß die Bilder Wahnvorstellungen waren, aber doch von innerer Wahrheit.

Ich frug ‚Was ist dir?‘ nicht wie Jener thut,
Der nur mit Augen sieht, die nichts mehr merken,
Sobald einmal entseelt der Körper ruht.

Ich frug vielmehr, um dir den Fuß zu stärken:
So will der Lässige getrieben sein,
Zu rüsten zu des Wachens neuen Werken.“

Wir gingen in den Abend nun hinein,
Ausspähnd, soweit das Auge mochte reichen,
Entgegen seinem letzten lichten Schein.

Da sahen sachte einen Rauch wir streichen,
Der dunkel wie die Nacht geflossen kam,
Und nirgends gab er Raum ihm auszuweichen,

Bis er uns Blick und reine Luft benahm.

Sechzehnter Gesang.

Drittes Sims, die Zornigen Fortsetzung). Die Dichter schreiten in den Rauch hinein, in dem sie Seelen beten hören. Gespräch mit Marco Lombardo über die Verderbtheit der Welt und deren Ursache, das schlechte Regiment. Drei überlebende Muster der guten alten Zeit.

Tiefschwarze Hölle nicht, noch öde Nacht,
Baar der Planeten unter Himmels Leere,
Von Wolken vollends dunkel noch gemacht,

Wob Hüllen mir um's Haupt von solcher Schwere
Wie jener Rauch, der dort uns Decke war,
Noch deren Strich so rauh gewesen wäre.

Dem offnen Auge war's unleidlich gar;
So trat erfahren mir und treu zur Seite
Mein Hort und bot mir seine Schulter dar.

So wie der Blinde nachfolgt dem Geleite,
Um nicht zu irren und an nichts zu rennen,
Das Unbill ihm, ja wohl den Tod bereite,

[2] Zweierlei Sterne fehlen: es stehen keine Planeten im Gesichtskreis und das Himmelsgewölbe drüber zeigt gerade wenig Fixsterne.
[7] Wie der Rauch des Zornes uns blind macht.

13 So schritt ich durch des Rußes beißend Brennen,
Und horchte auf den Hort, der unentwegt
Mir rief: „Hab acht, dich nicht von mir zu trennen."

16 Ich hörte Stimmen, drin war ausgeprägt,
Daß jed' um Frieden und Erbarmen flehte
Zum Gotteslamm, das unsre Sünden trägt.

19 Nur ‚Agnus Dei' gingen die Gebete,
Ein Wort nur war in Allen und ein Klingen,
Daß sichtbar volle Eintracht sie durchwehte.

22 „Sind dieses Seelen, Meister, die so singen?"
Frug ich. Und er: „Es ist wie du gesprochen.
Und lösen wollen sie des Zornes Schlingen."

25 „Wer, kommst du so durch unsern Rauch gebrochen
Und redest von uns grad, als theiltest du
Die Zeit noch ein nach Monaten und Wochen?"

28 So rief mir jetzo eine Stimme zu.
Da sprach mein Herr: „Antworte ihm zuerst,
Dann frag, ob hier der Weg zur obern Fluh."

31 Und ich: „O du Geschöpf, das du dich klärst,
Um rein zu deinem Schöpfer einzugehen,
Du höreſt Wunder, wenn du mit mir fährst."

34 „Ich folge dir, so weit es darf geschehen,"
Sprach er, „und hält schon Rauch den Blick verhangen,
Wird Hören uns vereinigen statt Sehen."

---

[18] cf. Joh. 1, 29.

[19] Die in der Messe gesprochene Bitte um Erbarmen und um Frieden hebt dreimal mit Agnus Dei (Lamm Gottes) an.

[26] Weil er sie „Seelen" genannt hat.

Drauf hub ich an: „Von jener Hüll' umfangen,
Steig ich empor, die mit dem Tod zerfällt,
Und hierher kam ich aus der Hölle Hangen.

Und weil denn Gott mich so im Schooße hält
Und will, daß seines Hofes Schau mich labe
Zuwider allem Brauch der heut'gen Welt:

So birg mir nicht, wer warst du vor dem Grabe?
Sag mir's und sag, geht's hier zum obern Band?
Und deine Rede werde uns zum Stabe."

„Lombarde war ich, Marco einst genannt.
Welt war mir kund, lieb jenes Muthes Proben,
Darnach sich heute mehr kein Bogen spannt.

[16] Marco, von lombardischer Herkunft, ein Hofmann von Ruf und Ansehen zu Ende des 13. Jahrhunderts (cf. Anhang).

Weiten Blick und Freimuth verräth ein bei Villani (VII, 121) von ihm berichteter Zug:

Als Graf Ugolino della Gherardesca nicht lange vor seinem Fall (Inf. 33) bei einem glänzenden Familienfest dem Marco die prächtige Zurüstung zeigte und ihm die Frage stellte: „Nun, Marco, was hältst du davon?" gab der Weise ohne Zögern zur Antwort: „Ihr seid besser gerüstet, das Unheil zu empfangen, als irgend ein Großer Italiens." Und als der Graf, durch das Wort geängstigt, frug: „Warum?" versetzte Marco: „Weil Euch nichts fehlt als der Zorn Gottes." Und wahrlich der Zorn Gottes ließ nicht lange auf sich warten.

Die Novelle Antiche (p. 78 und 221) berichten von einer stolzen Antwort des Marco, die mit Dante's Antwort an Can Grande (Spuren p. 551) Aehnlichkeit hat:

Bei einem Weihnachtsfest geht der edle und weise Hofmann Marco, der Lombarde, leer aus und wird deshalb von einem thörichten Gaukler, der reich bedacht worden war, beredet, worauf er ihm antwortet: „Das kommt nur daher, daß du mehr Deinesgleichen gefunden hast, als ich Meinesgleichen."

Und an Dante erinnert auch ein bei Benv. Rambaldi von Marco erzählter Zug edlen Unwillens, der zudem die Neigung zum Zorne erkennen läßt, den wir ihn büßen sehen:

In Gefangenschaft gerathen und mit einem hohen Lösegeld belegt, bat er Rizardo von Camino (Par. 9, 50), ihn zu lösen. Der wandte sich an eine Reihe lombardischer Herren, an deren Höfen Marco verkehrt hatte, damit sie die Summe aufbrächten. Als aber Marco

49 Du gehst den rechten Weg, er führt nach oben."
So gab zur Antwort er und fügte bei:
„Ich bitt dich, bitte für mich, wenn du droben."

52 Und ich drauf: „Haften soll dir meine Treu;
Ich thu, was du begehrst. Doch macht mich bersten
Ein Zweifel, ring' ich mich von ihm nicht frei.

55 Einfach zuerst, verdoppelt ihn zum Schwersten
Dein Wort. Denn es bestätigt mir als wahr
Das, woran ich geknüpft schon jenen ersten.

58 Die Welt ist, wie du sagst, so völlig baar
Jedweder Tugend und so von den Fährden
Der Bosheit voll und trächtig ganz und gar.

61 Doch bitt' ich, laß den Grund mir kenntlich werden,
Daß ich ihn seh und künde, was ich sah;
Denn Der sucht ihn am Himmel, Der auf Erden."

64 Erst drang ein tiefes, schmerzgepreßtes „Ah"
Aus seiner Brust, und: „Bruder," sprach er drauf,
„Die Welt ist blind, und, traun, du kommst von da.

67 Jedweden Grund schreibt der Lebend'gen Hauf
Den Sternen zu, als wenn die allen Dingen
Unweigerlich bestimmten ihren Lauf.

---

dies hörte, ließ er Herrn Rizard sofort sagen, er wolle lieber im Verließ sterben, als so vieler Herren Knecht sein. Da schämte sich Rizardo und kaufte Marco aus seinem Eigenen los.

[51] Droben = im Hofe Gottes cf. V. 40 f.

[52] Zuerst: Als Guido del Duca es im Zweifel ließ, ob für die Sündhaftigkeit der Toscaner „der Fluch des Ortes" oder ihre „eigne böse Sucht" verantwortlich sei. Prg. 14, 37 ff.

[57] Die Thatsache der Sündhaftigkeit.

[67] Was Dante im Folgenden über Sternenmächte und Willensfreiheit sagt, gründet sich auf Thomas von Aquino, der sich darüber wiederholt ausläßt. Die Sterne, argumentiert er sind Körper und können deshalb, unmittelbar, auch nur auf Körperliches und so auch

Wenn dem so wäre, würd' es in euch zwingen
Den freien Willen, und nicht nach dem Rechte
Würd Gutes Freude, Böses Trübsal bringen.

Anstoß leih'n euren Trieben Sternen-Mächte,
Nicht allen zwar, doch wenn's auch alle wären,
Es ward ein Licht euch für das Gut' und Schlechte

Und Willensfreiheit, die, wenn sie der Sphären
Ansturm zuerst auch schwer an sich erfuhr,
Dann Alles zwinget, wenn wir gut sie nähren.

Denn größrer Kraft und besserer Natur
Seid frei ihr unterthan, und diese schenket
Den Geist euch, den nicht bannt der Sterne Spur.

auf die sinnlichen Kräfte des Menschen einwirken. Verstand und Wille des Menschen, als unkörperliche Kräfte, sind dem unmittelbaren Einfluß der Sterne nicht unterworfen. Mittelbar, da das geistige Begehrungsvermögen in gewisser Beziehung von dem sinnlichen Begehrungsvermögen bewegt wird, kann der Gang der Gestirne allerdings auch den Willen beeinflussen. Da aber die sinnlichen Kräfte der Vernunft gehorchen, wird dadurch dem freien Willen keine Nothwendigkeit auferlegt. „Es steht nichts im Weg, daß unter dem Einfluß der Gestirne Einer zu Zorn oder zur Begierde geneigt sei oder zu anderen dergleichen Leidenschaften, ebenso wie durch seine Naturanlage. Und da die meisten Menschen den Leidenschaften folgen und nur die Weisen ihnen widerstehen, wird so oft wahr erfunden, was über Menschenthun aus den Gestirnen vorhergesagt wird. Gleichwohl aber hat Ptolomaeus recht im Centiloquium, daß der Weise den Sternen gebietet, weil er nämlich mit seinem Widerstand gegen die Leidenschaften durch den freien, keinem Sternenstand unterworfenen Willen solche Wirkung der Gestirne verhindert."

(Summa I. IIae qu. 9, art. 5; II. IIae qu. 95, art. 5 und ähnlich an vielen Stellen.)

Shakespeare läßt im „Caesar" Cassius sagen:

Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Meister;
Nicht durch die Schuld der Sterne, lieber Brutus,
Durch eigne Schuld nur sind wir Schwächlinge.

79 Gott.

82 Drum wenn die heut'ge Welt vom Wege lenket,
Ihr seid der Grund, ihr habt's so weit gebracht;
Nun laß dich treulich weisen, wie sich's denket.

85 Aus Dessen Hand, der liebend sie gedacht,
Noch eh sie wurde, geht hervor in's Leben,
Dem Kinde gleich, das tändelnd weint und lacht,

88 Die Seele, einfach, unbewußt, nur eben
Vom freud'gen Schöpfer an den Tag geführt
Und Allem drum, was freuet, hingegeben.

[85] Die Seele als einfache reine Form (forma simplex) wird von Gott unmittelbar geschaffen cf. Thom. von Aquino Summa I. qu. 90, art. 1, 2 und 3.

[88] Dante selbst schreibt im Convivio IV, 12: Der höchste Wunsch eines jeden Dinges, zuerst von der Natur ihm eingepflanzt, ist der, zu seinem Urgrund zurückzukehren. Und weil Gott der Urgrund unserer Seelen ist und ihr Schöpfer nach seinem Bilde, wie geschrieben steht: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei", so wünscht diese Seele am meisten zu ihm zurückzukehren. Und wie der Pilger, der einen Weg wandert, auf dem er noch nie gewesen, jedes Haus, das er von Weitem sieht, für die Herberge hält, und wann er sich getäuscht findet, seine Hoffnung auf ein anderes Haus richtet, und so von Haus zu Haus, bis er zu der Herberge gelangt: so thut auch unsere Seele. Sobald sie in den neuen noch nie geschrittenen Weg dieses Lebens eingeht, richtet sie die Augen auf das Ziel ihres höchsten Gutes, und was sie dann sieht, das in sich etwas Gutes zu enthalten scheint, von dem glaubt sie, es sei jenes. Und weil anfangs ihre Kenntniß unvollkommen ist und sie der Erfahrung und der Lehre ermangelt, scheinen ihr kleine Güter groß, und drum fängt sie bei diesen an mit Wünschen. Daher sehen wir die Kinder am meisten einen Apfel begehren, dann, wenn sie weiterkommen, ein Vöglein, und weiter ein schönes Gewand und dann ein Pferd und dann ein Weib und dann Reichthümer, nicht große, dann große und endlich sehr große. Und dies begegnet, weil die Seele in keinem dieser Dinge das findet, was sie immer wieder sucht und immer weiterhin zu finden hofft. Woraus zu ersehen ist, daß für die Augen unserer Seele der eine Wunsch Gegenstand des Wunsches) vor dem andern steht, einer Pyramide ähnlich. Denn der kleinste verdeckt anfangs alle und ist gleichsam die Spitze des letzten Wunsches, Gottes, der die Grundfläche bildet für alle.

Von kleinem Gut erst wird ihr Schmack berührt; 91
Das trügt sie, und sie jagt es zu gewinnen,
Wenn nicht ihr Trieb Lenkhand und Zaum verspürt.

Drum galt es, das Gesetz als Zaum ersinnen, 94
Drum galt es, einen Herrscher zu erhalten,
Der von der wahren Stadt doch schaut die Zinnen.

Gesetze giebt's, doch wer mag ihrer walten? 97
Nicht Einer. Denn der voran geht als Hirt,
Kann wiederkäun, doch nicht die Klauen spalten.

Und wenn das Volk den Führer sieht gekirrt 100
Vom gleichen Gut, nach dem es selber brennt,
So weidet sich's an diesem unbeirrt.

Klar kannst du sehn, daß schlechtes Regiment 103
Der Grund ist, daß die Welt in Sünde trat,
Nicht eure Art, die man verdorben nennt.

Rom, das die Welt geformt zum guten Staat, 106
Besaß zwei Sonnen stets, die beiden Wegen
Licht gaben, dem der Welt und Gottes Pfad.

[95] Der von Dante geforderte Weltkaiser cf. Inf., die Allegorie der beiden ersten Gesänge.

[96] Der das himmlische Jerusalem wenigstens liegen sieht, wenigstens die Haupterfordernisse seiner Verwirklichung vor Augen hat.

[98] „Hirt" = der Papst.

[99] Das mosaische Gesetz (Mos. III, 11, 4 und V, 14, 7) führt unter den unreinen Thieren auf: „das widerkäuet und die Klauen nicht spaltet" (Kamel, Hase, Kaninchen). Im Anschluß an eine Umdeutung dieser Worte bei Thom. von Aquino (Summa I. Hae qu. 102, art. 6. nimmt Dante hier „widerkäuen" als „die heilige Schrift erforschen und auslegen" und „die Klauen spalten" als „zu scheiden wissen", nämlich zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt.

[106] Rom hatte die Welt zur Universalmonarchie, der nach Dante besten Staatsordnung, zusammengefaßt. cf. Convivio IV, 5.

[107] Kaiser und Papst, die bestimmt sind, das Menschengeschlecht zur irdischen, beziehungsweise zur ewigen Glückseligkeit zu führen. cf. De Monarchia III, 16.

Die löschte jene aus, und heute legen
Das Schwert zum Krummstab sie, und Beider Bund
Bringt unabweislich ihrer Keinem Segen.

Vereint hat Keins zur Furcht des Andren Grund.
Wer zweifelt, seh, was sie für Frucht gewonnen.
Denn jedes Kraut wird an dem Samen kund.

Im Lande, das von Etsch und Po durchronnen,
Traf man einst Muth und höfisch Wesen an,
Bevor die Händel Friedrichs noch begonnen.

Jetzt zieht mit Sicherheit dort seine Bahn,
Wer da aus Scham mit Wackren nicht gewillt
Zu reden oder ihnen sich zu nah'n.

Noch giebt's drei Greise dort; in denen schilt
Die alte Zeit die neue, und sie warten,
Daß Gott nach bessrer Welt ihr Sehnen stillt.

Den Conrad von Palazzo, Freund Gheraden
Und Veit von Castel, den man besser fast
Französisch nennt ‚den einfachen Lombarden'.

---

[115] Ganz Norditalien, die Lombardei im weiteren Sinn.

[116] cf. Prg. 14, 93.

[118] Der Schlechte braucht heute nicht zu fürchten, irgend einen Wackeren dort anzutreffen, vor dem er sich zu schämen hätte.

[124] ff. Conrad von Palazzo, ein Guelfe von Brescia. Seinen alten Adel führte die Familientradition bis zu den Galliern des Brennus hinauf. Der „alten Zeit" gehört ein Viata von Palazzo an, der 1191 in der Schlacht am Oglio, die von den Cremonesen wegen ihrer furchtbaren Niederlage Malamort genannt wurde, das Schicksal des für die Brescianer schon so gut wie verlorenen Tages zu ihren Gunsten wendete, ebenso ein Conrad von Palazzo (mehrfach mit dem von Dante gemeinten verwechselt), der 1194 im Heer Kaiser Heinrichs VI. gegen Tancred in Apulien Wunder der Tapferkeit verrichtet haben soll. Unser Conrad von Palazzo ist 1272 unter den „Rittern von hervorragendem Adel" genannt, die bei dem durch Papst Gregor X. zwischen den Parteien von Brescia zustande gebrachten

Gesteh nur also, weil zusammenfaßt 127
Die Kirche Roms in sich die zwei Gewalten,
Wirft sie in Schlamm sich selbst und ihre Last."

Frieden die Guelfen vertraten, erscheint 1279 als Podestà in Siena und hat noch mehrfach ähnliche Aemter verwaltet. Ottimo sagt von ihm: Er empfing in seinem Leben viel Ehre, hatte Freude an stattlichem Gesinde und feinem Leben, sowie an der Verwaltung von Städten, wobei er sich viel Preis und Ruhm gewann. cf. Malvecii Chron. Brix., Murat. XIV. p. 786, 885, 891 und 950; Sicardi Chron., Murat. VII, p. 615; Andr. Dei Chron. San., Murat. XV, p. 37.

Gherardo von Camino, einem mächtigen guelfischen Geschlecht der Mark Treviso angehörig, warf sich 1283 zum Herrn von Treviso auf, regierte aber, wie die Chroniken übereinstimmend bezeugen (Chron. F. Pipini, Murat. IX. p. 751; Cronica di Bologna, Murat. XVIII, p. 295 u. a.), als „überaus wohlmeinender und ganz erträglicher Tyrann", bis zu seinem Tode 1306. Für sein großes Ansehen zeugt, daß Markgraf Azzo von Este (Inf. 12, 112 sich nach seiner Thronbesteigung Allerheiligen 1291 auf dem Marktplatz von Ferrara mit großem Gepränge durch den „edlen und mächtigen Herrn von Treviso Gerhard von Camino" zum Ritter schlagen ließ (Chron. Regiense, Murat. XVIII. p. 15; Libro del Polistore, Murat. XXIV. p. 705). Auch der Führer der Florentiner Schwarzen, Corso Donati, that zu Ende des Jahrhunderts zwei Jahre lang Kriegsdienste bei ihm, als „Collateralis", Beigeordneter, Statthalter (Ferreti Vicentini Hist., Murat. IX. p. 974) und nach einer Novelle (bei Borghini, die 15. der Cento novelle) bat Gerhard noch kurz vor seinem Tod dem Corso 4000 lire „zur Unterstützung für seinen Krieg" geliehen (Prg. 24, 82; cf. Del Lungo, Dino C. I. p. 596; II. p. 476. Dante selbst erwähnt im Convivio (IV, cp. 14) Gerhards Vortrefflichkeit als eine allgemein anerkannte Thatsache: „Setzen wir den Fall, Gerhard von Camino sei der Enkel des niedrigsten Bauern gewesen, der je aus dem Sile oder dem Cagnano getrunken, und das Andenken an seinen Großvater noch nicht verloren, wer wird sich erdreisten zu sagen, Gerhard von Camino sei ein niedriger Mensch? und wer wird nicht mit mir bestätigen, daß er edel gewesen ist?" Sein Sohn Rizardo, der nicht ohne eigene Schuld ein furchtbares Ende nahm und somit allerdings ein Zeugniß ist für den Verfall des Geschlechts, wird uns Par. 9, 49 begegnen.

Guido da Castel, von einem Zweig der in drei Stämme getheilten Familie der Roberti von Reggio Emilia. Er soll 1315 noch gelebt haben (cf. C. Cipolla, Giorn. Stor. della lett. ital. VI, p. 88; Malaguzzi, Guido da Castello e D. Aligh., Reggio E. 1877), was, wenn er 1300 schon auf's bessere Jenseits „gewartet" hat, freilich ein außerordentlich hohes Alter ergeben würde. Politisch scheint er nicht hervorgetreten zu sein. Im Convivio IV, cp. 16) ertheilt ihm Dante, wenn auch in kürzeren Worten, ähnliches Lob wie dem

„Mein Marco," sprach ich, „du mußt Recht behalten.
Und jetzt versteh ich auch, warum vom Erben
Die Söhne Levis ausgeschlossen galten.

Doch, welch ein Gerhard ist es, den als Scherben,
Zerfallenen Geschlechts dein Reden preist,
Zum Vorwurf für der heut'gen Zeit Verderben?"

„Dein Wort trügt oder lockt mich," sprach der Geist.
„Denn ob dir gleich toscanscher Laut verliehn,
Scheint's, daß du nichts vom guten Gerhard weißt.

Mit keinem andren Beiwort kenn' ich ihn,
Sollt mir's nicht seine Tochter Gaia geben.
Gott sei mit euch; nicht folg ich fernerhin.

Gerhard von Camino. Ottimo rühmt seine Freigebigkeit, namentlich gegen des Weges fahrende edle Franzosen, die er an Pferden und Rüstzeug wieder ausstattete, wenn sie daran Noth gelitten hatten. Diese Uebung wird ihm bei den Franzosen den Beinamen des „einfachen Lombarden" eingetragen haben: des einzig dastehenden, des Lombarden kat'exochén. cf. Anhang.

[132] Der jüdische Priesterstamm. „Und der Herr sprach zu Aaron: Du sollst in ihrem Lande nichts besitzen, auch kein Theil unter ihnen haben; denn ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Israel." (IV. Mos. 18, 20; V. Mos. 10, 9; 12, 18; Jos. 13, 14 und 33; 18, 7).

[137] Das V. 124 erwähnte Verhältniß Gerhards zu Corso Donati spricht dafür, daß er nähere Beziehungen zu Toscana gehabt haben muß.

[140] Gaia, die Tochter Gerhards von Camino aus zweiter Ehe, war vermählt mit ihrem Vetter Tolbert von Camino und starb 1311, in dem Jahre, ehe ihr Bruder Rizard von Mörderhand tödtlich getroffen wurde und ihr zweiter Bruder Gueceli bald darauf vor einem Aufstand der Bürger aus Treviso weichen mußte (Barozzi, Accenni a cose venete in D. e il suo secolo p. 804 f.; Hist. Cortus., Murat XII. p. 783 u. 785). Ueber den Charakter dieser Gaia gehen die Nachrichten der alten Commentatoren weit auseinander. Während Benv. Rambaldi sie ausschweifend und leichtfertig nennt, lobt Anonimo ihre Anmuth, Sitte und Bildung. Und als Anspielung hierauf wird die Stelle entgegengesetzt gedeutet. Aber abgesehen von dem widerwärtigen Mißklang, der durch eine feindselige Anspielung in die Stelle hereinkäme, scheint mir überhaupt keine Anspielung auf den Charakter der Gaia, sondern nur ein Wortspiel mit ihrem Namen — wie auch sonst, z. B.

Schau dort den Dämmer schon den Rauch durchweben
Mit weißem Glast. Und Umkehr wird mir Pflicht.
Dort vor dem Engel darf ich mich nicht heben."

So wandt er sich und hörte ferner nicht.

Sapia Prg. 13, 113 — gewollt: Gerhard hat außer dem Beinamen des „Guten" noch den des „Heiteren", „Lebensfrohen" (gaio), der in dem Namen seiner Tochter wiederklingt und der heiteren Höflichkeit entspricht, die gerade den Trevisianern nachgerühmt wird. Die beiden Beiwörter Gerhards „gut" und „lebensfroh" sind die Adjectiva, die dem „Muth" und dem „höflichen Wesen" entsprechen, die nach V. 116 der vergangenen Zeit eigen waren. Der Cod. Cass. hat dies schon richtig angedeutet mit seinem kurzen Zusatz zu Gerhard „qui valde gaius fuit". cf. L. Colletti, L'arte in Dante &c. Treviso 1904 p. 94 ff.

144 Der Engel, der den Aufstieg zum vierten Kreise bewacht.

Siebzehnter Gesang.

Drittes Sims, die Zornigen. Fortsetzung. Die Dichter schreiten aus dem Rauch der Abendsonne entgegen. Dante schaut innerlich Beispiele unheilvollen Zorns. Der Engel der Friedfertigkeit weist die Beiden zum Aufstieg. Bei Sonnenuntergang rasten sie, angelangt auf dem vierten Sims, dem der Trägen. Virgil erläutert die Einteilung des Berges.

Wenn dich, o Leser, je des Nebels Brauen
Auf Alpen traf, durch das du anders nicht
Als durch sein Fell der Maulwurf konntest schauen,

Denk dran, wie durch die Dünste, feucht und dicht,
Wenn sie beginnen wieder zu verwehen,
Der Ball der Sonne scheint mit mattem Licht:

Und leicht wird deiner Einbildung erstehen
Das Bild, wie ich die Sonne dort gefunden,
Die allbereits zur Küste wollte gehen.

---

[2] „Alpen" heißen allenthalben in den Apenninen die unbebauten Hochgebirgsstrecken der Centralkette, zum Beispiel Alpe di San Benedetto zwischen Sieve und Montone. cf. Repetti I p. 69.

[3] Der Maulwurf galt für blind. Brunetto Latini sagt (Trésor I. V. cp. 200): „Wisset, daß der Maulwurf gar nichts sieht; denn die Natur wollte nicht das Fell öffnen, das über seinen Augen ist, und darum taugen sie nichts, da sie nicht frei sind." cf. Anhang.

[6] „Ball der Sonne" cf. Anhang.

[9] Es war gegen sechs Uhr Abends.

So an des Meisters treuen Schritt gebunden,
Trat aus dem Rauch ich in das Strahlenmeer,
Das schon erstorben an der Küste drunten.

O Einbildung, die oftmals uns so sehr
Uns selbst entrückt, daß Einer nicht erwacht,
Tönt's auch von tausend Tuben um uns her.

Wer treibt dich, wenn der Sinn dich nicht entfacht?
Dich treibt ein Licht; vom Himmel wirkt's hernieder,
Sei's durch ihn selber, sei's durch höh're Macht.

---

[10] In der gleichen Weise, wie er Prg. 10, 10 den Bereich des Rauches betreten hatte.

[13] Dieser Macht war Dante selbst in hohem Maße unterworfen. Boccaccio erzählt davon (Milanesi I. p. 39): Von dieser vollständigen Hingabe an Etwas, das ihm gefiel, erzählen glaubwürdige Leute folgendes Beispiel: Als er wieder einmal in Siena war, kam er zufällig an den Laden eines Specereihändlers und erhielt dort ein Buch, das ihm zuvor versprochen worden und das bei den Kennern sehr berühmt war, das er aber noch nie zu Gesicht bekommen hatte. Da er aber gerade keine Gelegenheit hatte, es sonst wohin mitzunehmen, so lehnte er sich mit der Brust auf die Bank vor dem Specereiladen, legte das Buch vor sich und begann mit allem Eifer zu lesen. Bald darauf begannen in diesem selben Stadttheil und gerade vor ihm, da ein allgemeines Fest in Siena war, edle Jünglinge ein großes Ringelreiten, und dabei lärmten die Zuschauer gewaltig (wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt mit mancherlei Instrumenten und Beifallrufen) und auch sonst geschah noch gar Vieles, das die Schaulust hätte anziehen sollen, wie Tänze holder Frauen und Spiele wohlgestalteter, gewandter Jünglinge. Aber Niemand sah ihn ein einziges Mal sich von seinem Platze rühren oder auch nur die Augen von seinem Buch aufheben. Am frühen Nachmittag hatte er sich hingesetzt, und Vesper war schon vorüber, als er aufstand. Aber er hatte es auch ganz durchgesehen und im Großen auch schon erfaßt. Und als ihn dann Einige fragten, wie er es sich hätte versagen können, einem so schönen Feste zuzusehen, wie es vor ihm abgehalten worden sei, da versicherte er, er habe überhaupt Nichts davon gemerkt. Darob die Frager mit Fug dem ersten Staunen ein zweites hinzufügten.

[16] Für die Einbildungskraft nimmt Dante außer der Anregung durch Sinneseindrücke noch eine innere Quelle an, den Einfluß der Gestirne und über diesem noch die göttliche Macht. Aus dieser letzteren fließen ihm die Visionen, zu denen er nun übergeht.

Vom Frevel Jener, welche das Gefieder
Des Vogels annahm, der nie satt am Sang,
Gab meine Einbildung den Abdruck wieder.

Das schloß den Geist mir ein mit solchem Zwang,
Daß, was die Außenwelt auch mochte geben,
Jetzt nichts von alldem in mein Inures drang.

Da troff in meines hohen Traumes Weben
An's Kreuz geheftet Einer, Stolz und Zorn
Im Angesicht, und so ließ er das Leben.

Den großen Ahasverus sah ich vorn,
Esther sein Weib und Mardochai, den frommen,
Deß Wort und That so echt von Schrot und Korn.

Und wie nun dies Gebild in sich zerschwommen
Von selbst, der Blase gleich, für deren Dichte
Das Wasser mangelt, draus ihr Stoff genommen:

Erstand ein Mägdlein mir im Traumgesichte,
Das weinte sehr und sprach: „O Königin,
Was machtest du aus Zorne dich zunichte?

Lavinia nicht zu missen, schiedst du hin.
Jetzt missest du mich, Mutter, und mir wendet
Mehr dein als Andrer Sturz zum Weh den Sinn."

[19] Die in die Nachtigall verwandelte Procne nach Ovid, Met. VI, 413 ff. cf. Prg. 9. 15 Anm. und Anhang.

[25] Haman, der aus Zorn über Mardochai, den treuen Vormund Esthers, von König Ahasverus die Ermächtigung auswirkte, die Juden zu vertilgen, von Esther aber aus der Gunst des Königs verdrängt, an den „Baum" gehängt wurde, „den er Mardochai gemacht hatte" cf. Buch Esther cp. 3 ff.

[34] Lavinia, die Tochter des Königs Latinus, beklagt den Tod ihrer Mutter Amata, die für die Ehe ihrer Tochter mit dem Rutulerkönig Turnus leidenschaftlich eingetreten war und sich, bei Bestürmung der Stadt, Turnus gefallen wähnend, aus Verzweiflung erhenkte. (Virgil, Aen. VII, 50, und 341 ff.; XII, 595 ff.)

Wie, wenn des Schläfers Auge jäh geblendet
Vom neuen Licht, der Schlaf mit einem Schlag
Bricht und im Brechen zuckt, eh er verendet:

So kam es, daß mein Traum zusammenbrach,
Sobald mein Antlitz einen Schein empfunden,
Um vieles heller als der ird'sche Tag.

Ich wandte mich, zu sehen, wo wir stunden.
Da sprach es: „Hier ist's, wo es aufwärts geht."
Drob ich all andren Vorsatz fühlt entschwunden

Und von so rüst'gem Wollen mich durchweht,
Zu schaun, wer Jener, der da sprach zu mir —
Das rastet nicht, bis Aug in Aug es steht.

Doch wie die Sonne ihren Anblick dir
Verschleiert, weil ihr Licht dem Aug zu grelle,
Also versagte meine Sehkraft hier.

„Dies ist ein Geist des Himmels, der zur Schwelle
Des Wegs empor uns ungebeten weist,
Und er verhüllt sich in der eignen Helle.

Uns thut er, was sich selbst der Mensch erweist.
Wer Bitten heischt und sieht die Nothdurft ein,
Denkt an's Verweigern schon mit argem Geist.

Laß solchem Ruf den Schritt gehorsam sein;
Den Aufstieg fördern wir, eh Dunkel naht,
Das hemmt ihn bis zu neuen Tages Schein."

So sprach mein Führer, und ich nahm den Pfad
Mit ihm dann einer Treppenflucht entgegen,
Und wie ich an die erste Stufe trat,

[61] cf. Anhang.

Fühlt' ich alsbald ein Wehn wie Flügels Regen
Im Antlitz, und „Beati" ward vernommen,
„Pacifici, die argen Zorn nicht hegen."

Schon waren über uns so hoch geklommen
Die letzten Strahlen, dran die Nacht sich fügt,
Daß nun die Sterne da und dort entglommen.

„O meine Kraft, was bist du so versiegt?"
Sprach bei mir selber ich, denn ich empfand
Die Regsamkeit der Schenkel eingewiegt.

Wir waren dort, wo an dem obern Rand
Zu Ende ging die Treppe, und wir lagen
Fest, grade wie ein Schiff auffährt am Strand.

Erst horcht' ich, ob mir würde zugetragen
Kein Laut aus jenem neuen Kreise dort;
Dann wandt' ich an den Meister mich mit Fragen:

„Welch ein Vergehen, sprich, mein holder Hort,
Klärt in dem Kreis, von dem wir hier umrungen?
Ruh'n auch die Füße, ruhe nicht dein Wort."

Drauf er: „Die Liebe, die nicht recht durchdrungen
Von ihrer Pflicht zum Guten, muß hier heilen;
Hier wird das säum'ge Ruder frisch geschwungen.

---

[83] Der Engel an der emporführenden Treppe entläßt die Wanderer wieder mit der der hinter ihnen liegenden Sünde entsprechenden Seligpreisung der Friedfertigen. Aber nur der „arge" Zorn ist Sünde, der das Maß überschreitet und nur Schaden zum Ziel hat. Daneben giebt es noch einen unsträflichen Zorn, den „rechten Zorn," „der mit gemessener Gluth das Herz durchfacht" und nur die Durchführung der Gerechtigkeit und die Rüge der Schuld im Auge hat. cf. Prg. 8, 83 und Inf. 8, 44 sowie Thom. von Aquino, Summa II. IIae qu. 158 art. 1 und 2.

[75] Es ist das schon Prg. 7. 44 ff. ausgesprochene Gesetz des Berges, das nach Sonnenuntergang jedes Aufwärtssteigen hemmt.

[85] Die Trägheit zum Guten.

Doch laß dir bessre Einsicht noch ertheilen,
Kehr deinen Geist zu mir her und versteh,
Auf daß doch Früchte trage dein Verweilen.

Der Schöpfer nicht, noch ein Geschöpf war je,
Mein guter Sohn," begann er, „ohne Liebe,
Ob der Natur, ob Geists; das weißt du eh.

Die der Natur fehlt nie in ihrem Triebe;
Die andre thut's, sei's daß ihr Ziel verfehlt
Sei's daß zu schwach sie, oder übertriebe.

So lange sie die ersten Güter wählt
Und nach den zweiten strebt mit Maße nur,
Wirkt sie nicht, daß uns böse Lust beseelt.

Doch sucht sie Böses, oder folgt der Spur
Des Guten minder oder mehr als recht,
So trotzt dem Schöpfer seine Creatur.

Daraus entnimm, daß euerem Geschlecht
Die Liebe Samen jeder Tugend sei
Und jeder Handlung, die an euch sich rächt.

[88] Wie im 11. Gesang des Inf. die Eintheilung der Verdammten, so ist hier die der Büßer gegeben.

[93] Die an den Instincten des Körpers haftende und die von der freien Bestimmung der Seele getragene Liebe. „Alles Handelnde, was es auch sei, vollführt jede Handlung aus einer gewissen Liebe," sagt Thom. von Aquino, Summa I. II^ae qu. 28 art. 6 und ähnlich noch öfters.

[94] Die Instincte sind immer ohne Fehl und Sünde. „Die natürliche Liebe ist nichts Anderes als die der Natur von ihrem Schöpfer gegebene Neigung. Wenn man also sagen wollte, die natürliche Neigung sei nicht gut, so hieße dies, den Schöpfer der Natur tadeln." Thom. von Aquino, Summa I. qu. 60 art. 1.

[97] „Sie", die seelische Liebe; „die ersten Güter," die himmlischen Güter.

[98] „Die zweiten", die irdischen, körperlichen Güter.

[103] „Aus der Liebe kommt die Begierde und die Traurigkeit und die Freude und folglich alle anderen Leidenschaften, weshalb denn jede

Und kommt es nun der Liebe nimmer bei,
Das Wohl des Eigners aus dem Aug zu lassen,
So sind vom Eigen-Haß die Wesen frei.

Da aber auch kein Wesen sich läßt fassen,
Das vom Urwesen los und ledig käme,
So ist auch dies entrückt jedwedem Hassen.

So bleibt, wenn richtig folgernd ich entnehme,
Des Nächsten Weh, dran Liebe sich gefällt,
Und dreifach sprosset die in eurem Lehme.

Der Eine hoffet, wenn der Nachbar fällt,
Erhöhung, und drum ist sein ganz Begehren
Auf des Erhöhten Niedergang gestellt.

Der Zweite fürchtet, Macht, Gunst, Ruhm und Ehren
Zu lassen, sieht den Andern er sich heben,
Und knirscht, das Gegentheil ihm zu bescheren.

Der Dritte scheint von Unbills Grimm zu beben,
Sodaß nach Rache nur sein Hunger fragt,
Und nur dem Weh des Andern gilt sein Streben.

Und diese dreigestalte Liebe klagt
Dort drunten. Jetzt sei jene dir erklärt,
Die nach dem Guten falscher Maßen jagt.

Handlung, die aus irgend einer Leidenschaft hervorgeht, aus der Liebe als aus ihrem ersten Grunde hervorgeht." Thom. von Aquino, Summa I. IIae qu. 28 art. 6.

106–111 Daß, im genauen Sinn genommen, Niemand sich selbst und Niemand seinen Schöpfer hassen kann, ist ebenfalls die Lehre des Thomas von Aquino (Summa I. IIae qu. 29 art. 4 und II. IIae qu. 34 art. 1).

115 Stolz.

118 Neid.

121 Zorn.

124 In den drei ersten Kreisen des Berges.

Verworren fühlet Jeder und begehrt
Ein Gut, darin sich stillt der Seele Drang;
Drum Jeder auf dies Ziel sein Streben kehrt.

Doch zieht euch Liebe in zu trägem Gang
Zu dessen Anblick und Besitz, so büßt
Nach wahrer Reue ihr's in diesem Rang.

Dann giebt's ein Gut, daraus kein Glück entsprießt;
Nicht Glück ist's, nicht des Guten Wesenheit,
Die alles Guten Frucht und Keim umschließt.

Die Liebe, die zu sehr sich diesem weiht,
Wird oben uns beweint in dreien Reihen;
Doch wie sich ihr dreifache Theilung leiht,

Verschweig' ich; such es selber zu begreifen."

[127] „Verworren" cf. Anhang.

[128] Identisch mit den V. 97 genannten „ersten Gütern," den himmlischen.

[130] Die Trägheit, die in diesem vierten Kreis gebüßt wird.

[135] Identisch mit den „zweiten Gütern" (V. 98), den irdischen.

[134] „Des Guten Wesenheit": Gott, der allein nach Thomas von Aquino (S. I. qu. 6 art. 3) seiner Wesenheit nach jegliche Vollkommenheit besitzt und deßhalb auch allein durch seine Wesenheit gut ist.

[136] Unmäßigkeit gegenüber den körperlichen Gütern: Geiz, Schlemmerei, Wollust, die im fünften, sechsten und siebten Kreis gebüßt werden. cf. Anhang.

Achtzehnter Gesang.

Viertes Sims, die Trägen (Fortsetzung). Die Rast dauert fort. Gespräch über die Liebe als Ursache guten und schlechten Thuns und die Willensfreiheit. Mitternacht. Die Tragen stürmen vorbei, Beispiele löblichen Eifers rufend und, nachdem der Abt von San Zeno Rede gestanden hat, mit Beispielen ruhmloser Trägheit schließend. Dante schlummert ein.

Mit seiner Rede war anjetzt zu Ende
Der hohe Lehrer, und er sah mir lang
In's Antlitz, ob er mich zufrieden fände.

Und ich, gequält von neuen Durstes Drang,
Schwieg äußerlich, doch sprach's in mir: „Mein Fragen,
Das viele, wird vielleicht ihm läst'ger Zwang."

Doch jener wahre Vater, der das Zagen
Geheimen Wunschs in meiner Brust ergründet,
Gab durch sein Wort mir ein, das Wort zu wagen.

Drum sprach ich: „Herr, an deinem Licht entzündet
Mein Schaun sich also, daß ich klar kann lesen,
Was deine Darlegung mir beut und kündet.

Drum bitt' ich, deute mir der Liebe Wesen,
Vielliebster Vater, der entstammen sollen
Die guten Thaten alle und die bösen."

„Auf mich," sprach er, „lenk deiner Einsicht vollen
Geschärften Strahl, und dir wird aufgedeckt
Der Blinden Irrthum, welche führen wollen.

Die Seele, drin der Keim des Liebens steckt,
Mag Allem, was gefällt, sich rasch entfalten,
Sobald Gefallen ihn zum Leben weckt.

Auffassung schöpft aus wahren Seines Walten
Die Bilder, eurem Innern sie zu zeigen,
Und kehrt die Seele hin auf die Gestalten.

Und neigt sich diese hin, so ist dies Neigen
Dann Liebe, ist Natur, und die verwebt
Sich mit Gefallens Band euch neu zu eigen.

Und wie das Feuer lohend aufwärts strebt,
Weil seine Art es, sich empor zu kehren
Dorthin, wo seinem Stoff mehr Dauer lebt:

[14] Wie Virgil im vorigen Gesang V. 105 ff. gesagt hat.

[18] „Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen beide in die Grube." Matth. 15, 14.

[19] Die in der Anlage vorhandene Fähigkeit des Liebens wird durch den sich darbietenden Gegenstand des Gefallens zur wirklichen Thätigkeit gerufen.

[22] Die Wahrnehmung entnimmt der äußeren Wirklichkeit die Wahrnehmungsbilder und bringt sie der Seele zum Bewußtsein, die sich dann annehmend oder ablehnend gegen sie verhält.

[26] Der schwierige Sinn dieser Stelle ist wohl mit Philalethes dahin zu verstehen, daß die von vornherein zwischen Subject und Object bestehende natürliche Uebereinstimmung nun durch das sich bethätigende Gefallen doppelt geknüpft wird.

[30] Nach dem Kreis des Feuers, der noch innerhalb der eigentlichen Himmelssphären die Erde umschließt. cf. Prg. 9, 30.

31 So drängt in geist'gem Lohen, im Begehren
Die hingeraffte Seele ungestillt,
Bis das Geliebte sich ihr wird gewähren.

34 Daraus kannst du ersehn, wie tief verhüllt
Die Wahrheit für die Menge bleibt gelegen,
Der jede Lieb' an sich als löblich gilt.

37 Denn mag auch gut ihr Stoff sein allerwegen,
Ein Siegel wird dadurch nicht gut gemacht,
Ob wir es auch in gutem Wachse prägen."

40 „Dein Reden und mein Geist, der's treu bedacht,"
Sprach ich, „hat mir die Liebe dargebreitet;
Doch davon schwoll nur meines Zweifels Fracht.

43 Denn wird von außen Liebe hergeleitet
Und geht die Seele andren Fußes nicht,
So trifft's nicht sie, ob recht ob falsch sie schreitet."

46 Drauf er: „Soviel Vernunft hier sieht an Licht,
Kann ich dir sagen; Fernres hoffe blos
Von Beatricen, weil hier Glauben spricht.

[35] Für „die Blinden, welche führen wollen", cf. V. 18. Vielleicht sind die Epikureer gemeint, obwohl sie nicht gerade die Liebe, sondern die Lust als das Erstrebenswerthe aufstellen.

[37] Wenn auch die Liebe ihrer Anlage nach immer gut ist, so kann sie doch in ihrer Bethätigung, in ihrer Richtung auf einen bestimmten Gegenstand irren und dadurch schlecht werden.

[45] Die Liebe kommt von den der äußeren Wirklichkeit entnommenen Wahrnehmungsbildern her (V. 22), und Liebe ist der Antrieb alles Handelns. (Prg. 17, 95)

[46] Die Frage der Willensfreiheit, wenn auch Gegenstand der philosophischen Erörterung, ist zuletzt doch nur dem Glauben lösbar.

Jedwede Wesensform, die frei und los 49
Vom Stoff ist, und doch mit dem Stoff verbunden,
Herbergt besondre Kraft in ihrem Schooß.

Die wird nicht, außer durch die That empfunden, 52
Kann nur, indem sie wirkt, an's Licht gelangen,
Wie grüne Blätter Baumes Saft bekunden.

Von wo die Wissenschaft uns zugegangen 55
Der Urbegriffe, weiß kein Mensch zu sagen,
Noch auch, von wo der Wünsche Urverlangen.

Ihr habt sie, wie den Trieb zum Honigtragen 58
Die Bienen; und solch erste Wollensquelle
Verdient nicht Lob, noch läßt sie sich verklagen.

[49] Wiederum nach Thomas von Aquino, S. I. qu. 76 art. 4.: „Die Seele ist die Wesensform (forma substantialis) des Menschen .... Die Wesensform giebt das einfache Sein: und darum heißt es, daß durch ihr Hinzutreten etwas einfach entsteht und durch ihr Scheiden einfach vernichtet werde." (während die „accidentelle" Form bewirkt, daß ein Ding so oder so sei).

Ebenda art. 1: „Die Seele ist zwar getrennt, aber doch in dem Stoffe. .... Getrennt ist sie von wegen der Verstandeskraft; denn die Verstandeskraft ist nicht die Kraft irgend eines körperlichen Organs, wie die Sehkraft des Auges. .... Aber doch ist sie in dem Stoffe, insofern die Seele selbst, die diese Kraft besitzt, die Form des Körpers ist und der Ausgangspunkt der Entstehung des Menschen."

[52] Thom. v. Aqu., S. I. qu. 76 art. 1: „Das Erste, wodurch der Körper lebt, ist die Seele, und da das Leben sich bekundet durch die verschiedenen Bethätigungen in den verschiedenen Graden der Lebewesen, so ist das, womit wir zuerst eine jede dieser Thaten des Lebens thun, die Seele." Und weiterhin: „Das Wesen eines jeden Dings zeigt sich durch seine Bethätigung. Die eigentliche Thätigkeit des Menschen als Menschen ist aber die des Verstandes: denn durch diese übertrifft er alle anderen Lebewesen."

[56] Die a priori als feststehend geltenden grundlegenden Sätze unseres Verstandes.

[57] Die jedem Willen innewohnende Richtung auf das Gute im Allgemeinen.

61 Daß nun dem Wollen jedes sich geselle,
Ward Kraft euch eingepflanzt, die Rath erbringt,
Und die soll hüten der Bejahung Schwelle.

64 Sie ist der Urgrund, draus für euch entspringt
Zurechnung, jenachdem sie nun den Samen
Der gut' und bösen Liebe liest und schwingt.

67 Die, welche denkend bis zum Grunde kamen,
Sahn diese eingeborne Freiheit klar
Und lehrten so die Welt der Sitte Namen.

70 Drum, setzt auch, daß Nothwendigkeit gebar
Jedwede Lieb', entfacht im Herzensgrund,
Ihr habt doch, sie zu dämpfen, Macht fürwahr.

73 Die edle Kraft meint Beatricens Mund
Mit Willensfreiheit. Darum habe Acht
Und denke dran, thut sie dir davon kund."

[61] Damit, diesem auf das Gute im Allgemeinen gerichteten Willen gemäß, jeder einzelne Willensact sich auch thatsächlich auf das Gute richte.

[62] Bei dem Willensact geht der Wahl zunächst ein „Rath", eine vom Verstand bis in das Urtheil durchgeführte Untersuchung voraus über das, was gewählt werden soll. Darauf folgt die „Bejahung", die Billigung des mit dem Urtheil Gefundenen durch das Begehren, und auf diese dann, meist ohne scharfe Scheidung, die eigentliche Wahl, der endgültige Entschluß cf. Thom. von Aquino, Summa I. IIae qu. 13, Einleitung; 14, 1; 15, 3.

[66] Das Bild ist entlehnt von dem Frucht-Schwingen, von dem Reinigen des Korns von der Spreu vermittelst der Schwinge.

[67] Indem die Philosophen die Wahlfreiheit und damit die Verantwortlichkeit des Menschen aufstellten, schufen sie erst den Boden für den Gedanken eines sittlichen Handelns.

Der Mond, verspätet fast bis Mitternacht, 76
Schuf da und dort den Himmel sternenleer
Und glich dem Kessel, der von Gluth durchfacht.

Und gen den Himmel lief die Straße er, 79
Drauf Sonne flammt, wenn sie, von Rom betrachtet,
Sich zwischen Sard' und Corsen senkt zum Meer.

Und jener edle Geist, um den geachtet 82
Pietola vor Mantuas andren Orten,
Er hatte meiner Bürde mich entfrachtet.

Drum, da ich nun in offen klaren Worten 85
Bescheid auf meine Fragen so bekommen,
Saß ich zum Schlummer sacht hinträumend dorten.

[76] Der Aufgang des Mondes, der bei Vollmond mit Sonnenuntergang zusammengetroffen, hat sich in Folge des Retardierens (cf. Prg. 10, 14. Anm.) wieder bis Mitternacht verschoben.

[78] Der seit fünf Tagen abnehmende Mond hatte eine ovale Gestalt. Das Bild des glühenden Kessels ist wohl so gedacht, wie sich dieser auf dem Feuer stehend von der Seite gesehen darstellt. Vielleicht ist auch die bei großer Klarheit sichtbare Randlinie des dunkeln Theils der Mondscheibe und das leise Flimmern eben dieses Theils mitgeschaut, wodurch die Vorstellung eines gewölbten glühenden, außen berußten Gefäßes noch verstärkt wird.

[79] Während sich der Himmel und natürlich auch der Mond scheinbar von Osten nach Westen dreht, rückt der Mond Tag für Tag an dem Gewölbe von Westen nach Osten, also jener scheinbaren Bewegung entgegen, „gegen den Himmel", bis er in einem Monat die Erde umkreist hat.

[81] Corsica liegt im Westen von Rom, Sardinien im Südwesten. Für den Standpunkt von Rom findet ein Sonnenuntergang (geographisch betrachtet, nicht wirklich sichtbar so weithin) zwischen diesen beiden Inseln statt, wenn die Sonne nach dem Herbstaequinoctium südwärts rückt, aus dem Zeichen der Waage in das des Scorpions. Und in eben dieses Zeichen mußte der Mond jetzt getreten sein, der als Vollmond im Frühlingsaequinoctium in der Opposition mit der Sonne, also in der Waage, gestanden hatte und sich ihr nun wieder näherte. So schon Benv. Rambaldi.

[83] Pietola, ein unweit Mantua gelegenes Dorf, gilt als das alte Andes, der Geburtsort Virgils.

[84] cf. Anhang.

Doch dieser Schlummer ward mir jäh genommen
Durch eine Menge, die im hast'gen Schreiten
Bereits in unsern Rücken war gekommen.

Und wie Ismenus und Asop vor Zeiten
Nachts weithin sahn ein Schwärmen und Getriebe,
Wenn die Thebaner sich dem Bacchus weihten:

So schien es mir, soviel ich sah, als stiebe,
Den Reif her fegend, jenes Schwarmes Jagen,
Den guter Wille sprengt und rechte Liebe.

Bald waren sie heran dort, wo wir lagen;
Denn stürmend lief der ganze große Hauf.
Und zwei, die vorne, riefen unter Klagen:

„Maria eilte zum Gebirg hinauf:
Und Caesar nahm, Ilerda zu gewinnen,
Massilia drängend, Spanien zu den Lauf."

---

[91] Ismenus und Asopus sind zwei Flüsse bei Theben, der Stadt des Bacchus (Inf. 20, 59). In der Thebais des Statius, IX, 451 ff. klagt der Flußgott Ismenus:

Ich, dem heiliges Jauchzen bisher umtönte die Wogen,
Der um biegsame Thyrsen allein und Baccische Hörner
Klare Fluthen geströmt, ich suche gestauet von Leichen
Meerwärts engenden Pfad.

Dann läßt er zornig seine Wogen anstürmen, und

. . . . . dem Brausenden eint sein Bruder Asopus
Stilles Geström und führt es ihm zu durch die Brunnen der Klüfte.

[96] Die frühere Trägheit zum Guten wird durch den stürmenden Eifer gebüßt.

[100] Zwei Beispiele rechten Eifers aus der Bibel und aus der Geschichte Roms:

1. Mariae Heimsuchung: Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich [alter Ausdruck für „eilfertig"; die Vulgata sagt cum festinatione] zu der Stadt Judae. Luc. I. 39.

2. Caesars rascher Siegeszug gegen die Pompejaner Spaniens. Lucans Pharsalia scheint unsere Stelle inspiriert zu haben:

Als nun Jener verlassen die Mauern der bebenden Roma,
Ueberfliegt er mit reißigem Zug die wolkigen Alpen. III. 298.

Massilia will verhandeln, Caesar fordert drohend Unterwerfung:

„Geschwind, geschwind, laßt nicht die Zeit verrinnen
Aus Liebesarmuth, schrien die Andern nun;
„Neu grüne Heil durch Fleiß und gut Beginnen."

„O Volk, das heißen Eifers nicht will ruhn
Zu tilgen Säumniß wohl und Aufenthalt,
Den eure Lauheit brachte gutem Thun,

Der hier, der lebt — traun keine Truggestalt —,
Will aufwärts mit des neuen Morgens Helle;
Drum sagt uns, wo ist nah der Felsenspalt."

Geredet hatte so mein Fahrtgeselle,
Und einer jener Schatten sprach dagegen:
„Uns folge, und du triffst des Bruches Stelle.

Wir sind so voll vom Drange uns zu regen,
Daß Rast unmöglich. Drum nicht kränk es dich,
Erscheint dir Unglimpf, wo wir Recht nur pflegen.

Ob wir auch eilfertig ziehn zu der Welt hesperischem Ende,
Bleibet doch Zeit zu Massilias Sturz. Frohlocket, Cohorten.
Gar schon beut sich am Weg durch Schicksals Gabe der Krieg uns.
III. 359.

Doch Massilia leistet hartnäckig Widerstand:
Und den Führer verdrießt's, daß Mars an den Mauern hier klebe
Spaniens Heere nimmt er zum Ziel und die Grenzen der Erde;
Hier überträgt er den Sturm. III. 453.

In Spanien trifft Caesar bei Ilerda die Pompejaner, die nach wechselvollem Kampf vor ihm ausweichen:

Als leer Caesar schaute die Höhn und das Lager verlassen,
Heißt er ergreifen die Wehr, nicht Brücken suchen noch Furten,
Sondern allein mit nervigem Arm überwinden den Bergstrom.
Und man gehorcht: der Krieger durchstürmt den Kämpfen entgegen,
Wo auf der Flucht er wohl bebte, den Pfad. Bald wärmen gewaffnet
Neu sie den triefenden Leib, und die Glieder vom Strudel erstarret
Machen im Lauf sie gelenk, bis kürzer werden die Schatten,
Wenn zum Scheitel klimmet der Tag. Schon schwärmt um die Nachhut
Reitergefecht. Und im Zweifel ob fliehn oder kämpfen, verziehn sie.
IV. 148.

[117] Unser Hasten ist keine Mißachtung gegen euch, sondern nur Gehorsam gegen die uns verhängte Buße.

San Zenos Abt war in Verona ich,
Als noch Held Rothbart trug den Herrscherstab,
Deß Grauen heut noch nicht von Mailand wich.

Und Einer hat schon einen Fuß im Grab,
Der um dies Kloster bald in Weh wird kommen
Und Trauer, daß er dort Befehle gab,

Weil seinen Sohn er, der an Leib verkommen,
An Geist verkommner, aus verkommnem Nest,
An seines rechten Hirten Statt genommen."

Schwieg er? Entging mir seiner Rede Rest? —
Ich weiß es nicht, so schnell flog er die Bahn.
Dies hört ich nur, und gerne hielt ich's fest.

Und er, der stets mir hilfreich zugethan,
Sprach: „Wende dich und sieh ein Paar noch gehen,
Das setzt der Trägheit zu mit scharfem Zahn.

[118] San Zeno, uralte Basilika und Abtei in Verona. Der Sprecher ist Abt Gerhard II., gestorben 1187, von dessen Charakter nichts weiter bekannt ist.

[120] Wegen des harten Strafgerichts, das Barbarossa 1162 über die Stadt verhängt hatte.

[121–129] Dieser „Eine" ist Alberto della Scala, der 1277 seinem Bruder Mastino in der Herrschaft Veronas folgte und 1301 betagt starb. Außer seinen legitimen Söhnen Bartolommeo, Alboin und Can Grande, die der Reihe nach seine Nachfolger wurden, hatte er noch einen natürlichen Sohn, Giuseppe, der 1292—1315 Abt von San Zeno war. Zu dem Makel seiner Geburt kam noch hinzu, daß er einen lahmen Fuß hatte und, worüber die Nachrichten auseinandergehen, entweder geistesschwach oder von verderbten Sitten war. Diese Mängel machten ihn nach den Gesetzen der Kirche dreifach unfähig zu seinem Amte, und es ihm gleichwohl verschafft zu haben, ist die Schuld, die sein Vater im Jenseits zu beweinen haben wird.

[129] „Und gerne hielt ich's fest," ist eine eigenthümlich scharfe Wendung, die auf eine Verstimmung des Dichters gegen die Scaliger oder mindestens gegen Alberto und den Abt schließen lassen möchte.

Das rief zur Letzt: „Es mußte erst vergehen
Das Volk, dem auf sich that des Meeres Schooß,
Eh Jordan seine Erben durfte sehen."

Und: „Jenes, dem die Mühsal all zu groß,
Zum Ziel den Sohn Anchisens zu geleiten,
Erwählte selber sich unrühmlich Loos."

Als dann getrennt von uns durch solche Weiten
Die Schatten, daß den Blicken sie zerflossen,
Woll't ein Gedank' in mir sich neu bereiten.

Draus wieder neue, andere entsprossen,
Und einer gab dem andren schwankend Raum,
Bis mir vom Schwärmen sich die Augen schlossen

Und sich mein Denken wandelte in Traum.

[133] Zwei Beispiele kleinmüthiger Thatlosigkeit, wiederum aus der Bibel und aus der Geschichte Roms genommen:

Die Juden, die nach dem Auszug aus Aegypten an ihrer Aufgabe verzagten und denen deshalb verhängt wurde, in der Wüste zu sterben, ehe das Land der Verheißung erreicht war. IV. Mos. 14, 29.

Die Genossen des Aeneas, die reisemüde in Sicilien zurückblieben. Virg. Aen. V.

Wem immer leid das erhabene Ziel und die Sache des Führers.
V. 715.

Was um dich her untüchtig erscheint und bang der Gefahren.
V. 716.

. . . . . und den willigen Haufen
Läßt man zurück, dessen Herz nichts heischt vom erhabenen Ruhme.
V. 750.

Neunzehnter Gesang.

Vierter Sims, die Tragen (Fortsetzung). In der Frühe des 29. März träumt Dante von der Sirene. Die Dichter brechen auf und werden von dem Engel des guten Eifers emporgewiesen zum fünften Sims, wo die Geizigen mit abgekehrtem Gesicht liegen. Unter ihnen giebt Papst Hadrian V. Auskunft über sich und die Buße des Neides.

Zur Stunde, wo des Tages warmer Hauch
Des Mondes Kälte nicht mehr kann besiegen,
Im Zwang der Erde, oft Saturnens auch,

Und wo den Geomanten kommt gestiegen
Ihr größres Glück im Ost vor Morgengrau,
Auf Pfaden, die nicht lang mehr dunkel liegen:

[2] f. Der Mond galt im Mittelalter als Kältequelle. „Wenn die Kälte des Mondes und die Wärme der Sonne nicht wäre, könnte die Welt nicht leben." (Novelle Antiche Nr. 89). Ebenso Erde und Saturn. Brunetto Latini nennt im Trésor l. III. cp. 103 die Erde „kalt und trocken" und den Saturn ebenda cp. 111 „grausam, falsch und von kalter Natur." Auch Virgil schon mahnt in seinem Georgicon l. 336 zu beobachten,

Wohin sich der frostige Stern des Saturnus gewendet.

„Ost": die Einwirkung des Saturn ist natürlich davon abhängig, daß er über dem Horizont steht.

[4] Geomanten sind die Wahrsager, deren seltsame Kunst darin besteht, blindlings Punkte in den Sand zu zeichnen und nach dem Zusammentreffen der Figur mit gewissen Gestirnen die Zukunft zu

Gab mir der Traum ein stotternd Weib zur Schau,
Die Augen schief, die Füße ganz verdreht,
Die Hände krumm, die Farbe bleierngrau.

Ich schaut' auf sie; und wie die Sonn ersteht,
Die nachtfroststarren Glieder zu beleben,
So kam mein Blick und machte ihr beredt

Die Zunge, schuf den Wuchs ihr schlank und eben
Alsbald und ließ um die verstörten Wangen
Die Farbe, wie sie Liebe heischet, weben.

Nachdem geläuf'ge Sprache sie empfangen,
Hub sie zu singen an so, daß die Töne
Unwiderstehlich fast zu lauschen zwangen.

„Ich bin," sang sie, „die liebliche Sirene.
Die Schiffer auf dem hohen Meere bann' ich,
So ist mein Lied von wonnevoller Schöne.

Ulyssen selbst, den schweifenden, gewann ich
Mit meinem Sang; und die sich mir bequemen,
Ziehn selten heim, denn voll gewähren kann ich."

deuten. Eines dieser Zeichen, das „größere Glück" genannt, entsprach, wie Benv. Ramb. berichtet, der Zusammenstellung der letzten Sterne des Wassermanns und der ersten der Fische, und diese waren eben, wo die Sonne im Widder stand, in der Stunde vor Sonnenaufgang, heraufgekommen. Es ist der Morgen des 20. März.

7 ff. Das mißgestalte Weib symbolisiert die Unmäßigkeit gegen über den körperlichen Gütern, von denen am Schluß des 17. Gesanges die Rede war. An sich nichtig, erhalten sie erst in der Vorstellung des Begehrenden ihren verlockenden Reiz, wie Boethius (De consol. philos. III. Pr. 8) über die leibliche Schönheit sagt: Daß du schön erscheinst, bewirkt nicht dein Wesen, sondern das mangelhafte Auge des Beschauers.

22 Die Stelle steht im Widerspruch mit Homer (Odyssee XII, 166 ff.), wo Odysseus zwar vom Gesang der Sirenen ergriffen, aber durch die tauben Gefährten doch glücklich vorübergeführt wird. Dante, dem nur die flüchtigen Andeutungen lateinischer Schriftsteller und spätere Quellen zugänglich waren, scheint angenommen zu haben, daß Ulysses sich von

Und noch nicht wollt ihr Sang ein Ende nehmen,
Als eine Frau voll heil'gen Sturms erstand
Dicht neben mir, um Jene zu beschämen.

„Virgil, Virgil!" so rief sie zornentbrannt,
„Wer ist dies?" Und er kam auf ihren Spruch
Und blickte nach der Hehren unverwandt.

Die Andre faßte er und riß ihr Tuch
Ihr vorn entzwei und wies mir ihren Schooß;
Der weckte mich mit seinem eklen Ruch.

Um schaut' ich, und Virgil: „Nicht dreimal blos
Rief ich," sprach gütig er; „auf, komme schnelle.
Wir schreiten auf den Spalt des Aufstiegs los."

Auf stand ich, und schon sahn wir Schwell' um Schwelle
Des heilgen Bergs den hohen Tag umwogen;
Und hin ging's, hinter uns die junge Helle.

Und Jenem folgend kam ich hergezogen,
Die Stirn gesenkt, wie wer gedankenschwer
Sich selber macht zum halben Brückenbogen.

Da rief's: „Hier ist der Durchgang, kommet her!"
Und so voll Mild' und Güte hört' ich's klingen,
Wie in der Menschen Marken nimmermehr.

den Sirenen habe bethören lassen; oder aber er schöpfte auch hier, ähnlich wie für die Todesfahrt des Ulysses, Inf. 26, aus einer uns unbekannten späteren Ulysses-Sage.

[26] In der heiligen Frau werden wir wie in dem früheren Traum (Prg. 9, 55. Anm.) wieder Lucia, das Sinnbild der göttlichen Gnade zu sehen haben. cf. Anhang.

[39] Die Dichter gehen immer noch, wie Purg. 15. 7, der Nordseite des Berges entlang gegen Westen.

Und mit den offnen schwanenhaften Schwingen 46
Wies, der gesprochen, uns empor die Bahn,
Wo uns zwei Wände harten Steins umfingen.

Er schwang die Flügel dann und weht' uns an, 49
Kund thu'nd, daß er, qui lugent, selig preise;
Denn solche Gabe lasse Trost empfahn.

„Sag an, was blickst du nieder solcher Weise?" 52
So wendete zu mir sich mein Geleit,
Da aufwärts schon vom Engel ging die Reise.

Und ich: „Mir schafft des Schritts Befangenheit 55
Ein neuer Traum, in dessen Bann ich zage,
Sodaß mein Sinn sich nicht von ihm befreit."

„Du sahst," sprach er, „die Hexe grauer Tage, 58
Die's einzig noch hier aufwärts büßen heißt;
Du sahst, wie ihrer sich der Mensch entschlage.

Deß tröste dich und tritt die Erde dreist. 61
Blick aufwärts, wo mit weiten Rädergängen
Sein Federspiel der ew'ge König kreist.

[59] „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden." Matth. 5, 4 (bezw. 5). Als Seligpreisung beim Verlassen des Rings der Trägen: Wer Leid trägt um seine Sünde, den wird seine Zerknirschung auch zum Guten eifrig machen.

[61] Gabe: Nach Thom. von Aqu., dem Dante hier wieder zu folgen scheint, wird der Mensch zu diesem Leidtragen, zu der Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit und zu der schmerzhaften Abkehr von den Begierden und Freuden dieser Welt durch eine jener, über die gewöhnlichen Tugenden hinaus, vom heiligen Geist verliehenen Gaben bestimmt und erhält dadurch einen Ueberschuß, einen Schatz von Verdienst, der in den Lohn des Getröstetwerdens sich umsetzt. cf. Anhang.

[61] Symbolisch: verachte das Irdische.

[62] Das Bild ist, wie wir es schon öfter gefunden (cf. Inf. 3, 117; 17, 127; 22, 130 und 139; Prg. 15, 71; 14, 147), von der Falknerei genommen. Das Federspiel ist ein bei Abrichtung der Jagdvögel vielbenutztes Geräthe, eine Nachbildung der Beute, die vom Falkner durch eine Vorrichtung in Bewegung gesetzt wird, um dem Jagdvogel

Wie erst der Falke blickt nach seinen Fängen,
Drauf nach dem Ruf sich wendet und sodann
Sich hebt, der Beute nach, in gier'gem Drängen·

So that auch ich, und so schritt ich bergan,
Soweit zum Aufstieg klafft die Felsenschrunde,
Bis dorthin, wo die Gürtung neu begann.

Als ich hinaustrat auf die fünfte Runde,
Lag weithin vor mir Volkes weinend da,
Abwärts gewendet hingestreckt am Grunde.

»Adhaesit pavimento anima«,
Hört ich sie mit so tiefem Seufzen rufen,
Daß kaum dem Laut des Worts sein Recht geschah.

das Stoßen auf das Wild beizubringen, beziehungsweise um ihn nach verfehltem Flug zur Rückkehr zum Falkner zu veranlassen. Die einfachste Art ist ein Paar weißer Flügel, das an einer Leine vom Falkner umgeschwungen wird. Es gab aber auch umfänglichere Maschinen. Brehm (Thierleben 1890 VI p. 212) erzählt von ausgestopften auf Räder gesetzten Thieren, in deren Augenhöhlen überdies das Fleisch angebracht war, das der Jagdvogel zur Belohnung für den treffenden Stoß vorfinden sollte. Andere Federspiele waren auf wagrecht kreisenden Räderwerken angebracht. (cf. eine Zeichnung von Giov. Bol in den Uffizien, Scuola tedesca). Die von Dante erwähnten Rädergänge — denn auch sie gehören zum Bild — scheinen die letztere Vorrichtung im Auge zu haben. Das himmlische Sphären-Federspiel weicht von dem irdischen nur insofern ab, als der göttliche Falkner seinen Falken Dante emporlockt, während der menschliche seinen in der Luft fliegenden Vogel zur Erde herab bringen will.

[61] Nochmals ein Bild von der Falknerei, aber von dem vorhergehenden getrennt zu betrachten. Es ist der Augenblick gemeint, wo der Falke, vom Jäger abgekappt und durch den Jagdruf aufmerksam gemacht, sich zum Flug bereitet und dann nachschießt. Es könnte allerdings auch der Vorgang gemeint sein, wo, noch beim Abrichten des Falken, der Zögling durch den Ruf seines Herrn zu dem mit Fleisch belegtem Federspiel hingelockt wird. Die zweite Deutung würde sich mehr an das vorhergehende Bild anschließen; die erste hat mehr Größe. cf. Anhang.

[73] Psalm 118 (119) V. 25: Meine Seele haftet am Boden Luther: liegt im Staube). — Es wird hier die Sünde des Geizes und ihr Gegentheil gebüßt, ebenso wie in der Hölle im Kreis der Lastenwälzer, Inf. 7, 55 ff.

„Von Gott Erwählte, denen Eindrung schufen
Gerechtigkeit und Hoffnung für die Pein,
Weist uns den Weg nach den erhabnen Stufen."

„Naht ihr des Liegens ledig unsren Reih'n
Und sucht ihr nach dem nächsten von den Wegen,
So laßt stets außen eure Rechte sein."

So bat der Dichter und so klang's dagegen
Dicht vor uns. Und durch dieses Reden that
Sich kund mir, was verborgen noch gelegen.

So blickt ich hin zu meinem treuen Rath,
Und dieser stimmte frohen Winkes bei
Dem, was der Ausdruck des Verlangens bat.

Als ich nun handeln konnte frank und frei
Nach meinem Sinn, trat ich heran an Jenen,
Deß Wort mir erst gekündet, wo er sei,

Und sprach: „O Geist, in welchem reift durch Thränen
Das, was allein uns leiht, vor Gott zu stehen,
Hemm' etwas meinethalb dein größ'res Sehnen.

Wer warst du, und was läßt euch aufwärts drehen
Den Rücken, sprich, und kann ich etwas dir
Dort thun, daher ich lebend durfte gehen?"

Drauf er: „Du hörst noch, was zum Himmel hier
Die Rücken kehrt. Doch vorher sei bedeutet:
Petri Nachfolger schaueſt du in mir.

[77] Gerechtigkeit: das den Büßern wohlthuende Bewußtsein, daß sie durch ihr Leiden der göttlichen Gerechtigkeit genügen.

[81] Geht — wie bisher — die Rechte nach Außen gewendet, also einen Bogen nach links beschreibend weiter.

[84] Die Person des Sprechers.

[99] Papst Hadrian V., in der Welt Ottobono dei Fieschi, Graf von Lavagna. Von dem ihm hier zur Last gelegten Geiz ist geschicht-

Dort zwischen Chiaveri und Sestri gleitet
Ein schöner Fluß zu Thal, von dem die Zierde
Zu meines Stammes Titel hergeleitet.

Fünf Wochen fühlt' ich, wie Dem schwer die Bürde
Des großen Mantels, wer vor Schlamm ihn wahrt,
Daß Flaum dagegen jede Last sonst würde.

Die Reue hab ich, ach, gar lang gespart;
Doch wie als Hirte Roms ich ward verkündet,
Fand ich des Lebens Lug mir offenbart.

Ich sah, daß dort das Herz nicht Ruhe findet,
Und höher stand in jener Welt kein Thron,
Drum ward nach dieser da mir Lieb' entzündet.

Bis dahin lebte in armsel'ger Frohn,
Gott fremd die Seele, voll von Geiz allein;
Nun, siehst du, zahl ich hier dafür den Lohn.

lich nichts bekannt. Der Stammsitz der Grafen, die zu den genuesischen Geschlechtern gehörten, ist das Städtchen Lavagna, an der Riviera di Levante südlich der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegen, der reich hinströmend durch ein anmuthiges Thal, Val di fontana buona, unweit Chiavari gegen Sestri zu sich in's Meer ergießt.

[103] cf Anhang.

[105] Am 12. Juli 1276 erwählt, starb er schon nach 38 Tagen, ohne nur die Weihe erhalten zu haben. Das Papstthum stand damals besonders unter dem Druck Carls von Anjou, der nach Gregors X. Tod alle Mittel in Bewegung setzte, um bei den rasch aufeinanderfolgenden Papstwahlen den Franzosen das Uebergewicht zu verschaffen.

[106] Scartazzini fragt, warum denn Hadrian nicht dem Gesetz über die bis zum Tod verspätete Reue entsprechend (cf. Prg. 1, 130; 5, 53; 11, 127) noch auf den Vorhöhen zu verweilen habe. Doch dies Gesetz ist wohl strictae interpretationis: Nur die Reue, die wirklich erst angesichts des Todes sich einstellt, wird nicht für voll angesehen, wenn den Sünder eben allein die Schauer der Ewigkeit zur Umkehr bestimmt haben, nicht die freie Willensentschließung. Davon abgesehen ist es gleichgültig, ob der bekehrte Sünder noch ein Jahr oder nur ein paar Tage nach seiner Bekehrung gelebt hat.

Was Habsucht schafft, deß soll den Widerschein
Der abgekehrten Seele Buße geben,
Und unser Berg hat herber keine Pein.

Wie unsre Augen sich nicht wollten heben
Nach oben und auf Ird'sches nur geblickt,
So läßt hier das Gericht im Staub sie kleben.

Wie Geiz zu jedem Guten hat erstickt
Die Lieb' in uns und Handeln ließ versiegen,
So hält hier das Gericht auch uns verstrickt,

In Fesseln, die um Fuß und Hand sich schmiegen,
Und wie der Herr des Rechtes mißt die Zeit,
Solange werden starr und steif wir liegen."

Hin kniet' ich mich und war zum Wort bereit.
Doch als ich anhub, hatt' er schon erkannt,
Nur hörend, meine Ehrerbietigkeit

Und sprach: „Was krümmt dich also in den Sand?"
Und ich drauf: „Eurer Würde zu Gefallen
Schalt mein Gewissen, daß ich aufrecht stand."

„Auf, Bruder, aufrecht, laß den Irrthum fallen!"
Versetzt' er; „unter gleichem Herrscherthum
Als Mitknecht stehe ich mit dir und allen.

Wenn du das heil'ge Evangelium,
Das Neque nubent saget, je verstandest,
So siehst du klärlich meines Worts Warum.

[133] Die Worte des Engels aus der Offenbarung Johannis 19, 10.

[137] Die Verheißung Christi (Matth. 22, 30): „In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen; sondern sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel." Hier auf den Papst, den Gatten der Kirche (Inf. 19, 56) angewandt.

Jetzt geh; genug sei's, was du Zeit verwandtest.
Dein Weilen hemmt das Weinen, das ich pflichte,
Mit dem ich reifen mache, was du nanntest.

Alagia lebt noch drüben, meine Nichte,
Von Herzen gut, wenn unsres Hauses Treiben
Den guten Kern in ihr nicht macht zu nichte.

Nur diese durfte drüben mir verbleiben."

142 Alagia, Tochter des Niccolò dei Fieschi, vermählt mit Moroello Malaspina, Markgrafen von Giovagallo, dem Vetter aus dem Magrathal (cf. Inf. 24, 145; Prg. 8, 115—139 Anm.) Es ist nichts Bestimmtes bekannt, was zur Erklärung unserer Stelle beitragen könnte. Benv Ramb. will wissen, daß andere Frauen aus dem Hause der Fieschi wegen ihrer lockeren Sitten berüchtigt gewesen seien.

145 An sie verweist Hadrian den Dichter wegen einer Fürbitte.

Zwanzigſter Geſang.

Fünftes Sims, die Geizigen (Fortſetzung). Im Weiterſchreiten hören die Dichter Beiſpiele der Uneigennützigkeit ausrufen. Hugo Capet ſpricht von der Habſucht des franzöſiſchen Königsgeſchlechts und von den warnenden Beiſpielen des Geizes, die Nachts ausgerufen werden. Während die Dichter weiterſchreiten, erbebt der Berg und weithin tönt Lobgeſang.

Schlecht kämpfet Wollen wider beſſres Wollen; 1
Darum zog, ihm zu Liebe, mir zum Zwang,
Ich aus der Fluth den Schwamm, den halb erſt vollen.

Ich ſchritt und auch mein Führer ſchritt entlang, 4
Stets wo die Bahn frei längs der Felswand läuft,
Wie man auf Mauern geht den Zinnengang.

Denn jenes Volk, aus deſſen Augen träuft 7
Das Weh, das laſtet auf der Erde Rund,
Lag außen allzu nah dem Rand gehäuft.

[1] Vor dem Wunſche Hadrians, ſeine Buße nicht länger zu unterbrechen, läßt Dante ſeinen eigenen Wunſch, mehr von ihm zu erfahren, zurücktreten.

[8] Das in dieſem Kreiſe gebüßte Laſter des Geizes.

Du alte Wölfin, fahr zum Höllengrund,
Die mehr als ſonſt ein Thier du ſchlingſt an Beute
In deines Hungers bodenloſen Schlund.

O Himmel, durch deß Drehn, ſo glauben Leute,
Die ird'ſchen Dinge Wandelung empfangen,
Wann kommt, vor dem wohl Die von hinnen ſcheute?

Wir waren langſam kurzen Schritts gegangen,
Und nach den Schatten blieb mein Lauſchen rege,
Von denen wehe Klagetöne klangen.

Da hörte ich von ungefähr am Wege
„Süße Maria" flehn mit ſolchem Klagen,
Als ob ein Weib in Kindesnöthen läge.

„Du warſt ſo arm," hört ich dann weiter ſagen,
„Wie man an jener Herberg ſehen kann,
Wo du von dir gelegt dein heilig Tragen."

Und weiter: „O Fabricius, treuer Mann,
Der Tugend eh mit Armuth hingenommen,
Als daß mit Laſter Schätze er gewann."

[10] Die Wölfin, die dem Dichter ſchon Inf. 1, 49 entgegengetreten iſt, ſtellt ſich hier deutlich als das Symbol der Habgier dar.

[13] Die ſchon Inf. 1, 101 ff. ausgeſprochene Erwartung des Windhunds eines aus der Verborgenheit auftretenden Retters, des myſtiſchen Weltkaiſers, von dem Dante eine völlige Erneuerung der verderbten Welt erhofft. Dieſe Ueberlieferung, die Kaiſerſage, die durch das ganze Mittelalter hin lebendig war, geht auf uralte kosmiſche Mythen des Orients zurück und war von Anfang an mit der Vorſtellung von großen aſtronomiſchen Umläufen verknüpft, dem „großen Jahr," das alle Geſtirne und damit alle Dinge in ihren urſprünglichen Stand zurückführen ſollte. cf. meine beiden Aufſätze »Veltro« und »Magnus annus«.

[20] Beiſpiele von Mißachtung irdiſchen Gutes, die die Büßer ſelbſt ſich vorhalten.

[23] Der Stall von Bethlehem.

[25] Caius Fabricius, der als Geſandter Roms die Geſchenke des Pyrrhus zurückwies.

Die Worte hatte ich so gern vernommen, 28
Daß ich herantrat, nachzuforschen suchend
Dem Geist, von dem die Rede schien gekommen.

Der sprach dann noch von der freigeb'gen Tugend, 31
Mit der die Mägdlein Nicolaus bedachte,
Zur Ehrbarkeit zu führen ihre Jugend.

„O Geist, der soviel Gutes kundbar machte, 34
Sprich, wer du warst," sprach ich, „und warum eben
Dein Wort allein solch würd'gen Lobs gedachte.

Für deine Antwort werd ich Dank dir geben, 37
Wenn heim ich kehr' und flugs den Weg vollende
In jenem nach dem Ziel beschwingten Leben."

Und er: „So hör, nicht weil sich Fürspruch fände 40
Jenseits für mich, nur weil so lichten Saum
Die Gnade um dich wob vor deinem Ende.

Ich war die Wurzel zu dem schlimmen Baum, 43
Der dumpf ob allem Christenland sich breitet,
Daß selten nur für gute Ernte Raum.

Wär Douai, Bruges, Lille, Gent dazu bereitet, 46
So käme bald auf ihn der Rache Hand,
Und ich erfleh's von Dem, der Alles leitet.

[32] Sanct Nicolaus von Bari, Bischof von Myra in Lycien, warf drei armen Mädchen, die von ihrem Vater bestimmt waren, ihre Schönheit preiszugeben, des Nachts heimlich drei Beutel Gold in's Fenster, damit sie mit dieser Aussteuer ehrsam heirathen konnten.

[40] Wegen der Verworfenheit seiner Nachkommen, deren Gebet „nicht zum Himmel geht." (Prg. 4, 135).

[43] Der Baum ist das französische Königsgeschlecht der Capetinger, dessen unheilvoller Einfluß sich in der Geschichte der meisten Nachbarstaaten Frankreichs geltend machte und für Dante in Italien und namentlich in Florenz besonders fühlbar wurde.

[46] Anspielung auf die Kämpfe, die Philipp IV., der Schöne, um die Wende des Jahrhunderts zur Unterwerfung Flanderns führte.

Jenseits war Hugo Capet ich genannt.
Von mir stammt all, was Louis und Philipp hieß,
Die heute Lenker sind in Frankenland.

Sohn war ich eines Fleischers von Paris.
Als ausgethan die Könige, die alten,
All bis auf Den, der nahm den grauen Fries,

Nach der verrätherischen Gefangennahme des Grafen Veit von Flandern durch Philipps Bruder Carl von Valois wurde Flandern als heimgefallenes Leben behandelt (1300). Eine Zeitlang fügten sich die flandrischen Städte, aber durch die harten Maßregeln des französischen Statthalters erbittert, erhoben sich im Mai 1302 die Zünfte von Brügge und vertrieben nach einer blutigen „flämischen Vesper" die Franzosen. Philipp schickte ein glänzendes Heer, um die Städter zu züchtigen. Diese brachten aber am 11. Juli 1302 bei Courtrai der französischen Ritterschaft die unsinniger Weise zu Pferd gegen einen großen sumpfigen Graben angriff, eine furchtbare Niederlage bei, in der „Sporenschlacht," wie sie wegen der vielen erbeuteten Sporen genannt wurde. Darnach mußten die Franzosen auch Gent räumen. Doch Philipp bot nochmals ein Heer auf, und diesmal blieben die Franzosen bei Mons-en-Puelle zwischen Lille und Douai nach hartem Kampf Sieger (1304). Aber die völlige Unterwerfung gelang auch jetzt nicht; im Friedensschluß wurde der nördliche Theil des Landes den Grafen zurückgegeben und nur der Theil südlich des Lys blieb bei Frankreich. cf. die ebenfalls franzosenfeindliche ausführliche Darstellung dieser Vorgänge bei Villani VIII. cp. 32, 37, 55, 56, 58.

[49] Unter den Nachfolgern Hugo Capets sind bis auf Dantes Zeit je vier dieser beiden Namen.

[52] Dante folgt der verbreiteten Sage, die auch Villani (IV. 1) berichtet: „Von den meisten wird gesagt, sein Vater sei ein angesehener reicher Bürger von Paris gewesen, seiner Herkunft nach ein Fleischer oder Viehhändler; aber wegen seines Reichthums und Einflusses habe dieser, als bei Erledigung des Herzogthums Orleans eine Erbin übrig war, sie geehlicht und von ihr sei Hugo Capet geboren."

Die Wendung, die jedenfalls sagen will, der letzte der alten Könige sei Mönch geworden, widerspricht der Geschichte. Denn der letzte Karolinger, Karl von Lothringen, der Oheim des 987 kinderlos verstorbenen Königs Ludwig V., machte dem zum König gekrönten Hugo Capet das Reich mit den Waffen streitig, geriet aber in Gefangenschaft und starb im Kerker. Vermuthlich liegt eine Verwechselung mit dem Ausgang der Merovinger vor, deren letzter, Childerich III., von Pipin in ein Kloster gesteckt wurde. cf. Anhang.

Bekam des Reiches Zügel ich zu halten,
Und die Gefreundt, die sich mir zugeschworen,
Und Gutes Zuwachs stärkten so mein Walten,

Daß zur verwaisten Krone ward erkoren
Die Stirne meines Sohns, aus deß Geschlecht
Die heiligen Gebeine all geboren.

Eh, durch den Brautschatz der Provence erfrecht,
Mein Blut annoch verlustig ging der Scham,
War's wenig werth, doch war sein Thun nicht schlecht.

Da war's erst, wo ihm seine Raubsucht kam
Mit Trutz und Trug und wo es dann zur Sühne
Die Normandie, Gascogne und Ponthieu nahm.

55 ff. Auch hier besteht Unklarheit. Dantes Worte würden auf Hugo Capets Vater, Graf Hugo den Großen von Paris zutreffen, der die Hausmacht begründete, aber es noch vermied, nach der Krone zu greifen, während Hugo Capet sich 987 zu Rheims zum König krönen und salben ließ.

61 Der Provencer Brautschatz kam von dem reichen Grafen von Provence Raimund Berengar IV. (1209—1245), und zwar durch zwei Töchter, an das französische Königshaus. Raimund hatte keinen männlichen Erben, aber vier Töchter. Von diesen verheiratete er die Aelteste, Margaretha, 1234 an König Ludwig IX. „gegen Geld," wie Villani (VI cp. 90) sagt, um durch diese erste gute Verbindung, wenn sie auch theuer bezahlt sein mochte, auch den anderen Töchtern ansehnliche Freier zu verschaffen. Die jüngste, Beatrix, die mit Raimund VII. von Toulouse verlobt gewesen war, wurde nach ihres Vaters Tod 1245, nachdem ihr Bräutigam in Folge der Albigenser Kriege seine Herrschaft verloren hatte, durch Ränke der katholisch-französischen Partei diesem Verlöbniß entzogen und mit Ludwigs jüngerem Bruder Carl von Anjou vermählt, dem sie als Erbtochter die Grafschaft von Provence zubrachte.

66 Gemeint sind die englischen Besitzungen in Frankreich, deren sich Philipp der Schöne 1294 durch tückischen Wortbruch gegen Eduard I. bemächtigte. Doch sind Dantes Angaben insofern wieder ungenau, als die Normandie bereits 1204 von Johann ohne Land, der wegen der Ermordung seines Neffen Arthur seiner französischen Lehen entsetzt worden war, an Philipp II. August verloren wurde.

67 Carl wandte sich nach Wälschland, und zur Sühne
Ließ Conradin er schlachten, und darnach
Sandt er zum Himmel Thomas heim, zur Sühne.

70 Ich seh die Zeit, und bald schon kommt der Tag,
Da reitet noch ein andrer Carl aus Franken,
Um kund zu thun sich und der Seinen Schlag.

73 Kein Rüstzeug führt er, nur den Schaft, den schwanken,
Den Judas eingelegt, und damit ficht
Er so, daß er zerbirst Fiorenzas Flanken.

76 Was er darnach erringet, Land ist's nicht,
Nur Sünd' und Schmach, die doppelt schwer gerathen
Dem, der so leicht nimmt solcher Last Gewicht.

---

[67] Carl von Anjou cf. Prg. 7, 113.

[69] Thomas von Aquino starb 1274 auf der Reise zu dem von Gregor X. nach Lyon berufenen Concil, nach einem vielfach verbreiteten Verdacht durch Gift, das Carl von Anjou ihm habe reichen lassen, weil er fürchten mußte, Thomas werde auf dem Concil sein Ansehen ihm zum Nachtheil gebrauchen.

[71] Carl von Valois, Bruder Philipps des Schönen 1270—1325.

[75] Er kam im Auftrag Bonifaz des VIII. nach Florenz als angeblicher Friedensstifter zwischen den Schwarzen und Weißen, ermöglichte aber durch seine verrätherische Haltung (den Speer des Judas) lediglich die Vertreibung der letzteren. cf. Inf. 6, 64 ff.

[76] Von Florenz zog Carl von Valois mit dem neapolitanischen Heer, immer auf Anregung des Papstes, nach Sicilien gegen Friedrich von Aragonien (Prg. 3, 115), in der Absicht die Insel für sich zu erobern, vermochte aber nichts auszurichten und kehrte mit unrühmlichem Frieden heim. Ebenso hatte er schon früher 1284 das Königreich Aragon, das ihm im Voraus von Papst Martin IV. verliehen worden war, vergeblich zu erobern versucht. Von seinen Zeitgenossen war ihm wegen dieser Mißerfolge der spottende Beiname „ohne Land" gegeben worden. Villani (VIII. cp. 50) berichtet noch eine weitere Spottrede über ihn: Herr Carl kam nach Toscana als Friedensstifter und verließ das Land im Krieg, und er ging nach Sicilien, um Krieg zu führen, und brachte einen schmählichen Frieden heim.

Noch Einen, den sie einst zu Schiffe fahten, 79
Seh ich zu Markt die eigne Tochter treiben,
Wie sonst mit Sclavinnen nur thun Piraten.

O Geiz, was ist dir mehr noch zuzuschreiben, 82
Wenn dir zu lieb mein Blut ward zum Verräther,
Den ungerührt sein eigen Fleisch läßt bleiben.

Doch, daß einschrumpf' der Greul von jetzt und später, 85
Seh in Alagna ich der Lilie Zeichen,
Gefangen Christum in dem Stellvertreter.

Ich seh noch einmal Spott und Hohn ihm reichen, 88
Ich seh's mit Gall und Essig neu geschehen
Und zwischen neuen Schächern ihn erbleichen.

[79] Carl II. von Neapel (cf. Prg. 7, 124) wurde 1284, als Kronprinz, im Krieg gegen Peter von Aragonien durch dessen sicilianischen Admiral Roger von Loria gefangen und blieb jahrelang in Gefangenschaft, bis er 1288 unter schweren Bedingungen sich daraus löste. Er vermählte 1305 seine jugendliche Tochter Beatrice dem bejahrten, übelberüchtigten Azzo VIII. von Este (cf. Inf. 12, 111; 18, 56; Prg. 5, 64) und soll dazu, wie die alten Commentatoren überliefern, durch eine hohe Summe, die ihm der Bräutigam zahlte, veranlaßt worden sein.

[86] Alagna = Anagni. Dort in seinem Heimathsort, wohin er sich zurückgezogen hatte, wurde Bonifaz VIII., als der Streit zwischen ihm und Philipp dem Schönen seinen Höhepunkt erreicht hatte, von dem Kanzler Philipps, Wilhelm von Nogaret, und von Sciarra Colonna in seinem Palast überfallen und drei Tage lang unter schimpflicher Behandlung gefangen gehalten, bis die Bürger von Anagni sich aufrafften, ihn zu befreien. Durch die seelische Erschütterung verfiel der stolze, jähzornige Papst in Raserei, der er nach wenigen Wochen in Rom erlag. Es ist dabei nicht zu vergessen, daß Dante Bonifaz als seinen größten Feind betrachtet, hier aber gleichwohl den dem Papst angethanen Unglimpf verurtheilt.

[90] Die Schächer sind eben Wilhelm von Nogaret und Sciarra Colonna. cf. Anhang.

Ich sehe den Pilatus neu erstehen
Und weiterwüthend ohne Rechtsbeschreiten
Die gier'gen Segel nach dem Tempel blähen.

Herr, wann wirst Du den Anblick mir bereiten
Der Rache, die, von Dir allein geschaut,
Dein Zürnen dämpft in Deinen Heimlichkeiten.

Was ich dann sprach von jener einz'gen Braut
Des heilgen Geistes, drob du stehn geblieben
Und deinen Wunsch nach Auskunft mir vertraut,

Das ist all unsrem Beten vorgeschrieben,
Solang der Tag währt; aber wenn es nachtet,
Wird's gegentheilgen Tons von uns getrieben.

Dann wird Pygmalion von uns betrachtet,
Den zu Verrath und Raub und Freundesmord
Die Gier gebracht hat, die nach Golde trachtet.

Des geiz'gen Midas Unheil kommt zu Wort,
Das ihm sein ungemeßner Wunsch gewann,
Drob er zum Spott ward durch die Zeiten fort.

[91] ff. Die unter unerhörtem Rechtsbruch und furchtbaren Grausamkeiten 1305—1314 von Philipp dem Schönen unter Billigung des Papstes Clemens V. durchgeführte Vernichtung des Templerordens, zu der die unermeßlichen Schätze des Ordens das Hauptmotiv bildeten.

[96] Du vermagst den Anblick dieser Frevel gelassen zu ertragen, weil Du in Deinem Rathschluß die sühnende Rache schon nahen siehst, die uns noch verborgen ist.

[97] Die Anrufung der Maria V. 20 ff.

[102] cf. Prg. 13, 40 und 14, 145.

[103] Der Bruder der Dido, der seinen Schwager und Oheim Sychaeus wegen seiner Schätze ermordete. Virg. Aen. I, 340 ff.

[106] Die auf seine eigene unbedachte Bitte von Bacchus ihm verliehene verhängnißvolle Gabe, alles Berührte in Gold zu verwandeln. Ovid. Met. XI, 85 ff.

Des Thoren Acham denkt ein Jeder dann, 109
Wie er's verhehlt, die Beute zu erſtatten,
Drob noch, ſo ſcheint's, ihn malmet Joſuas Bann.

Geſcholten wird Saphira ſammt dem Gatten, 112
Gelobt der Huf, der traf den Heliodor,
Und rings am Berg von Schatten ſchmäht's zu Schatten,

Wie Polymneſtor ſchlug den Polydor; 115
Und ganz zuletzt noch ruft es: „Craſſus, ſage,
Wie ſchmeckt das Gold? Du weißt's von ehevor."

Manchmal ertönt hier laut, dort leis die Klage 118
Darnach, wie uns der Eifer bringt in Gang
Bald ſchnell, bald ſacht mit ſeines Spornes Schlage.

So bei dem Guten, das den Tag entlang 121
Hier laut wird, war ich nicht allein vorhin;
Nur hob bei uns hier Keins der Stimme Klang.

[109] Acham, vom Stamme Juda, hatte ſich von der Beute von Jericho gegen den Befehl Joſuas ein Theil angeeignet — „ich ſahe unter dem Raub einen köſtlichen babyloniſchen Mantel, und zweihundert Seckel Silbers, und eine güldene Zunge, fünfzig Seckel werth an Gewicht, des gelüſtete mich, und nahm es. Und ſiehe es iſt verſcharret in die Erde in meiner Hütte, und das Silber drunter" — und wurde deshalb mit all den Seinen geſteinigt und verbrannt. Joſ. cp. 7.

[112] Ananias und Saphira, die ihren Acker zu Gunſten der Gemeinde verkauft, aber einen Theil des Erlöſes zurückbehalten hatten, fielen auf die ſtrafenden Worte Petri todt zu Boden. Apoſtelgeſch. 5, 1 ff.

[113] Als Heliodor auf Befehl des Seleucus den Schatz im Tempel von Jeruſalem plündern will, wird er von einem gottgeſandten glänzenden Reiter niedergeritten. Maccab. II. 3, 1 ff.

[115] cf. Inf. 30, 13 ff.

[116] Als der Triumvir Craſſus bei ſeinem aus Habgier unternommenen Kriegszug gegen die Parther mit ſeinem Heer den Untergang gefunden hatte, ſoll der Partherkönig ſeinem abgeſchlagenen Haupt zum Hohn flüſſiges Gold eingegoſſen haben. Florus, Epitomae III cp. 11.

[119] cf. Anhang.

Wir hatten allbereits verlassen ihn,
Und unsres Weges trachteten wir wieder
So rasch, als unsrer Kraft es war verliehn;

Da bebte, grad als stürz' er in sich nieder,
Der Berg, und, wie in tödtlicher Gefahr,
Erfaßte kalter Schauer meine Glieder.

So mächtig zuckte Delos nicht fürwahr,
Eh dort Latona wollt' ihr Nest bereiten
Die Wiege für des Himmels Augenpaar.

Alsdann hob sich ein Schrei von allen Seiten,
Sodaß mein Meister näher kam gegangen
Und sprach: „Hab keine Furcht und laß dich leiten."

Und »Gloria in excelsis Deo« klangen
Die Stimmen, wie die Nächsten ich verstand,
Draus zu entnehmen, was sie alle sangen.

Wir hielten unbeweglich und gespannt
Den Hirten gleich, die einst den Sang vernommen,
Bis still das Beben, und der Klang entschwand.

Dann weiter schritten wir den Weg der Frommen,
Den Büßern an der Erde zugekehrt,
Die schon ihr Weinen wieder aufgenommen.

[150] Nach der bekannten Sage trieb die Insel Delos auf dem Meere umher, bis sie, von Latona als Zuflucht auserwählt, die Geburtsstätte von Apoll und Diana wurde, wofür Apollo sie zum Dank festlegte. Virg. Aen. III, 69 ff. cf. Anhang.

[156] Ehre sei Gott in der Höh. Luc. 2, 14.

Nie hatte Ungewißheit mich verzehrt
Mit gleichermaßen heißem Drang nach Kunde,
Wenn mein Gedächtniß mich nicht falsch belehrt:

Als ich nachsinnend fühlt in jener Stunde.
Denn bei der Eile wagt ich nicht zu fragen,
Noch sah ich selber etwas in der Runde.

So schritt ich in Gedanken und voll Zagen.

Einundzwanzigſter Geſang.

Fünftes Sims, die Geizigen (Fortſetzung). Die Dichter werden von einem Schatten eingeholt. Dieſer erklärt das Beben des Berges, das Zeichen ſeiner Erlöſung, giebt ſich als Statius zu erkennen und erfährt durch Dante Virgils Namen.

Der angeborne Durſt, der nie vergeht
Als durch die Fluth, von deren Gnadenborn
Die Samariterin um Trunk gefleht,

Durchdrang mich, und mich trieb der Eile Sporn
Dem Führer nach auf überhäuftem Grunde,
Und mich erbarmte der Vergeltung Zorn.

Da ſchau, ſo wie uns Lucas giebt die Kunde,
Daß Chriſtum die zwei Wanderer erſahn,
Erſtanden ſchon aus ſeines Grabes Munde:

So kam ein Schatten hinter uns heran,
Zu Boden blickend auf der Sünder Reihen,
Und eh wir ihn gewahrt, ſprach er uns an:

[1] ff. Der Durſt nach Wiſſen und das Waſſer der Wahrheit. Joh. 4, 5 ff.
[5] f. Die hingeſtreckten Büßer.
[7] Die Jünger von Emmaus. Luc. 24, 13 ff.

„Ihr Brüder, Friede mög euch Gott verleihen." 13
Wir wendeten sofort uns, und Virgil
Ließ Gruß von gleicher Art ihm angedeihen

Und sprach: „Im Rathe, der der Sel'gen Ziel, 16
Stell dir den Sitz der wahre Hof bereit,
Durch welchen ich dem ew'gen Bann verfiel."

„Wie?" frug er, und zu schritt er weil der Zeit, 19
„Wenn Schatten ihr, verbannt von Gottes Saale,
Wer half euch seinen Steig herauf so weit?"

Mein Lehrer drauf: „Betrachte nur die Male, 22
Die Dieser von der Hand des Engels trägt:
Ihm ziemt, daß er im Kreis der Guten strahle.

Doch weil sie, die allstunds die Spindel regt, 25
Ihm noch nicht spann von Flachs den Wocken rein,
Den Clotho schlichtend an für Jeden legt:

Fand diese Seele, Schwester dein und mein, 28
Aufsteigend nicht allein des Steigens Kraft,
Dieweil sie noch nicht schauet gleich uns zwein.

Drum ward ich weitstem Höllenmund entrafft, 31
Um ihn zu leiten und ich werd' ihn leiten,
Soweit ihm tauget meine Wissenschaft.

[19] „Und zu schritt er weil der Zeit". cf. Anhang.

[21] Durch die Zeichnung mit den sieben P, von denen jetzt noch drei auf Dantes Stirn sichtbar sind, zur Buße zugelassen und dadurch des Himmels gewiß.

[25] Lachesis.

[28] Die Seele Dantes ist gleichermaßen göttlichen Ursprungs wie die des für den Himmel reifen Büßers und des für alle Zeit in den Limbus gebannten Virgil; aber noch im Fleisch befangen, sieht sie nicht so klar wie die Abgeschiedenen.

Doch weißt du's, sprich, warum des Berges Leiten
Eh so gebebt und ein Ruf aller Chöre
Aufscholl bis zu des feuchten Strands Gebreiten."

So saß in meines Wunsches Nadelöhre
Sein Fragen, daß schon von der Hoffnung Hauch
Mir's war, als ob mein Dürsten sich verlöre.

Drauf Jener: „Nichts wird ohne festen Brauch
Verspürt in dieses Berges heilgen Runden,
Noch etwas gegen solche Satzung auch.

Von jeder Störung bleibt der Ort entbunden:
Nur was der Himmel Eig'nes rückerhält,
Das kann sich, andrer Anlaß nicht bekunden.

Denn Regen nicht, noch Schnee, noch Hagel fällt
Noch Thau, noch Reifen oberhalb der Schwelle,
Wo die drei Stufen nur als Tritt bestellt.

41 Die Seelen, die vom Himmel stammen und dorthin zurückkehren, sind allein der Anlaß des Bebens am Berg.

46 57 Alle atmosphärischen Einflüsse enden an der Pforte des Engels.

Im Einzelnen ist die ganze Stelle aus der mittelalterlichen Meteorologie zu erklären, wie wir sie bei Albertus Magnus (Meteororum) dargelegt finden.

Diese nimmt drei Luft-Zonen an (I. tr. I, cp. 8):

1. die heiße und trockene, als äußerste Schichte der Erdatmosphäre, zunächst dem sie umschließenden Kreis des Feuers.
2. Die heiße und feuchte, als innerste Schichte, zunächst dem Erdball mit seinen Ausdünstungen von Erde und Wasser.
3. die kalte, mitten zwischen beiden gelegene Schichte, in der die Wärme sowohl der Erde als der Sonne keine Wirkung mehr übt.

Ferner werden vier Arten von Dünsten unterschieden, die von der Erde aufsteigen (Meteor. I. tr. IV cp. 1):

1. der heiße und trockene Dunst,
2. der kalte und trockene Dunst,
3. der heiße und feuchte Dunst,
4. der kalte und feuchte Dunst.

Von diesen steigt der heiße und trockene Dunst, wenn er ungehemmt ist, am höchsten bis zu dem Kreis des Feuers, an dem er

Nicht läßt sich Wolke, dichte nicht noch helle, 49
Nicht Wetterschein noch Thaumas Tochter sehen,
Die drüben oftmals wechselt ihre Stelle.

Auch trockner Dunst kann niemals höher gehen 52
Als zu den drei genannten Stufen her,
Drauf des Statthalters Petri Füße stehen.

Wohl bebt es drunten minder oder mehr; 55
Jedoch vom Wind, der in den Klüften gähret,
Ich weiß nicht wie, bebt hier es nimmermehr.

Hier bebt es, wenn ein Geist sich fühlt geläret 58
Und aufsteht oder antritt seinen Zug
Aufwärts, und solchen Rufs wird er geehret.

---

sich dann entzündet (Meteor. I. tr. IV, cp. 1 und 3) — ein Vorgang der hier außer Betracht bleibt. Ist er dagegen beim Aufsteigen von feuchtem Dunst umschlossen, so entsteht Wetterleuchten und Blitz, indem der trockene heiße Dunst, durch die Zusammenpressung entzündet, sich gewaltsam einen Ausweg sucht (Meteor. III. tr. III. cp. 4).

Die feuchten Dünste steigen in's Gesammt nur bis zur mittleren kalten Zone, und dort durch Abkühlung verdichtet, verwandeln sie sich, je nach den anderen hinzutretenden Bedingungen, in Regen, Schnee, Hagel, Thau oder Reifen (Meteor. II. tr. I. cp. 1 ff.).

Der Regenbogen (die Iris, die Tochter des Thaumas, wie sie bei Virgil, Aeneis IX, 5 und bei Ovid, Metam. öfters genannt wird) wird als Spiegelung der Sonne in den feuchten Dünsten erklärt, die als solche immer nur an der der Sonne gegenüberliegenden Seite des Himmels sichtbar wird. (Meteor. III. tr. IV. cp. 7 ff.)

Dem kalten und trockenen Dunst werden zwei Wirkungen zugeschrieben. Wenn er leicht ist und aufsteigt, verdichtet er sich in der kalten Zone und erzeugt den Wind (Meteor. III. tr. I. cp. 8). Es ist der Vorgang, den Dante Vers 52 im Auge hat. Wenn er dagegen wegen seiner Schwere aus der Tiefe der Erde nicht aufzusteigen vermag, verfängt er sich in deren Höhlungen und erzeugt das Erdbeben (Meteor. III. tr II. cp. 6 ff.). Ueber die Einzelheiten dieses Vorgangs waren die Gelehrten nicht einig, und Albertus Magnus erörtert eingehend das Für und Wider der einzelnen Ansichten, über die auch Dante sich bescheidet zu sagen: „Ich weiß nicht wie." cf. Anhang.

61 Von dieser Klärung ist Beweis genug
Das Wollen, das den Bann des Ortes bricht
Und faßt den Geist und leiht ihm seinen Flug.

64 Wohl will sie eh; doch läßt der Trieb sie nicht,
Den göttlich Recht, dem Willenszug entgegen,
Einflößt, wie erst zum Fehl, jetzt zum Gericht.

67 Und ich, der unter dieser Qual gelegen
Fünfhundert Jahr und mehr, fühlt jetzt erst grade
Den Willen frei nach bessrer Statt sich regen.

70 Drum war das Beben, und des Berges Pfade
Durchscholl der frommen Seelen Loblied jetzt
Zum Herren, der sie bald nach oben lade."

73 So sprach er, und weil uns der Trunk ergetzt
So sehr, wie groß sich unser Durst erweist,
War's unaussprechlich, wie er mich geletzt.

76 Der weise Meister drauf: „Nun sieht mein Geist,
Welch Netz euch hält und wie ihr löst die Schlingen,
Warum's hier bebt und was ihr jauchzend preist.

79 Nun, wer du warst, erkläre meinem Dringen,
Und warum du so manch Jahrhundert schon
Hier lagest, möge mir dein Wort erbringen."

82 „Zur Zeit des guten Titus, der als Frohn
Des Höchsten für die Wunden hielt Gericht,
Daraus das Blut entquoll um Judas Lohn,

[61] ff. Die Seele ist hier gleichsam ihr eigener Richter. Die noch nicht geläuterte begehrt selbst in der Läuterung zu verharren. Erst wenn sie ihre Sünde abgebüßt hat, kommt der befreiende Wille über sie und giebt ihr die Kraft, den Ort der Buße zu verlassen und zum Himmel aufzusteigen. cf. Anhang.

[82] ff. Die Zerstörung Jerusalems durch Titus im Jahre 70 wird als göttliches Strafgericht für die Kreuzigung Christi betrachtet.

Trug drüben ich", so gab der Geist Bericht, 85
„Den Namen, der am meisten währt und ehrt,
An Ruhme reich; doch Glauben hatt' ich nicht.

So süßer Hauch ward meinem Mund bescheert, 88
Daß mich, Toulouser, Roma lud zu Gast,
Wo meine Stirne ward der Myrthe werth.

Mein Name Statius dauert unverblaßt. 91
Erst sang ich Theben, dann Achillens Thaten;
Doch sank im Weg ich mit der zweiten Last.

Mein Feuer stieg aus jener Funken Saaten, 94
Die mich durchfachten von der heilgen Flamme,
Dran mehr als tausend schon in Gluth gerathen.

Von der Aeneis red' ich, die mir Amme 97
Und Mutter mir gewesen meinen Saiten.
Kein Quentchen schuf ich, das nicht ihr entstamme.

Und um gelebt zu haben zu den Zeiten 100
Virgils, dürft mir eins mehr die Sonne rollen,
Als ich bedarf, dem Banne zu entschreiten."

---

[91] ff. P. Papinius Statius, 45 bis 96 n. Chr., angesehener epischer Dichter, erfreute sich in Rom der Gunst Domitians und wurde in dessen Wettkämpfen mehrfach gekrönt. Daß ihn Dante als Toulouser bezeichnet, beruht auf einer Verwechslung mit dem in Toulouse geborenen Rhetor L. Statius Ursulus. Thatsächlich stammte der Dichter aus Neapel. Doch waren seine Silvae, eine Sammlung frischer Gelegenheitsgedichte, aus denen dies hervorgeht, zu Dantes Zeiten noch nicht wieder aufgefunden. Seine Thebais, ein Epos in zwölf Büchern, behandelt den Kampf der Söhne des Oedipus. Seine Achilleis ist nur bis zum zweiten Buch gediehen. Er leidet, wie das ganze silberne Zeitalter, an unwahrem rhetorischem Schwulst, besitzt aber den Vorzug reicher Phantasie und lebendiger Schilderung.

[94] Seine Verehrung für Virgil spricht Statius am Schlusse der Thebais selbst aus, indem er sein Gedicht apostrophiert:

Lebe du denn, doch fordre nicht aus die hehre Aeneis.
Fernher folge ihr nach und verehre stets ihre Spuren.

Da wandt auf mich Virgil den Blick, den vollen,
Und schweigend sprach sein Antlitz „Schweige du".
Doch Alles nicht vermag die Kraft zu wollen.

Denn Lachen fliegt und Weinen so leicht zu
Der Regung, draus ein jegliches entspringt,
Daß es im Wahrsten hält am schwersten Ruh.

Ich lachte, nur soviel als Einer zwinkt;
Drob schwieg der Geist und schaute mir hinein
In's Auge, draus der tiefste Ausdruck blinkt,

Und sprach: „So mög dir all die Müh gedeih'n,
Sag an, was ließ dir über's Antlitz gleiten
Soeben eines Lächelns Wetterschein?"

So bin ich denn gefaßt von beiden Seiten:
Der heißt mich schweigen, Jener heißt mich reden.
Ich seufzte drob, und das verstand zu deuten

Mein Meister und begann: „Sei nicht betreten
Zu sprechen; sprich nur, um ihm kund zu machen,
Worum er so eindringlich dich gebeten."

Drauf ich: „Wohl mochte mein gezeigtes Lachen
Dich, altehrwürd'ger Geist, zum Staunen bringen;
Doch jetzt will ich dir Staunens mehr entfachen.

Er, der mein Auge läßt nach oben dringen,
Ist der Virgil, von dem die Kraft du brachtest,
Die Menschen und die Götter zu besingen.

Wenn andren Grund du für mein Lächlen dachtest,
So laß ihn als nicht wahr und höre mich,
Der Ausspruch nur war's, den du von ihm machtest."

[114] cf. Anhang.

Schon zu des Meisters Füßen neigt' er sich,
Sie zu umfassen; dieser sprach indessen:
„Laß, Bruder, du bist Schatten, Schatten ich."

Und Der aufstehend: „Nun kannst du ermessen,
Wie groß zu dir muß meine Liebe sein,
Da, unsrer Wesenlosigkeit vergessen,

Ich that mit Schatten, wie mit Fleisch und Bein."

Zweiundzwanzigster Gesang.

Den Dreien weist der Engel der Gerechtigkeit den Aufstieg. Statius berichtet von der Art seiner Sünde und von seiner Bekehrung zum Christenthum. Virgil von den Bewohnern des Limbus. Gegen Mittag haben sie das sechste Simse, das der Schlemmer ersteigen und treffen, rechtshin weiterschreitend, einen Baum, aus dessen Wipfel Beispiele der Mäßigung ertönen.

1 Schon blieb der Engel hinter uns zu Thal,
Der uns zum sechsten Ringe ließ gelangen,
Mir tilgend von der Stirn ein weitres Mal,

4 Und Die, so nach Gerechtigkeit verlangen,
Pries er als Selige, doch was er sprach,
War nur allein auf „sitiunt“ gegangen.

7 Und ich, dem minder jetzt die Kraft gebrach
Zum Gehen als bei all den früh'ren Schründen,
Stieg ohne Müh den flinken Schatten nach.

[1] Zur Entlassung aus dem Kreis des Geizes.

[2] Es ist die Seligpreisung: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Matth. V. 6. in der Fassung der Vulgata: Beati qui esuriunt et sitiunt iustitiam. Von diesen Worten spricht der Engel aber nur: Beati qui sitiunt iustitiam, während die Seligpreisung derer, qui esuriunt iustitiam für den Schluß des 24. Gesanges aufgespart ist.

Da sprach Virgil: „Wenn Liebe sich darf zünden
An Tugend, ist stets Gegenlieb' entglommen,
Falls ihre Gluthen sichtbar nur sich künden.

Darum, seit Juvenal herabgekommen,
Um sich im Höllenvorhof uns zu einen,
Und ich von ihm, wie werth ich dir, vernommen:

Gewann ich dich so lieb, wie man sonst Keinen
Gewinnt, den man nicht sah von Angesicht,
Drob jetzt mir kurz wird diese Treppe scheinen.

Doch sag, — und als ein Freund verübl' es nicht,
Wenn Zutraun mir den Zügel locker macht,
Und als ein Freund sprich, der zum Freunde spricht —:

Wie denn gewann in deinem Busen Macht
Die Habgier neben deinem Geist, dem reichen,
Den du zu mehren immer warst bedacht?"

Ein Lächlen wollte Statius überschleichen;
Dann sprach er: „Jedes Wort aus deinem Mund
Ist deiner Liebe mir ein theures Zeichen.

In Wahrheit thun sich uns oft Dinge kund,
Draus falscher Stoff zu Zweifeln kommen mag,
Indeß verborgen ist der wahre Grund.

[15] Decimus Junius Juvenalis, der große Satiren-Dichter, um 50 n. Chr. im volskischen Aquinum geboren, lebte bis unter Hadrian ca. 130, ist also Zeitgenosse des Statius. Er ist hier als der Vermittler zwischen Statius und Virgil wohl deshalb gewählt, weil er in einer Satire (VII, 82 ff.) dem Statius warmes Lob ertheilt:

Alles läuft zu dem lieblichen Klang hin und dem vertrauten
Lied der Thebais, wenn Statius froh die Hauptstadt gemacht hat
Und versprochen den Tag. So nimmt er die Seelen gefangen
Durch seine Süße, und so mit Leidenschaft hört ihm das Volk zu.
Aber indessen die Bänke er bringt mit dem Verse zum Brechen,
Leidet er Hunger wenn Paris nicht kauft sein Neustes, Agane.

Dein Wort bringt deinen Glauben klar zu Tag,
Ich hätt' gelebt einst in der Habgier Frohnden
Vielleicht des Ringes halb, in dem ich lag.

Hör denn, daß mir nur allzuferne wohnten
Habgier-Gedanken, und dies Unmaß nur
Hatt' ich zu büßen Tausende von Monden.

Und hätt' ich nicht gefunden bess're Spur,
Als ich vernommen jenes Wort von dir,
Den Zornruf auf die menschliche Natur:

‚Wozu nicht kannst du, o heillose Gier
Des Golds, der Sterblichen Gemüther bringen!'
So schöb' auch ich im schaurigen Tournier.

Da merkt' ich, daß des Spendens Hand die Schwingen
Zu weit auch aufthun kann, und hab verschworen
So diesem Fehl wie andren bösen Dingen.

Wie Mancher wird erstehen kahl geschoren,
Weil Unkenntniß des Fehls das Insichgehen
Im Leben wie am End' ihm hat verloren.

Und wisse, wenn sich grad entgegenstehen
Zwei Sünden nach dem innerlichsten Wesen,
So kannst du beider Kraut hier dörren sehen.

[34] Der Gedanke, Statius unter die Verschwender zu rechnen, mag auch durch die vorerwähnte Stelle Juvenals angeregt sein, aus der zum mindesten hervorgeht, daß Statius es nicht recht verstanden hat, aus seiner Dichtkunst materiellen Vortheil zu ziehen.

[40] Es ist die Wiedergabe der Stelle aus der Aeneis III, 56, wo Virgil den Bericht von dem unseligen Ende des Polydorus (cf. Inf. 30, 18: Prg. 20, 115) mit dem Ausruf schließt:

. . . . . Wozu nicht zwingst du der Sterblichen Herzen
Heilloser Hunger nach Gold.

cf. Anhang.

[42] Im Höllenkreis der Lasten-Wälzer, Inf. 7, 25 ff.

[46] cf. Inf. 7, 57.

Drum wenn ich, um von Makel zu genesen, 52
Dort war, wo ob der Habgier klagt die Menge,
So ist es um das Gegentheil gewesen."

„Doch als du sangst vom grausen Kampfgedränge, 55
Drob zwier in Trauer Jocaste fiel,"
Sprach drauf der Dichter ländlicher Gesänge,

„Wie Clio mit dir schlug das Saitenspiel, 58
Scheint nicht, daß Glaube schon sich auf dich senkte,
Er, ohne den kein Rechtthun führt zum Ziel.

Nun, welche Sonne, welche Kerze schenkte 61
Erleuchtung dir, so daß nun auf der graden
Kielspur dem Fischer nach dein Segel lenkte?"

Drauf er: „Du warst's, der mich zuerst geladen 64
Zum Trunk aus des Parnasses Felsenquell,
Du leuchtetest mir auch auf Gottes Pfaden.

Du thatst, wie wenn des Nachts der Weggesell 67
Die Fackel rückwärts streckt — er kann nicht sehen,
Doch macht den Folgenden den Weg er hell —

---

[55] In der Thebais. Bei Statius hat Jocaste abweichend von Sophokles die Katastrophe ihrer Ehe mit Oedipus überlebt und tödtet sich erst aus Gram über den Bruderzwist ihrer Söhne Eteocles und Polinices. cf. namentlich Theb. VII. 474 ff.; XI. 315 ff., 634 ff.

[57] Virgil als Verfasser der Hirtengedichte.

[58] Am Beginn der Thebais (V. 41) ruft Statius die Muse der Geschichte an:

Welchen der Helden, o Clio, gedenkst du zuerst zu gewähren.

[61] Die Sonne der göttlichen Eingebung, die Kerze der menschlichen Unterweisung.

[63] Petrus, der Menschenfischer (Matth. 4, 19).

Mit deinem Spruch: ‚Neu wird die Welt erstehen,
Das Recht erneut, das goldne Alter sich,
Ein neu Geschlecht entsteigt des Himmels Höhen.'

Du schufst zum Dichter, du zum Christen mich.
Doch daß sich mehr dir meine Zeichnung hellt,
Tön' ich sie noch mit farb'gem Pinselstrich.

In reifer Fülle trug die ganze Welt
Den wahren Glauben schon, mit dessen Saat
Des ew'gen Reiches Boten sie bestellt.

Und dein vorhin erwähnter Ausspruch trat
In Einklang mit der neuen Männer Lehren;
Drum ich stets öfter ihnen mich genaht.

Und so schien Heiligkeit sie zu verklären,
Daß, als Verfolgung Domitian erweckte,
Nie ihrem Weinen fehlten meine Zähren.

---

[70] Fast wörtliche Wiedergabe der berühmten Stelle aus der IV. Ecloge Virgils (V. 4 ff.):

Schon erschien des cumaeischen Spruchs das äußerste Alter;
Mächtig hebet auf's Neu wieder an der Jahrhunderte Kreislauf;
Schon kehrt wieder die Jungfrau, es kehrt Saturnische Herrschaft;
Schon wird ein neues Geschlecht entsandt von der Höhe des Himmels.

Mit der Jungfrau meint Virgil die Astraea, die virgo des Thierkreises, die das nächste Sternbild, die Wage, in der Hand haltend zur Göttin der Gerechtigkeit wurde, die nach Ovid, Metam. I, 150, im eisernen Zeitalter als der Himmlischen Letzte von der Erde geschieden war.

Die Verse Virgils, in denen er am Ende der Bürgerkriege der allgemeinen Erwartung der Wiederkehr eines goldenen Zeitalters unter Hinblick auf einen erhofften Erben entweder für das Haus des Augustus oder seines Gönners Asinius Pollio Ausdruck giebt, sind allerdings wie geschaffen als messianische Prophezeiung mißverstanden zu werden und wurden auch in der That schon seit dem frühen Christenthum immer wieder auf den Erlöser bezogen. cf. Comparetti, Virgilio I. p. 155 ff.

Ich half, solang mein Leben dort sich streckte
Zu ihnen, und ihr Rechtthun war der Grund,
Daß ich verschmähte jede andre Secte.

Und eh mein Lied geführt der Griechen Bund
Zu Thebens Flüssen noch, ließ ich mich taufen;
Doch Furcht schloß meinem Christenthum den Mund.

Lang blieb ich Heide vor dem großen Haufen,
Und solche Lauheit ließ den vierten Rang
Mich mehr als vier Jahrhundert lang durchlaufen.

Du nun, durch welchen mir die Hülle sprang,
Die all dies Heil mir barg, das jetzt ich schaue,
Sag mir, solang noch ansteigt unser Gang,

Wo weilt unser Terenz, der altersgraue,
Caecilius, Plautus, Varius, wenn du's weißt,
Sag, ob verdammt sie und in welchem Gaue."

„Sie, Persius, ich und noch manch andrer Geist
Sind mit dem Griechen," sprach mein Fahrtgeselle,
„Der an der Musen Brüsten trank zumeist.

---

[88] Im IX. Gesang der Thebais cf. Prg. 18, 91.

[93] Diese vierhundert Jahre zusammen mit den Prg. 21, 68 genannten fünfhundert füllen noch nicht die ganze seit des Statius Tod. 96 n. Chr., abgelaufene Zeitstrecke von zwölfhundert Jahren, deren Rest eben auf die Vorhöhen und auf die übrigen Ringe des Fegebergs zu rechnen ist.

[97] ff. P. Terentius und T. Maccius Plautus, die bekannten römischen Comödiendichter der älteren Periode; Statius Caecilius, Kelte von Geburt, gleichfalls ein angesehener römischer Comödiendichter dieser Zeit, wenn auch von geringerer Bedeutung; L. Varius, Freund des Horaz und Virgil, von Ersterem als Epiker gerühmt, „der Schwan maeonischen Liedes" (Oden I. 6, 1), der „Epen wie kein Anderer vollendet" (Sat. I. 10, 44), von dem sterbenden Virgil zusammen mit dem Dichter Tucca mit der Herausgabe der Aeneis betraut (Sueton, Reliquiae p. 296). cf. Anhang.

[100] ff. A. Persius Flaccus, 34 n. Chr. in Volterra geboren, stirbt in Rom erst achtundzwanzigjährig. Der stoischen Schule angehörig,

Im ersten Ring des Kerkers ohne Helle
Ist unsre Rede oft der Bergesthron,
Der allzeit unsrer Ammen Lieblingsstelle.

Euripides ist da und Antiphon,
Auch Agathon, Simonides und mehr
Der Griechen, denen Lorbeer ward zum Lohn.

Dort gehen deine Schatten all einher,
Antigone, Deiphyle, Argia,
Ismene auch, noch heut von Trauer schwer.

Zu sehn ist, die den Weg wies zur Langia;
Tiresias Tochter ist und Thetis dorten
Und mit der Schwestern Schaar Deidamia."

---

geißelt er in seinen sechs Satiren — dem Einzigen, was wir von ihm besitzen — mit edlem Zorn in herber, gedrungener Sprache die Laster seiner verrotteten Zeit. — Der Grieche: Homer.

[105] Im Höllenvorhof cf. Inf. 4, 70 ff.

[104] Der Parnaß, der Sitz der Musen.

[106] f. Antiphon, wenig bekannter, aber von Aristoteles mehrfach erwähnter griechischer Tragiker, der zuerst in Athen, dann am Hof des älteren Dionysius lebte und von diesem in einer Tyrannenlaune hingerichtet worden sein soll.

Ebenso Agathon, ein wenig bekannter griechischer Tragiker, geb. 448 v. Chr., dessen Kenntniß Dante wohl auch aus Aristoteles schöpfte.

Simonides von Keos, der berühmte griechische Lyriker, 556—468 v. Chr., am Hof des Pisistratiden Hipparch, später an dem des Hieron von Syracus thätig.

[109—114] Alles Gestalten aus den Dichtungen des Statius. Aus der Thebais Antigone, die Tochter des Oedipus; Deiphyle und Argia, die Töchter des Königs Adrastus, vermählt mit Tydeus und Polynices; Ismene, die Schwester der Antigone, die Verlobte des Atys, der vor der Vermählung in der Feldschlacht tödtlich verwundet, in ihren Armen stirbt:

Dann weil seine Erzeugerin fern und der Vater entschlafen
Lange schon ruhte, so wurde der Braut das Amt des Erbarmens,
Zu ihm zu drücken die Lider. Da erst, da entfernt alle Zeugen,
Ließ sie dem heiligen Schmerze den Lauf und es flossen die Thränen.
Theb. VIII, 651.

Schon waren beide Sänger stumm geworden,
Auf's neu ausspähend rings am Bergessaum,
Vom Steigen frei und von den Felsenborden,

Und von des Tages Mägden gaben Raum
Schon vier, indeß die fünfte kam gezogen
Noch aufwärts mit dem lichten Deichselbaum.

Da sprach mein Führer: „Längs dem äußren Bogen,
Glaub ich, muß unsre rechte Schulter kreisen
Hier um den Berg, wie wir es sonst gepflogen."

So ließen die Gewohnheit wir uns weisen
Und schlugen unsren Weg getroster ein,
Den jener Würd'ge auch schien gut zu heißen.

Sie gingen vorn, ich einsam hinterdrein,
Und lauschend, was von ihnen ward gesprochen,
Lernt' ich aus ihrem Mund ein Dichter sein.

Hypsipyle, die Lemnierin (cf. Inf. 18, 92), die Sclavin des Königs Lycurgus von Nemea, die den durstenden Argivern die Quelle Langia zeigt (Theb. IV, 774). Des Tiresias Tochter ist jedenfalls Manto, die einzige Tochter des Tiresias, die in der Thebais (IV, 463 und öfters) genannt wird. Es besteht also ein Widerspruch zwischen dieser Stelle und Inf. 20, 55 ff., wo wir der Manto in der Klamm der Wahrsager begegnet sind, ein Widerspruch, der sich wohl allen Erklärungsversuchen zum Trotz nicht anders als mit einem Versehen Dantes erklären lassen wird. Thetis, die Mutter Achills, und Deidamia (cf. Inf. 26, 62), seine Gattin, gehören der Achilleis an.

[117] Die Wanderer sind auf dem sechsten Sims angelangt.

[118] cf. Prg. 12, 81. Es waren vier Stunden seit Sonnenaufgang vorüber, und die fünfte ließ die Sonne noch weiter emporsteigen, also zwischen zehn und elf Uhr Vormittags.

[121] cf. Prg. 19, 81.

[126] Statius, der für den Himmel schon reif ist.

Doch ward das Lustgespräch jäh unterbrochen
Von einem Baume mitten in dem Steige
Mit Aepfeln dran, die gut und lieblich rochen.

Und wie der Tannenbaum von Zweig zu Zweige
Nach oben schwindet, that es abwärts der,
Damit, so glaub' ich, Keiner ihn ersteige.

Von dorther, wo der Berg des Weges Wehr,
Sprang eine klare Fluth vom Felsensaum
Und goß sich über dieses Laubdach her.

Die beiden Dichter nahten sich dem Baum,
Und eine Stimme, tief im Laub erwacht,
Rief aus: „Von dieser Speise wird euch kaum."

Dann sprach's: „Maria hat mehr deß gedacht,
Wie Würd' und Reichlichkeit die Hochzeit habe,
Als ihres Munds, der euren Fürsprech macht.

Den Frau'n des alten Rom war volle Labe
Der Wassertrunk, und Daniel hat gewonnen,
Der Speise abgethan, des Wissens Gabe.

---

[131] cf. Prg. 24, 116 Anm.

[134] Er hat also unten die kleinsten Aeste und eine weit und weiter ausladende Krone, ähnlich der Pinie.

[139] Am Eingang des Ringes der Schlemmer ertönen Beispiele der Enthaltsamkeit.

[142] Auf der Hochzeit zu Cana. Joh. 2, 1 ff.

[145] „Der Genuß des Weines war ehemals den Römerinnen unbekannt, und zwar, damit sie nicht in irgend eine Schändlichkeit verfallen sollten," berichtet Valerius Maximus II. 1 § 5.

[146] Daniel enthielt sich am Hof Nebucadnezars der Speise des Königs und wurde dafür von Gott mit „Verstand in allen Gesichten und Träumen" begabt. Dan. 1, 8 ff.

Im erſten Alter, gleich dem Gold an Wonnen,
Ward Eichel ſchmackhaft durch den Hunger blos
Und Nectar durch den Durſt ein jeder Bronnen.

Dem Täufer dienten in der Wüſte Schooß
Heuſchreck und Honig zu des Leibes Nahrung;
Darob er ruhmreich iſt und alſo groß,

Wie's lehrt des Evangeliums Offenbarung.

148 cf. Ovid, Metam. I, 103 ff.
151 Matth. 3, 4.

Dreiundzwanzigſter Geſang.

Sechstes Sims, die Schlemmer (Fortſetzung). Die Dichter werden von einer Schaar abgemagerter Büßer überholt. Unter ihnen begrüßt Foreſe Donati Dante. Rüge der üppigen Florentinerinnen. Dante giebt Auskunft über ſeine Fahrt.

Noch ließ ich in dem grünen Blattwerk hangen
Den Blick, wie ich's oft ſah bei Jenen ſchon,
Die ihre Zeit verthun mit Vogelfangen:

Da ſprach, der mehr als Vater mir: „Mein Sohn,
Nun komme; denn die Zeit, die uns verliehn,
Will eingetheilt uns ſein zu beſſrem Lohn."

Ich wandte mich und ſchritt auch ſchon dahin
Den Weiſen nach, und alſo ſprach das Paar,
Daß mir das Geh'n ohn' alle Mühſal ſchien.

Da hört' ich Sang, der auch ein Weinen war,
Mit »Labia mea, Domine« erklingen,
So daß die Weiſe Luſt und Schmerz gebar.

[11] Pſalm 51 (50), 17: „Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkünde." Der Mund der Schlemmer, der zum Werkzeug ihrer Luſt erniedrigt worden war, ſoll ſich nur noch zum Ruhme des Herrn öffnen.

„O holder Vater, was ist dieses Singen?“ 13
Frug ich, und Jener: „Schatten, die wohl gehen,
Zu lösen ihrer Schuldigkeiten Schlingen.“

Wie wir nachdenkliche Wallfahrer sehen, 16
Wenn unterwegs sie Unbekannten nahn,
Nach diesen umschaun, ohne stillzustehen:

So überholte uns auf unsrer Bahn 19
Ein Schwarm von Seelen, die der Eile pflogen,
Und staunte uns in frommem Schweigen an.

Tief lag ihr Auge unter dunklem Bogen; 22
So mager war das Antlitz, das erblaßte,
Daß nach dem Knochen sich die Haut gezogen.

Nicht glaub' ich, daß so bis zum letzten Baste 25
Selbst Erysichthon dürr war durch die Länge
Des Hungers, als sein letztes Grau'n ihn faßte.

Ich sprach in meinem Sinn: „Es kommt die Menge 28
Vom Fall Jerusalems, so sollt' ich meinen,
Wo in den Sohn Maria grub die Fänge.“

Die Augen glichen Ringen, leer von Steinen. 31
Wer in des Menschen Zügen omo findet,
Dem konnte hier gar wohl das M erscheinen.

---

[25] Erysichthon, Sohn des thessalischen Königs Triopas, hatte die Eichen der Ceres umgehauen und wurde dafür von der erzürnten Göttin mit unstillbarem Hunger gestraft, der ihn zuletzt zwang, seine eigenen Glieder zu zerfleischen. Ovid, Metam. VIII, 729 ff.

[28] Josephus (De bello Iud. VI, 3 § 4) erzählt bei der Belagerung Jerusalems durch Titus die Episode, daß durch den furchtbaren Hunger, der unter den Belagerten herrschte, eine vornehme Frau, Maria, die Tochter des Eleazar von Bethezob, dazu getrieben worden sei, ihren Knaben zu schlachten und zu verzehren.

[32] Im Mittelalter gefielen sich manche Prediger, im Menschengesicht das Wort omo (Mensch) zu lesen, OMO indem sie in Nase, Stirn

Wer glaubte wohl, daß Apfels Ruch, verbündet
Mit dem des Quells an Einem so sich rächte
Durch Sehnsucht, ehe er das Wie ergründet!

Schon staunt' ich, was sie so vom Fleische brächte,
Da von der Ursach ich noch ohne Kunde
Der Magerkeit und bösen Schilferflechte.

Da kehrte Einer aus des Kopfes Grunde
Nach mir die Augen, schaute unverwandt
Und rief dann laut: „Welch Heil wird mir zur Stunde!"

Nie hätt' ich ihn am Angesicht erkannt;
Doch mir enthüllte seiner Stimme Wesen,
Was in dem Antlitz nur zerrüttet stand.

Der Funke leuchtete mir hell zum Lesen,
Daß fremd nicht das entstellte Bild verharre,
Und jetzt sah ich die Züge von Forese.

„O nimm nicht Anstoß an der Schuppen-Darre,"
Bat er, „von welcher meine Haut verblich,
Und nicht, daß ohne Fleisch mein Antlitz starre.

---

und Augenknochen das — damals etwas anders gestaltete — M, in den Augen die zwei eingeschriebenen o fanden.

[39] Auch Ovid hebt an der Gestalt des Hungers die „spröde Haut" (V. 794) als Merkmal hervor.

[43] Forese, Sohn des Simone, aus dem alten Florentiner Geschlecht der Donati, dem auch Dantes Gattin, Gemma, angehörte. Er starb am 28. Juli 1296, und wir besitzen eine sonderbare Sonetten-Reihe, die in den neunziger Jahren zwischen Forese und Dante gewechselt wurde und mit ihren derben, ziemlich witzlosen Stichelreden die beiden als lustige Gesellen von recht lockerer Lebensführung erkennen läßt, bei der namentlich auch das gute Essen eine beträchtliche Rolle spielte. cf. Del Lungo, Dino compagni II, p. 611; Dante nei tempi di D. p. 435 ff.; Spuren p. 35 ff.

Nein, ſage mir die Wahrheit über dich, 52
Und wer das Schattenpaar, das dir vereint?
Entzieh dich meinem Fragen nicht und ſprich."

„Dein Antlitz, das ich ehdem todt beweint, 55
Läßt neu mir Schmerz und Thränen heute kehren,"
Sprach ich, „wo es ſo graß vor mir erſcheint.

Drum ſprich, bei Gott, was kann ſo an euch zehren? 58
Heiß mich nicht reden, eh mein Staunen endet;
Schlecht ſpricht, wer voll von anderem Begehren."

Und er zu mir: „Vom ew'gen Rath entſendet, 61
Thaut eine Kraft auf Baum und Waſſerſtrahl
Dort hinter uns, die alſo mich zerſchändet.

All dieſes Volk, das weint und ſingt zumal, 64
Sühnt hier, daß es zu ſehr dem Gaum ergeben,
Sich heiligend durch Durſt und Hungers Qual.

Nach Trunk und Eſſen wecket ihm das Streben 67
Der Ruch vom Apfel her und von dem Bronnen,
Von deſſen Sprühn des Baumes Blätter beben.

Und nicht nur einmal wird von uns gewonnen 70
Im Rundlauf hier Auffriſchung unſrer Pein;
Ich ſage Pein und ſollte ſagen Wonnen.

Zum Baum treibt uns der gleiche Wunſch allein, 73
Der Chriſtum trieb, daß froh er ‚Eli' ſprach,
Als er ſein Blut hingab, uns zu befrei'n."

---

[73] Die gleiche Bereitwilligkeit zur Sühne, die Chriſtum freudig den Kreuzestod auf ſich nehmen ließ, treibt uns, bei jeder Umkreiſung des Berges immer wieder vor dem Baum unſere Sehnſucht und damit die Urſache unſeres Abmagerns zu erneuern.

Drauf ich: „Foreſe, ſeit der Stunde Schlag,
Wo du zum Heim die beſſre Welt erwählt,
Sind nicht fünf Jahre um bis dieſen Tag.

Wenn dir da Fähigkeit bereits gefehlt
Zu ſünd'gen, eh die Stunde noch gekommen
Wohlthät'gen Wehs, das neu mit Gott vermählt:

Wie biſt du hier bereits herauf geklommen?
Ich mußte dich da drunten noch vermeinen,
Wo Friſt für Friſt entgegen wird genommen."

Drauf er: „Was mich ſo früh hier ließ erſcheinen,
Wo Qualen uns mit ſüßem Wermuth tränken
War meiner Nella bitterliches Weinen.

Mit frommem Flehn und ſeufzendem Gedenken
Hob ſie mich von der Harrenden Geſtade
Und löſte mich von all den Felſenbänken.

Denn um ſo mehr hegt Gott in Huld und Gnade
Mein Wittfräulein, das ich ſo ſehr geliebt,
Je einſamer ſie geht des Rechtthuns Pfade.

[76] ff. Sogar noch nicht vier Jahre ſeit ſeinem Todestag, wenn wir uns erſt im Frühjahr 1300 befinden. cf. Anhang.

[79] Dante ſcheint aus ſeinem Verkehr mit Foreſe zu wiſſen, daß dieſer ſein Laſter erſt bereute, als ſeine Geſundheit ihm ohnedies verbot, noch der Schlemmerei zu fröhnen. cf. Ottimo.

[82] cf. Prg. 4, 130; 11, 127.

[87] Von Nella, der Gattin Foreſes, wiſſen wir nichts weiter, als was uns die Worte Dantes errathen laſſen, wozu noch die Andeutungen in den vorerwähnten Sonnetten zu nehmen ſind, daß Nella von Haus aus auf den vornehmſten Freier Anſpruch und Ausſicht gehabt hätte und in ihrer Ehe mit Foreſe unter deſſen grober Vernachläſſigung zu leiden gehabt hatte.

Denn ſelbſt Sardiniens Barbagia übt
In ſeinen Fraun ein züchtiger Betragen,
Als die Barbagia, die noch ſie umgiebt.

O lieber Bruder, was ſoll ich dir ſagen?
Zukünft'ge Zeit, ſchon ſeh ich's, kommt gegangen,
Der noch dies Heut nicht zählt zu alten Tagen,

Da müſſen Kanzel-Rügen es verlangen,
Daß nicht die frechen Florentinerinnen
Bis zu den Warzen mit den Brüſten prangen.

Welch einer Heidin, Türkin käm's zu Sinnen,
Für ihr verhüllendes Gewand den Grund
Aus Predigt nur und Satzung zu gewinnen.

Doch wär es den ſchamloſen Weibern kund,
Was für ſie fertig ſchon im Himmel liegt,
Zum Heulen thät ſich heut ſchon auf ihr Mund.

Denn wenn mein Blick in's Künftige nicht trügt,
Trifft ſie's, noch eh der Flaum den Wangen wächſt
Dem, welchen heut Eiapopeia wiegt.

Jetzt, Bruder, laß es, daß du dich verſteckſt;
Schau, nicht nur ich, hier alle dieſe lenken
Dorthin den Blick, wo du die Sonne deckſt."

[94] Ein wildes Bergland in der Mitte Sardiniens, am Südabhang der Monti del Gennargentu, deſſen Bevölkerung ſich lange von allen fremden Eroberern und von deren Cultur unabhängig erhalten und wo die Tracht der Frauen wohl weniger zuchtlos als barbariſch primitiv geweſen zu ſein ſcheint.

[98] Dante ſpielt hier offenbar auf ein in Florenz erlaſſenes Kleiderverbot an, das ſich aber bis jetzt noch nicht hat nachweiſen laſſen.

[107] Die Drangſale der Parteikämpfe, die ſeit 1300 Florenz zu zerfleiſchen begannen. Die Zeitbeſtimmung von V. 109 läßt vielleicht

Drauf ich: „Wenn du zurückrufſt in dein Denken,
Wie du mit mir warſt und wie ich mit dir,
Wird dich noch heute die Erinnrung kränken.

Aus ſolchem Leben wies Der dort vor mir
Den Weg mir jüngſt, da grad als runde Scheibe
Am Himmel ſtand die Schweſter Dieſes hier

(Und Sol zeigt' ich). Er führte zum Getreibe
Der wahren Todten mich durch tiefe Nacht,
Und ich folgt' ihm mit dieſem wahren Leibe.

Von dort entraffte mich dann ſein Bedacht
Den Berg hinan mit Steigen und Umkreiſen,
Der, was die Welt verkrümmt hat, grade macht.

Und ſein Geleite hat er mir verheißen
Bis dorthin, wo ich Beatricen finde.
Von dortan hab ich ohne ihn zu reiſen.

Virgil iſt dies, der ſprach, wie ich dir künde,
(Und auf ihn wies ich), und der ihn begleitet,
Iſt Der, um den durch alle ſeine Gründe

Jüngſt euer Reich erdröhnte, draus er ſcheidet."

auch ſpeziell an die Ankunft Kaiſer Heinrichs VII. im Jahre 1312 oder auch an die ſchwere Niederlage der Florentiner gegen Uguccione della Faggiuola bei Montecatini 1315 denken.

116 Eben ihr gemeinſames leichtfertiges Leben.

Vierundzwanzigster Gesang.

Sechstes Sims, die Schlemmer (Fortsetzung). Forese begleitet die Dichter und benennt eine Reihe seiner Bußgenossen, deren einer, Bonagiunta von Lucca, mit Dante spricht: Gentucca, die süße neue Weise. Forese weissagt scheidend das Ende des Corso Donati. Die Dichter treffen auf einen zweiten Baum, der Beispiele der Unmäßigkeit hören läßt. Der Engel der Enthaltsamkeit weist den Aufstieg.

Gehn war dem Worte, Wort dem Gehn kein Zwang; 1
Im Sprechen kamen rüstig wir von Statten,
So wie das Schiff bei vollem Segeldrang.

Und diesen gleichsam zwier verblichnen Schatten 4
Floß Staunen zu durch ihrer Augen Gräben
Von mir, da sie gewahrt mein Leben hatten.

Und ich fuhr weiter fort, Bericht zu geben: 7
„Er hat sein Steigen minder wohl beeilt
Des Andren halb, als sonst vielleicht sein Streben.

[4] Wegen ihrer Magerkeit erschienen die Abgeschiedenen noch ein zweites Mal gestorben.

[5] Das seltsame Bild scheint von den Wasservertheilungsgräben des italiänischen Landbaus genommen.

[8] Statius, von dem Dante am Schlusse des vorigen Gesanges gesprochen hatte.

Doch, wenn du's weißt, ſprich, wo Piccarda weilt,
Sprich, ob wohl Einer, den's zu merken lohne,
Mit jenem Schwarme dort das Staunen theilt."

„Die Schweſter, die der Güt' und Schönheit Krone,
Ich weiß nicht welches mehr, iſt, trägt verklärt
Schon ihren Kranz an des Olympus Throne."

So ſprach er erſt und dann: „'s iſt unverwehrt,
Hier Jeglichen zu nennen, weil uns Allen
Das Antlitz ſo vom Faſten abgezehrt.

Dort — und er wies — ſchau Bonagiunta wallen
Von Lucca Bonagiunt, und der voll Falten
Der Nächſte, mehr als Alle eingefallen,

Der durft im Arm die heilge Kirche halten:
Von Tours war er und muß hier faſtend dauen
Bolſenas Aal und Muscateller Alten.

---

[10] Die Schweſter des Foreſe, der wir im Paradies (Geſ. 3. 49) noch begegnen werden.

[15] Es iſt wieder der antike Ausdruck für den chriſtlichen gewählt wie Prg. 6, 118.

[19] Bonagiunta, von der Familie Urbiciani von Lucca, von 1250 bis 1296 nachweisbar, ſeines Zeichens Notar, als Dichter noch ein ſtricter Nachahmer der provencaliſch-ſicilianiſchen Richtung (cf. Anm. zu Prg. 11, 97), von Dante in De Vulg. eloqu. I. 13 den Schriftſtellern beigezählt, die nicht reines Italiäniſch ſchrieben, ſondern im Idiom ihrer Stadt befangen blieben. Nach Benv. Rambaldi war er ein bedeutender Redner, ein leichter Finder von Reimen, aber noch leichterer von Weinen, und mit Dante bekannt und in ſchriftlichem Verkehr.

[22] ff. Papſt Martin IV., zuvor Simon geheißen, von Brion in der Champagne, Departement Indre, Präbendat von Tours; als Cardinal langjähriger Legat in Frankreich; nach ſtürmiſchen Wahlkämpfen zwiſchen der römiſchen und franzöſiſchen Partei 1281 in Viterbo widerſtrebend zum Papſt gewählt, ein gefügiger Förderer Carls von Anjou und der Franzoſen, cf. Inf. 27, 44. In ſeinem Privatleben war er vorwurfsfrei bis auf ſeine Vorliebe für einen guten Tiſch, die er hier büßt und die auch ſonſt beſtätigt wird. Durch die unbotmäßigen Römer

Noch Vieler Namen nannt' er mir im Schauen,
Und gern scheint's hörte Jeder sich besprochen,
Denn nirgends sah ich darum finstre Brauen.

Ich sah vor Hunger käu'n ununterbrochen
Ubaldin Pila, Bonifaz dazu
Der vieles Volk geweidet mit dem Rochen.

von seiner Hauptstadt ausgeschlossen, hielt er seinen Hof in Orvieto und weilte auch gerne in dem hochgelegenen Montefiascone am Südufer des fischreichen Bolsener Sees. Er starb schon 1285 in Perugia ganz unerwartet „nach der Mahlzeit", wie es scheint, an einer Indigestion cf. Vitae Pontif., Murat. III. p. 608 ff.; Chron. Fr. Pipini, Murat. IX. p. 725 ff.

Fette Aale sollen Martins Lieblingsgericht gewesen sein. Das Recept wird mehrfach variiert überliefert. Doch es mag dahingestellt bleiben, ob er die Aale in Wein ertränkt oder gekocht hat, und ob sie mit oder ohne Eier und Käse angerichtet wurden. Vielleicht hat er dazu den Wein auch nur getrunken. Buti erzählt wenigstens von ihm, er habe, wenn er aus dem Consistorium heimkam, zu sagen gepflegt: „Wie viel Uebel erdulden wir für die heilige Kirche Gottes, ergo bibamus!" Der süße Muscatwein von Orvieto und der noch gewürzigere von Montefiascone erfreuen sich bis auf den heutigen Tag eines großen Rufs. cf. Anhang.

[26] Im Gegensatz zu dem in der Hölle vielfach, namentlich von den schwereren Sündern, gezeigten Streben, ihren Namen zu verbergen, so von Guido von Montefeltro (Inf. 27, 61) und von Bocca degli Abbati (Inf. 32, 94).

[28] f. Ubaldino, von dem alten toscanischen Ghibellinen-Geschlecht der Ubaldini, von dem Zweig, der sich nach dem Schloß Pila im oberen Sieve-Thal zubenannte, war der Vater des Erzbischof Ruggieri von Pisa (Inf. 33, 14), Bruder des Cardinal Ottaviano (Inf. 10, 120) und Oheim des Ugolin d'Azzo (Prg. 14, 105). Nach dem Zeugniß der alten Commentatoren war er ein großer Herr, tapfer, gefürchtet, glänzend und freigebig, und über seine Gaumenlust wissen sie zu berichten, er habe sich jeden Tag von seinem Hausmeister den Küchenzettel vorlegen lassen, und so reich ihn der auch ausgedacht gehabt, der Herr habe immer etwas daran zu bessern und hinzuzufügen gewußt.

Bonifaz, von dem genuesischen Geschlecht der Fieschi, Neffe von Papst Innocenz IV., von 1274 bis 1294 Erzbischof von Ravenna und päpstlicher Legat für die ganze Romagna. Er zeigte sich thätig in den Parteikämpfen jenes Gebiets und wurde vom Papst in diplomatischen Missionen bei den französischen Königen verwendet. Von der Sünde, die er hier zu büßen hat, ist nichts Bestimmtes überliefert, wohl aber, daß er sehr reich war und prächtiges Gold und Silber-Geräth von

31 Ich ſah Meſſer Marcheſe, der in Ruh
Mit mindrem Durſt zu Forlì Trinkens pflag
Und doch nie fand, daß er ſich Gnüge thu.

34 Doch wie, wer prüft und nach dem Ueberſchlag
Dies oder das wählt, wählt' ich den Lucchеſen,
Dem Zwieſpruch, ſchien's, zumeiſt am Herzen lag.

37 Er raunt', und wie ‚Gentucca' iſt's geweſen,
Was mir's dort her trug, wo den Streich er trug
Des Rechts, von dem ſie alle ſo zerleſen.

---

großem Werth hinterließ. cf. Lombardi; Philalethes; Ricci, L'ultimo rifugio di Dante p. 120.

Roche, eigentlich Thurm im Schachſpiel, heißt hier der Biſchofsſtab von Ravenna, der nicht wie üblich oben gekrümmt iſt, ſondern einen gerade gerichteten, ſchachthurm-ähnlichen Knauf trägt. cf. Benv. Rambaldi; Ricci l. c. und die Abbildung des Rochen in Ricci, La D. C. illustrata nei luoghi e nelle persone p. 459.

31 Meſſer Marcheſe, von dem ghibelliniſchen Geſchlecht der Argogliosi von Forlì, war nach Benv. Rambaldi der Vater der Donna Laeta, der Mutter des Bernardino von Polenta, der aber nicht identiſch iſt mit dem gleichnamigen Bruder der Francesca, ſondern der Enkel dieſes. Der Gatte der Laeta war Oſtaſio, der Sohn des älteren Bernardino, und überlebte mit ihr den Dichter, deſſen Gebeine er vor dem Ketzergericht des Bertrando del Poggetto beſchützte. cf. Ricci, L'ultimo rifugio p. 153 ff.; 187 ff. Von Meſſer Marcheſes Trinkluſt weiß Benvenuto zu erzählen, er habe eines Tages ſeinen Kellermeiſter gefragt, was man in der Stadt von ihm rede, und als dieſer zaghaft geantwortet: „Herr, man ſagt, daß Ihr nichts thätet als trinken," habe er lachend verſetzt: „Und warum ſagen ſie niemals, daß ich immer Durſt habe."

37 Das Wort „Gentucca" hat zu den ſonderbarſten Deutungsverſuchen Anlaß gegeben. Doch offenbar iſt es ein Frauennamen, der auch zweimal bei lucheſiſchen Frauen zu Dantes Zeiten urkundlich nachgewieſen iſt. Dante ſpielt alſo im Folgenden auf eine lucheſiſche Freundin an, die zur Zeit der myſtiſchen Reiſe noch ein kleines Mädchen war und deren Begegnung ihm in ſpäteren Jahren ihre Vaterſtadt, die er noch im Inferno (Geſ. 21, 37 ff.) ſcharf gerügt hatte, lieb gewinnen läßt. Unſere Stelle iſt alſo zugleich ein Zeugniß für einen ſpäteren Aufenthalt Dantes in Lucca, und dafür bieten ſich am beſten die Jahre 1314 bis 1316, wo der Ghibellinen-Führer Uguccione della Faggiuola über Lucca herrſchte. Von der Perſönlichkeit Gentuccas iſt uns nichts bekannt.

38 Von den Lippen.

„O Geiſt,“ ſprach ich, „der zeigt ſo mächt'gen Zug
Zu reden, mach', daß Unklarheit mir ſchwinde,
Und redend thue dir wie mir genug.“

„Es lebt ein Weib und trägt noch keine Binde,“
Sprach er, „drob wird dir unſre Stadt behagen,
Was Einer auch an ihr zu tadeln finde.

Den Ausblick wirſt du mit von hinnen tragen,
Und ob mein Raunen dunkel dir geblieben,
Einſt wird es dir als Wirklichkeit noch tagen.

Doch ſprich, ſeh ich hier Jenen, der geſchrieben
Die neuen Reim' und den Beginn gefunden:
‚O Frauen, die Ihr kündiget, was Lieben'?“

Und ich drauf: „Ich bin Einer, der in Stunden,
Wenn Liebe weht, aufmerke, um ſodann,
Was ſie mir innen vorſpricht, zu bekunden.“

„O Bruder,“ ſprach er, „jetzt ſeh ich den Bann,
Drum der Notar, Guittone auch und ich
Die ſüße neue Weiſe nie gewann.

[43] Die Stirnbinde der verheiratheten Frauen.

[50] Die „neuen Reime“ ſind eben die „ſüße neue Weiſe“ (V. 57), mit der Dante, der Bahn Guido Guinicellis und ſeines Freundes Guido Cavalcanti folgend und ſie überholend, die Dichtkunſt der Früheren (Prg. 11, 97 ff.) verinnerlichte und vertiefte und ihr zugleich eine erlöſende unmittelbare Natürlichkeit gab und ſie zu einer Vollendung der Form emporhob, wie man beides bis dahin nicht gekannt hatte.

[51] Der Anfang der erſten Canzone in Dantes Vita nuova cp. 19.

[56] Guittone von Arezzo (1225—1294). Zuerſt Anhänger der ſicilianiſchen Ritterpoeſie, kehrte er ſich ſpäter von der Welt ab, trat in den Orden der Cavalieri di S. Maria (Frati Gaudenti) und wurde der Hauptvertreter der gelehrten allegoriſierenden Dichtungsweiſe. (cf. Prg. 11, 97. Anm.) Von ſeinen Zeitgenoſſen als Dichter und Gelehrter hochgeachtet, erfuhr er von Dante eine abfällige Beurtheilung (De vulg. eloqu. I. cp. 13; II. cp. 6; Prg. 26, 124 ff.. — Der Notar

58 Ich ſehe klar, mit wie getreuem Strich
Nach Dem, der vorſpricht, eure Federn gehen,
Was nie die unſren thaten, ſicherlich.

61 Und wer daran geht, weiter noch zu ſpähen,
Schaut nicht von der Art mehr zur andern hin."
Drauf ſchwieg er ſtill, zufrieden anzuſehen.

64 Wie Vögel, die im Winter nilwärts fliehn,
Geſchaarten Flugs bald nehmen ihren Gang,
Bald ſchneller werden und in Reihen ziehn:

67 So hub die ganze Schaar, die uns umrang,
Den Blick abwendend, ſchneller an zu laufen,
Von Hagerkeit beſchwingt und Willensdrang.

70 Und wie ein Mann, der ziehen läßt den Haufen
Sacht ſchreitend nach des ſchnellen Laufs Beſchwerde,
Bis daß die Lungen ihr Gebläs verſchnaufen:

73 So ließ Foreſe gehn die heil'ge Heerde
Und folgte mit mir nach und fügte drein:
„Wann iſt's, daß ich dich wiederſehen werde?"

76 „Ich weiß nicht," ſprach ich, „welche Friſt noch mein;
Doch wenn auch meine Rückkehr noch ſo ſchnelle,
Mein Wunſch wird früher noch am Ufer ſein.

ſchlechtweg hieß der Sicilianer Giacomo von Lentini, ein Zeitgenoſſe Peters von Vinea (Inf. 13, 58) und wie dieſer ein Hauptvertreter der von Friedrich II. gepflegten Ritterpoeſie (Prg. 11, 97 Anm.). Wegen ſeiner edlen Sprache lobt Dante eine ſeiner Canzonen De vulg. eloqu. I. cp. 12; der hier ausgeſprochene Tadel gilt wie bei Guittone und Bonagiunta der Befangenheit der ganzen Richtung.

[61] Wer die neue Dichtungsart näher kennen lernt, kehrt ſich völlig von der alten ab cf. Anhang.

[64] cf. Anhang.

Denn jener Ort, der meine Heimathsſtelle, 79
Wird Tag um Tag von Tugend mehr entblößt
Und ſteht an düſtren Unterganges Schwelle."

„Geh nur," ſprach er, „denn wer zumeiſt verſtößt, 82
Den ſehe ich an Thieres Schweif zuletzt
Geſchleift dem Thal zu, draus ſich Keiner löſt.

---

82 ff. Die folgende Prophezeiung bezieht ſich auf Foreſes Bruder, Corſo Donati, den mächtigen Anführer der Florentiner Schwarzen und Haupturheber der Verbannung der Weißen (cf. Inf. 6. Geſang, Excurs). Nach der Niederwerfung der Weißen entſtanden im Schooß der ſchwarzen Partei ſelbſt Mißhelligkeiten, da Corſo und ſein Anhang, namentlich aus den alten Geſchlechtern, einen größeren Einfluß auf die Regierung glaubte beanſpruchen zu können, als ihm die Popolanen unter Führung Roſſo's della Toſa, Pazzino's de'Pazzi und Anderer zugeſtehen wollten. Er wurde ſchließlich des Strebens nach Alleinherrſchaft bezichtigt, und dieſer Verdacht wurde genährt durch ſein großherriſches Auftreten — „es lebe der Baron," rief ihm die Menge zu, wenn er vorüberkam — und durch ſeine Verbindung mit auswärtigen Adelsgeſchlechtern und Stadtherren, die er ſich angelegen ſein ließ (cf. ſein Verhältniß zu Gerhard von Treviſo, Anm. zu Prg. 16, 124). Als er nun gar im Herbſt 1308 an ſeinen Schwiegervater, den gefürchteten Ghibellinen-Führer Uguccione della Fagginola, der in Arezzo ſaß, und an ſeine anderen Freunde in der Umgegend um Truppenunterſtützung ſchickte, ſchien es ſeinen Gegnern an der Zeit, ihm zuvorzukommen. An einem Sonntag, dem 6. Oktober 1308, läuteten die Sturmglocken und das Volk und die catalaniſchen Söldner, die mit dem neapolitaniſchen Marſchall Diego de la Rat zu den Popolanen hielten, wurden aufgeboten. Corſo Donati, in überſtürztem Verfahren vor dem Podeſtà angeklagt und ungehört als Rebell und Verräther verurtheilt, beſchloß dem Sturm zu trotzen, verbarricadierte die Ausgänge der Straßen ſeines Quartiers San Pietro Maggiore und leiſtete, obwohl er ſelbſt ſchwer an der Gicht litt, mit ſeinem nicht unbeträchtlichen Anhang entſchloſſenen Widerſtand, wohl in der Erwartung des von Außen verſprochenen Zuzugs. Doch als der Zuzug ausblieb, ſchmolz die Schaar ſeiner Anhänger zuſammen, das Volk brach ein, und Corſo floh allein aus der Stadt, arno aufwärts. Von catalaniſchen Reitern eingeholt, ſuchte er ſie auf dem Rückweg in der Nähe der Abtei von San Salvi mit ſeiner Ueberredungskunſt zu beſtimmen, ihn entweichen zu laſſen. Als auch dieſer Verſuch, ſich der Rache des Volkes zu entziehen, fehlſchlug, warf ſich Corſo, vielleicht in einem letzten verzweifelten Befreiungsverſuch, vom Pferd, und einer der Catalaner ſtieß dem am Boden Liegenden die Lanze in die Kehle. Die Mönche von San Salvi bargen ihn, ſterbend oder todt, in ihrem Kloſter und begruben ihn in der Stille. — Nach dem übereinſtimmenden Zeugniß

Mit jedem Schritte schnell und schneller hetzt
Das Thier, um ihn am Ende zu zerschmeißen,
Und läßt den Leichnam jammervoll zerfetzt.

Nicht lang mehr müssen diese Räder kreisen
— Und himmelwärts sah er —, bis dir sich klärt,
Was dir mein Wort nicht klarer kann erweisen.

Bleib nun zurück; die Zeit hat hohen Werth
In diesem Reich, sodaß zuviel verliert,
Wer gleichen Schritts mit dir die Straße fährt."

Wie vor die Reihen manchmal galoppiert
Ein Reiter, wenn es heißt zum Angriff reiten,
Und sich des ersten Einbruchs Ehre kürt:

---

der Chronisten war er mit den glänzendsten Gaben des Körpers wie des Geistes ausgestattet, schön, gewandt, klug, beredt, von unübertroffener Kühnheit. So hatte er in der Schlacht bei Campaldino 1289 als Führer der Cavallerie-Reserve mit sicherem Blick den rechten Augenblick zum Eingreifen erkannt und durch seinen gegen den Befehl auf eigene Verantwortung unternommenen Hauptangriff den Tag entschieden. Aber durch seine unruhige Ehrsucht wurde er zum Verhängniß für seine Vaterstadt und für sich selbst. cf. Villani, VIII, 96; Dino Compagni III, 19 ff.

Dantes Darstellung vom Ende Corsos scheint, abweichend von den Chronisten, anzunehmen, daß er von dem Pferde geschleift wurde. So sucht auch Benv. Rambaldi den Vorgang zurecht zu rücken. Es mag sein, daß die Erzählung des Ereignisses, die Dante in seiner Verbannung zu Ohren kam, diese Ausschmückung schon hinzugefügt hatte. Vielleicht hat er auch ganz aus sich heraus den Vorgang dichterisch zu der Vision umgeschaffen, in der das dämonische Pferd, das Corso dem höllischen Richtplatz zu schleppt, auf der einen Seite an Corsos wirkliches Ende mit dem Sturz vom Pferd wenigstens anklingt, zugleich aber auch Symbol der wilden Hoffahrt ist, die ihn auf seinem verderblichen Pfad vorwärts riß bis in seinen Untergang. cf. Philalethes und Casini.

94 Zu Dantes Zeiten war es Brauch, daß vor Beginn der Schlacht eigens auserlesene Reiter bestimmt wurden, die sich beim Anreiten in die vorderste Reihe setzten, um mit besonderer Entschlossenheit als Erste in den Feind einzubrechen, die feditori oder feritori, was die Rennfahne oder Sanct-Jorgen-Fahne der Deutschen war. cf. Horn, die deutsche Soldatensprache, Gießen 1899, p. 109.

So ſchied er jetzt von uns mit ſtärkrem Schreiten
Und ich zog nur mit jenen Beiden dort,
Die ſolche Großmarſchälle ihrer Zeiten.

Und als er vor uns ein Stück Weges fort,
Daß ihm nur ſo noch folgte durch den Raum
Mein Blick, wie mein Verſtändniß ſeinem Wort,

Erſchien vor mir ein zweiter Apfelbaum,
Die Zweige früchteſchwer, in ſaft'gem Leben,
Unweit, wie ich grad umbog längs dem Saum.

Darunter ſah ich Volks die Hände heben,
In's Laub hin rufend, was nicht zu verſtehen,
Wie Kinder thöricht in die Höhe ſtreben,

Die Einen anflehn, und der läßt ſie flehen
Und ſchweigt und hält, zu ſchärfen noch ihr Sehnen,
Hoch ihr Gelüſt und läßt ſie's offen ſehen.

Dann gingen ſie, wie mit enttäuſchtem Wähnen,
Worauf nun wir am großen Baum uns ſahen,
Der ſich an keine Bitten kehrt und Thränen.

„Vorüber gehet, ohne euch zu nahen.
Ein Stamm ſteht droben, von dem Eva aß,
Und dieſe Pflanze iſt von ihm empfahen."

[99] Die beiden Meiſter der Dichtkunſt. Dante bleibt noch in dem kriegeriſchen Bild.

[102] Wie des Foreſe Prophezeiung Dante unklar blieb.

[103] Der Baum iſt das Gegenſtück jenes anderen, der die Wanderer am Eingang des Rings der Schlemmer empfing (Prg. 22, 130), und während von jenem herab Vorbilder der Enthaltſamkeit geprieſen werden, warnt es aus dieſem mit Beiſpielen beſtrafter Unmäßigkeit.

[116] Im Paradies auf dem Gipfel des Berges, der Baum der Erkenntniß. Evas Biß in den Apfel wird als erſtes warnendes Beiſpiel angeführt. Es ſcheint mir unbegründet, deshalb, wie es Manche

Ich weiß nicht wer, sprach in dem Blattwerk das.
Virgil deshalb und Statius und ich suchten
Dicht längs dem Bergeshang den Weg fürbaß.

„Gedenket", sprach es weiter, „der Verfluchten,
Der Wolkenbrut, die in weintrunknem Zorn
Dem Theseus bot der Doppelleiber Wuchten;

Der Juden auch, die schlaff geschlürft am Born,
Drum Gideon sie nicht mitnahm zum Streite,
Als hügelab gen Midian scholl sein Horn.

So drängten wir uns an der einen Seite
Vorbei und hörten Fehl des Gaumens dort
Und welcher böse Lohn einst ihr Geleite.

Dann wieder räumiger auf freiem Bort
Wohl tausend Schritt und weiter zogen wir,
Nachdenklich allesammt und ohne Wort.

„Was zieht selbdritt so einsam sinnend ihr?"
So rief es jäh. Darob fuhr ich zusammen,
Wie aufgeschreckt wohl thut ein scheues Thier.

thun, anzunehmen, daß nun der Baum am Eingang des Rings von dem anderen Paradiesesbaum, dem des Lebens stamme. Wenn überhaupt darnach zu fragen ist, so liegt viel näher, mit Francesco da Buti auch für diesen ersten die Abstammung vom Erkenntnißbaum anzunehmen, von dem eben die Sünde der Gaumenlust in die Welt kam.

121 Die von Irion mit dem Wolkenbild der Juno gezeugten zwiegestaltigen Centauren hatten auf der Hochzeit des Pirithous berauscht sich an den Frauen vergriffen und wurden von Theseus und den Lapithen nach wildem Kampf überwunden. Ovid Metam. XII, 210—535.

124 Auf seinem Zug gegen die Midianiter traf Gideon nach dem Befehl des Herrn in der Weise die Auswahl der Tüchtigsten, daß er auf dem Marsch an der Wasserstelle unterschied, wer sich hinwarf zum Trinken und wer, mit der Hand schöpfend, den Trunk zum Munde führte. Richter 7, 4 ff.

135 cf. Anhang.

Auf blickte ich, woher es möchte stammen,
Und nie sah ich so roth und glutherhellt
Glas oder Erz in einer Schmelze flammen,

Wie Jenen, der dort sprach: „Wenn's euch gefällt,
Emporzusteigen, hier geht's durch die Bucht;
Hier wandelt, wer des Friedens Straße hält.

Weil mich geblendet solchen Lichtes Wucht,
Nahm hinter meinen Lehrern ich die Stelle,
Wie wer den Weg nach dem Gehöre sucht.

Und wie, Verkünderin der Morgenhelle,
Die Mailuft streicht und Düfte mit sich führt
Von Grün und Blüthen her in schwerer Welle:

So hatte mitten meine Stirn berührt
Ein Hauch, und wohl hatt' ich des Fittigs Regen
Und von Ambrosia einen Duft verspürt.

Und rufen hört' ich: „Selig, wem der Segen
So großer Gnade strahlt, daß nie die Mächte
Des Gaumens qualmend sich um's Herz ihm legen,

Und daß er immer hungert nach dem Rechte."

[1-4] Wieder der Engel, der die Wanderer zum nächsten Ring emporweist und mit seinen Schwingen von Dantes Stirn ein P tilgt. Die Worte der Entlassung sind die zweite Hälfte der schon Prg. 22, 6 verwendeten Seligpreisung. Aber Dante thut hier dem Bibelwort: „Selig, die da hungern nach Gerechtigkeit", (Matth. 5, 6) Gewalt an: denn um es auf die Schlemmer anzuwenden, macht er daraus: „Selig, die nur so viel Hunger haben, als recht ist." cf. Anhang.

Fünfundzwanzigſter Geſang.

Während des Aufſtiegs ſtaunt Dante über die Abmagerung der Schatten und Statius erklärt ihm das Weſen der Zeugung, die Entſtehung der Seele und ihre Fortdauer nach dem Tode im Schattenleib. Das ſiebente Sims wird erſtiegen und zeigt in einem Flammenwall die Wollüſtigen, die Beiſpiele der Keuſchheit ausrufen.

Die Stunde trieb zu ſteigen ungeſäumt;
Denn Sonne hatte ſchon den Mittagsbogen
Dem Stier, die Nacht dem Scorpion geräumt.

Darum gleich Dem, der raſtlos kommt gezogen,
Und fürder geht, was ſich auch ſehen laſſe,
Zur Eile durch der Sorge Sporn bewogen:

So ſchritten wir hinein in dieſe Gaſſe,
Eins hinterm andern, von dem Steig umhegt,
Der Wandrer-Paare trennt in ſeinem Paſſe.

[2] Die Sonne ſteht im Zeichen des Widders; der Stier iſt das nächſtfolgende und der Scorpion das dem Stier diametral gegenüberliegende. Da auf jedes der zwölf Zeichen zwei Stunden fallen, ſo war es am Fegeberg ungefähr zwei Uhr Nachmittag, bei deſſen Antipoden in Jeruſalem zwei Uhr Morgens. Den Unterſchied zwiſchen den Calenderzeichen und dem thatſächlichen Stand der Geſtirne hat Dante wohl hier wie ſonſt unbeachtet gelaſſen. cf. Moore, Accenni p. 119.

Und wie das Störchlein mit den Flügeln schlägt
Aus Fliegens Lust, doch sich vom Nest zu wagen
Nicht traut und wieder sie zusammenlegt:

So glühte auf und losch in mir zum Fragen
Die Lust, die mich den Ausdruck schon ließ weisen
Des Mannes, der sich anschickt, was zu sagen.

Mein holder Vater, trotz dem raschen Reisen,
Sprach: „Nur den Bogen immer abgeschossen
Des Worts, den du gespannt hast bis zum Eisen."

Da öffnet ich den Mund vertraut entschlossen
Und hub so an: „Wie wird nur Einer mager,
Hier wo's nicht Noth, daß Nahrung wird genossen?"

„Gedächtst du," sprach er, „wie sich Meleager
Mit jenes Scheits Verzehren hat verzehrt,
Du ständest nicht so rathlos da als Frager.

Und dächtst du, wie bei eurem Zucken fährt
Ein Zucken durch das Bild im Spiegelrunde
Dir schiene, was jetzt dunkel scheint, geklärt.

Doch, daß nach Lust du dringest bis zum Grunde,
Schau Statius hier; ihn ruf und lad ich ein,
Daß er der Arzt nun sei für deine Wunde."

[22] Meleager, Sohn des Oeneus von Calydon und der Althea. Bei der Jagd auf den calydonischen Eber der Sieger, erschlägt er die beiden Brüder seiner Mutter im Streit darüber, daß er der Jägerin Atalanta das Eberhaupt geschenkt hatte, und zur Rache dafür wirft seine Mutter ein aufbewahrtes Brandscheit, an dessen Dauer die Parcen bei Meleagers Geburt sein Leben geknüpft hatten, ins Feuer, und mit dem Scheit verzehrt sich Meleagers Leben. cf. Ovid, Metam. VIII, 451 ff.

[30] Für deine mangelhafte Einsicht.

„Wenn ich ihm jetzt entſchleire ew'ges Sein,“
Verſetzte Statius, „wo doch du zugegen,
Verzeih; denn deinem Ruf kenn ich kein Nein.“

Dann hub er an: „Magſt hören du und hegen
Im Geiſte, Sohn, mein Wort getreu und friſch,
So klärt's das Wie dir, das dir angelegen.

Vollkommnes Blut, das nimmer ſein Gemiſch
Goß durch die durſt'gen Adern, aufgeſpart,
Wie Speiſe, die man abträgt von dem Tiſch,

---

[34] Im Folgenden wird die Entſtehung des menſchlichen Leibes und ſeine Beſeelung erklärt, im Anſchluß an Ariſtoteles, aber mit den Modificationen, die deſſen Lehre durch die chriſtliche Philoſophie, namentlich durch Albertus Magnus und Thomas von Aquino, erfahren hat. Deshalb läßt hier auch der Heide Virgil dem vom Chriſtenthum erleuchteten Statius das Wort. Wegen der Nachweiſungen aus Ariſtoteles und Thomas von Aquino cf. Philalethes; Scartazzini; Moore Studies I. p. 136 ff. und 568. Hier mag noch Einiges aus Albertus Magnus Berückſichtigung finden, der auch hier eine Hauptquelle für Dante geweſen zu ſein ſcheint.

[36] „Das Wie“: wie ein abgeſchiedener Geiſt, der doch nicht auf Nahrung angewieſen iſt, mager werden kann.

[37] ff. Der männliche Samen, den Ariſtoteles (De Gen. Anim. I. cp. 19. 726a) „Ueberſchuß des Nahrungsſtoffes“ nennt. cf. Anhang. Für die Bereitung des Blutes werden vier Stadien der Verdauung, Verarbeitung unterſchieden, bei denen jeweils die unbrauchbaren Stoffe ausgeſchieden und die geläuterten Säfte weiter geleitet werden. Die erſte erfolgt im Magen, die zweite in der Leber; die dritte, die im Herzen erfolgende, wird als die wichtigſte, als die Vollendung des Blutes bezeichnet, durch die das Blut zur Speiſe der Glieder gemacht wird, eben zu dem vollkommenen Blut, das ausgeſtattet iſt mit Formkraft für den ganzen Körper. Das vierte Stadium beſorgt dann nur noch die Vertheilung und Verarbeitung des Blutes an die einzelnen Glieder. Der Same nun iſt, wie Albertus Magnus ſagt: „der Ueberſchuß der vierten Verdauung“; er macht dieſe Verdauung auch noch mit, findet aber bei der Vertheilung an die einzelnen Glieder keine Verwendung, weil ſie ſchon genügend verſorgt ſind, und ſteigt nun in die männlichen Geſchlechtsorgane nieder, von wo er in den Schooß des Weibes gelangt. cf. Albertus Mg., De animalib. III. 1. cp. 5 und 6; II. cp. 8; XV. II. cp. 5 und 6. cf. Anhang.

Empfängt Formkraft für aller Glieder Art
Im Herzen, dem gleich, das auf allen Strecken
Gliedformend durch die Venen nimmt die Fahrt.

Nochmals geklärt, sinkt's dorthin, wo verdecken
Mehr ziemt als nennen, und von dort dann quillt
Auf ander Blut es in natürlich Becken.

Dort einet dies und jenes sich, gewillt
Zu leiden dies und jenes zu verrichten,
Nach dem vollkommnen Ort, daraus es schwillt.

Zu ihm gelangt nun, waltet's seiner Pflichten
Als Lab zuerst und dann als Lebens-Seim
In dem, was es als Stoff sich ließ verdichten.

Die thät'ge Kraft wird Seele in dem Keim,
Gleich der der Pflanze, und nur das verschlägt,
Daß sie noch unterwegs, die schon daheim.

---

[45] Das in der Gebärmutter sich bietende Menstrualblut, in dem die vom Weib zur Zeugung gelieferte lediglich passive Materie gesehen wurde, die von dem activ vereigenschafteten männlichen Samen zum Gerinnen gebracht, geformt, belebt und beseelt wird. cf. Albertus Mg., De animalib. XV. II. cp. 63; XVI. I. cp. 10, 15 und 15; Anhang.

[46] Der männliche Same wirkt nicht stofflich, sondern durch den ihm innewohnenden Geist als beseelendes Princip, als „thätige Kraft" auf die weibliche Materie. So entsteht die Seele, die wiederum eine Stufenfolge zu durchlaufen hat. Es wurde unterschieden zwischen der Pflanzenseele, die nur Ernährung und Wachsthum sowie Fortpflanzung umfaßt, der Thierseele, die sich außerdem auf Empfindung und Bewegung erstreckt, und der Menschenseele, die, all diese Fähigkeiten besitzend, überdies noch der Vernunft theilhaftig ist. Die beseelte Leibesfrucht nun gleicht in den ersten Anfängen des Lebens, Nahrung aufnehmend und wachsend, der Pflanze, aber mit dem Unterschied, daß sie noch eine weitere Entwicklung vor sich hat, noch „unterwegs" ist während die Pflanze alsbald am Ziel ihrer Entwicklung steht, „daheim" ist. cf. Albertus Mg., De animalib. XVI. I. cp. 11 und 12.

So wirkt die Kraft fort, bis sich's fühlt und regt,
Dem Meerschwamm gleich; drauf sie zu bilden schreitet
Werkzeug den Kräften, deren Keim sie trägt.

Jetzo entfaltet sich, mein Sohn, und weitet
Die Kraft sich, die aus Zeugers Herzen rinnt,
Allwo Natur zu jedem Glied bereitet.

Doch wie's vom Thiere wird zum Menschenkind,
Siehst du noch nicht; das ist der Punkt, der schwere,
Der machte Weiseren als dich schon blind,

[55] Mit der erwachenden Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit hebt sich die wachsende Seele — aber unter völliger Wahrung ihrer inneren Einheit (cf. Albertus Mg., De anima I. II. cp. 15) — auf die Stufe des Thieres, zunächst dem unvollkommensten, deutlicher Organe entbehrenden Geschöpf, dem „Meerschwamm" gleichend, der sich nicht fortbewegen kann, sondern an seinem Platze haftend nur auf- und zugehend sich regt (cf. Albertus Mg., De animalib. XXI. I. cp. 6), bis sich dann weiterhin die aus des Zeugers Herzen dem Samen mitgegebene gliederformende Kraft bethätigt und die körperliche Bildung der Leibesfrucht vollendet wird. cf. Albertus Mg., De animalib. III. I. cp. 5 und XVI. I. cp. 15.

[61] ff. Wie die zum thierischen Leben gediehene Seele nunmehr vernunftbegabt werde, dasjenige empfange, was sie zur menschlichen Seele mache. Unter dem „Weiseren" ist Averroës, der Inf. 4, 141 genannte große Erklärer des Aristoteles zu verstehen. Er hat, in pantheistischer Weiterbildung der an diesem Punkte nicht ganz klaren Seelenlehre des Aristoteles (cf. Aristoteles, De anima III. cp. 4 und 5; De gener. animal. II. cp. 3, 736 b; Ueberweg, Grundriß der Gesch. der Philos. 9 Aufl. I. 260 f. II. 252 f.) angenommen, daß der Intellect, der, an kein Organ gebunden, mit keiner Thätigkeit des Körpers etwas gemein habe, göttlichen Ursprungs und unsterblich, für alle Menschen ein einheitlicher sei, dem einzelnen Menschen für die Zeit seines Lebens dargeliehen werde, um seinen individuellen Verstand zu bilden, beim Tod aber, wieder aller Individualität entkleidet, zu seinem gemeinsamen Urquell zurückfließe: gleichwie die Sonne ihr Licht auf die Vielheit der Körper ausstrahle und in jedem einzelnen Körper individualisiere, aber dabei doch die eine einheitliche Sonne bleibe.

Demgegenüber betonten die scholastischen Anhänger des Aristoteles auf's Entschiedenste die bleibende Individualität der menschlichen Seele. Auch für sie ist der von aller Beschränkung körperlicher Organe freie Intellect natürlich von außen von der Gottheit her dem einzelnen Menschen eingeflößt, wird aber dann in diesem fest, als dessen persönliche Seele, die im Tod von dem zerstörten Körper gelöst, unzerstörbar

Sodaß getrennt er nahm in seiner Lehre
Die Seele vom allfähigen Verstand,
Weil dieser eigenen Organs entbehre.

Thu auf die Brust der Wahrheit, die dich fand,
Und wisse, daß, kaum in der Leibesfrucht
Die Gliederung des Hirnes kommt zu Stand,

Alsbald der Urbeweger jene sucht,
Froh solchen Kunstwerks der Natur und dringet
In sie mit neuem Hauch voll Kraft und Wucht,

Der, was er wirksam dort trifft, an sich zwinget
Und mit sich selbst zu einer Seele eint,
Die lebt und fühlt und in sich selbst sich schlinget.

---

als Individualität fortdauert und so die Einwirkung der Seligkeit und Vergeltung des Jenseits erfahren kann.

Dabei wird, während Averroës auf die thätige Seite des Intellects den Nachdruck legt, von den Scholastikern der receptive Intellect, der Intellect in seiner Fähigkeit, „Alles zu werden", weil dieser sich mehr zum Träger der Persönlichkeit eignet, in den Vordergrund gerückt, und deßhalb paßt auch der von Dante hier gebrauchte Ausdruck „allfähiger Verstand" (possibile inteletto) mehr nur zu der von ihm vertretenen scholastischen, als zu der von ihm angefochtenen averroistischen Lehre.

Zu bemerken ist noch, daß die Scholastiker den Aristoteles selbst und seine Autorität für ihre Lehre in Anspruch nahmen und nur gegen Averroës und andere Ausleger kämpften, die den großen Lehrer mißverstanden hätten. So Albertus Magnus an verschiedenen Stellen, besonders in seiner berühmten, im Auftrag des Papstes Alexander IV. geschriebenen Widerlegung, worin er dessen Auffassung mit sechsunddreißig gegen dreißig Gründe zu besiegen unternimmt cf. Sum. theol. II. Q. 77 m. 3; außerdem De anima III. tr. cp. 2 und 3.

[73] Der „neue Bauch", die intellective Seele trifft die animalische Seele, welche die vegetativen und sensitiven Kräfte umfaßt, im Körper wirksam und läßt nun diese in sich aufgehen, sodaß, wie, nach der scholastischen Argumentation, ein Fünfeck das Viereck und Dreieck enthält und wie die höhere Fähigkeit auch jede niedrigere Fähigkeit zu üben vermag, so auch die intellective Seele zugleich die vegetative und sensitive Thätigkeit in sich als einheitliche Substanz begreift. cf. Albertus Mg., De anima I. tr. cp. 15, II. 1 cp. 11.

[75] Während die vegetative Seele „lebt," die sensitive „fühlt", ist es das wesentliche Merkmal der intellectiven Seele, daß sie sich selbst erkennt, was keiner an ein Organ gebundenen Fähigkeit möglich ist. cf. Albertus Mg., Sum. theol. II. Q. 77 M. 3.

Und damit minder fremd mein Wort dir scheint,
Schau, wie die Sonnengluth als Wein kann rinnen,
Dem Saft vermählt, der durch die Rebe weint.

Und fehlt's dann Lacheſis an Flachs zum Spinnen,
Läßt ſie den Leib und nimmt als Fähigkeiten
Menſchlich' und Göttliches mit ſich von hinnen.

Verſtummt ſind alle andren Lebensſaiten;
Allein Gedächtniß, Wille und Verſtand
Bleibt wirkſam und viel ſchärfer als vor Zeiten.

Dann ohne Halten ſinkt ſie eigner Hand
An eins der Ufer wunderbarlich nieder;
Dort erſt wird ihre Straße ihr bekannt.

Umhegt ſie dort nun eine Stätte wieder,
So ſtrahlt alsbald die Formkraft ringsumher,
Nach Maß und Weiſe der lebendgen Glieder.

Und wie die Luft, wenn ſie recht regenſchwer,
Von fremden Strahles Wiederſchein entglommen,
Sich manichfarbig ſchmücket mehr und mehr:

[77] Die Sonne = der göttliche Hauch, der Rebenſaft = die animaliſchen Seelenkräfte, der Wein = die neue menſchliche Seele. Das Bild mag von dem oben (V. 61) erwähnten Sonnen-Argument des Averroës inſpiriert ſein.

[78] Die animaliſchen Kräfte, die auf Organe angewieſen ſind, können jetzt, wo der Körper zerſtört iſt, ſich nicht äußern, — wenn ſie in der Anlage auch fortbeſtehen — die intellectiven Kräfte, vom Körper nicht mehr gehemmt, bethätigen ſich nun freier.

[79] An das Ufer des Acheron oder des Tiber. cf. Prg. 2, 101 ff.

[80] Scartazzini bemerkt mit Recht den Widerſpruch dieſes Geſetzes mit den Erzählungen des Guido von Montefeltro (Inf. 27, 112 ff. und des Buonconte (Prg. 5, 104 ff.).

[81] Die Formkraft, die den irdiſchen Leib entſtehen ließ (V. 40 ff.), tritt nochmals in Thätigkeit, um den Schattenleib zu geſtalten, wie die Sonne den Regenbogen, eine Fiction Dantes, die in den Lehren der Scholaſtiker keinen ſicheren Anhalt mehr hat, deren der Dichter aber bedurfte. cf. Prg. 5, 31 ff.

So wird auch dort vom Luftraum angenommen
Diejen'ge Form, die drein die Seele prägt
Durch innre Wirkung, wenn sie angekommen.

Und gleich der Flamme, die sich fortbewegt
Dem Feuer nach, wohin es auch mag gehen,
So folgt dem Geist die Form, die neu er trägt.

Weil daher sichtbar er kann vor uns stehen,
Heißt Schatten er, und daher schafft er dann
Werkzeuge allen Sinnen bis zum Sehen.

Daher auch redet hier und lachet man,
Daher gestalten Seufzer wir und Zähren,
Wie du sie wahrnahmst in des Berges Bann.

Wie wir getrieben werden vom Begehren
Und andren Trieben, stellt's der Schatten dar,
Und das wird auch, was du bestaunst, erklären."

Und allbereits von uns erstiegen war
Der letzte Rank, und rechtshin ging es droben,
Und achten mußten wir auf neue Fahr.

Dort aus dem Hang kommt Lohe vorgeschnoben,
Und von dem Simsbord bläst empor ein Sausen
Und biegt sie um und staut zurück ihr Toben.

Drum galt es gehn am offnen Saume draußen,
Eins hinterm Andern, und die Feuerwelle
Schuf hier und dort schuf mir der Absturz Grausen.

Da hub mein Führer an: „An dieser Stelle
Ist noth den Augen straffen Zügels Zwang;
Denn irren könnte man allhier gar schnelle."

[108] Das Magerwerden der Schatten.
[109] Der siebente und oberste Kreis, der der Wollüstigen, cf. Anhang.
[119] Die Augen, die die Lockungen des Fleisches vermitteln.

»Summae Deus clementiae« erklang
Jetzt aus des großen Brandes Schooß ein Singen
Und gab mir hinzuſchaun nicht mindren Drang.

Und Geiſter ſah ich, die im Feuer gingen;
Drum bald an ihrer, bald an meiner Bahn,
Das Schauen theilend, meine Blicke hingen.

Nachdem der Hymnus ſeinen Schluß empfahn,
Rief's: »Virum non cognosco« laut darein;
Dann fing der Hymnus wieder leiſe an.

Und nochmals endend rief's: „Es blieb im Hain
Diana, daraus Helicen ſie bannte,
Weil ſie vom Gift der Venus nicht mehr rein."

Dann wieder ſang der Chor; dann wieder nannte
Er Fraun und Gatten, die nach dem Geheiße
Der Sitt' und Eh gelebt in keuſchem Stande.

Und Gnüge ſcheint's, thut ihnen ſolche Weiſe
Durch all die Zeit, die in der Gluth ſie weilen.
Bei ſolcher Pflege und bei ſolcher Speiſe

Muß auch der Wunden letzte noch verheilen.

[121] „Der Gott der höchſten Milde" ſind die Anfangsworte einer in der Mette, alſo um Mitternacht zu ſingenden Hymne, in der um Schutz vor Befleckung und böſer Luſt gebetet wird. cf. Philalethes.

[129] Marias Antwort an den Engel der Verkündigung: „Ich weiß von keinem Mann" Lucas I, 34.

[130] Calliſto, die Nymphe aus Dianas Jagdgefolge, wird von Jupiter unter der Maske der Diana bethört, von Diana, als ſie beim Bad die Schuld ihrer Gefährtin erkannte, aus ihrem Gefolge verſtoßen und ſchließlich von Jupiter als Geſtirn des großen Bären (Helice, die um den Pol ſich Drehende) an den Himmel verſetzt. cf. Ovid, Metam. II. 401 ff.

[139] Das letzte der ſieben P.

Sechsundzwanzigſter Geſang.

Siebentes Sims, die Wollüſtigen (Fortſetzung). Die Dichter ſchreiten auf dem freien Saum hin. In den Flammen begegnen ſich die Büßer der natürlichen und der unnatürlichen Wolluſt, Beiſpiele ihres Laſters rufend. Von den erſteren ſprechen Guido Guinicelli und Arnaut Daniel mit Dante.

Indeß wir ſo den Saum, Eins hinterm Andern,
Hinſchritten und der gute Hort mir immer
Zuſprach: „Schau, nutze meinen Rath beim Wandern,“

Traf mich von rechts die Sonne, deren Schimmer
Schon ganz den Abendhimmel überſpannte,
Eintauchend deſſen Blau in weißen Flimmer.

Mein Schatten machte jetzt, daß röther brannte
Die Gluth, und auf dies Merkmal ſchon allein,
Sah ich, wie manch ein Geiſt im Gehn ſich wandte.

[3] Den Rath, den er ihm im letzten Geſang V. 118 f. gegeben hat.

[1] Die Schilderung entſpricht dem Spätnachmittag. Da die Sonne demnach noch nicht ganz im Weſten ſteht und ſie Dante direct von der rechten Seite anſtrahlt, ſo müſſen die Dichter ſoweit wie die Sonne den Berg umwandert haben, alſo bis zu deſſen weſtnordweſtlicher Seite gelangt ſein.

Der Grund gab ihnen das Verlangen ein,
Von mir zu reden, und sie huben an
Zu raunen: „Dieser kann kein Scheinbild sein."

Dann nahten mir, soviel sie konnten nah'n,
Sich Einige, doch immer auf der Hut,
Nicht zu verlassen die umlohte Bahn.

„O du, der sich, wohl nicht aus träg'rem Muth,
Aus Ehrfurcht nur den letzten Platz erkoren,
Gieb Antwort mir, der brennt in Durst und Gluth.

Und nicht von mir nur wirst du drum beschworen;
All Diesen wird dein Wort den Durst mehr letzen,
Als frischer Trunk dem Inder oder Mohren.

Sag uns, wie magst du so als Wand dich setzen
Der Sonne, gleich als wenn du dich noch nicht
Verfangen hättest in des Todes Netzen?"

So frug ein Geist, und schon hätt' ich Bericht
Von mir gegeben, doch mich nahm gefangen
Ein neues Wunder, das uns kam in Sicht.

Denn auf des Gluthwegs Halbscheid kam gegangen
Der ersten Schaar entgegen eine zweite,
Die ließ mein Auge staunend an ihr hangen.

Dort seh ich hastig nahnd von jeder Seite
Die Schatten Küsse tauschen je in Paaren,
Nicht stille stehend, froh der kurzen Freite.

---

[21] Die durstigen Inder mögen ein Anklang an Virgil, Georg. IV, 425 sein:

Allbereits glühete jach, die durstigen Indier sengend,
Sirius vom Himmel herab.

[25] Während sonst in der Regel die Sühne dem sündigen Thun entgegengesetzt ist, Lastentragen der Hochmüthigen, eiliger Lauf der

So hin durch ihre dunkeln Wimmelschaaren 34
Beschnuppern sich Ameisen je zu zwei'n,
Wohl Wegziel und Ergehen zu erfahren.

Sobald vom Willkomm muß geschieden sein, 37
Will, eh den ersten Schritt noch thun die Füße,
Ein Schwarm den andren eifernd überschrein.

„Sodom-Gomorra" klingen hier die Grüße, 40
Dort: „In der Kuh birgt sich Pasiphaë,
Damit der Jungstier das Gelüst ihr büße."

Gleich Kranichen dann, zögen diese je 43
Theils den Riphäer Höh'n zu, theils dem Sand,
Die dort die Sonne fliehnd, die hier den Schnee:

So gehn sie einer, nahn sie andrer Hand 46
Und kehren weinend zu den frühren Sängen
Und zu dem Ruf, der eignet ihrem Stand.

Und wie zuvor sah ich mir nahe drängen 49
Dieselben, die mir schon genaht mit Flehen,
Gespannten Blicks, ob Antwort sie empfangen:

Trägen, Hungern und Dursten der Schlemmer, wird hier eine Art homoeopathischen Verfahrens eingehalten: das Küssen soll die Büßer an ihr Vergehen der Wollust erinnern und durch seine Flüchtigkeit sie zugleich in der Enthaltsamkeit üben. Immerhin wird man sich der Empfindung nicht verschließen können, daß die Kur etwas Zweischneidiges hat.

[41] Pasiphaë cf. Inf. 12, 12.

[42] ff. Die Riphaeischen Berge sind ein fabelhaftes Gebirge, das von den antiken Geographen im äußersten Norden der Welt angenommen wurde. Es ist der Fall fingiert, daß sich gleichzeitig nordwärts und südwärts ziehende Schwärme von Kranichen begegnen. cf. Anhang.

[47] Von denen Prg. 25, 121 die Rede ist.

[48] cf. V. 40.

Ich, der so zweimal ihr Begehr gesehen,
Begann: „O Seelen, die ihr froh dürft denken,
Früh oder spät zum Frieden einzugehen,

Nicht mußt' ich herb noch mürb dem Staube schenken
Der Glieder Bau dort drüben; zu mir hält
Er hier noch treu mit Blut und mit Gelenken.

Auf steig ich, daß vom Aug die Blindheit fällt,
Und weil ein Weib uns droben Gnade dinget,
Trag ich mein irdisch Theil durch eure Welt.

Sowahr nun das, warum zumeist ihr ringet
Euch werde, in dem Himmel bald zu weilen,
Der, voll von Liebe, sich am weitsten schwinget:

Sprecht, daß ich ziehe neuer Blätter Zeilen,
Wie es mit euch, wie's mit dem Schwarme steht,
Der euch im Rücken strebet zu enteilen."

Nicht andrer Maßen wirr verwundert späht
Der Alpenbauer und verstummt im Gaffen,
Wenn roh und scheu er in die Stadt geräth:

Als dieser Schatten Aussehn hier beschaffen;
Doch als sie sich von Staunen freigemacht,
Dem sich die hohen Herzen bald entraffen,

Sprach, der schon eh die Frage vorgebracht:
„Heil, der du lädst zu deines Lebens Frommen
An unsrem Strande der Erfahrung Fracht.

[69] Die Jungfrau Maria cf. Inf. 2, 94.
[82] Das Empyreum cf. Inf. 2, 20.

Es büßen Jene, die nicht mit uns kommen, 76
Für das, drob Caesar beim Triumph zur Schmach
Einstmals den Namen ‚Königin' vernommen.

Drum hörtest du, daß scheidend ‚Sodom' sprach 79
Der Schwarm und damit eigne Schuld verkündigt,
Und mit der Scham hilft er den Gluthen nach.

Hermaphroditisch war, was wir gesündigt: 82
Doch war's nicht, wie's nach Menschensatzung müßte,
Da gleich dem Thier uns die Begier entmündigt.

Beim Scheiden drum ruft unserem Gelüste 85
Zur Schmach den Namen Jener unser Mund,
Die sich verthiert hat in dem Thier-Gerüste.

Jetzt weißt du unsres Thuns und Makels Grund. 88
Doch willst du noch von uns die Namen wissen,
Nicht ist's zu sagen Zeit, noch ist mir's kund.

---

[76] ff. Dem Julius Caesar wurde nachgesagt, daß er in jungen Jahren dem König Nicomedes von Bithynien zu Willen gewesen sei. Sueton erzählt dazu (cp. 49), daß ihm diese Schuld mehrfach mit der ironischen Anrede „Königin" vorgerückt worden sei; auch hätten bei seinem gallischen Triumph die Truppen, deren Vorrecht es bei solchen Gelegenheiten war, Spottverse auf ihren Feldherrn zu singen, auf diesen Makel in ähnlichen Wendungen angespielt. Es ist also widernatürliche Wollust, was diese Schaar zu büßen hat.

[82] Die zweite Schaar hat sich zwar nicht gegen die Natur verfehlt, aber durch die Zügellosigkeit ihrer Begier sich zum Thier erniedrigt. Das auf den ersten Blick befremdende Wort „hermaphroditisch" giebt, näher betrachtet, doch einen unzweifelhaften Sinn. Ovids Erzählung von Hermaphroditus (Metam. IV, 285 ff.) dreht sich lediglich um die alle Schranken durchbrechende sinnlose Liebesbrunst der Najade Salmacis, die den in ihrem Quell badenden Hermaphroditus vergeblich sich zu Willen zu machen sucht und schließlich, den Widerstrebenden schlangen- oder epheugleich umstrickend, auf ihr Flehen von den Göttern mit dem geliebten Jüngling zum Zwitter verschmolzen wird. Dante braucht den Namen also nur als Symbol der über das rechte Maß hinausgehenden Liebe, die dadurch eben gegen die „Menschensatzung" verstößt. Nichts anderes als diese Maßlosigkeit in der naturgemäßen Liebe kann auch mit dem Beispiel der Pasiphaë gemeint sein, obwohl dieses nicht gar zweckdienlich gewählt scheint.

[90] So groß ist die Menge dieser Sünder.

Wohl soll dein Wunsch von mir Bescheid nicht missen:
Bin Guido Guinicell und darf schon sühnen,
Da vor dem End' noch wach ward mein Gewissen."

Wie bei Lycurgens Jammer einst erschienen
Die Zwilling, als die Mutter sie erkannten,
So ich, nur ging so weit nicht mein Erkühnen,

Da seine Lippen ihn den Vater nannten,
Der mir und vielen Bessren war geschenkt,
Die je süß heitre Liebesweisen fanden.

Hin schritt ich taub und stumm, in mich versenkt,
Gar lange Zeit, bedacht nur ihn zu schauen,
Doch mehr zu nahen durch die Brunst beschränkt.

Als ich dann satt, an ihm mich zu erbauen,
Stellt' ich ganz meinen Dienst in sein Belieben
Mit dem Betheuren, das da zeugt Vertrauen.

---

[92] Ueber Guido Guinicelli cf. Prg. 11, 97—99.

[94] Nach der Thebais des Statius V, 715 ff. (cf. auch Prg. 22, 109—114 Anm.): Opheltes, das Söhnchen des Lycurgus von Nemea, war von einer Schlange getödtet worden, während seine Amme, die von Lemnos geraubte Hypsipyle, Tochter des Thoas, den argivischen Helden die Quelle Langia zeigte und ihr Schicksal erzählte. Lycurg will sie dafür strafen, die Argiver wollen sie schützen. Während des Tumults wird sie von ihren dem Jason geborenen Zwillingssöhnen, die ausgezogen waren sie zu suchen, erkannt:

Nach der Erzeugerin ging ihre Fahrt, und gastlich empfing sie
Des Lycurgus Palast; da wird dem Herrscher gemeldet,
Wie von dem jammerswürdigen Streich erlegen sein Sprößling.
Ihm nun sind sie gesellt (o Schickung, o blind für die Zukunft
Menschlicher Geist!) sind dem Könige hold; doch wie sie von Lemnos,
Wie von Thoas sie hören, allda durch Waffen und Fäuste
Brechen sie durch, und gierigen Arms umfahn sie die Mutter,
Beide in Thränen und wechselnd bestrebt, an die Brust sie zu drücken.

[97] Da eben von Guinicelli die Anfänge der „süßen neuen Weise" ausgingen. cf. Prg. 11, 97 ff. und 24, 50 ff. Auch in De vulg. eloqu. I. 15) ehrt ihn Dante durch den Beinamen des Großen.

Und er zu mir: „Dein Wort läßt mir geschrieben
Im Herzen eine Spur, so tief und klar,
Daß Lethe sie nicht tilgen kann noch trüben.

Doch schwuren jetzo deine Worte wahr,
So sag den Grund mir, warum zeigten eben
Dein Wort und Blick mir, daß ich werth dir war."

Und ich drauf: „Eures Wortes süßes Weben,
Das, solang bleibt der Brauch der neuen Lieder,
Der Tinte selbst, die's schrieb, noch Werth wird geben."

„O Bruder, der dort vorne," sprach er wieder,
„Den dir mein Finger weißt" — und ließ ihn weisen —
„War seiner Muttersprach ein bessrer Schmieder.

[108] cf. Anhang.

[115] ff. Der bezeichnete Schatten ist, wie er sich V. 142 zu erkennen giebt, Arnaut Daniel, provencalischer Troubadour, um das Ende des zwölften Jahrhunderts, von Ribérac im Périgord. Aus adliger Familie, in seiner Jugend mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt, widmete er sich später dem Minnesang. In seinem Alter in Noth gerathen, gewann er, nach Benv. Rambaldi, durch ein schönes Lied, das er an die Könige von Frankreich und England und an andere Fürsten schickte, von diesen noch reiche Gabe und ging daraufhin mit Gott versöhnt ins Kloster. Seine Gedichte sind von einer gesuchten Dunkelheit, und er liebt, Schwierigkeiten in Versbau, Reim und Wortbildung zu häufen, was uns fremd und unerfreulich anmuthet und schon von seinen Zeitgenossen so empfunden wurde. Dante scheint darin ein Verdienst um die Durchbildung der Sprache zu einem vollkommeneren Werkzeug des Ausdrucks gefunden zu haben, worauf namentlich V. 117 hinweist. In De vulg. eloqu., wo er Arnaut mehrfach nennt (II. 2, 6, 10, 13), bezeichnet er ihn als Sänger der Liebe und rühmt ihn als denjenigen, von dem er die Sestine übernommen habe, jene verwickelte Versform, in der sich durch sechs sechszeilige Strophen hindurch die sechs Reimwörter immer neu combinieren. Nach unserer Stelle (V. 118) ist es ferner unzweifelhaft, daß Dante Arnaut auch als Verfasser epischer Dichtungen kennt, wenn auch sonst keine solche von ihm nachzuweisen ist. cf. Anhang.

Mocht's Liebes-Sang, mocht's Mähren-Sage heißen,
Er schlug sie alle; schwatzen laß die Thoren,
Die Den von Limousin als höher preisen.

Dem Ruf mehr als dem Rechten zugeschworen,
Bringt ihre Zunft schon feste Meinung her,
Eh Kunst und Einsicht kommt zu ihren Ohren.

So hat einst nur Guittone Preis und Ehr
Durch Vieler Lob von Mund zu Mund gehabt,
Bis ihn das Echte schlug und Andre mehr.

Wenn du mit solchem Freibrief nun begabt,
Daß für dich offensteht des Klosters Thor,
Darinnen Christus des Conventes Abt:

So bring für mich ein Vaterunser vor,
Soweit wir es in unsrer Welt hier brauchen,
Wo sich der Sünde Fähigkeit verlor."

[120] Giraut de Borneil von Eridenil im Limousin, gleichfalls Troubadour zu Ende des zwölften Jahrhunderts, von niederer Herkunft, aber hoch geschätzt wegen seines Geistes und seiner Bildung, so daß er der „Meister der Troubadours" genannt wurde. Den Winter verbrachte er mit Studien, im Sommer zog er an den Höfen umher und ließ von zwei Sängern, die er mit sich führte, seine Lieder vortragen. Was er an Gaben gewann, schenkte er den Armen. Dante nennt ihn in De vulg. eloqu. II, 2 den Sänger der Rechtschaffenheit; doch wird in der Mehrzahl seiner uns erhaltenen Gedichte die Liebe besungen. Im Gegensatz zu Arnaut strebt er in seiner Dichtung nach Klarheit und volksthümlicher Schlichtheit. Und das mag der Grund sein, warum Dante ihn, im Widerspruch mit dem Urtheil seiner Zeitgenossen — und auch mit dem der Neuzeit — hinter den spröden, schwerzugänglichen Arnaut zurücksetzt.

[124] cf. Prg. 24. 56 und 11, 97 Anm.

[126] cf. Anhang.

[128] Das himmlische Paradies.

[131] cf. Prg. 11, 22.

Zurück dann weichend in der Lohe Hauchen,
Vielleicht um Platz zu machen einem Zweiten,
Schwand er, wie durch die Fluth der Fisch beim Tauchen.

Vor zum Bezeichneten nahm ich mein Schreiten
Und sprach, daß seinem Namen mein Begehren
Anmuth'ge Statt gewillt sei zu bereiten.

Und Der begann freimüthig zu erklären:
„Baß freu ich mich ob Eurer höfschen Frage;
Drum kann und will ich nicht Euch Auskunft wehren.

Arnaut bin ich, der geht mit Sang und Klage.
Denn bald gedenk' ich frührer Thorenschaft,
Bald jauchz' ich zu der Hoffnung künftgem Tage.

Und jetzo bitt' ich Euch bei jener Kraft,
Die Euch den Weg zur Treppenhöhe lehret:
Gedenkt, wenn's Zeit ist, meiner Büßer-Haft."

Dann barg er sich im Feuer, das sie kläret.

[133] cf. Anhang.

[140] Im Original antwortet der provencalische Dichter mit fremd artig überraschendem Uebergang in seiner Muttersprache, eine Wirkung, deren Wiedergabe durch Uebertragung ins Mittelhochdeutsch mehrfach, aber immer vergeblich (berechtigter wäre noch Plattdeutsch oder Alemannisch, obwohl ja auch unmöglich) versucht worden ist.

Siebenundzwanzigſter Geſang.

Siebentes Sims, die Wollüſtigen (Fortſetzung). Die Dichter treffen auf den Engel der Keuſchheit und durchſchreiten auf ſeinen Ruf die Flammen. Von dem Engel der letzten Treppe zum Aufſtieg eingeladen, raſten ſie nach kurzem Steigen bei Sonnenuntergang. Dantes Traum von Lea. In der Frühe des 30. März vollenden die Dichter den Aufſtieg bis zur Höhe des irdiſchen Paradieſes. Virgil ſpricht Dante los.

Im Punkt, von dem ſie mit dem jungen Tage
Dorthin blitzt, wo ihr Schöpfer gab ſein Blut,
Indeß zum Ebro ſcheitelnd ſteht die Waage

Und Mittag brennet auf des Ganges Fluth:
So ſtand die Sonne, drob der Tag entſchwand.
Da grüßte Gottes Engel frohgemuth.

[1] ff. Wir haben uns das Prg. 2, 6 Geſagte zu vergegenwärtigen, daß dem Sternbilde des Widders, in dem bei Frühlingsanfang die Sonne ſteht, im Thierkreis die Waage entgegengeſetzt iſt und ferner, daß für Dante einerſeits Indien und Spanien, andererſeits Jeruſalem und der Fegeberg als Antipoden gelten. Wenn demnach die Sonne am Ganges im Mittag ſteht, ſo ſchickt ſie ihre erſten Strahlen nach Jeruſalem und ihre letzten nach dem Fegeberg, während über dem Ebro die Mitternacht im Zeichen der Waage culminiert. Es iſt 6 Uhr abends am 29. März.

[4] cf. Anhang.

Frei von der Flamme stand er auf dem Strand, 7
Indem er sang: »Beati mundo corde«
Weit heller, als ein Laut in unsrem Land.

Und dann: „Nicht weiter geht's auf diesem Borde, 10
Eh, heilge Seelen, euch das Feuer fegt.
Hinein! und lauscht nach drüben dem Accorde."

So spricht's, indeß der Schritt uns näher trägt. 13
Und bei dem Wort fühlt' ich mein Herz sich wenden,
Wie Jener, den man in die Grube legt.

Vor streckt' ich mich auf den verschränkten Händen 16
Und dacht' an Bilder, wie's da vor mir lohte,
Von ehemals geschauten Menschen-Bränden.

Treu standen mir die Führer zu Gebote, 19
Und zu mir trat Virgil und sprach: „Mein Sohn,
Hier kann's zur Marter gehn, doch nicht zum Tode.

Gedenk, gedenke! Hab auf Geryon 22
Ich sicher dich behütet vor Gefahr,
Was werd' ich jetzt thun, Gott so nahe schon?

Und glaub mir: Währte dir auch tausend Jahr 25
Im Schooße dieses Brandes der Verzug,
Es könnte dir nicht sengen nur ein Haar.

Doch glaubest du vielleicht, mein Wort sei Trug, 28
So tritt heran und trau' nur auf die Treu
Der eignen Hand an deines Mantels Bug.

[8] Matth. 5, 8: „Selig sind, die reines Herzens sind," die Seligpreisung, mit der der Engel des siebten Kreises die Wanderer entläßt, allerdings nicht, ohne daß diesmal das läuternde Feuer zu durchschreiten ist, durch das wohl auch das nicht weiter erwähnte letzte P getilgt wird.

[15] Der lebendig begraben werden soll.

[22] Inf. 17, 94 ff.

Leg ab nunmehr, leg ab jedwede Scheu,
Kehr dorthin dich und schreite frei von Schauer."
Und dennoch starrt' ich, und trotz innrer Reu.

Da sprach er, sehend meiner Starrheit Dauer:
„Sohn, schaue!" — und fast zürnend klang sein Werben —
„Dich trennt von Beatricen diese Mauer."

Wie bei dem Namen Thisbes noch im Sterben
Das Auge suchend Pyramus erschlossen,
Damals als Maulbeer roth sich mußte färben:

So kam auch meins — die Starrheit war zerflossen —
Zum Hort beim Klang des Namens hingeirrt,
Der nimmer ruht, im Herzen mir zu sprossen.

Der wog sein Haupt und sagte: „Nun, was wird?
Verziehn wir hier?" und lächelte mich an,
Wie einen Knaben, den der Apfel kirrt.

Dann trat er ein in's Feuer, mir voran,
Und hieß als Letzten Statius gehn die Straße,
Der all die Zeit als Zweiter es gethan.

Als ich drin war, hätt' ich in flüss'gem Glase
Zu meiner Kühlung mögen untertauchen,
So war die Brunst dort außer allem Maße.

[37] Ovid Metam. IV, 55—166. Pyramus und Thisbe haben sich an dem damals noch weißen Maulbeerbaum bei des Ninus Grab für die Nacht ein Stelldichein gegeben. Die zu früh gekommene Thisbe wird von einem Löwen verscheucht, Pyramus findet ihr verlorenes Gewand, das der Löwe mit blutigem Maul zerfetzt hat, meint, Thisbe sei zerrissen, und ersticht sich am Fuß des Maulbeerbaumes, dessen Früchte sich davon roth färben. Thisbe findet ihn sterbend:
„Pyramus," klagte sie auf, „was raubt dich mir für ein Zufall!
Pyramus, antworte mir! ach, deine geliebteste Thisbe
Ruft dich; höre mich du und hebe das Haupt, das gesunkne."
Und bei dem Nennen von Thisbe jetzt schlug die schon brechenden Augen
Pyramus einmal noch auf und blickte und schloß seine Lider.

Im Gehen sprach, um Muth mir einzuhauchen, 52
Mein holder Hort von Beatricen nur
Und rief: „Mich dünkt, schon seh ich ihre Augen."

Gesang von drüben lenkte unsre Spur, 55
Und wir gelangten, achtend nur des Klanges,
Hinaus dort, wo den Aufstieg bot die Flur.

»Venite, benedicti patris« sang es 58
Alldort aus einem Licht von solchem Schein,
Daß ich nicht hinschaut' ob des Ueberschwanges.

„Die Sonne geht, der Abend kommt herein," 61
Sprach's weiter, „säumt nicht, schreitet unverwandt,
Bevor's im Westen noch wird dunkel sein."

Grad stieg der Weg auf in der Felsenwand, 64
So ziehend, daß hinweg ich vor mir fing
Den Schein der Sonne, die schon nieder stand.

Was wir an Stufen stiegen, war gering; 67
Da merkten wir am Schatten, der verblichen,
Daß hinter uns die Sonne unterging.

Und eh der Horizont noch ausgeglichen 70
Zum selben Duft in allen seinen Weiten
Und Nacht heraufgeführt in allen Strichen:

[63] Matth. 25, 34: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters," Worte Christi am jüngsten Tage „zu denen zu seiner Rechten", hier gesprochen von dem letzten Engel des Fegebergs, der als Hüter des irdischen Paradieses zu denken ist.

[64] Die Dichter wandern jetzt gerade gegen Osten, wie sie am Morgen des ersten Anstiegs (Prg. 5, 16) gegen Westen gewandert sind, haben somit die volle Hälfte, und zwar die nördliche, des Berges umkreist.

73 Nahm Jeder sich sein Bett auf Stufenbreiten;
Denn die Beschaffenheit des Bergs benahm
Die Kraft mehr als die Lust emporzuschreiten.

76 Gleich wie beim Wiederkäuen sanft und zahm
Der Ziegen Schaar, die erst voll Uebermuth
Auf Klippen sprang, bevor sie satt bekam,

79 Im Schatten still liegt bei der Mittagsgluth,
Bewacht vom Hirten, der auf seinen Stecken
Sich lehnt und so gelehnet hält die Hut;

82 Und wie die Schäfer nachts sich ruhig strecken
Bei ihrer Heerde, wenn sie Beiwacht thun,
Daß Wölfe sie nicht auseinander schrecken:

85 So waren alle drei wir da beim Ruh'n,
Ich gleich der Ziege, sie den Hirten gleich,
Umschränket hier wie dort durch hohe Fluh'n.

88 Ein Streif nur war dort frei im Sehbereich;
Doch ließ der Streif die Sterne mich gewahren,
Die mehr als sonstwo groß und strahlenreich.

91 So wiederkau'nd und schau'nd die lichten Schaaren,
Fiel ich in Schlaf, in Schlaf, der uns läßt kosten
Oftmals die Kunde, eh die Dinge waren.

94 Zu jener Stunde, glaub ich, da vom Osten
Zum Berg der erste Strahl Cytherens drang,
Die stets in Liebesgluthen scheint zu gloſten,

---

[74] cf. Prg. 7, 44.

[90] Wegen der ungeheuren Höhe des Berges, dessen Gipfel jetzt fast erreicht ist.

[91] Das Geschaute überdenkend.

[93] Venus als Morgenstern.

Nahm jung und schön durch meinen Traum den Gang
Ein Weib, hinwandelnd, schien's, in Wiesengründen,
Indem sie Blumen pflückte. Und sie sang:

„Wer meinen Namen fragt, dem will ich künden,
Lea bin ich und reg' die Hände fein
Ohn' Unterlaß, mir einen Kranz zu winden.

Hier schmück' ich mich, am Spiegel schön zu sein;
Doch Schwester Rachel mag sich nie entschlagen
Des Glasblicks, und sie sitzt Tag aus Tag ein.

Sie freut's, zu schau'n der Augen lichtes Tagen,
Wie mich, die Hände mir zum Schmuck zu regen.
Ihr schafft das Schau'n, das Handeln mir Behagen."

Und schon erglomm's dem Licht des Tags entgegen,
Der so willkommner graut der Pilgerschaar,
Je heimathnäher ihre Rast gelegen.

Darob entflohn die Schatten ganz und gar,
Mein Schlaf zugleich. Da eilt' ich mich zu heben,
Erhoben schau'nd der großen Meister Paar.

„Der süße Apfel, den der Menschen Streben
Zu suchen geht durch ungezählte Aeste,
Wird deinem Hunger heute Frieden geben."

---

[100] ff. Lea und Rachel, die beiden Gattinnen Jacobs (I. Mos. cp. 29), für die Kirche die Symbole des thätigen und des beschaulichen Lebens. Der Spiegel, für den Lea sich mit den Werken ihrer Hände schmückt und den Rachel mit ihren schönen Augen zu betrachten nicht müde wird, ist Gott.

[109] Der Morgen des 30. März.

[115] Der süße Apfel ist die Glückseligkeit dieses Lebens, „welche," wie Dante in De Monarchia III, cp. 16 sagt, „in der Bethätigung der eigenen Tugend besteht" — also in den Werken der Lea — „und durch das irdische Paradies vorgebildet wird," an dessen Eingang wir nun stehen.

Die Worte sprach Virgil zu mir, das beste
Der Angebinde, das sich ließe bringen
Jemals, um zu erfreu'n bei einem Feste.

Und Wunsch wuchs über Wunsch, emporzudringen,
So mächtig mir, daß jeden Schrittes ich
Zum Fluge wachsen fühlte meine Schwingen.

Als ganz durchlaufen hinter uns nun wich
Die Treppe und wir auf dem höchsten Rand,
Da heftete Virgil den Blick auf mich

Und sprach: „Den zeitlichen und ew'gen Brand
Hast du geschaut, mein Sohn. Jetzt liegt dir offen,
Wo weiter nicht erkennet mein Verstand.

Mit Witz und Kunst führt' ich herauf dein Hoffen;
Laß dein Gefallen jetzt dir Führer sein;
Frei bist du jetzt der Schrunden, frei der Schroffen.

Schau, auf der Stirne spielt dir Sonnenschein,
Den Rasen schau mit Blumen und mit Büschen,
Die diese Erde treibt aus sich allein.

Bis dir die schönen Augen nahn, die frischen,
Die, dir zu nahn, mich angefleht mit Weinen,
Magst sitzen du, magst wandeln du dazwischen.

---

[129] cf. Excurs über die Allegorien der beiden ersten Gesänge der Hölle.

[135] cf. Prg. 28, 69.

[137] cf. Inf. 2, 115.

Kein Wort mehr heiſch' von mir, der Winke keinen.
Frei, grad und heil kann jetzt der Wille wirken dir,
Und Mangel wär' es, miedeſt du ſein Meinen.

Drum ob dir ſelbſt laß Kron' und Mitra zirken dir." [142]

[142] Dante wird zum Kaiſer über ſich ſelbſt gekrönt, zu ſeinem eigenen unumſchränkten Herrn erklärt. cf. Anhang.

Achtundzwanzigſter Geſang.

Irdiſches Paradies. Die Dichter betreten den Paradieſeswald, treffen auf einen Bach und ſehen jenſeits die blumenpflückende Matelda. Sie giebt ihnen Auskunft über das Weſen des Ortes und der beiden Quellen Lethe und Eunoë.

Froh zu durchſpähn ringsum und tief hinein
Den dichten und lebend'gen Gotteswald,
Durch den gedämpft nur drang des Morgens Schein,

Verließ den Saum ich ohne Aufenthalt,
Mich langſam wendend durch die weiten Gründe
Die Flur hin, die von Düften überwallt.

Da traf ein Hauch die Stirne mir gelinde,
Herwehend wandellos nach ſeinem Ziel,
Nicht ſtärkren Stoßes als von ſanftem Winde,

Davon das Laub in leichtem Zitterſpiel
Anhob ſich insgeſammt dorthin zu neigen,
Wohin des heil'gen Bergs Frühſchatten fiel,

[12] Alſo gegen Weſten.

Doch ohne sich dabei so stark zu beugen, 13
Um droben in den Wipfeln abzubringen
Die Vöglein, alle ihre Kunst zu zeigen.

Laut jubelnd ließen ihren Gruß sie klingen, 16
Ihn mit dem Frühwind in dem Laub zu tauschen,
Das tief den Grundbaß raunte ihrem Singen,

So wie von Ast zu Aste schwillt das Rauschen 19
Hin durch den Pinienwald an Chiassi's Strand,
Läßt Aeolus den Süd die Schwingen bauschen.

Und langsam wandelnd war ich schon vom Rand 22
So tief gedrungen in den alten Hain,
Daß nicht zum Eingang mehr mein Auge fand.

Da stellte mir ein Bach das Wandern ein, 25
Der hin nach links mit seinen klaren Wellen
Die Gräser bog, die sproßten an dem Rain.

Von allen Wassern, die auf Erden quellen, 28
Erschiene unrein auch der reinste Bronnen,
Verglichen diesem bis zum Grunde hellen;

[20] Der berühmte uralte Pinienwald von Chiassi beginnt eine starke Stunde südwestlich von Ravenna und zieht als verhältnißmäßig schmaler Streifen der Küste entlang bis nach Cervia. Heute vielfach verkümmert und durch Waldbrände zerfressen, zeigt er doch noch herrliche alte Stämme, die ihre breiten Wipfel oft in stillen Wasserläufen spiegeln. Der Name Chiassi kommt von dem alten Classis, der zu Ravenna gehörigen adriatischen Flottenstation der römischen Kaiserzeit. Von der Stadt ist heute nichts mehr vorhanden. Nur in der auf dem Weg von Ravenna zur Pineta gelegenen Basilika S. Apollinare in Classe fuori, die auf den Trümmern eines Apollo-Tempels erbaut sein soll, klingt der Name noch an, und der viereckige Unterbau des Campanile der nordöstlich gelegenen Kirche S. Maria in Porto gilt für den Pharus des antiken Hafens.

[26] Dante hat von Westen herauf die Hochfläche des irdischen Paradieses betreten (cf. Prg. 27, 64). Der Bach, der ihm den Weg kreuzt, fließt also hier nach Norden.

Nur daß er tief tief dunkel kam geronnen,
Von einem ew'gen Schattendach verhangen
Vor jedem Strahl des Mondes wie der Sonnen.

Die Füße hielten, doch die Blicke schwangen
Sich ob dem Bach hinweg, um sich zu weiden
An der manchfalt'gen Maien frischem Prangen.

Dort wies sich mir — wie unversehn's zu Zeiten
Ein Ding sich weist, deß wundersame Schau
Im Stand, all unser Denken abzuleiten —

Ganz einsam, sich ergehend, eine Frau,
Die singend Blumen sich aus Blumen wählte,
Mit denen bunt gemalt die ganze Au.

40 Die Blumen pflückende Frau ist offenbar die Verwirklichung von Dantes letztem Traum (Prg. 27, 97 ff.), also das Symbol des thätigen Lebens, und wir haben uns wieder daran zu erinnern, daß nach Dantes Auffassung (De Monarchia III. cp. 16) die Glückseligkeit dieses Lebens in der Bethätigung der eigenen Tugend besteht und durch das irdische Paradies vorgebildet wird. Die schöne Frau ist also nichts anderes als die Personification des irdischen Paradieses, dessen sichtbar gewordene Seele.

Was die reale Persönlichkeit dieser Frau betrifft, so erfahren wir erst später (Prg. 33, 119) ganz beiläufig ihren Namen Matelda. Sonst giebt uns Dante keine Anhaltspunkte. Doch macht die Art, wie sie selbst und ihr Verhältniß zu Dante und später zu Beatrice geschildert ist, die, besonders von Scartazzini vertretene, Annahme sehr einleuchtend, daß wir ihr Urbild in dem Kreis jener anmuthigen Florentinerinnen zu suchen haben, von denen Dante in seiner Vita nuova uns Beatricen umgeben zeigt, und unter diesen wieder scheint jene „edle Frau von höchst lieblichem Anblick" sich am besten dazu zu eignen, die nach Dantes Schilderung ihm lange Zeit als scheinbares Ziel seiner Huldigungen diente, um hinter diesem „Schirm" seine Liebe zu Beatricen zu verbergen (Vita nuova § 5). Ihren Namen hat Dante in der Vita nuova nicht genannt; aber die holdselige Beschirmerin seiner schüchternen Jugendliebe scheint wie Keine berufen, ihn auch im irdischen Paradies seiner Beatrice zuzuführen. cf. Anhang.

„O schöne Frau, vom Liebesstrahl beseelte, 43
Wenn deine Züge recht mich lassen sehen,
Aus denen meist noch treu das Herz erzählte,

Gefall' es dir, soweit heran zu gehen," 46
Sprach ich sie an, „zu diesem Ufer hier,
Daß ich vermag, dein Singen zu verstehen.

Du bringst nach Ort und Art zu Sinnen mir 49
Proserpina zur Zeit, alsda geraubt
Der Mutter sie ward und der Frühling ihr."

Wie engen Schritts die Tänzerin sich schraubt, 52
Die Sohlen festgeschlossen hingestellt,
Und Fuß vor Fuß zu treten kaum erlaubt:

So schrob auf scharlachroth und gelbem Feld 55
Sie sich just wie die Maid zu mir heran,
Die züchtiglich gesenkt die Augen hält.

---

[49] Nach der Schilderung Ovids vom Raub der Proserpina (Metam. V, 385 ff.).

Von den Hennaeischen Mauern nicht weit liegt tiefen Gewässers,
Pergus mit Namen, ein See. Mehr höret als dieser wohl nimmer
Schwanen Gesänge Cayster sogar hingleitenden Laufes.
Waldung kränzet die Fluth, allwärts sie gürtend, und wehret
Mit ihrem Laub wie mit Schleierverhang des Phöbus Geschosse.
Kühlung gewährt das Geäst, der Riedgrund mancherlei Blumen,
Dauernder Frühling ist's. Und als Proserpina dort jetzt
Spielt in dem Hain und Veilchen sich pflückt und schimmernde Lilien
Und in kindlicher Lust die Körbe sich füllt und den Busen
Und den Gespielen sich müht zuvor es zu thun mit dem Lesen.
Wird fast auf Eins von Dis sie erschaut und begehrt und entführet;
Bis zu dem Grad hat Lieb' überstürzt. Die Göttin, erschrocken,
Rufet Mutter und Freundinnen an, doch am meisten die Mutter.
Klagenden Munds. Und da ihr zerriß der oberste Kleidsaum,
Streu'n die gesammelten Blumen herab aus gelockerten Falten.
Und so waltete noch in den kindlichen Jahren die Einfalt:
Dieses Verstreuen sogar erregte den Kummer der Jungfrau.

58 Genüge ließ sie meinen Wunsch empfahn
Und nahte sich soweit, daß mit dem süßen
Gesang der Sinn auch nahm zu mir die Bahn.

61 Sobald sie dort war, wo mit klarem Fließen
Die Gräser badete des Baches Fluth,
Gewährte sie mir ihres Blickes Grüßen.

64 Nicht glaub' ich, daß geleuchtet solche Gluth
Vor unter der getroffnen Venus Brauen,
Als sie geritzt des Sohns achtloser Muth.

67 Ich sah sie lachend grad herüber schauen,
Stets weiter pflückend in dem bunten Frieden,
Der saatlos sproßte auf des Berges Auen.

70 Drei Schritte nur hielt uns der Fluß geschieden,
Doch Hellespont, den Xerxes überschritten,
Noch heut ein Zaum für allen Stolz hienieden,

---

[66] So läßt Ovid (Metam. X, 523 f.) die Liebe der Venus zu Adonis entstehen:

Denn als der Mutter gekost der köchergerüstete Knabe,
Hatte er achtlos die Brust ihr geritzt vorstehenden Pfeiles.

[67] cf. Anhang.

[69] Züge aus der Schilderung des goldenen Zeitalters bei Ovid (Metam. I, 107 f.):

Da war ewiger Lenz, und sänftlich kosten die Weste
Mit ihrem laulichen Wehn die saatlos sprossenden Blumen.

[72] Der Gedanke scheint durch eine Stelle des Orosius (II, cp. 10) angeregt, der die fluchtartige Heimfahrt des Xerxes nach der Schlacht von Salamis mit den Worten schildert: Der König nahm nach Abydos, wo er ehedem die Brücke gleich einem Besieger des Meeres geschlagen hatte, mit geringem Gefolge seinen Weg. Da er aber die Brücke durch die Winterstürme zerstört antraf, setzte er furchtsam auf einem Fischerboot über. Es war wahrlich ein jämmerliches Schauspiel, werth von der Menschheit betrachtet zu werden, wenn man den ungeheuren Umschwung ermaß, daß der froh war, in einem kleinen Fahrzeug sich aufnehmen zu lassen, dem vorher das weite Meer zu seiner Aufnahme kaum weit genug war und das Sclavenjoch seiner Brücke hatte tragen müssen. — Ähnlich Justinus II. cp. 13.

Hat von Leander nicht mehr Haß erlitten, 73
Weil Sestos und Abydos trennt sein Branden,
Als der von mir, der wehrte meinen Schritten.

„Ihr seid," begann sie, „fremd in diesen Landen, 76
Und weil an dieser Stätte ich gelacht,
Wo doch der Menschheit Wiege einst gestanden,

Umfängt vielleicht euch Staunen und Verdacht. 79
Doch beut im Psalme »Delectasti« sich
Erleuchtung eurem Geist von Nebels Nacht.

Doch du, der vorn steht und mich batest, sprich, 82
Willst mehr du hören? Denn ich kam, bereit
Für jede Frage und befried'ge dich."

„Das Wasser und des Waldes Rauschen zeiht," 85
Sprach ich, „in mir des neuen Glaubens Lehre,
Die ich gehört und die mit dem in Streit."

Drauf sie: „Nach seinem Grund und Hergang höre 88
Das, was dein Geist zum Staunen dir erfuhr,
Daß ich den Nebel, der dich hemmt, zerstöre.

[73] Ovid läßt in den Heroiden Leander und Hero in ihrem sehnsuchtsvollen Briefwechsel sich beweglich über den trennenden Hellespont beklagen. So:

Weh mir, warum, deren Seelen vereint, warum trennet die Fluth uns.
Eins die Herzen, warum nicht eine Heimath uns zweint?
Nehme dein Sestus mich, oder dich nehm auf mein Abydos,
Dein Land ist mir so lieb, wie dir das meinige ist. XVII, 125.

oder:

Was ist mir nutz, daß ich nicht durch Oceans Breite getrennt bin?
Hemmet uns minder vielleicht dieses so schmale Gewog? XVII, 173.

[80] Psalm 91, 5 der Vulgata, wo es etwas verschieden von der lutherischen Bibel (Psalm 92) heißt: Denn du hast mich erfreut (delectasti), Herr, mit deinem Schaffen, und über das Werk deiner Hände werde ich frohlocken.

[86] Die von Statius (Prg. 21, 43 ff.) vernommene Lehre, daß alle atmosphärischen Einflüsse an der Pforte des Engels enden.

Das höchste Gut schuf, froh sein selber nur,
Den Menschen gut zum Guten und ertheilte
Als ew'gen Friedens Pfand ihm diese Flur.

Sein Fehl war's, daß er kurz nur hier verweilte,
Sein Fehl, daß sittsam Lachen, heitres Leben
In Harm und Weinen sich zu wandeln eilte.

Damit der Brodem, den dort unten weben
Die Ausdünstungen Wassers und der Erde,
Die, wie sie können, zu der Wärme streben,

Dem Menschen nimmer schaff' etwelche Fährde,
Ist dieser Berg so himmelwärts erhoben
Und frei von dort an, wo das Thor euch wehrte.

Und weil nun mit der ersten Drehung oben
Die Luft sich in dem ganzen Umkreis dreht,
Wenn nicht dem Kreis ein Hemmniß eingeschoben:

Kommt es in dieser Höhe so geweht,
Die frei in die lebendgen Lüfte reichet,
Und rauscht's im Walde, weil so dicht er steht.

Und die umwehte Pflanze nun erreichet,
Zu schwängern jenen Hauch mit ihrer Kraft,
Und der verstreut sie, wie er weiter streichet.

91 Gott, der als Gipfel der Vollkommenheit, nur an sich selbst sein Genügen finden kann.

97 cf. die Anmerkung zu Prg. 21, 40 ff.

103 Wir müssen im Auge behalten, daß für Dante die Erde den festen Mittelpunkt bildet, um den sich die Himmel drehen. cf. Inf. 2, 20 Anm. Die von den atmosphärischen Einflüssen freie Luft macht von Osten nach Westen diese vom äußersten Himmel ausgehende Drehung mit, die sich an den entgegenstehenden Höhen des irdischen Paradieses als Wind äußert. cf. Anhang.

109 ff. Das irdische Paradies ist also der Ort, wo, ebenso wie das erste Menschenpaar, so auch die Pflanzen aller Arten ohne Samen,

Und jeder Ort, wie dessen er theilhaft
Nach Art und Himmelsstrich, empfängt und trägt
Manchfaltig Holz manchfalt'ger Eigenschaft.

Nicht würde drüben Staunen mehr erregt,
Nachdem dies kund, wenn Wurzel dort ein Kraut
Auch ohne sichtbarlichen Samen schlägt.

Dies heil'ge Feld, das sei dir noch vertraut,
Hier oben ist von jeder Saat erfüllt
Und zeitigt Früchte, die man dort nicht baut.

Den Born, aus dem das Wasser vor dir quillt,
Speist nicht der Dunst, den Frost verkehrt zur Welle,
Gleich wie der Fluß, der sinkt und wieder schwillt.

Es fließt aus einer starken, sichren Quelle,
Die soviel schöpfen darf nach Gottes Rath,
Als sie verströmt in zwiefachem Gefälle.

Und wo sie diesseits sucht thalab den Pfad,
Tilgt ihre Kraft der Sünd' Erinnern fort
Und jenseits weckt sie's jeder guten That.

Hier heißt sie Lethe und an jenem Ort
Eunoë; doch sie wirkt nicht ihren Segen,
Wird sie nicht erst gekostet hier wie dort.

Jedwedem Schmack ist ihrer überlegen.
Und könnt' auch ganz gestillt dein Dürsten sein,
Wenn ich dir sonst nichts dächte darzulegen,

allein durch den Willen der Allmacht ihren Ursprung haben, um sich von dort über die ganze Erde zu verbreiten.

[122] cf. Prg. 5, 109.

[124] Als Gegenstück der saatlos sprossenden Pflanzen.

[130] Es ist das gleiche Wasser, das die beiden Ströme bildet, und aus beiden, aus dem des Vergessens wie aus dem des Gedächtnisses, muß gekostet werden, damit die Wirkung eintritt. cf. Anhang.

So geb ich einen Anhang dir noch drein.
Und beut mein Wort mehr, als ich mich verpflichtet,
So hoff' ich, freuſt du dich nicht minder ſein.

Die, ſo vom gold'nen Alter einſt gedichtet
Und ſeinen Wonnen, haben wohl im Traum
Das Auge vom Parnaß hierher gerichtet.

Hier keimte unſchuldsvoll der Menſchheit Baum,
Hier währet Lenz und alle Früchte reifen,
Hier fließt, den Jeder ſingt, des Nectars Schaum."

Da ließ ich voll den Blick nach rückwärts ſchweifen
Zu meinen Dichtern und entnahm der Schau,
Daß ſie gelauſcht mit lächelndem Begreifen.

Drauf blickt' ich wieder nach der ſchönen Frau.

[159] So Ovid, Metam. I, 89 ff.

Neunundzwanzigſter Geſang.

Irdiſches Paradies (Fortſetzung). Die Dichter ſowie Matelda ſchreiten beiderſeits am Bach aufwärts und ſehen den myſtiſchen Triumphzug der Kirche herankommen, der Dante gegenüber Halt macht.

Gleich lieberfülltem Weibe ſingend that da
Sie ihrer Rede noch hinzu das Wort:
„Beati, quorum tecta sunt peccata.“

Und gleich wie Nymphen, ſchweifend hier und dort,
Hin durch den Waldesſchatten einſam ſchreiten,
Die ſuchend, jene fliehend ſonn'gen Ort:

So ſchritt entgegen ſie des Fluſſes Gleiten
Am Ufer hin, und ich trat mit ihr an,
Um kleinen Schritt mit kleinem zu begleiten.

[3] Anfang des 32. (31.) Pſalms: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedeckt iſt,“ eine Seligpreiſung, die auch auf Dante nach Vollendung des Aufſtiegs zutrifft.

[7] Da der Bach nach Norden fließt (cf. Prg. 28, 26), ſo ſchreitet ſie nach Süden.

Eh wir zusammen hundert Schritt gethan,
Da machten beide Ufer gleiche Kehre,
Sodaß nach Aufgang schaute meine Bahn.

Und auch nicht lange ging es in die Quere,
Da wandte sich zu mir herüber ganz
Das Weib und sprach: „Mein Bruder, schau und höre."

Und siehe da, von hellem Scheine rann's
Urplötzlich rings her durch den weiten Hain,
Daß es mich dünken wollte Blitzes Glanz.

Doch wie er kommt, so lischt sonst Blitzes Schein,
Der aber blieb und wuchs an Lichtes Wogen;
Drum sprach ich bei mir selbst: „Was wird das sein?"

Und eine holde Weise kam gezogen
Her durch der Lüfte Glanz. Und darum grollte
Ich frommen Zorns, daß Eva so verwogen.

Denn wo Gehorsam Erd' und Himmel zollte,
War es das Weib, geformt vor wenig Stunden,
Das keines Schleiers Hülle dulden wollte.

Wenn diesen sie zu dulden sich verwunden,
Hätt' ich solch unsagbare Lust gewonnen
Weit früher und sie länger fort empfunden.

Wie ich so schritt, vom ersten Gruß umronnen
Der ew'gen Himmelsfreude, ganz gespannt
Und von dem Wunsch erfüllt nach weitren Wonnen,

[12] Der Bach macht also einen rechten Winkel.

[27] Den Schleier der Unwissenheit, den' die Schlange zu heben versprach (I. Mos. 3, 5).

Da ward vor uns gefärbt wie loher Brand 34
Die Luft dort unterm grünen Blätterzelte
Und ſchon als Sang der holde Ton erkannt.

Hochheil'ge Jungfraun, wenn ich Hunger, Kälte, 37
Nachtwachen je für euch gelitten habe,
Nun thut es noth, daß eure Gunſt vergelte.

Nun gilt es, daß der Helikon mich labe, 40
Daß nicht Urania mit den Schweſtern ſäume,
Zu Denkens Wucht zu leih'n des Liedes Gabe.

Bald nachher täuſchte ſieben goldne Bäume 43
Den Sinnen vor des Blickes langer Flug
Von uns hinüber durch die weiten Räume.

Als ich dann aber ihnen nah genug, 46
Daß dem Gemeinbild, das uns kann verfließen
Die Ferne nicht mehr nahm beſondren Zug,

Da fand die Kraft, die Stoff leiht unſrem Schließen, 49
Daß Leuchter waren, das was ſie erſpäht,
Und die geſung'nen Tön' Hoſanna hießen.

[40] Mit den Muſenquellen Aganippe und Hippokrene.

[41] Urania, die Muſe der Sternkunde wird hier vorangeſtellt, wo der Dichter ſich anſchickt von himmliſchen Dingen zu ſingen.

[47] Das, was verſchiedene Gegenſtände Gemeinſchaftliches haben und was deshalb die Wahrnehmung irre führen kann, wenn nicht die beſonderen Eigenſchaften der Sache erkennbar ſind, die zur Unterſcheidung befähigen. cf. Ariſtoteles, De anima II. 6 und Albertus Mg., De anima II, III. cp. 5.

[49] Das Unterſcheidungsvermögen.

[50] Die ſieben goldenen Leuchter, der Apokalypſe 1, 12 und 4, 5 entnommen, bedeuten den heiligen Geiſt in ſeiner Siebenfaltigkeit (Apokal. 4. 5), die wohl mit den ſieben Gaben des heiligen Geiſtes (Jeſaias 11, 2 und 3; Conv. IV, 21) zu identificieren iſt: Weisheit, Verſtand, Rath, Stärke, Erkenntnis, Frömmigkeit, Gottesfurcht. cf. das über dieſe Gaben zu Prg. 19, 51 im Anhang Geſagte.

52 Es flammte obenher das Prachtgeräth
Viel klarer, als der Mond in Himmelsreine
Um Mitternacht in Monats Mitte steht.

55 Verwundert frug mein Blick, was solches meine,
Den treu'n Virgil, und wieder gab mir ihn
Sein Ausdruck, schwer von Staunen, wie der meine

58 Dann schaut' ich wieder nach den Wundern hin,
Die uns entgegenkamen also sacht,
Daß neuvermählte Bräute schneller ziehn.

61 Drob schalt die Frau: „Was bist du so entfacht,
Zu schauen nur der Lichter hellen Schein,
Und deß, was ihnen folgt, hast du nicht acht?"

64 Da sah ich, gleich wie hinter Führern drein,
Nahn eine Schaar und weiße Kleider winken;
Hienieden war kein Schimmer je so rein.

67 Das Wasser leuchtete zu meiner Linken
Und ließ mich meine linke Seite sehen,
Wenn ich drein schaute, wie des Spiegels Blinken.

70 Als ich so auf mein Ufer kam zu stehen,
Daß nur der Fluß inmitten noch gelegen,
Da hemmte ich zu beff'rer Schau das Gehen

73 Und sah die Flämmlein ziehen uns entgegen;
Die malten hinter sich die Luft mit Streifen
Gleich Pinseln, die sich streichend hinbewegen,

76 Sodaß sie oben von den sieben Schweifen
Getheilt blieb, deren bunte Farben mahnen,
Wie Sol den Bogen, Delia macht den Reifen.

[75] cf. Anhang.

Es reichten weiter rückwärts diese Fahnen, 79
Als meine Blicke trugen, und mir schien
Zehn Schritt der Zwischenraum der äußren Bahnen.

Und unter solchem schönen Baldachin 82
Sah vierundzwanzig Greise ich, gereiht
Zu zwei und zwei, in Lilienkränzen ziehn.

Die sangen alle: „Sei du benedeit 85
Aus Adams Töchtern, benedeiet sei'n
All deine Wonnen auch in Ewigkeit."

Als dann die Blumen und der grüne Rain 88
Mir gegenüber, jenseits von den Wogen
Frei war von dem erlesenen Verein,

Sah ich, wie Licht auf Licht am Himmelsbogen, 91
Vier Thiere hinter Jenen her sich nahn,
Von grünem Laube jede Stirn umzogen.

[81] Die von den Leuchtern ausgehenden farbigen Streifen sind wohl als die Ausstrahlungen der siebenfältigen Gaben des heiligen Geistes zu verstehen, die in unabsehbare Zeitfernen hinauswirken, während die zehn Schritte in die Breite nach der Zahlensymbolik, für die die Zahl zehn als das Vollkommene gilt, auf die Vollkommenheit dieser Wirkung gedeutet werden. cf. Scartazzini.

[83] Die vierundzwanzig Greise, wiederum der Apokalypse (4, 4) entnommen, sind die Personificationen der Bücher des alten Testamentes, deren, wie Hieronymus im Prologus Galeatus (Vulgata p. XII) berichtet, nach der Zahl der hebräischen Buchstaben zweiundzwanzig gezählt wurden, zu denen dann noch Ruth und die Klagelieder als zwei selbständige Bücher hinzugezählt wurden. Schon Hieronymus erwähnt dort auch die Deutung der vierundzwanzig apokalyptischen Greise auf diese vierundzwanzig Bücher des alten Bundes.

[85] Der Gruß des Engels und der Elisabeth an Maria (Luc. 1, 28 und 42), die Gebenedeiete unter den Weibern, der im Munde der Vertreter des alten Bundes seine Berechtigung hat, da sie als die Verkünder des neuen betrachtet wurden.

[92] Die vier Thiere aus Hesekiel 1, 4 ff. und Apokalypse 4, 6 ff. Mensch, Löwe, Stier und Adler, auch schon von Hieronymus (l. c. p. XVI) auf die vier Evangelisten gedeutet.

Ein jedes mit sechs Flügeln angethan,
Besetzt mit Augen; wenn noch offen ständen
Des Argus Augen, sähn sie so dich an.

Nicht darf ich, Leser, auf ihr Bild verwenden
Mehr Reime; denn mich drängt so sehr noch neuer
Aufwand, daß ich an dem nicht darf verschwenden.

Doch lies Ezechiel, der sie in getreuer
Gestalt gemalt, wie er von Mitternacht
Sie kommen sah in Wind und Wolk und Feuer.

Und wie er ihrer in der Schrift gedacht,
So waren hier sie, nur daß von den Schwingen
Mit mir Johannes andre Schildrung macht.

Im Raume, welchen diese vier umfingen,
Kam auf zwei Rädern her ein Siegeswagen,
Deß Sträng' an eines Greifen Halse hingen.

[96] Argus, der Wächter der Jo, von dem Ovid, Metam. I, 624 berichtet:

Argus hatte das Haupt von hundert Augen gegürtet,
Deren immer nur zwei der Reihe nach pflagen der Ruhe,
Während die übrigen all acht hatten und hielten die Wache.

[97] Während nach Hesekiel jedes Thier nur vier Flügel hat und von Augen darauf nichts erwähnt ist, heißt es in der Offenbarung (4, 8): „Und ein jegliches der vier Thiere hatte sechs Flügel umher und waren inwendig voll Augen."

Die Augen werden wohl als die den Evangelien innewohnende Kenntnis der vergangenen und künftigen Dinge zu deuten sein, wie dies schon Hieronymus l. c. thut.

[106] Das Bild des Siegeswagens ist wieder von Hesekiel angeregt, wo V. 15) auf die vier Thiere die Vision des Rades und der vier Räder folgt. Der Wagen ist das Sinnbild der Kirche, und seine beiden Räder werden wohl mit Recht auf die berufenen Träger der Kirche, die Weltgeistlichkeit und die Klostergeistlichkeit gedeutet, was sich in das später Folgende jedenfalls besser einfügt, als die gewöhnliche Deutung auf das alte und neue Testament, die ja im Geleite des Siegeswagens schon vertreten sind. cf. Leopold Witte (der Sohn des Dante-Forschers), Dante-Jahrbuch, II. p. 158.

[103–114] Der Greif, das Fabelthier aus den Bergen der Hyperboreer, mit Vorderleib und Flügeln des Adlers und Hinterleib des

Und dieser ließ die beiden Flügel ragen
Auf zwischen Mittelstreif und drei und drei'n,
Doch ohne einen schneidend zu zerschlagen.

So hoch die stiegen, holt kein Sehen ein.
Gold war sein Leib, soweit er Vogel war,
Das Übrige war weiß mit rothem Schein.

So schönen Wagens Prunk hat Rom fürwahr
Nicht Africanus noch August entrichtet;
Arm wäre vor ihm der des Sol sogar,

Der Sols, der einst entgleist in Gluth vernichtet
Auf der demüthgen Erde brünst'ges Flehen,
Als Jupiter verborgen hat gerichtet.

Löwen Albertus Mg. De animalibus XXIII. Nr. 54', bedeutet Christus, der die Kirche leitet, und die Verbindung des Goldes mit dem Weiß und Roth, der Fleischfarbe, die Mischung der beiden Naturen in dem Gott-Menschen.

Das unabsehbare Aufragen der Flügel, das die sieben Streifen gleichmäßig durchdringt, hat gewiß auch seinen symbolischen Sinn, ohne daß bis jetzt eine befriedigende Deutung gelungen wäre. Wenn wir in den sieben Streifen die Ausstrahlungen der sieben Gaben des heiligen Geistes zu sehen haben, so ließe sich vielleicht sagen, daß Christus mit seinen Handlungen, die unter den Flügeln zu verstehen wären, sich harmonisch in die sieben Gaben des heiligen Geistes einfügt und doch himmelhoch über sie hinausgeht.

[116] Dem Scipio Africanus in seinem großen Triumph am Schluß des hannibalischen Kriegs und Augustus nach Beendigung der Bürgerkriege.

[118] Der Sonnenwagen, den Phaeton von seinem widerstrebenden Vater begehrt. Ovid, Met. II. 105 ff:

Sämmig so lang es vergönnt, geleitete nun der Erzeuger
Hin zum Geschenke Vulcans, dem erhabenen Wagen den Jüngling.
Golden war seine Achse, die Deichsel golden und golden
Außen die Runde des Rads, von Silber die Reihe der Speichen.
Ueber die Joche gereiht Chrysolithe und Edelgesteine
Strahlten den schimmernden Glast zurück dem gespiegelten Phöbus.

[119] Als der unter Phaetons Hand führerlose Sonnenwagen mehr und mehr Verwüstung anrichtet, geht die Erde mit beweglichen Worten Jupiter an, dem Vernichten Einhalt zu thun. cf. Anhang zu Prg. 32—157.

[120] cf. Anhang.

Drei Frauen sah ich, mit des Reigens Drehen
Am rechten Rade her, des Weges wallen,
Die eine roth, im Feuer kaum zu sehen;

Die andre war an Fleisch und Knochen allen,
Als wären sie gebildet von Smaragd;
Die dritte gleich wie Schnee, der frisch gefallen.

Bald war's die weiße, bald die rothe Magd,
Die führte, und, wie diese sang, so schlug
Den Gang der Reigen an, bald schnell bald sacht.

Am linken kamen vier im Feierzug
Im Purpurkleide, schreitend nach dem Sange
Der Einen, deren Stirn drei Augen trug.

Nach all dem hier beschriebnen Festesdrange
Sah ich zwei Alte, ungleich an Gewande,
Doch gleich an ehrenfestem Blick und Gange.

121 Die theologischen Tugenden Liebe, Hoffnung, Glaube, in ihre Farben gekleidet. Bald führt die Liebe, bald der Glaube, während die Hoffnung nur im Gefolge der einen oder der anderen sein kann, die Liebe dagegen immer die Anregung giebt.

130 Die vier Cardinaltugenden (Prg. 1, 23), in die Farbe der Liebe gekleidet nach dem Satz des Thomas von Aquino, daß diese Tugenden, wenn sie nicht nur den natürlichen Zwecken des Menschen, sondern auch dem höchsten übernatürlichen genügen sollen, nicht ohne Liebe sein können (Sum. theol. I. IIae qu. 65 art. 2), und von der Klugheit, die in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft den Blick richtet, geführt. cf. Convivio IV, 17 und 27.

133—141 Lucas, als Verfasser der Apostelgeschichte, und Paulus, als Verfasser der paulinischen Briefe, zu denen die Vulgata auch die Ebräerbriefe zählt, ersterer nach dem Colosserbrief 4, 14 als Arzt charakterisiert, letzterer, im Gegensatz zu der heilenden Thätigkeit seines Genossen, mit dem scharfen Schwert, dem Schwert des Geistes, nach dem Epheserbrief 6, 17, wie herkömmlich in der mittelalterlichen Darstellung. Es ist daran festzuhalten, daß diese Gestalten, sowie die folgenden, nicht Personen, sondern nur die Verkörperungen der be-

Der eine schien mir Einer von dem Stande
Des hohen Hippocrat, den die Natur
Für die ihr theuersten Geschöpfe sandte.

Der andre schien auf's Gegentheil'ge nur
Bedacht, mit einem Schwert so scharf und licht,
Daß überm Wasser mich der Schreck durchfuhr.

Dann nahten viere, demuthsvoll und schlicht,
Darnach ein Greis, allein zurückgeblieben,
Im Schlafe geh'nd mit sinnendem Gesicht.

Der ersten Schaar gleich waren diese sieben
In Kleidung; aber ihre Häupter boten
Sich nicht von einem Lilienbusch umschrieben,

treffenden Bücher sind, woher es denn kommt, daß uns verschiedene Namen wiederholt begegnen.

142 Die vier Verfasser der übrigen Briefe, Jacobus, Petrus, Johannes und Judas, demüthig wegen des geringen Umfangs der Briefe.

145 Johannes, als Verfasser der Offenbarung. Daß er schlafend erscheint, hat nicht sowohl in dem visionären Charakter der Offenbarung seinen Grund, als vielmehr darin, daß ihn die Ueberlieferung, im Anschluß an Ev. Joh. 21, 22, in die Zahl der entrückten großen Schläfer, in der Art des Kaisers Friedrich im Kyffhäuser, aufgenommen hat, die im Verborgenen den jüngsten Tag herauharren. cf. meinen Aufsatz „Beiträge zu Motiven und Quellen der D. C." in Kochs Studien zur vergl. Lt.-Gesch. VIII, 1.

145–160 Die Vertreter des alten Testaments tragen weiße Kränze, die vier Evangelistenthiere grüne, die übrigen sieben Vertreter des neuen Testaments rothe. Es sind die immer wiederkehrenden Farben von Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Art der hier beliebten Zutheilung wird so begründet: das alte Testament habe den Glauben an den Messias verkündet, die Evangelisten die Erfüllung der Hoffnung berichtet, die übrigen Schriften des neuen Testamentes die in Christo offenbarte Liebe gepredigt. cf. Scartazzini, D. Jahrb. II, p. 121 und 122. Doch ist zu sagen, daß diese und ähnlich variierte Begründungen der rechten Überzeugungskraft ermangeln.

Von Rosen-Büschen nur und andren rothen;
Man schwüre bei nur etwas fern'rem Stand,
Daß diese alle ob den Brauen lohten.

Als sich der Wagen mir genüber fand,
Klang Donner, und die Würdigen verharrten,
Als hätt' er sie im Weiterzug gebannt,

Und hielten mit den vorderen Standarten.

[149] cf. Anhang.

Dreißigſter Geſang.

Irdiſches Paradies (Fortſetzung). Auf dem Triumphwagen erſcheint Beatrice, während Virgil entſchwindet. Beatrice hält Dante ſeine Untreue vor.

Als nun des erſten Himmels Siebenſtern,
Dem Untergang nicht kund und Aufgang nicht
Und jeder Dunſt als der der Sünde fern,

Und der Jedweden lenkt nach ſeiner Pflicht
Hier oben, wie den Steurer durch die Meere
Zum Hafen lenkt des untren Sternbilds Licht,

Still ſtand, da ſahn die Männer wahrer Lehre,
Die vorn ſich zwiſchen Greif und Sternen fanden,
Zum Wagen hin, als ob's ihr Frieden wäre.

1–6 Dem auf Erden ſichtbaren ſiebenſternigen Sternbild des kleinen Bären, das den Polarſtern enthält und nie unter den Horizont taucht, werden die dem Empyreum, dem oberſten Himmel zugehörigen ſieben Leuchter verglichen, die keinem Wechſel unterworfen ſind als der Umnebelung durch die Sünde. Der Vergleich geht wohl auf Offenbarung 1, 20 und 2, 1 zurück, wo die ſieben Sterne neben den ſieben Leuchtern genannt werden, wenn ſie gleich dort nicht identiſch ſind.

7 Die Vertreter des alten Teſtaments.

Und einer rief, gleich einem Gottgesandten,
»Veni, sponsa, de Libano« mit Singen
Dreimal und alle mit, die bei ihm standen.

Wie, wenn des jüngsten Tags Posaunen klingen,
Die Sel'gen jach aus ihrem Grabe streben,
Der prachtumwobnen Stimme lobzusingen:

So sah ich sich vom Gotteswagen heben
Wohl hundert ob so mächtigem Geschehniß,
Sendling' und Diener all dem ew'gen Leben.

Und »Benedictus«, sprachen sie, »qui venis«,
Dem Wagen Blumen streuend und den Auen
»Manibus o date lilia plenis«.

Wohl durft' ich schon bei Tagesanbruch schauen
In rosenrothem Licht den ganzen Osten
Und sonst den Himmel all in heitrem Blauen,

Und durch den Dunst herauf der Sonne Glosten,
Drob ihres Angesichts gedämpften Glanz
Das Aug' im Stande langen Blicks zu kosten:

[11] „Komm, meine Braut, vom Libanon," Worte des Hohen Liedes (4, 8), von dessen Vertreter gesungen.

[15] Es ist „die große Stimme" aus der Offenbarung Johannis cp. 1, 10 ff., des Menschen Sohn, „der war angethan mit einem Kittel (Talar) und begürtet um die Brust mit einem güldenen Gürtel". cf. Anhang.

[18] Ein Chor von Engeln.

[19] „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!" Der Gruß des Volkes von Jerusalem bei Christi Einzug (Matth. 21, 9).

[21] „Voll streut mit den Händen die Lilien!"
Worte aus der von Virgil in die Aeneis (VI, 854 ff.) eingefügten Huldigung für den frühverstorbenen M. Claudius Marcellus, den hoffnungsreichen Lieblingsneffen des Augustus.

So sah ich in der Rosenwolke Tanz, 28
Die aus der Hand der Himmelsblumenstreuer
Aufstieg und sank, draufher und rings im Kranz,

Olivenlaub-umzirkt den weißen Schleier, 31
Ein Weib vor mir im grünen Mantel prangen,
Das Kleid darunter wie lebend'ges Feuer.

Und meinem Geiste, dem nun schon vergangen 34
So lange Zeit, seit ihre Gegenwart
Mit wunderbaren Schauern ihn befangen,

Ward, eh die Augen noch etwas gewahrt, 37
Durch die geheime Kraft, die sie entsendet,
Der alten Liebe Allmacht offenbart.

Sobald mir aber dann den Blick geblendet 40
Die hohe Kraft, die mich in's Herz getroffen,
Noch ehe meine Knabenzeit beendet,

[33] Wieder die Farben von Hoffnung, Glaube und Liebe.

[34] ff. Beatrice war vor zehn Jahren gestorben cf. Vita nuova § 30. Wir wollen uns hier fest vergegenwärtigen, daß Beatrice vor Allem Dantes Jugendgeliebte ist, die ihre lebenswarme Persönlichkeit nicht verloren hat, der nur, wie sie ihn auf Erden „empor aus dem gemeinen Haufen hob" (Inf. 2, 105) so in ihrer Verklärung das gleiche Amt, ihren Geliebten emporzuleiten, in erhöhtem Sinne zukommt. Aber wie Dante zugleich das Symbol der aus dem Irrthum aufwärts strebenden Menschheit wird, so vertieft und weitet sich auch die Gestalt seiner Führerin zu jener Macht, die nach Dantes Weltauffassung (De Monarchia III, 16) den Menschen zum ewigen Leben zu leiten hat; sie wird das Symbol der offenbarten himmlischen Wahrheit, die ihrerseits den geistigen Kern der Kirche bildet, auf deren Wagen wir Beatrice sich hier herablassen sehen. cf. Anhang.

[42] Dante zählte neun Jahre, als er Beatrice das erste Mal sah. Den Eindruck dieser Begegnung schildert er im Eingang der Vita nuova folgendermaßen: „Allda so sage ich wahrlich, begann der Lebensgeist, der in der geheimsten Kammer des Herzens wohnet, so stark zu beben, daß es in den geringsten Pulsen furchtbar sich kundthat; und bebend sprach er diese Worte: Siehe, ein Gott, stärker als ich, der mit seiner Ankunft mein Herr sein wird."

Wandt' ich zur Linken mich mit jenem Hoffen,
Mit dem das Kind zur Mutter drängt heran,
Deß Herz von Bangen oder Leid betroffen,

Um zu Virgil zu sagen: „Nicht ein Gran
Von Blut wird ohne Beben mir erfunden;
Ich fühl's, die alte Flamme zeigt sich an."

Jedoch Virgil war von uns weggeschwunden,
Virgil, der Vater mir von treuſtem Lieben,
Virgil, dem ich mich mir zum Heil verbunden.

Und alle Pracht, draus Eva einſt vertrieben,
Hat nicht dem thaugewaſchnen Lid verwehrt,
Durch Thränenfluth auf's neue ſich zu trüben.

„Dante, ob auch Virgil ſich von dir kehrt,
Jetzt weine noch nicht, weine jetzt noch nicht;
Denn weinen wirſt du unter andrem Schwert."

Gleich wie an Galion und Schanze dicht
Der Admiral tritt, muſternd die Galeeren,
Und Muth der Mannſchaft macht zu ihrer Pflicht:

Sah ich zum linken Wagenbord ſich kehren,
Als ich empor bei meinem Namen fuhr,
Den hier zu ſchreiben ſich nicht läßt entbehren,

Die Frau nun, deren Bild ich vorher nur
Verſchleiert durch den Engelgruß genoß,
Und nach mir ſchauen jenſeits von der Flur;

[63] cf. Prg. I, 124 ff.
[65] Dante vermeidet es ſonſt in der ganzen Commedia, ſeinen Namen zu nennen.

Obwohl der Schleier, der vom Haupt ihr floß, 67
Umzirket von Minervens grünen Zweigen
Mir ihren vollen Anblick noch verschloß.

An Haltung schroff, wie's Königinnen eigen, 70
Begann sie wieder gleich dem Redner da,
Der noch der Worte schärfstes will verschweigen:

„Schau, Beatrice bin ich, bin es, ja! 73
Wie? hat es dich, dem Berg zu nahn, bewogen?
War dir's nicht kund, daß ihn das Glück ersah?"

Das Auge sank mir zu den klaren Wogen; 76
Doch als ich mich drin sah, kehrt' ich zum Rain
Den Blick, von Scham die Stirn herabgezogen.

So dünkt dem Sohn die Mutter stolz zu sein, 79
Wie Jene mir gedeucht ob des Empfanges;
Denn bittren Schmacks geht herbe Liebe ein.

Sie schwieg, und: »In te, Domine«, erklang es, 82
»Speravi«, von den Engeln ohne Rasten;
Doch weiter nicht als »pedes meos« sang es.

Wie Schnee sich zwischen den lebend'gen Masten 85
Hin auf dem Rückgrat von Italien häuft,
Vom slav'schen Wind gefegt zu festen Lasten,

[82] ff. Die Engel singen den 31. (30.) Psalm vom 1. Vers („Herr, auf dich traue ich" bis zum 9. „du stellest meine Füße auf weiten Raum"), soweit er Zuversicht auf Gottes Beistand ausdrückt. Vom Vers 10. an („Herr, sei mir gnädig; denn mir ist Angst") eignet er sich nicht mehr zur Aufrichtung.

[86] Auf dem Apennin.

[87] Von dem rauhen Nordost.

Dann thauend wieder in sich selbst zerläuft,
Wenn's dorther weht, wo Schatten sie entbehren,
Sodaß er wie am Licht die Kerze träuft:

So blieb ich ohne Seufzer, ohne Zähren,
Eh Jene sangen, die mit ihren Klängen
Stets nach dem Klange gehn der ew'gen Sphären.

Doch als ich hörte aus den süßen Sängen
Ihr Mitleid mehr, als hätte jener Chor
Gesprochen: „Weib, warum ihn also drängen?"

Da ward der Frost, der um das Herz mir fror,
Zu Hauch und Wasser, und durch Aug' und Mund
Quoll's angstgepreßt mir aus der Brust hervor.

Sie, die noch fest am gleichen Borde stund
Des Wagens, richtete ihr Wort darnach
Also an jener frommen Wesen Bund:

„Ihr wachet in dem ewig hellen Tag,
Sodaß nicht Nacht noch Schlaf euch läßt entgehen
Je einen Schritt, den Zeit auch wandeln mag.

Drum will mehr darauf meine Antwort sehen,
Daß, der dort drüben weint, sie richtig deute,
Damit im Gleichmaß Schuld und Leiden stehen.

Nicht nur das Räderwerk der Weltenweite,
Das jeden Samen treibet zielentgegen
Je nach den Sternen, welche sein Geleite,

[89] Vom Süden her, wo dem Aequator zu durch den höheren Stand der Sonne die Schatten immer kürzer werden.
[96] Nach der Harmonie der Sphären.

Nein, auch der Himmelsgnaden reicher Regen, 112
Die aus ſo hehren Wolken niederfließen,
Daß unſer Blick nie ſteigt zu ſolchen Wegen,

Bedacht' an ſeinem Lebensmorgen Dieſen 115
So reich, daß jeder Tugend Meiſterſchaft
Sich wunderbarlich hätt' in ihm erwieſen.

Doch um ſo wilder und verderbter ſchafft 118
Den Acker ſchlechte Saat und ſchlechte Pflege,
Je reicher er an guter Bodenkraft.

Erſt hielt mein Antlitz ſeinen Willen rege; 121
Ich wies ihm meiner Augen Jugendhelle
Und führt' ihn mit mir ſo auf rechtem Wege.

Doch als ich auf des zweiten Alters Schwelle 124
Und heimging, hat ſich Der von mir gekehrt,
Und Anderes geſetzt an meine Stelle.

112 Dante unterſcheidet für das Menſchenſchickſal immer den Einfluß des Sternenſtandes in der Geburtsſtunde und den der göttlichen Gnadengaben.

115 cf. Anhang.

123 cf. Inf. 2, 105, Anm.

124 Nach Dantes Eintheilung der Altersſtufen (Conv. IV, 24) geht die erſte bis zum fünfundzwanzigſten Lebensjahre, und bei deſſen Beginn ſtarb Beatrice im Jahr 1290. In der Vita nuova § 36 ff. und im Conv. II, 2 ſchildert Dante ſodann, wie eine edle Frau ihm während ſeiner Trauer um Beatricen ihr Mitleid bekundet und dadurch ſeine Liebe gewinnt. Dante ſelbſt erklärt zwar nachdrücklich (Conv. II, 15), daß unter dieſer edlen Frau die Philoſophie zu verſtehen ſei, von der dann alſo hier geſagt wird, daß ſie mit ihren weltlichen kühnen Forſchungen Dante vom Glauben abgezogen habe. Aber wie überall bei Dante werden wir auch hier vor dem allegoriſchen Ausblick einen concreten Vordergrund anzunehmen haben und glauben dürfen, daß die ſchöne Mitleidige leibhaftig auf Erden gewandelt ſei. Ja, die Vermuthung hat Manches für ſich, daß ſie identiſch iſt mit der Gemma Donati, die Dante nicht lange nach Beatricens Tod als Gattin heimführte (cf. Prg. 23, 48 Anm.).

Als ich vom Fleisch zum Geiste war verklärt
Und Kraft und Schönheit mir gewachsen waren,
Ward ich ihm minder lieb und minder werth.

Auf Pfaden schritt er hin, die nicht die wahren,
Um falschen Glückes Bildern nachzutrachten,
Die da Erfüllung nimmermehr erfahren.

Noch auch die Träum' und andren Zeichen brachten,
Die ich für ihn erfleht in meinem Harm,
Ihn mir zurück; so wenig mocht' er's achten.

So tief sank er hinab, daß schon zu arm
Jedwedes Mittel war zu seinem Frommen
Als ihm zu weisen der Verlornen Schwarm.

Drum bin ich zu der Todten Thor gekommen,
Drum hat, der sich als Führer ihm gesellt,
Mich weinen sehen und mein Flehn vernommen.

Es wäre Gottes hoher Rath zerschellt,
Wenn wir ihn Lethe überschreiten ließen
Und solche Labe kosten ohn' Entgelt

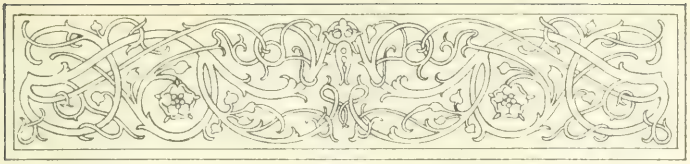
Der Reue, welche Thränen macht vergießen.

127 ff. Der erste Vorwurf wird erweitert. Dante ließ sich noch von anderen irdischen Dingen verlocken. Wir haben an sein leichtfertiges Treiben mit Forese Donati Prg. 23, 48 und 116 zu denken, sowie an seine politische Thätigkeit, die ihn in die Wirren der florentiner Parteikämpfe verstrickte.

133 Schon in der Vita nuova (§§ 40 und 43) wird Dante durch Visionen zu Beatricen zurückgerufen, aber offenbar nicht mit nachhaltigem Erfolg.

141 cf. Inf. 2, 52 ff.

145 Wohl hat sich Dante im Aufstieg durch die sieben Simse der Reihe nach von den sieben Sünden geläutert. Aber um zur vollen Entsühnung, bis zur Lethe, zur Tilgung des Schuldbewußtseins zu gelangen, bedarf er zuvor noch einer zusammenfassenden bereuenden Selbsterkenntnis, in der er das Ganze seiner Schuld von sich thut.



Einunddreißigster Gesang.

Irdisches Paradies Fortsetzung. Beatrice bringt Dante zum Bekenntniß seiner Schuld und zu reuiger Zerknirschung. Durch Matelda in der Lethe gebadet, wird Dante vor Beatrice geführt, und diese entschleiert sich ihm.

„Du, auf des heil'gen Flusses andrer Seite!“ 1
So traf mich mit der Spitze jetzt ihr Wort,
Von dem ich bitter erst geschmeckt die Schneide,

Und ohne zu verziehen, fuhr sie fort: 4
„Sag, sage, ob dies wahr. Bei solcher Klage
Ist für dein Eingeständnis auch der Ort.“

Doch meine Kraft war so verwirrt und zage, 7
Daß meine Stimme anhob, doch schon brach,
Eh noch die Lippen sie gebracht zu Tage.

Sie harrte und hub an: „Was sinnst du nach? 10
Gieb Antwort mir. Denn dein Erinnern tauchte
Noch nicht in tilgend Wasser seine Schmach.“

[a] Beatrice hatte sich mit ihrer Rede am Schluß des vorigen Gesangs an die Engel gewendet.

Furcht und Verwirrung miteinander hauchte
Aus meinem Mund ein Ja so sonder Kraft,
Daß zum Verständnis man des Blickes brauchte.

Gleich wie die Armbrust, die zu sehr gestrafft,
Im Schusse sprengt den Bogen sammt dem Strange
Und minder wuchtig treibt in's Ziel den Schaft:

So brach ich von des Druckes Ueberschwange;
Nur Seufzer röchelt' ich hervor und Thränen,
Und meine Stimme stockt' auf ihrem Gange.

Drauf sie: „In deinem mir geweihten Sehnen,
Das dich zur Liebe jenes Gutes lenkte,
Jenseits von dem sich keine Wünsche dehnen,

Welch eine Kett'- und Grabenwehr verschränkte
Die Straße dir, daß, vorwärts zu gelangen,
Sich Lähmung über all dein Hoffen senkte?

Und welche Gunst gab, welch verheißend Prangen
Sich an der Stirne jener andren kund,
Daß ihnen zu Gefallen du gegangen?"

Nach bittrem Seufzer aus des Herzens Grund
War mir die Stimme fast zum Wort zu karg
Und formen konnt' es mühsam nur der Mund.

Ich weint' und sprach: „Mich lockte falsch und arg
Vom Weg der gegenwärt'gen Dinge Lust,
Sobald sich euer Angesicht mir barg."

[27] Die Ketten gehörten zu den Barricaden des Mittelalters.
[29] Der unechten irdischen Güter.

Und sie: „Verneinte, hehlt' auch deine Brust, 37
Was du bekennst, es wäre deine That
Doch kund: ein Richter ist, dem sie bewußt.

Doch wenn auf Sünders eigne Wange trat 40
Die Rüge, läßt der Schneid' entgegen schwirren
Stets unser Richterspruch des Schleifers Rad.

Gleichwohl, damit du mehr ob deinem Irren 43
Beschämung fühlst und damit künftig du
Standhafter seist bei der Sirenen Girren,

Thu ab der Thränen Saat und höre zu: 46
Vernimm, wie dich gerad auf's Umgekehrte
Hinlenken mußte meines Grabes Ruh.

Niemals Natur noch Kunstwerk je gewährte 49
Dir gleiche Lust als wie der Glieder Prangen,
Die einst mein Haus und jetzo Staub der Erde.

Und wenn dir durch mein Sterben so zergangen 52
Die höchste Lust, welch sterblich Ding der Welt
Vermochte darnach dich, an ihm zu hangen?

Als Erdentrug den ersten Pfeil geschnellt, 55
Da hättest du dich sollen aufwärts schwingen
Mir nach, die nicht auf solches mehr gestellt.

Nicht durften deinen Flug zur Erde zwingen, 58
Bis mehr der Pfeile kämen, Liebeleien
Sammt andern solchen flüchtig eitlen Dingen.

[42] Das eigene Bekenntniß des Sünders nimmt dem Richterspruch seine Schärfe.

[43] cf. Anhang.

[46] Die Ursache seiner Thränen cf. V. 13 und 19.

[58] Auch hier ist wieder versucht worden, rein allegorisch zu deuten, auf die Menschenschuld im Allgemeinen: doch spricht schon

Ein Nestling hält bei zweien oder dreien;
Doch wenn's den Augen sich des Flüggen beut,
Wird Vogelgarn und Schießzeug nicht gedeihen."

Wie sich ein Kind vor Scham zu reden scheut
Und hörend steht, die Augen niederwärts,
Und seinen Fehler einsieht und bereut:

So stand ich. Und sie sagte: „Wenn dein Herz
Schon weh vom Hören ist, so heb den Bart,
Und mehren wird das Schauen deinen Schmerz."

Umbrechend widerstrebt nicht solcher Art
Der Eichstamm, ob vom nord'schen Himmelsstrich,
Ob von des Jarbas Land des Sturmes Fahrt,

Wie auf ihr Wort das Kinn erhebend ich;
Und als sie nach dem Bart das Antlitz nannte,
Verstand ich in dem Ausdruck wohl den Stich.

Und wie mein Angesicht sich aufwärts wandte,
Da ruhten jener Urgeschöpfe Schaaren
Mit Blumenstreuen, wie mein Blick erkannte.

der Umstand, daß neben den Liebeleien noch die anderen flüchtig eitlen Dinge erwähnt sind, dafür, daß in erster Linie wieder von realen Verirrungen die Rede ist, ohne daß es freilich einen Zweck hätte, auf die eine oder andere Schöne rathen zu wollen, die sich uns in Dantes Gesichtskreis darbietet. Er faßt eben in dem Wort zusammen, was er an leichtgeschürzter Liebe zu bereuen hat.

[62] Nach den Sprüchen Salomonis 1, 17: Denn es ist vergeblich, das Netz auswerfen vor den Augen der Vögel.

[69] Wenn dir in meinem Anblick zum Bewußtsein kommt, wie viel Schönheit du um jener Eitelkeiten willen entbehrt hast.

[72] Jarbas, ein libyscher König, Freier der Dido, nach Virgil, Aen. IV, 196 ff. Sein Land bezeichnet also den Süden.

[75] Daß sie ihn an seine reife Mannheit erinnerte, im Gegensatz zu seiner kindischen Thorheit.

Und meine Augen, die noch unstät waren, 79
Sahn Beatricen nach dem Thiere schauen,
In dessen einem Wesen zwei sich paaren.

Verschleiert, auf des andren Ufers Auen, 82
Schien sie ihr einstig Bild zu überstrahlen,
Mehr als einst sie gestrahlt vor andren Frauen.

Da brannte Reu mich so mit Nesselqualen, 85
Daß jedes Ding sonst Liebe mich mit Hassen,
Je mehr mich eins gelockt, je mehr ließ zahlen.

So fühlt' Erkenntnis ich in's Herz mir fassen, 88
Daß es mich hinwarf. Und wie's stand um mich,
Weiß Die nur, die mich so hat werden lassen.

Dann, als vom Herzen die Erstarrung wich, 91
War jene Frau, die einsam eh geschritten,
Ob mir und sagte: „Halte, halte dich!"

Sie hielt mich bis zum Hals in Baches Mitten, 94
Und mit mich ziehnd, kam sie in leichtem Flug
Gleich wie ein Webschiff auf der Fluth geglitten.

Als es mich hin zum sel'gen Strande trug, 97
Hört' ich „Asperges me" so wundersam,
Daß kaum Erinnrung, nie das Wort genug.

[89] cf. Prg. 29, 108.

[93] cf. Prg. 30, 145.

[92] Matelda (Prg. 28, 40), die Vertreterin des thätigen Lebens, greift auch hier thätig ein, um Dantes Reue zu verwirklichen, indem sie den von der Wucht seiner Erkenntniß ohnmächtig Gewordenen in der Lethe badet, die der Sünd' Erinnern forttilgt (Prg. 28, 128).

[98] Psalm 51 (50, 9: Besprenge mich mit Ysop, daß ich rein werde.

Die Schöne that die Arme auf und nahm
Mein Haupt darein und taucht' es in die Fluth,
Von der ich einzuschlucken drum bekam.

Dann hob sie mich aus solchem Bad und lud
Zum Reigen mich, den schönen Vier gesellt,
Und jede nahm mich in des Armes Hut.

„Hier sind wir Nymphen, Stern' am Himmelszelt:
Eh Beatrice mußt' auf Erden gehen,
Da wurden wir zu Mägden ihr bestellt.

Durch uns wirst du vor ihren Augen stehen;
Doch für den frohen Schein auf deren Grund,
Schärft deins der Chor der Drei, die tiefer sehen."

So sangen sie, um dann mit mir im Bund
Bis vor die Brust des Greifen hinzuschreiten,
Wo nach uns schauend Beatrice stund,

Und sprachen: „Laß jetzt deinen Blick sich weiten.
Du stehst hier gegenüber den Smaragden,
Aus denen Amors Pfeil dich traf vor Zeiten."

[104] Die Cardinaltugenden (Prg. 29, 130).

[106] ff. Hier, im Paradies sind sie die göttliche Gefolgschaft Beatricens, für den irdischen Himmel das hellleuchtende Viergestirn (Prg. 1, 23). In übertragenem Sinn: auf Erden waren die vier irdischen Tugenden schon für die Heidenwelt in Geltung (Prg. 7, 34), und seitdem sind sie der offenbarten Wahrheit dienstbar geworden.

[109] ff. Die vier irdischen Tugenden führen den Menschen bis zu dem Punkt, wo er die göttliche Wahrheit zu erkennen vermag, indem sie, wie Philalethes sagt, die in den Leidenschaften liegenden Hindernisse ungetrübter Erkenntniß entfernen. Für diese Erkenntniß selbst bedarf es der Mitwirkung der drei theologischen Tugenden (De Monarchia III, 16).

[116] Die Smaragde sind die Augen Beatricens, was wegen der Farbe befremden könnte. Für die Benennung mag in Betracht kommen, daß nach der alten Edelstein-Kunde den Smaragden die Eigenschaft zugeschrieben wurde, man könne sich besonders gut in ihnen spiegeln, „wie im klaren Wasser", ferner die Kraft, beredsam

Mit tausendfachem flammenheißem Trachten
Drang sich mein Aug in ihrer Augen Licht,
Die unverrückbar ob dem Greifen wachten.

So wie die Sonn' im Spiegel, anders nicht,
Erschimmerte das Doppelwesen drinnen
Und bot bald ein, bald anderes Gesicht.

Ob ich wohl staunte, Leser, magst du sinnen,
Da ich in sich das Ding sah ruhig währen
Und in dem Bild stets neue Form gewinnen.

Indeß mir froh in staunendem Verehren
Die Seele kostete von jener Speise,
Die, sättigend mit sich, nach sich macht gehren,

Kam, ihrem Wesen nach aus höhrem Kreise,
Heran der Chor der Drei vom andren Rade
Im Reigenschritt nach ihrer Engelsweise.

„Kehr, Beatrice, kehr der Augen Gnade
Auf deinen Treuen", also sang die Runde,
„Der, dich zu schauen, zog so ferne Pfade.

Aus Huld sei hold uns; zieh von deinem Munde
Den Schleier weg, auf daß er deiner Wonnen
Die zweite, die du ihm noch hehlst, erkunde."

zu machen, die Augen des Beschauers zu heilen, zur Keuschheit zu stimmen, die Gabe der Weissagung zu fördern und den Trägen die Fähigkeit zu geben, an Gott zu denken. Auch stehen sie in besonderer Beziehung zu den Greifen, von denen sie im Land der Scythen bewacht werden. cf. Anhang.

[126] Die göttliche und die menschliche Natur ist in der Person Christi unwandelbar verbunden; doch für die Betrachtung ist es bald die eine, bald die andere Seite seines Wesens, die hervortritt.

[138] Die erste der Wonnen waren die Augen, vor die Dante durch die vier Frauen geführt worden ist, die zweite, um deren Entschleierung jetzt die drei bitten, ist der Mund. Im Conv. III, 8 führt Dante aus daß Augen und Mund die beiden Stellen des Antlitzes

O Glanz, vom ew'gen Lebenslicht geronnen!
Wer machte sich so bleich wohl in dem Schatten
Parnassens, trank so tief aus seinem Bronnen,

Um nicht mit seinem Geiste zu ermatten,
Daß er dich so, wie du erschienen, feiert,
Wo Himmelschöre nur umrissen hatten,

Als du den offnen Lüften dich entschleiert?

sind, an denen die Seele am meisten hervortritt und die sie deshalb auch am meisten schmückt. Und weiterhin, cp. 15, erklärt er nach dem übertragenen Sinn. die Augen der Weisheit seien ihre Beweisführungen, durch die man die Wahrheit am sichersten sehe, und ihr Lächeln ihre Ueberredungen, in denen sich das innere Licht der Weisheit unter einer Art Schleier zeige: und in diesen beiden empfinde man jene höchste Wonne der Seligkeit, die das größte Gut des Paradieses sei. Die Dame Weisheit aus dem Convivio ist zwar nicht identisch mit Beatrice, doch wird diese Allegorisierung ihrer Augen und ihres Mundes auch für Beatrice als vorbildlich gelten können.

[143] f. cf. Anhang.

Zweiunddreißigster Gesang.

Irdisches Paradies. Fortsetzung. Die Procession kehrt um und zieht mit Dante und Statius bis zum Paradiesesbaum, der durch die Berührung mit dem Triumphwagen wieder erblüht. Die Procession entschwindet, Beatrice bleibt am Baum zurück. Wandelungen des Wagens: der schließlich als Ungeheuer von der Hure eingenommen und vom Riesen fortgeführt wird.

So waren meine Augen fest verfangen, 1
Den Durst von zehen Jahren sich zu letzen,
Daß alle andren Sinne mir vergangen,

Und allseits ließen sie als Schirm sich setzen 4
Achtlosigkeit: so zog sie zu sich her
Das heil'ge Lächeln in den alten Netzen.

Da zwangen meinen Blick zur Linken mehr 7
Mich jene Überirdischen zu drehen,
Da ich von ihnen hörte: „All zu sehr!"

[2] cf. Prg. 30, 34.

[7] Dante ist von den vier Tugenden vor die Brust des Greifen geführt worden (Prg. 31, 115), dort sind die drei Tugenden von ihrem Platz neben dem rechten Rad, also an seine Linke herangetreten. Wenn er sich jetzt nach links wendet, so muß die Mahnung also von diesen Dreien ausgegangen sein.

Und so wie es bestellt ist mit dem Sehen
Der Augen, die die Sonne grad empfingen,
So mußt' ich ein'ge Zeit geblendet stehen.

Doch als mein Blick genaß an dem Geringen —
Gering vor jenem Viel, das ich empfand
Und davon ich hinweg mich mußte zwingen —,

Sah ich, wie wendend auf der rechten Hand
Das ruhmgekrönte Heer im Rückzug war,
Der Sonne und den Leuchtern zugewandt.

Wie unterm Schilde, weichend der Gefahr,
Ein Haufe wendend mit dem Banner schwenkt,
Eh Kehrt gemacht ist durch die ganze Schaar:

So war vom Himmels-Heerbann umgelenkt
Der Vortrab, und vorüber schritt ein Jeder,
Eh noch des Wagens Vorderholz gerenkt.

[15] Das Geringe ist eben der Anblick der drei Tugenden im Verhältniß zu dem Beatricens.

[16] Die Lethe floß in ihrem Oberlauf nach Westen (Prg. 29, 7 bis 12), und ihrem Lauf entlang war die Procession Dante entgegengekommen. Wenn die Spitze des Zuges jetzt Kehrt macht, so hat sie die voranziehenden Leuchter und die Morgensonne — es mag etwa zehn Uhr früh sein — im Gesicht.

[18] Ein Bild mittelalterlicher Taktik: Die Colonne die Angesichts des Feindes zurück muß macht nicht in den einzelnen Gliedern gleichzeitig Kehrt, wodurch sie sich dem Angriff preisgeben würde sondern sie schwenkt, „unter dem Schild", also die, bei der alten Bewaffnung so wichtige, Schildseite, die linke Seite nach außen kehrend und eben deshalb auf der Hand rechts wendend. Die Spitze mit dem Banner biegt zuerst um und zieht der Colonne entlang den gleichen Weg zurück, und ihr folgt ein Glied um's andere. Es ist, wie Philalethes schon richtig hervorhebt, die Evolution des Contremarschs. Dabei hat natürlich auch der Wagen zu warten und läßt Alles, was ihm vorangeht, an sich vorbeiziehen, bis die Reihe des Wendens an ihn kommt.

Die Frau'n dann traten wieder an die Räder,
Es zog der Greif die benedeite Fracht,
Doch ohne nur zu schüttern eine Feder.

Die Schöne, die mich durch die Furth gebracht,
Statius und ich schritt jenem Rad zur Seiten,
Das engren Bogens sein Geleise macht.

So ging es durch des hohen Forstes Weiten,
Der öd' ob ihr, die traute Wurmes Lügen,
Und Engelsweise regelte das Schreiten.

So weiten Raum durchmaß wohl mit drei Flügen
Geschnellter Pfeil, als wir zurückgelegt:
Da sah ich Beatricen abgestiegen.

Und „Adam" raunten Alle schmerzbewegt;
Dann stellten sie sich rund um einen Baum,
Dem Blüth und Laub von jedem Ast gefegt.

[30] Also am innern, rechten Rad.

[32] Durch Evas Schuld.

[33] ff. Der Baum ist zunächst der Baum der Erkenntniß, der „mitten im Garten" steht (1. Mos. 2, 9; 3, 3; Prg. 24, 116). Als Träger des göttlichen Verbots ist er dann aber auch das Symbol des Gehorsams. Und diese Vorstellung leitet dazu über, daß in zweiter Linie der Baum die staatliche Autorität in ihrer höchsten Ausbildung bedeutet: das römische Weltreich (cf. Witte). Die Kahlheit der Aeste wird auf den segenslosen Zustand des Reichs vor dem Erscheinen Christi hinweisen wollen, die, wie bei den Bäumen auf dem Sims der Schlemmer, breiter werdende Krone auf die Unantastbarkeit und die stets wachsende Ausdehnung seiner Herrschaft. Im weiteren Verlauf der Vision, die nun dazu übergeht, die Geschichte der Kirche zu spiegeln, tritt von jetzt ab mehr und mehr das historische Element in den Vordergrund.

Stofflich hat Dante das Bild seines Baumes wieder aus dem Vorstellungskreis der Kaisersage und des großen Jahres geschöpft (cf. Prg. 20, 13 Anm.). Es ist der „dürre Baum" jener Sage, an dem der wiederkehrende Weltkaiser nach der Entscheidungsschlacht sein Schild aufhängt und den er dadurch wieder zum Grünen bringt. Und dieser „dürre Baum" geht seinerseits wieder zurück auf die Legende

Die Krone, die stets weiter dehnt den Saum,
Je mehr sie aufsteigt, hätte drob gezählt
Als Wunder selbst in Indiens Waldesraum.

„Heil dir, o Greif, daß nichts dein Schnabel schält
Von diesem Stamm, deß Schmack so süßer Art,
Weil bös nachher den Bauch das Grimmen quält."

So riefen, um den dicken Baum geschaart,
Die Andern. Doch das Thier von zwei Gestalten:
„So seht den Samen alles Rechts bewahrt."

Zur Deichsel dann gekehrt, die er gehalten,
Zog er sie zu dem Holze, das verwaist,
Und ließ gefügt dran, was davon gespalten.

vom Baum des Seth und vom Kreuzesholz und zugleich auf die Sonnen- und Mondbäume an den äußersten Grenzen Indiens, die dem großen Alexander die Weltherrschaft verheißen, sowie auf noch weiter zurückliegende Gebilde uralter Naturreligion, unter denen namentlich auch die germanische Weltesche Elemente zeigt, die bis in Dantes Visionen hinein sich spiegeln. Wie immer, so schaltet auch hier Dante mit dem vorgefundenen Stoff frei nach den Zwecken seiner Dichtung.

[41] cf. Prg. 22, 134.

[43] Christus wird in Gegensatz gesetzt zu Adam: „Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind: also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte" Römerbrief 5, 19. Und sein Gehorsam ging „bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz" Philipper 2, 8). In zweiter Linie steht die Bedeutung, daß Christus die Autorität des römischen Reiches unangetastet ließ, vielmehr sich ihr unterordnete, indem er, wie Dante, De Monarch. II, 12, argumentiert, sich zur Zeit der von Augustus ausgeschriebenen Satzung gebären ließ (Luc. 2, 1 ff.) und außerdem den Grundsatz aufstellte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist (Matth. 22, 21).

[46] Mit dem Ausdruck „den dicken Baum" wird auch noch der Baum aus Nebucadnezars Traum bei Daniel 4, 7 ff. herangezogen, der dort gleichfalls auf den König und seine Herrschaft gedeutet wird.

[48] Zunächst ist unter dem Deichselholz jedenfalls das Kreuz Christi zu verstehen. Nach der Legende vom Kreuzesholz kehrt Seth, der Sohn Adams, zum Paradies zurück, um dort einen Tropfen Öl der Barmherzigkeit für seinen sterbenden Vater zu erbitten; der Erz-

Wie unsre Pflanzen, wenn herniedergleist
Das große Licht, demjenigen vermengt,
Das hinterm Himmelssilberfisch sich weist,

Von Knospen schwellen und sodann umfängt
Erneute Farbe wieder jeden Theil,
Eh Sol in andrem Stern die Rosse strängt:

So, minder noch denn Rose, mehr denn Veil
Gefärbt, kam neuer Trieb hervorgedrungen
Dem Baum, der noch so kahl vor kurzer Weil.

Nicht zu verstehn war, noch wird hier gesungen
Die Hymne, die nun klang von jenem Heer,
Noch trug ich's, bis der letzte Ton verklungen.

engel an der Pforte versagt ihm zwar diesen, giebt ihm statt dessen aber einen Sproß oder einen Samen von dem Baum der Erkenntniß mit dem Bedeuten, daß, wenn der daraus erwachsende Baum Frucht trage, die Schuld gesühnt werde, die durch die Frucht des Paradieses-Baumes in die Welt gekommen sei. Das Reis oder der Samen wird auf das Grab Adams gepflanzt, und aus ihm erwächst der Baum, dessen Holz zu dem Kreuz verwendet wird, das den Erlöser als die verheißene Frucht der Versöhnung zu tragen hat. cf. „Veltro" p. 42.

Im übertragenen Sinn sagt dann noch unsere Stelle: Das Kreuz, das Symbol des Gehorsams Christi, wird an den Baum des Gehorsams gebunden. Und weiterhin: die Römische Kirche wird mit dem Römischen Weltreich in Verbindung gebracht und wird diesem dadurch zum Segen.

52 Wenn die Sonne in dem hinter dem Thierkreiszeichen der Fische kommenden Sternbild des Widders steht, also in ihrem Frühlingspunkt.

57 Eh die Sonne in das Zeichen des Stieres tritt.

58 Das Erblühen des dürren Baumes ist, wie wir gesehen haben, ein der Kaisersage entnommener Zug, und den Urgrund des Mythus bildet eben das Erwachen der Natur bei der Wiederkehr der Sonne, zu dem Dante uns mit seinem Gleichniß ahnend zurückführt.

Der dunkle Ausdruck „minder noch denn Rose, mehr denn Veil" (weniger hell als Rosa und lebhafter als Violett ist wohl als die Farbe des Blutes zu deuten und ergiebt dann den Sinn, daß die Knospen diese Farbe hatten, da die segensreiche Wirkung des Christenthums auf das Weltreich aus dem Blut Christi entsprungen ist. cf. Anhang.

64 Könnt' ich beschreiben, wie der Syrinx Mähr
In Schlaf die mitleidlosen Augen bannte,
Die's theuer kam, daß sie gewacht zu sehr:

67 So malte ich, wie Schlaf mich übermannte,
Als ob's nach dem Modell der Maler thu,
Doch das Entschlummren male, wer's im Stande.

70 Drum wend' ich mich gleich dem Erwachen zu.
Ein Glasten riß den Schlaf von meinen Brauen,
Zugleich ein Ruf: „Steh auf! was machest du?"

73 Gleichwie, des Apfelbaumes Blust zu schauen,
Der Engeln weckt nach seiner Frucht Verlangen
Und ew'ge Hochzeit beut in Himmelsauen,

76 Petrus, Jacobus und Johann gegangen
Und sich vom Bann erholten auf das Wort,
Von dem noch stärkren Schlafes Fesseln sprangen,

79 Und sahen, daß aus ihrem Bunde fort
So Moses wie Elias war genommen,
Und anders von Gewand ihr Meister dort:

[64] Mit der Erzählung von der Nymphe Syrinx, die in Schilfrohr verwandelt wurde, schläferte Mercur den Argus Prg. 29, 96) ein, ehe er ihn erschlug. Ovid, Met. I, 688 ff.

[73] ff. Zum Vergleich wird das Erwachen der Jünger bei der Verklärung Christi Matth. 17, 1 ff.; Luc. 9, 28 ff.) herangezogen. Unter dem Apfelbaum ist Christus gemeint im Anklang an das Hohe Lied 2, 3: „Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen." Die Blüthe des Apfelbaums ist die kurze Verklärung Christi vor den Jüngern, die von den Engeln begehrte Frucht seine ewige Glorie im Himmel.

[77] Das Wort: „Stehet auf und fürchtet euch nicht" Matth. 17, 7).

[78] Den todten Jüngling zu Nain erweckte Christus mit den Worten: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Luc. 7, 14).

So wacht' ich auf und ward gewahr der Frommen 82
Zu Häupten mir, die längs dem Uferrain
Als Führerin zuvor mit mir gekommen.

Bang frug ich: „Wo kann Beatrice sein?" 85
Drauf sie: „Schau, unterm Laube, das verjüngt,
Nahm sie den Platz auf seiner Wurzel ein.

Schau die Gefolgschaft, die sie dort umringt. 88
Die Andern schweben auf, dem Greifen nach,
Mit Sang, der tiefer noch und süßer klingt."

Nicht weiß ich es, ob sie noch weiter sprach: 91
Denn schon war wieder sie im Auge mir,
Die alles andren Merkens mich entbrach.

Allein saß sie auf lautrer Erde hier, 94
Bestellt zur Hut allda des Karrens wegen,
Den ich anfügen sah vom Zwitterthier.

Die sieben Nymphen sah ich sie umhegen, 97
Die Leuchter haltend, die zu jeder Frist
Geschützt sind vor des Nords und Westes Fegen.

---

[86] Die offenbarte Wahrheit, nach Christi Scheiden im Schatten des Reichs geborgen, an dessen Ursprungsort, Rom.

[89] Der Greif ist gen Himmel gefahren, wohl in dem Glaste, von dem Dante erwachte (V. 71); ihm folgt das ganze heilige Heer mit Ausnahme der sieben Tugenden.

[91] Zunächst mag auch an die Unberührtheit des paradiesischen Bodens gedacht werden. Doch scheint mir die historische Deutung auf die Schlichtheit der ursprünglichen Zustände des Christentums zu überwiegen.

[97] ff. Nur die sieben Tugenden bleiben und halten nun die unverlöschbaren Leuchter des heiligen Geistes (Prg. 29, 50 in Händen, was Scartazzini sehr ansprechend auf die Ausgießung des heiligen Geistes am ersten Pfingstfest deutet.

„Kurz wird es sein, daß du hier Wäldler bist;
Dann wirst mit mir du ewig Bürger bleiben
Von jenem Rom, wo Christus Römer ist.

Jedoch der Welt zum Heil im argen Treiben,
Acht' auf den Wagen jetzt, und dein Erleben
Laß, wenn du drüben bist, die Feder schreiben."

So Beatrice, und ich, dessen Streben
In Demuth lag zu ihres Wortes Füßen,
Wandt' Aug und Geist, wie sie mir aufgegeben.

Nie sah' so jählings man herniederschießen
Den Feuerstrahl, wenn er geballten Wettern
Entstürzt aus Schichten, die fernab umschließen:

Wie Jovis Vogel ich sah niederschmettern
Herab den Stamm, und mit der Rinde fort
Riß er die Blüthen sammt den jungen Blättern.

Mit voller Wucht traf er den Wagen dort;
Der schwankte gleich dem Schiff, dem sturmgefaßten,
Wenn es bald backbord schlägt, bald steuerbord.

100 Hinter dem zu Tag liegenden Sinn, daß Dante nur kurz noch im Wald des irdischen Paradieses sich aufhalten werde, ist wohl unstreitig der zweite verborgen, daß er nur noch kurz in dem Wald des menschlichen Lebens zu verweilen habe, bis er in die Stadt Gottes eingehe. Es ist die gleiche Vorstellung, die sich auch in einem Ausspruch der Sapia Prg. 13, 94 findet.

103 ff. Nach der mittelalterlichen Meteorologie bilden sich die Blitze nicht in der untersten feuchten und warmen Luft-Zone, sondern nur in der darüber liegenden kalten, und zwar sind die Blitze um so stärker, je höher in dieser kalten Schichte ihre Bildung erfolgt. cf. Anhang.

112–117 Die heidnischen Kaiser, der Adler, verfolgen die Christen und schädigen dadurch auch das Reich, den Baum, während sie nur die Kirche, den Wagen, zu bedrängen bestrebt sind.

Darnach sah ich sich stürzen in den Kasten 118
Des sieggekrönten Fahrzeugs einen Fuchs,
Der jeden guten Futters schien zu fasten.

Doch seine Gräuel scheltend, trieb so flugs 121
Ihn meine Herrin dann von hinnen wieder,
Als es nur litt sein knochendürrer Wuchs.

Dann sah ich, wie den frühren Weg hernieder 124
Der Adler nochmals traf des Wagens Schrein
Und ließ von sich dran haften das Gefieder.

Und wie aus einem Herzen voller Pein, 127
So klang's vom Himmel und so hört' ich sprechen:
„O du mein Schiff, welch schlimme Fracht ist dein."

Dann schien mir unterm Räderpaar zu brechen 130
Der Grund; draus stieg ein Drache vor mir auf,
Und durch den Wagen ließ den Schweif er stechen.

Und wie den Stachel Wespen, zog er drauf 133
Den argen Schweif zurück, nahm mit von hinnen
Des Bodens und zog lüstern seinen Lauf.

115–123 Der Fuchs ist, nach der mittelalterlichen Deutung der „Füchse im Weinberg" im Hohen Lied (2, 15), die Ketzerei. Sie, die des lebendigen Brodes, das vom Himmel kommt (Joh. 6, 50 f.), nicht theilhaftig ist, versucht in den ersten Jahrhunderten in die Kirche einzudringen, wird aber durch die Macht der offenbarten Wahrheit zurückgetrieben.

124–129 Das Bild der Constantinischen Schenkung (cf. Inf. 19, 115), durch die der Kaiser angeblich einen Theil seines Besitzes auf die Kirche übertrug und dadurch den Grund zu ihrer Verweltlichung legte. Benvenuto Rambaldi und Andere berichten, eine Stimme vom Himmel habe über die Schenkung klagend ausgerufen: „Heute ist der Kirche Gift eingeflößt worden."

130–135 Wie als Antwort auf die klagende Stimme des Himmels, steigt der Drache aus der Tiefe auf, der große Drache der Apokalypse (12, 9), die alte Schlange, der böse Feind, der in Folge der Verweltlichung der Kirche Gewalt über sie bekommt, die Begehrlichkeit in ihr

Den Rest, wie Quecken üppig Land umspinnen,
Umwob das Federwerk, wohl erst gegeben
Mit weisem und wohlwollendem Beginnen.

Und also rasch sah ich es ihn umweben
Und beide Räder und die Deichsel decken,
Daß Lippen von dem Seufzer länger beben.

So umgeformt hub Köpfe an zu recken
Das heil'ge Bauwerk allenthalben schier,
Die Deichsel drei, je einen die vier Ecken.

Die ersten hatten Hörner gleich dem Stier,
Die vier je eins nur an der Stirne stehen:
Nie ward geschaut ein gleiches Ungethier.

Verwegen wie ein Schloß auf Bergeshöhen,
Saß droben eine Hure, frech von Lüsten,
Und ließ behend umher die Blicke gehen.

weckt und damit ihre wahre Grundlage („Mein Reich ist nicht von dieser Welt") zerfrißt; worauf er, selbst das Bild unersättlicher Begehrlichkeit, seines Weges zieht.

136–147 Der Rest des Wagens verwandelt sich durch die Einwirkung des Federwerks, durch das „Gift" der von Constantin ursprünglich wohlgemeinten Schenkung in das apokalyptische Unthier (Offenb. 13, 1), die verderbte Kirche aus Dantes Gegenwart, wobei man die sieben Häupter und zehen Hörner, im Gegensatz zu Inf. 19, 109 f., als die sieben Todsünden und die Uebertretungen aller zehn Gebote auffassen mag. cf. Anhang.

148 ff. Was Beatrice für den Triumphwagen war (Prg. 30, 34 ff.), das ist die Hure, die wieder der Offenbarung (17, 1 ff.) entnommen ist, im Verhältnis zu dem Unthier: sie ist die verderbte Seele dieses verderbten Körpers der Kirche, der feile Geist, der zu Dantes Zeit ihren ganzen Organismus erfüllte und der natürlich in dem Papstthum und dessen damaligen Trägern am schärfsten zum Ausdruck kam (cf. Inf. 19, 52 ff.). In den folgenden politischen Anspielungen deckt sich deshalb die Hure geradezu mit dem Papstthum.

Und, gleichsam als ihr Hüter sich zu brüsten, 151
Sah ich zur Seit ihr aufrecht einen Riesen
Und sah, wie beide manch einmal sich küßten.

Doch weil sie ihres Blick's verbuhltes Grüßen 154
Nach mir ließ schweifen, geißelte der wilde
Liebhaber sie von Haupt bis zu den Füßen.

Voll Grimm und Argwohn band er das Gebilde 157
Des Gräuls dann los und zog es durch den Wald
Soweit, daß der allein mir ward zum Schilde

Der Hure und der krausen Ungestalt. 160

151 ff. Der Riese ist das französische Königthum, das seit dem Ende der Hohenstaufen die römische Kirche mehr und mehr in Abhängigkeit von sich brachte.

154 Anspielung auf den brutalen Handstreich von Anagni (cf. Prg. 20, 86), mit dem Philipp der Schöne in seinem Kampf gegen Bonifaz VIII. der päpstlichen Autorität den Todesstoß versetzte. Unter dem buhlerischen Blick, den die Hure auf Dante wirft, ist wohl der Versuch des Papstes zu verstehen, in diesem Kampf gegen Frankreich den Beistand des Kaisers Albrecht zu gewinnen (Gregorovius V. p. 532), dessen Partei durch den kaisertreuen Dante mit Fug vertreten gelten kann.

157 ff. Philipp zwingt Papst Clemens V., Rom aufzugeben und in Avignon seinen Sitz zu nehmen, wodurch die Curie für lange Zeit völlig in die Botmäßigkeit des französischen Königthums geräth (Inf. 19, 52 ff. Anm.; cf. Anhang.

Dreiunddreißigſter Geſang.

Irdiſches Paradies. Fortſetzung. Nach einem Klagegeſang ſchreiten die Frauen mit Dante und Statius weiter. Beatrice weisſagt einen gottgeſandten Retter und beauftragt Dante, das Geſchaute auf Erden zu verkünden. Sie mahnt ihn nochmals an ſeine Irrthümer, aber dieſe ſind durch die Kraft der Lethe aus ſeinem Gedächtniß getilgt. Um Mittag zum Urſprung der beiden Paradieſesquellen gelangt, vollendet Dante durch das Bad in der Eunoe ſeine Läuterung und iſt fähig, zum himmliſchen Paradies aufzuſteigen.

1 Deus venerunt gentes[1], ſo begannen
Bald drei, bald vier der Fraun im Wechſelſang
Den ſüßen Pſalm, indeß die Thränen rannen.

4 Und Beatrice lauſchte ſeufzend bang
Und mitleidsvoll dem Chor, ſo bleich zu ſchauen,
Faſt wie Maria unterm Kreuze rang.

7 Doch als ihr jetzo Raum die andern Frauen
Zur Antwort liehn, da reckte ſie ſich jäh
Und ſprach, loh überflammt bis zu den Brauen:

[1] „Herr, es ſind Heiden in dein Erbe gefallen", Anfangsworte des 79. (78.) Pſalms.

»Modicum, et non videbites me:
Et iterum, ihr Schwestern, meine lieben,
Modicum, et vos videbitis me.«

Dann ließ sie vor sich hergehn alle sieben
Und hinter sich, ihr Wink nur lud uns ein,
Die Frau, mich und den Weisen, der geblieben.

So schritt sie hin, und noch nicht mocht es sein
Zehnmal, daß sich ihr Fuß gesetzt zur Erde,
Da traf in's Aug mir ihres Auges Schein.

Und sie begann mit ruhiger Geberde:
„Geh schneller zu, damit das Hören dir,
Wenn ich mit dir nun rede, leichter werde."

Als ich dann ging, gebührend, neben ihr,
Sprach sie: „Mein Bruder, warum ist dir bange
Zu fragen, nun du schreitest neben mir?"

Wie wer in seiner Ehrfurcht Ueberschwange
Vor Höhern spricht und läßt den Laut nicht kommen
Bis zu den Zähnen vor mit hellem Klange:

So ging es mir, da ich, im Ton beklommen,
Das Wort nahm: „Herrin, das, was für mich gut,
Ist Euch bekannt, und was zu dessen Frommen."

[10] „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen", die Worte Christi Joh. 16, 16, die auf seinen Tod und seine Auferstehung hinweisen, hier auf Beatrice, das Symbol der offenbarten Weisheit angewandt, die gegenwärtig aus der entarteten Kirche verschwunden ist aber bald in die erneuerte zurückkehren wird.

[15] Die Frau: Matelda, der Weise: Statius.

[17] In der Zahl zehn wird auch wieder eine Allegorie zu suchen sein, wohl wieder die gleiche wie Prg. 29, 81, die der Vollendung: wenn die Zeit erfüllet ist.

Und sie zu mir: „Von Scheu und zagem Muth
Will ich entstrickt jetzt deine Seele wissen,
Daß du nicht sprichst mehr, wie der Träumer thut.

Vernimm, die Lade, die der Wurm zerschlissen,
War und ist nicht. Der Schuld'ge hör: Es scheute
Nie Gottes Rache den getauchten Bissen.

Nicht bleibt des Erben immer baar wie heute
Der Adler, der die Federn ließ am Karren;
Drum dieser Unthier ward und darnach Beute.

Klar seh ich es; drum soll mein Wort beharren:
Die Sterne führen schon die Zeit heran
Zum Trotze aller Schrankenwehr und Barren,

Daß ein Fünfhundert Zehn und Fünf wird nahn,
Von Gott gesandt, und tödten jene Dirne
Mitsammt dem Riesen, der's mit ihr gethan.

[31] cf. Prg. 32, 130 ff. Die Wendung ist wieder der Offenbarung (17, 8 entnommen. Die Kirche, eben wegen ihrer Verderbtheit, besteht in Wahrheit nicht mehr.

[33] f. Als Kaiser Heinrich VII. auf dem Ausmarsch zum entscheidenden Schlag gegen Robert von Neapel unerwartet in Buonconvento am 24. August 1313 starb, entbrannte in seinem Heere das Gerücht, er sei beim Abendmahl in der Hostie vergiftet worden. Ich trete der scharf angefochtenen Ansicht bei, daß unsere Stelle sich auf dieses Gerücht bezieht dem also auch Dante Glauben geschenkt haben muß, und daß sie demnach sagen will: Die Rache Gottes wird durch keine vergiftete Hostie abgehalten werden, ihr Strafgericht zu vollstrecken. cf. Anhang.

[37] f. cf. Prg. 32, 125. Dante spricht vom Standpunkt des Italiäners: dem Kaiserthum wird nicht immer ein — auch in Italien geltender — Erbe fehlen.

[43] Das Zahlenräthsel ist dem „Sechshundert und sechs und sechzig" der Offenbarung Johannis (13, 18) nachgebildet. Von den vielen Deutungsversuchen vermag keiner völlig zu befriedigen. Am nächstliegenden ist es immerhin, die drei lateinischen Zahlzeichen DXV umzustellen, was bei der Zahlensymbolik wohl gebräuchlich ist, und darnach Dux zu lesen, also: Herzog, Anführer. Sicher ist dagegen, daß

Und wenn mein Wort nicht eingeht deinem Hirne, 46
Wie Sphynx und Themis, weil mit Nebelschwaden
Es diesen gleich umdämmert deine Stirne:

Bald schaust du die Geschicke als Najaden, 49
Die werden lösen solchen Räthsels Noth,
Und doch dem Vieh nicht noch dem Korne schaden.

die Prophezeiung jene schon Inf. I, 101 ausgesprochene und Prg. 20, 15 nochmals aufgerufene Erwartung eines gottgesandten Retters wiederholt, dem hier die Aufgabe zugewiesen wird, die verderbte Kirche und deren Bundesgenossen, das französische Königthum zu züchtigen. Es ist einfach das Programm der Kaisersage in ihrem ghibellinischen Verstande, die, ähnlich wie einst in dem unzeitigen Tod Friedrichs II., so jetzt in dem Heinrichs VII. neue Nahrung fand (cf. „Veltro" p. 37 ff.). Eine bestimmte Persönlichkeit braucht Dante bei seiner Prophezeiung nicht im Auge gehabt zu haben. Jedenfalls kann er aber nicht den Herrn eines beschränkten, schwankenden Gebiets wie Can Grande von Verona gemeint haben (cf. den Excurs über die Allegorie der beiden ersten Gesänge, Hölle p. 21), sondern nur einen allgewaltigen Kaiser, der Dantes Ideal war, wie das der Kaisersage. cf. Anhang.

[47] Die „schicksalkündende Themis" (Ovid, Metam. I, 321) giebt nach der großen Fluth dem Deucalion und der Pyrrha den dunkeln Bescheid l. c. V. 385:

Und dann hinter euch werft der großen Mutter Gebeine,

dessen verborgene Deutung auf die Erde und ihr Gestein Deucalion nur schwer findet.

[49] ff. Die ganze Terzine beruht auf einem Mißverständniß, zu dem Dante durch eine in den Ovidhandschriften häufige Corruption des Textes von Metam. VII, 759 ff. geführt wurde. Dort las er »Naiades« statt »Laiades« (= Sohn des Laios, Oedipus in den Versen über das Ende der Sphynx:

Jenen Gesang, den zuvor der Witz nicht Eines ergründet,
Hatte nun mehr der Laïade gelöst, und niedergestürzt lag,
Nicht mehr denkend verträglichen Spruchs, die dunkle Prophetin.

Dante hatte also verstanden, die Naiaden hätten das Räthsel der Sphynx gelöst. Ferner las er noch den heute auch für eingeschoben erklärten Vers 762:

Ohne Strafe nicht ließ solch Thun die heilige Themis.

cf. Anhang.

Hierauf läßt dann Ovid die Erzählung von dem teumessischen Fuchse folgen, der gesandt ward, die Thebanischen Fluren zu verwüsten, und von des Cephalus göttlichem Hund Laelaps dem Sturm, von dem Alles Einholenden der Uneinholbare, in endloser Jagd gejagt wird. Unverkennbar ist dieser Laelaps ein naher Verwandter

Du merk es; und wie ich das Wort dir bot,
So meld' es weiter Denen, welche leben
Des Lebens, das ein Rennen iſt zum Tod.

Und wenn du's ſchreibſt, ſo ſei es dein Beſtreben,
Zu künden, wie den Baum du ſchauteſt jetzt,
An dem zweimal der Raub ſich hier begeben.

Wer ihn beraubet oder ihn verletzt,
Kränkt thätlich Gott in läſterndem Erkühnen,
Der ſich zu Nutz nur heilig ihn geſetzt.

Ob eines Biſſes rang in Pein und Dienen
Fünftauſend Jahr und mehr die erſte Seele,
Zu Dem, der ſelbſt ſich gab den Biß zu ſühnen.

des Veltro, er wird ſogar gleich dieſem von dem Stern des großen Hundes, dem Sirius, hergeleitet cf. Roſcher, Lex. der Mythol. II^a Sp. 1097. Die Beziehung wird auch Dante nicht entgangen ſein und klingt wohl in dem ſonſt nicht recht verſtändlichen dritten Vers der Terzine an, der darnach beſagen würde: Während dort, in der Cephalus-Sage, auf die Löſung des Räthſels erſt das Unthier kommt und das Land verwüſtet, ehe Laelaps losgelaſſen wird, es zu verſcheuchen, beſteht hier die Löſung des Räthſels eben darin, daß der große Hund auftritt und die Wölfin vertreibt, ohne daß ihr noch Raum gelaſſen wird, zu ſchaden.

[57] Der erſte Raub war, als Adam und Eva von dem Baume aßen, der zweite, als der Wagen, den der Greif an den Baum gebunden hatte, durch den Rieſen abgetrennt wurde Prg. 32, 37, 51 und 157.

[58] Mehrfach zu deuten nach Prg 32, 38. Gott ſchuf den Baum der Erkenntniß nur zum eigenen Genuß, da er die Früchte den Menſchen verbot. Er ſchuf ihn auch als Prüfſtein des ihm ſchuldigen Gehorſams (Witte. Vor allem aber, inſofern der Baum das Symbol des römiſchen Weltreichs iſt, ſchuf er dies, um dort als Chriſtus geboren zu werden und dort ſeiner Kirche ihren Sitz anzuweiſen. cf. Conv. IV, 4 und 5; Inf. 2, 19ff.

[62] Adam lebt auf Erden 930 Jahre (1. Moſ. 5, 5): die übrige Zeit verbrachte er im Limbus, bis ihn Chriſtus bei ſeiner Höllenfahrt befreite Inf. 4, 52 ff.; 21, 112 ff.

Es schläft dein Geist, sieht er nicht sonder Fehle, 64
Daß so erhaben sei aus sondrem Schluß
Der Baum und so verdreht den Wipfel wähle.

Und wäre nicht gleich wie der Elsa Fluß 67
Um deinen Geist her deines Denkens Seichte
Und seine Lust der Maulbeer Pyramus:

Allein schon dieser Zeichen Fülle reichte, 70
Daß dir moralisch in des Baums Verwehren
Die göttliche Gerechtigkeit sich zeigte.

Doch da dein Geist sich ließ in Stein verkehren 73
Und so gefärbt du wardst in deinen Trieben,
Daß dich die Helle blendet meiner Lehren:

64 cf. Prg. 32, 58 und 40.

67 ff. Die Elsa, ein toscanisches Flüßchen, entspringt westlich Siena und fließt über Colle di Val d'Elsa (cf. Prg. 13, 106 Anm.) und Certaldo dem Arno zu, in den es abwärts Empoli mündet. Im Oberlauf „Elsa morta" genannt, erhält sie bei Onci, eine Stunde oberhalb Colle, den Zufluß der „Elsa viva", einer reichen warmen kalkhaltigen Quelle, und damit eine stark versteinernde Kraft, die, ähnlich wie beim Carlsbader Sprudel hineingelegtes Holz binnen Kurzem in Stein verwandelt und namentlich auf der Strecke bis Colle das ganze Flußbett mit einer festen Steinschichte ausfüttert, bis dann mit der Abkühlung des Wassers im weiteren Lauf diese Eigenschaft wieder verloren geht.

Also durch seine nichtigen Gedanken ist der Geist noch verhärtet wie durch das Wasser der Elsa; durch die Begierde ist er verdunkelt, wie das Blut des Pyramus die Maulbeerfrucht dunkel gefärbt hat. (Prg. 27, 37.)

70 Die ganze Reihe der Visionen.

71 Dante unterscheidet (Conv. II, 1) vier Arten, eine Schrift zu verstehen: außer der wörtlichen und der allegorischen noch die moralische, wenn wir eine Nutzanwendung aus ihr ziehen, und die anagogische, wenn wir sie in der Richtung auf einen höheren geistigen Sinn umdeuten. Hier will also Beatrice zur pragmatischen Betrachtung des Symbols anregen.

73 cf. Anhang.

Will ich, daß – doch gemalt, wenn nicht geschrieben —
Dein Herz sie heim nach Art der Pilger trägt,
Die Palmenreis am Stab zu führen lieben."

Und ich: „So wie das Wachs das Siegel hegt
Und das empfangne Bild nicht läßt vergehen,
So ist von Euch nunmehr mein Hirn geprägt.

Doch warum muß so hoch ob meinem Sehen
Mir Euer heißersehntes Wort verschweben,
Daß es nur mehr entweicht durch all mein Spähen?"

„Daß du die Schule, der du warst ergeben
Erkennest," sprach sie, „und es dir sich weiset,
Wie meinen Worten nachkommt ihr Bestreben;

Sich weiset, daß die Straße, die ihr reiset,
So fern der Straße Gottes, wie die Erde
Dem Himmel fern ist, der am höchsten kreiset."

Drauf ich: „Mir denkt nicht, daß ich je mich kehrte
Ab von dem Pfad, auf dem Ihr mich gelenkt,
Noch schafft mir mein Gewissen deß Beschwerde."

„Und wenn dir dessen jetzt auch nicht mehr denkt,"
Sprach lächelnd sie, „erinnre sich dein Geist,
Daß eben erst die Lethe dich getränkt.

[76] Wenigstens im Bild, wenn auch nicht klar begriffen.

[78] Zum Beweis, daß sie im gelobten Lande waren.

[79] Die philosophischen Lehrmeinungen, denen sich Dante in jungen Jahren zugewendet hatte und die ihn, vorübergehend wenigstens, in die verpönten Gedankenbahnen des averroistischen Pantheismus (Prg. 25, 61 Anm. führten. cf. Voßler, die philosophischen Grundlagen zum „süßen neuen Stil", p. 95 f.

[90] cf. Inf. 2, 20 Anm.

Und wenn der Rauch das Feuer uns beweist, 97
So zeugt auch dieses dein Vergessen klar,
Daß deines Strebens Abweg Sünde heißt.

Fortan wird unverschleiert sein fürwahr 100
Mein Wort, wie's eben, richtig zugewogen,
Dein blöder Blick mag schauen offenbar."

Und glüh'nder kam und sacht'ren Gangs gezogen 103
Die Sonne schon zum Mittagskreis hinan,
Der dort und hier ist gleicher Längen Bogen.

Da hielten stille, wie der Schaar voran 106
Still hält, wer als Bedeckung mitgesandt,
Wenn Unversehnes kommt auf seiner Bahn,

Die sieben Fraun in bleichren Schattens Rand, 109
Wie unter grünem Laub, drin Astwerk bräunt,
Er kalte Bäche deckt im Alpenland.

Vor ihnen schien, vom gleichen Born umzäunt, 112
Als ob hervor Euphrat und Tigris quelle,
Und zögernd schieden, wie der Freund vom Freund:

[97] Da Lethe nur die Erinnerung an das hinwegtilgt, was Sünde war. Doch muß, damit der Schluß richtig sei feststehen, daß überhaupt etwas vorhanden war, woran die Erinnerung erloschen ist.

[103] In der Mittagshöhe steigert sich die Leuchtkraft der Sonne, während ihr Gang scheinbar langsamer wird. Es ist der Mittag des 30. März, etwa sechs Stunden seit Betreten des irdischen Paradieses.

[106] Der Sinn dieser viel umstrittenen Stelle ist wohl einfach der, daß jeder Meridian unter seinem Bogen über die beiden Hemisphären hin alle Standorte von der gleichen geographischen Länge vereinigt. So erklärt schon Benv. Rambaldi.

[106] Die Vorhut einer marschierenden Truppe oder die Geleitsmannschaft von Reisenden.

[109] Die sieben Frauen schreiten voran (V. 15). Der Wald geht zu Ende.

[112] Euphrat und Tigris heißen nach der Vulgata zwei der vier Flüsse, in die sich der Quell des Gartens Eden theilt (1 Mos. 2 10 bis 14). Doch scheint Dante, der die beiden Namen ja auch nur ver

„O du, der Menschheit Ruhmeszier und Helle,
Welch Wasser ist es, das hier tritt zu Tage
Aus einem Spring, und scheidet Well von Welle?"

Auf solches Fragen ward Bescheid mir: „Frage
Matelda um Bescheid." Und es erklärte,
Als ob sie eines Vorwurfs sich entschlage,

Die schöne Frau: „Dies und noch Andres lehrte
Ich ihn schon früher, und ich weiß bestimmt,
Daß Lethes Fluth ihm Solches nicht versehrte."

Und Beatrice: „Größre Sorge nimmt
Ihm wohl Erinnrung, wie sie oftmals thut,
Drob vor des Geistes Blick ihm Dunkel schwimmt.

Doch schau, dort drüben quillt Eunoës Fluth.
Führ ihn zu ihr, und, wie es deine Art,
Belebe seinen abgestorbnen Muth."

Wie eine edle Seele, die nicht spart,
Als eignen Willen fremden rasch vertritt,
Sobald ein Zeichen ihr ihn offenbart:

Also, nachdem sie mich erfaßt, entschritt
Die schöne Frau, nicht ohne beizufügen
Nach Frauenart zu Statius: „Komme mit."

gleichsweise braucht, sich hier mehr an classische Schriftsteller gehalten zu haben. cf. Anhang.

[119] Das einzige Mal, wo Mateldas Name genannt wird. cf. Prg. 28, 40.

[121] cf. Prg. 28, 88 ff.

[124] Was ihm Persönliches und Allgemeines die Seele erschüttert hat und noch erfüllen muß.

[127] Wie es ihre Art ist, ihren Beistand zu leihen, sowohl nach ihrer realen Beziehung zu Dante als nach ihrer symbolischen Bedeutung. cf. Prg. 28, 40 Anm.

[133] Damit Statius auch aus der Quelle trinke, die allen Büßern bestimmt ist.

O Leser, würde mir der Raum genügen
Zur Schrift, so sänge ich mindestens den Schaum
Des süßen Trunks in nimmersatten Zügen.

Doch da erfüllt ist aller Blätter Raum,
Die für dies zweite Lied zurechtgebogen,
Läßt mich nicht weitergehn der Dichtkunst Zaum.

Ich kehrte wieder von den heil'gen Wogen,
Erneuert in des Wesens letzten Fernen,
Ein neuer Baum, von neuem Grün umzogen,

Rein und bereit zum Fluge nach den Sternen.

---

[141] Die Forderung strenger Symmetrie für alle drei Cantiken.

Anhang.

1. Geſang.

V. 4. Der Berg des irdiſchen Paradieſes.

Die Reiſebeſchreibung des Jean de Mandeville oder Johannes von Montevilla, die allerdings erſt um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verfaßt iſt, aber aus älteren Quellen ſchöpft cf. meinen Aufſatz über den »Veltro« p. 56 ff), berichtet z. B. über das irdiſche Paradies folgender Maßen Ausgabe von 1692 p. 207):

„So man Prieſter Johanns Land auszeucht, gegen der Sonnen Aufgang, ſo kommet man als ferne, daß man nicht ferner kommen mag, und findet man große wunderliche Gebirge, und finſter Land, da man weder Tag noch Nacht ſiehet und heiſſet das Land und das Gebirg das finſter Land und zeucht ſich gegen dem Paradeiß, dann das Paradeiß iſt auf dem höchſten Berge, der in der Welt iſt, und meynet man, ſtoſſe hinauf in den Himmel an deß Mondes Kreyß, und gehet nicht mehr dann ein Weg in das Paradeyß, der iſt eytel Feuer, daß kein tödtlicher Menſch durch den Weg kommen mag ohn Gottes Hülffe. Und iſt der Berg alſo hoch, daß die Waſſerflüſſe bei Noe Zeiten nicht darauff möchten, wiewol es ſonſt über die gantze Welt ginge. Sie ſagen in dem Lande, daß das Paradeyß oben auf dem Berge ſey allenthalben mit Mauern beſchloſſen, aber niemand weiß, welcherley die Mauren ſeyn, dann man mag ſie nicht ſehen vor Moß und Ephen, das daran gewachſen iſt und ziehen ſich die Mauren creutzweiſe auf. Und mitten in dem Paradeiß, da Adam und Eva Gottes Gebot brachen, iſt ein Baum lies „Brunn"), darauß die Waſſer

fliessen, die alle Land theilen, so auf Erden seynd." Nachdem dann die vier Paradieses-Ströme beschrieben sind, heißt es weiter: „Man saget auch, daß bey dem Paradeyß gar ein grosses Gethöne und ungeheures Getreutelen seye von denselbigen vier Wässeren, die aus dem Paradeyß die hohe Berg ablauffen und zu Thal fallen, also und dergestalt, daß niemand den andern hören mag, und daß die Leuthe, die in der Höhe seynd, gantz taub werden, und also, daß kein Mensch mag natürlichen dahin kommen, vor großem Feuer, vor wilden Thieren und vor Finsternüssen."

Wie man sieht, finden sich mancherlei Anklänge hier an Dantes Fegeberg, und nicht nur an diesen. So erinnert das Dröhnen der abstürzenden Gewässer, das die Hörer betäubt, eigenthümlich an den höllischen Wasserfall (Inf. 16, 103) und die wilden Thiere, die den Aufstieg hemmen, an die Eingangs-Situation des Inferno.

V. 11. Die armen Elstern.

cf. Ovid, Metam. V, 294 ff, 662 ff. Doch stimmt Dantes Ausdruck V. 12 che disperar perdono nicht zu Ovids Darstellung, der V. 669 sagt:

Rident Emathides spernuntque minacia verba.

V. 13. Saphir.

In Julius Valerius, Res gestae Alexandri I, 3 wird bei Beschreibung des Horoscops der Stern der Venus als »sapphiria« bezeichnet. »Zaffiro« könnte also schon auf »lo bel pianeta che ad amar conforta« hinweisen, nicht die Bläue des Himmels bedeuten, sondern eben das Licht des Venus-Sterns, das den Himmel überstrahlt.

Über die Eigenschaften des Saphir sagt Albertus Magnus in Mineral. II, II, 17 unter Anderem: »Vidi ego unum in oculum intrare, et sordes ex oculis purgare . . . . . Dicunt etiam, quod corpus invegetat et paces conciliat, pium et devotum ad Deum efficit, et animam firmat in bonis.« Ähnlich Mandeville, Lapidaire ed. Js. del Sotto, Wien 1862 p. 73: »il ôte les immondices et souillures des yeux et les nettoie et les purifie . . . . . ; il donne bon conseil à celui qui le porte et le rend sûr en toutes affaires.«

V. 19. Der schöne Wandelstern.

Bezüglich der von Dante zur Bestimmung seiner Tageszeiten verwendeten Constellationen sei ein für alle Mal bemerkt, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, sie unter sich und mit einer Reihe historischer Angaben der Dichtung nach Jahr und Tag in Übereinstimmung zu bringen, sei es, daß Dantes astronomische Kenntnisse versagten, sei

es, daß er seinen künstlerischen Zwecken zulieb absichtlich von der Wirklichkeit abwich.

Der neuerdings in der Laurenziana aufgefundene Almanach des Prophacius für das Jahr 1300, publiciert von Boffito und Melzi d'Eril Florenz 1908, soll geeignet sein, die astronomischen Unstimmigkeiten der Commedia zu erklären. Doch wird darüber zunächst noch den Astronomen das Wort zu lassen sein.

V. 25. Vier Sterne.

In Marko Polos Buch findet sich allerdings nichts vom südlichen Kreuz erwähnt. Dagegen enthält ein Bericht des Petrus Aponensis, der als Zeitgenosse Marcos in Padua Medicin lehrte, die Notiz, daß Marco ihm Angaben über einen Stern am Südpol gemacht habe. cf. Yule, Marco Polo, London 1875, I. Introduction p. 116 und zu der ganzen Frage A. von Humboldt, Krit. Unters. II. p. 93, 517 ff.; III. p. 176.

V. 79. Marcia.

Das Verletzende, das sich aus dieser Handlungsweise Catos nicht austilgen läßt und das Caesar in seinem Anticato zu scharfen Angriffen ausnutzte (cf. Plutarch, M. P. Cato der jüngere cp. 52), klingt wohl in der kühlen Ablehnung nach, mit der sich Cato von Marcia losſagt V. 85 ff.), während später Statius dem gleichfalls aus dem Limbus stammenden Virgil eine begeisterte Liebe entgegenbringt.

V. 131. Deß Fluthen nimmer sahn ein Segel wallen. Che mai non vide navicar sue acque.

Der Reim »acque« ist eine Reminiscenz an den Tod des Ulysses, Inf. 26, 139, ebenso wie der Reim »uri«, Inf. 25, 15, wo Capaneus das zweite Mal vorkommt, an sein erstes Erscheinen Inf. 14, 46 anklingt, und der auf »eda«, der zwischen der Prophezeiung von Prg. 33, 37 und der von Prg. 20, 13 eine Brücke schlägt.

2. Gesang.

V. 6. Ganges und Gades.

Es liegen in dieser Vorstellung wohl die Rudimente einer noch älteren Weltanschauung verborgen, die noch von der Annahme einer Erdscheibe ausgehend, die Sonne am Ganges auf-, an den Säulen des Hercules untergehen sah, wie denn auch den Säulen des Hercules die Säulen des Alexander in Indien gegenüberstehen, der beiden Heroen

die nur Masken des einen Lichtgottes sind. So erzählt Mandeville IV cp. 13 von Alexander: „Doch so satzt er syn Zeichen als fer er kommen was. Geleiche als Hercules thet uff dem hyspanier möre gegen der sunnen undergang. Das Zeichen das Alexander satzt gegen der sunnen uffgang by dem Paradise das heißet Alexanders Gades und das andere heißet Hercules Gades."

V. 41. In einem flinken und so leichten Boot.

Von Vielen wird das „leichte Boot" mit dem »più lieve legno« in Beziehung gebracht, von dem Charon spricht (Inf. 3, 93). Doch könnte dann nur an Dantes Fahrt nach seinem Tode gedacht sein, wann er von der Isola sacra nach dem Fegeberg übergeholt wird.

V. 79. O Schemen, Bilder nur aus eitel Duft.

cf. Inf. 6, 36: »Sopra lor vanità che par persona.« Doch ist der Grundsatz der Körperlosigkeit nicht durchweg festgehalten. Dem eingefrorenen Bocca degli Abbati stößt der auf dem Eis dahinschreitende Dante mit dem Fuß in das Gesicht und faßt ihn dann an dem Haarschopf, von dem er ihm sogar einzelne Büschel ausreißt (Inf. 32, 70 ff.). Dante schaltet eben auch hier nach freiem dichterischem Ermessen.

V. 91. Casella.

Bei Benv. Rambaldi wird Casella charakterisiert als »famosus cantor tempore suo, vir quidem curialis affabilis«. Vielleicht ist er identisch mit dem »Casella homine curie« (ein zweites Mal heißt es »Scarsella de Florentia homine curie«), der in den Registern der Biccherna von Siena als um zwanzig solidi gebüßt eingetragen ist, weil er nachts nach dem dritten Schlag der Gemeindeglocke betreten worden war (Bull. della S. D. VI. p. 44). Dann hätten wir in der Episode des Fegeberges, wo Casella durch seinen Gesang das Mißfallen des Wächters Cato erregt, vielleicht eine leise Reminiscenz an seinen Hang zu solchen musikalischen Nachtschwärmereien, der ihn auch mit der sienesischen Obrigkeit in Conflict gebracht haben mag.

V. 98. Seit drei Monden.

Die Vertreter der Ansicht, Dantes mystische Reise sei nicht 1300, sondern 1301 zu denken, weisen auf eine zweite päpstliche Indulgenz-Bulle, von Weihnachten 1300, hin, zu Gunsten Derer, denen durch Tod oder sonstige Hemmung die Vollendung ihrer Jubiläums-Wallfahrt unmöglich gemacht worden war, womit man allerdings durch Zuschlag der tre mesi auf den 25. März 1301 käme. Aber diese zweite Bulle

ſpricht ja nur von einer beſtimmten Kategorie von Menſchen, auf die nachträglich aus Billigkeitsgründen die Vergünſtigung des Jubiläums ausgedehnt werden ſolle, während Caſella ganz im Allgemeinen ſagt, der Engel-Fährmann habe ſeit drei Monaten aufgenommen chi ha voluto entrar, alſo offenbar die allgemeine Erleichterung im Auge hat, die mit Beginn des Jubiläums (Weihnachten 1299) Jedem zu Gute kam »Qual verso d'Acheronte non si cala«. cf. Marzi, Bull. della S. D. VI, 146 f.

In der Chronik des Andrea Dei (Murat. XV p. 43) heißt es zum Jahr 1299: E in questo anno cominciò il perdono a Roma generale di colpa e di pena a chi v'andasse, e stessevi 15. dì, e visitasse le quattro stazioni ogni dì, cioè Santo Pietro, Santo Pavolo, Santo Giovanni Laterano, e Santa Maria Maggiore. E andòvi grandissima gente di tutta Cristianità, sì che parbe incredibile a chi non l'avesse veduta; e bastò dall' uno Calen. di gennaro all' altro.

Doch haftet der Stelle in jedem Fall eine Ungenauigkeit an: Da Caſella an der Mündung des Tiber mehrfach vom Engel-Fährmann zurückgewieſen wurde, ſo muß er geſtorben ſein, bevor die Indulgenz in Kraft trat (einerlei, ob wir die von Weihnachten 1299 oder 1300 nehmen wollen). Wie kommt es nun, daß Caſella erſt jetzt am Fegeberg landet, da doch der Engel-Fährmann ſeit drei Monaten Jeden aufnahm, der wollte, und die Überfahrt des himmliſchen Bootes doch gewiß nicht die ganze Friſt in Anſpruch genommen haben ſoll? Eine Ungenauigkeit, der wir aber eben die ſchöne Begegnung der beiden Freunde verdanken (cf. Bice Agnoletti, Bull. della S. D. V, p. 95).

3. Geſang.

V. 50. Der ſchroffſte Abſturz.
La più rotta ruina.

Ich folgte hier mit De Romanis und Philalethes der Lesart des Cod. Antaldi, da die Unwegſamkeit ein weſentliches Beſtandtheil des Satzgedankens iſt und die Einſamkeit zudem in dem »diserta« ſchon einmal zum Ausdruck kommt. cf. auch Vivianis Bemerkung in der Ausgabe des Cod. Bartoliniano.

V. 129. Dort unter des gewicht'gen Males Hut.
Sotto la guardia della grave mora.

Es ſoll nicht verſchwiegen werden, daß das gewöhnlich als „Steinmal" erklärte Wort »mora« auch in der Bedeutung von „Pfeiler" vorkommt. Ja, in einer Parmeniſchen Chronik (Murat. IX, p. 815) bedeutet es geradezu „Brückenpfeiler": Item eo anno incoeptus fuit Pons Salariorum, et factae sunt ibi septem morae et quinque voltae.

Und so gäbe es unstreitig keinen schlechten Sinn mit P. A. di Costanzo (Ciardetti V, p. 206) zu verstehen, Manfreds Leiche ruhe in der Hut des gewaltigen Brückenpfeilers, sodaß der Brückenpfeiler ihm gleichsam als Grabmal diene. Auch Rethels geniale Illustration dieser Stelle (Spuren, gr. Ausg. p. 246 f. und Tafel 67) scheint diese Auffassung neben der anderen anklingen zu lassen. Doch kommt das Wort »mor.« unstreitig auch in der Bedeutung von „Steinhaufen" vor. Und wenn man dazu nimmt, daß es nachweisbar ein uralter Brauch war, über den Leichen der eines außergewöhnlichen Todes Verblichenen einen Steinhaufen zu schichten, wie zum Beispiel die »macia dell' nommorto« des Meister Adam im Casentin (Inf. 30, 61; Spuren p. 69 ff. und daß Saba Malaspina (Murat. VIII, p. 850) unabhängig von Dante über die Bestattung Manfreds berichtet: »magno lapillorum et lapidum acervo congeritur, conditur, et sine tumulo taliter sepelitur«, so ist doch wohl an der herkömmlichen Auffassung festzuhalten.

4. Gesang.

V. 6. Die Einheit der Seele.

In gleicher Weise wie Dante argumentiert Albertus Mag. (Summa theol. II. Tr. XII, Qu. 70 m. 3) für die Einheit der Seele: et quod una sit, Avicenna ponit congruum exemplum valde, et est signum non causa. Dicit enim, quod anima intente agente secundum unam quamlibet potentiam, remittitur et retrahitur ab operatione alterius: sicut si intente cogitat, non percipit ea quae sunt ante oculos, nec distincte percipit sonos auditu. Et hoc signum est, quod omnes potentiae sunt in una essentia radicatae. Und ähnlich ebenda Qu. 77, m. 4.

V. 25. Bismantova ist, selbst sein Kulm zu zwingen. Montasi su Bismantova in cacume.

Von Anderen wird hier »Montasi su Bismantova« in Cacume« gelesen und »Cacume« als Eigennamen eines Berges gefaßt. Ein Berg dieses Namens existiert allerdings in den Volskerbergen, drei Stunden südwestlich Frosinone. Aber, was auch von weiterem und engerem Localpatriotismus zu seinen Gunsten gesagt werden mag, seine Gestalt besitzt durchaus nichts von jenen charakteristischen Zügen, die den drei anderen hier genannten Örtlichkeiten gemeinsam sind und sie in den Gedankengang der Stelle so gut einfügen: den verblüffenden Schein der Unzugänglichkeit für den herannahenden Wanderer bei einem thatsächlich vorhandenen gangbaren Pfad. Dante braucht das Wort cacume an anderen Stellen (Par. 17, 113 und 20, 21) auch in

der sachlichen Bedeutung von Kulm, und das Vorhandensein des Berges Caccume bei Frosinone zwingt ebensowenig, unsere Stelle auf ihn zu deuten, als es im Deutschen nothwendig oder auch nur naheliegend wäre, bei dem Ausdruck „Kulm" gleich an einen der zahlreichen Berge Deutschlands zu denken, bei denen dieses Nennwort in den geographischen Namen übergegangen ist.

V. 139. Marocco.

Von Anderen wird »riva« auf den Ganges gedeutet und die Stelle so aufgefaßt, daß die Nacht vom Ganges bis nach Marocco reiche, also das ganze Festland der alten Welt überdecke. Doch dafür scheint mir der Ausdruck »riva« ohne Zusatz gar zu unbestimmt, da die „Festlandsrinde" bei Marocco ebenso ihren Strand hat wie am Ganges. Dagegen ist es zwanglos und klar, wenn man die Stelle so auffaßt, daß die Nacht bereits bis an den westlichen Rand der Festlandsrinde vorgeschritten ist. Statt »e dalla riva« ist dann »ed alla riva« zu lesen (Cod. Bartol. und Cass.), obwohl sich selbst die Lesart »e dalla riva« in unserem Sinne deuten läßt. Benv. Rambaldi schreibt »*da la riva*, id est in extremo littore Marochi«.

5. Gesang.

V. 39. Sternschnuppen und Wetterleuchten.

Albertus Mg. Meteor. III. III, 1: Coruscatio quae est illuminatio vaporis sicci incensi in vapore humido. **Und ebenda** I. IV, 7: Fortasse autem accidit, quod hic ignis sic expulsus descendit in terram retinens flammam et videtur ita descendere de nocte et de die quando serenum est . . . . . et ideo micat descendens sine sono tonitrui. **Ferner Br. Latini,** Trés. I, 107: Tout aussi avient il sovent que une vapor seche, quant ele est montée tant que ele se esprent por le chaut qui est amont, ele avale, maintenant que ele est esprise, vers la terre, tant que ele estaint et amortit; dont aucunes gens cuident que ce soit li dragons, ou que ce soit une estele qui chiet.

V. 75. In der Antenorer Mitte.

Die von Philalethes geäußerte Vermuthung, daß Dante mit dem Namen Antenor zugleich auf ein verrätherisches Einverständniß der Paduaner mit Azzo habe hindeuten wollen, entbehrt der thatsächlichen Anhaltspunkte. Ueberdies ist Antenor für Dante nur der Vertreter des Vaterlandsverraths, um den es sich hier jeden Falls nicht handeln würde.

V. 109. Wolken- und Regenbildung.

Vielfach bei Albertus Mg., zum Beiſpiel Meteor. I. 1. 8: Quando ergo vapor est in illa media regione, tunc inspissatus frigore recedit ad naturam suam, et convertitur in aquam. Und ebenda II. 11, 3: Principium materiale aliquorum fontium et fluminum in speciali et non communiter omnium est, quod vapores aquosi, quando elevantur in aerem, frigore quod ibi est aggregantur et inspissantur, et fiunt nubes et convertuntur in aquam.

V. 133. Pia.

cf. meine ausführliche Darſtellung, Spuren p. 293 ff. — Davidſohn, Forſchungen IV. p. 377 ff. bringt zwar einige neue Urkunden zu dem Roman der Pfalzgräfin Margherita. Dieſe beſtätigen aber nur vollauf die von mir bereits in allem Weſentlichen gegebene Reconſtruction des Hergangs.

Auch dem Wortlaut nach bietet die Stelle noch ungelöſte Schwierigkeiten. Die Ausdrücke ›inanellare‹ und ›disposare‹ auf die gleiche Eheſchließung zu beziehen, würde eine befremdliche Weitſchweifigkeit ergeben, namentlich Angeſichts der Kürze der ganzen Epiſode. Durch das nachdrückliche ›pria‹ ſcheint vielmehr ›inanellare‹ in ſcharfen Gegenſatz zu ›disposare‹ geſetzt. Da nun die geſchichtlichen Spuren darauf hinweiſen, daß Nello, ſchon ehe er Pia zur Frau nahm, heimlich mit Margherita vermählt war, ſo würden alle Schwierigkeiten ſchwinden, wenn wir ›inanellata pria‹ auf ›gemma‹ beziehen und überſetzen: „Er weiß es, der mit ſeinem Edelſtein, der ſchon früher als Trauring gegeben worden war (›inannellata pria‹), mich zur Ehe genommen hatte (›disposata m'avea‹)." Dadurch bekäme auch die ſo gewichtig hervorgehobene ›gemma‹ eine entſprechende Bedeutung, geradezu etwas Verhängnisvolles, Fluchbeladenes. Freilich wird auch ſo der Satz nicht ganz von ſeinem Dunkel befreit, das aber im Munde der Pia wohl gewollt und das deshalb auch in der Ueberſetzung beibehalten iſt.

6. Geſang.

V. 51. Schatten wirft bereits der Hang.
Il poggio l'ombra getta.

Der oft wiederholte Verſuch, an dieſer Angabe die Zeit genauer zu beſtimmen, ſcheint mir vergeblich, da es doch ganz von dem Neigungswinkel der Halde des Berges abhängt, wann er anfängt Schatten zu werfen.

V. 96. Seit deine Hand ihm griff an die Kandaren.
Poi che ponesti mano alla predella.

Die Anrede geht noch an die Geistlichkeit, nicht an Albert, wie von Manchen erklärt wird. Außerdem wird die Stelle vielfach mißverstanden wegen der zweifelhaften Bedeutung von predella. Das Wort kommt nach Diez, etymol. Wörterb. p. 391 vom deutschen „Brett", wie sich auch an seiner einen Sonderbedeutung, der schmalen Unterstufe eines Altarbildes, noch zeigt. Wenn ich nun an der Zäumung des Reitpferdes nach einem Theile suche, auf den diese Bezeichnung paßt, so sind es die am Mundstück zur Steigerung der Zügelwirkung beiderseits rechtwinkelig angebrachten Hebel oder Schenkel, an deren unteren Enden die Zügel befestigt sind, die Einrichtung, die unsere Kandare zeigt. Freilich entwickelte sich die eigentliche Kandare, mit dem ungebrochenen Mundstück erst im Verlauf des vierzehnten Jahrhunderts. Aber eine Kandare mit gebrochenem Mundstück, eine Hebelstangentrense ist, neben der leichteren alten Ringtrensenzäumung, auch für das dreizehnte Jahrhundert bestimmt nachgewiesen (cf. Zschille und Forrer, die Pferdetrense in ihrer Formen-Entwicklung, Berlin 1895, p. 90 ff. Diese schweren Gebisse wurden besonders für die großen Schlachtrosse verwendet, deren Lenkung durch die zunehmende Wuchtigkeit der ganzen Reiter-Ausrüstung immer schwieriger wurde, und als solches Roß haben wir uns das kaiserliche Thier doch zu denken. Die Hebel dieses Gebisses aber, die von einer breiten ungefügen Form waren, scheinen mir eben das zu sein, was unter dem Ausdruck predella zu verstehen ist. Dabei sei darauf hingewiesen, daß auch die Bezeichnung „Kandare" einem ähnlichen Bild seine Entstehung verdankt, da der Ausdruck von dem lateinischen canterius: Jochgeländer, Pfähle mit Querstange, hergeleitet wird cf. Heyse Fremdwörterbuch. Der Umstand, daß diese schwere Form von Gebissen zu Dantes Zeit noch nicht allgemein gebräuchlich war, kann auch die Thatsache erklären helfen, daß die Erklärer in der Deutung dieses Ausdrucks so unsicher sind. Doch meint wohl der Anonimo das Richtige, wenn er schreibt: alla predella, ciò è a quello ferro del freno per montare in sul cavallo. Nun weiß aber jeder Reiter, daß, wer, ohne im Sattel zu sitzen, das Pferd führt, es nicht an den Stangenzügeln nehmen soll; schon Xenophon giebt in seinem Buch über das Reitwesen (cp. 6 und 7) für den Stallknecht die Vorschrift, die heute noch gilt, das Pferd nicht am Zügel, sondern an einem besonderen Laufriemen zu führen. Es wäre also hier wieder eine lebendige technische Kenntniß des in allen Sätteln gerechten Dante zu einem in allen Einzelheiten gültigen Bilde verarbeitet: die Pfaffen, die vom Reiten nichts verstehen, das edle Thier, Italien, führen wollen, wie es von rechtswegen nicht geführt werden darf, und es eben dadurch wild machen.

V. 106. Montecchi und Cappelletti.

Die Ausleger sind bezüglich dieser beiden Familien nicht einig. Manche sagen, sie gehörten der gleichen Partei an, Andere, sie gehörten überhaupt nicht der gleichen Stadt an, nur die Montecchi seien Veroneser, die Cappelletti dagegen von Cremona. Doch steht dem gegenüber, daß Dante ja gerade darüber klagt, daß „Die sich morden. Die doch ein Graben schirmt, ein Mauergang" V. 83„ und daß ferner bei dem zweiten Familienpaare es historisch feststeht (Villani IX, cp. 40), daß sie der gleichen Stadt und entgegengesetzten Parteien angehört haben. Es wird also für das zuerst genannte Paar das gleiche Verhältniß anzunehmen sein.

V. 125. Marcell.

Die Erklärer schwanken zwischen verschiedenen Trägern des Namens. Ganz auszuschließen ist jedenfalls der berühmte Feldherr Marcus Claudius Marcellus aus dem zweiten Punischen Kriege, da es sich für Dante doch nur um einen Führer im Parteihader einer Bürgerschaft handeln kann. Dagegen könnte noch in Betracht kommen Gaius Marcellus, der Vetter des in der Anmerkung genannten Marcus und dessen Nachfolger im Consulat im Jahr 50, oder auch Gaius Marcellus, der Jüngere, ein Bruder des Marcus und Consul im Jahr 49. Beide waren gleichfalls Gegner Caesars und spielten in jenen Kämpfen eine gewisse Rolle. Doch reicht keiner an die Bedeutung des Marcus Claudius Marcellus heran. Dieser ist es auch, der bei Sueton, Caes. I, 28 vorzugsweise genannt wird und den, wie schon Benv. Rambaldi hervorhebt, Lucan, Pharsal. I, 315 mit Anspielung auf seine Beredsamkeit als „Marcellus loquax" aufführt. Ferner ist er es, der von Cicero als Freund hochgeschätzt wurde, der nach dem Untergang der Republik sich in stolzem Gleichmuth nach Mytilene zurückzog, von Caesar aber von dort in Gnaden nach Rom zurückberufen wurde, was Cicero zu der bekannten Dankesrede „Caesar pro M. Marcello" veranlaßte. Auf der Heimreise ward er im Piraeus das Opfer eines Mordes, wohl ohne eine Mitschuld Caesars (cf. Cicero, Ep. ad. fam. IV, 4 und 12).

V. 129. Dank deinem Volk, das dergestalt verfährt. Mercè del popol tuo che sì argomenta.

Die Stelle ist wieder viel umstritten. Manche lesen „si argomenta" ohne Accent auf „si" und erklären: „das sich Mühe giebt", nämlich, nicht in die genannten Fehler zu verfallen; Andere, „sì" mit Accent lesend, nehmen es im Sinne von „so sehr": „das so klug sich vorsieht"

(Witte); oder sie beziehen es auch auf das Vorhergehende: „das so denkt, wie ich eben gesagt habe", das heißt, „das wie ich die verzweifelte Lage Italiens beklagt." Mir scheint der Gedankengang an Einfachheit und Fluß zu gewinnen, wenn man si' als Hinweis auf das Folgende auffaßt: »cosi«, „folgendermaßen". Es ist die Einleitungsterzine der ironischen Apostrophe an Florenz, die nun kommt und in der das »popol tuo« von Vers 129 in auffallender Absichtlichkeit zweimal wiederholt wird.

7. Gesang.

V. 65. Daß eine Bucht im Berge lag.
Che il monte era scemo.

Ueber die Beschaffenheit des Thales herrscht vielfach Meinungsverschiedenheit. Die Landschaft ist wieder ganz mathematisch einfach zu denken. Der Berg steigt breit kegelförmig auf. In dessen Hang ist das Thal als Bucht »grembo« eingeschnitten. Der Boden des Thals geht eben hinein cf. Prg. 8, 97: »Da quella parte, onde non ha riparo La picciola vallea«: die auf der Bergseite das Thal umziehende Wand oder Böschung »lembo« Prg. 7, 72 entspricht natürlich dem Bogen des Kegelausschnittes; im Hintergrund des Thals ist sie am höchsten, während sie nach den beiden Seiten vorgreifend und niederer werdend verläuft (»muore« Prg. 7, 72). Die Dichter betreten nun das Thal nicht eben her von vornen, auf dem Weg den die Schlange nimmt (Prg. 8, 97), sondern sie schlagen den »sentiero sghembo« ein (Prg. 7, 70), einen schräg (nicht gewunden, wie Viele erklären), in der Diagonale zwischen der Steile des Hangs und der Horizontale ziehenden Pfad, und dieser führt sie an eine Stelle nicht ganz in die halbe Höhe der Thalwand, von wo der Thalboden bequem zu überblicken ist. Tief ist das Thal nicht zu denken, da nach Prg. 8, 46 nur drei Schritte nöthig sind, um vom Endpunkt des Pfades in den Grund des Thales zu gelangen und die Böschung an ihrer höchsten Stelle doch nur etwas mehr als doppelt so hoch sein wird als der Standpunkt der Dichter. Dagegen müssen die beiden Flanken der Böschung ziemlich weit vorgreifend gedacht werden, da die beiden Engel-Wächter die doch noch etwas bergwärts von den Dichtern stehen, die Seelen des Thales zwischen sich haben Prg. 8, 30. cf. Ciardetti II, p. 150.

V. 101. Wenzel.

Manche Ausleger haben auch an Wenzels gleichnamigen Sohn, Wenzel III. († 1306), gedacht, auf den Dantes Charakteristik besser zu treffen würde. Doch starb dieser bereits 1306 durch Mörderhand und

siebenzehn Jahre alt, sodaß der Ausdruck »barbuto« schlecht auf ihn paßt. Ueberdies spricht Dante ausdrücklich von dem »figlio« Ottokars. Vielleicht ist für Dantes Abneigung in Betracht zu ziehen, daß Wenzel II. wegen der Krone Ungarns mit Carl Robert, dem Sohn des von Dante so innig verehrten Carl Martell von Anjou (cf. Par. 8, 49), in Widerstreit gerieth. Carl Robert war ebenso wie sein Vater durch den Papst mit dem Königreich Ungarn belehnt worden, während das ungarische Volk den Böhmen auf den Thron berufen wollte. Wenzel II. nahm die Krone für seinen Sohn an, und erst einige Zeit nach Beider Tod kam Carl Robert in den unbestrittenen Besitz des Landes.

V. 127 ff. Beatrix und Margareth.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß die in der Anmerkung gegebene Erklärung keine rechte Proportion giebt. Natürlicher Weise erwartet man vielmehr den Ansatz: die Pflanze (Carl II.) ist soviel geringer als ihr Same (Carl I.), als der Gatte der Constanze (Peter III.) rühmenswerther ist als die Gatten der beiden Schwiegertöchter Peters (seine Söhne Jakob und Friedrich). Und von diesem Bedürfniß geleitet, haben die alten Commentatoren auch erklärt, Beatrix und Margarethe seien zwei Töchter Carls II., die Jacob und Friedrich als Gattinen erhalten hätten. Nun waren die Gattinen dieser beiden Söhne Peters allerdings zwei Töchter Carls II. von Neapel, sie hießen aber nicht Beatrix und Margarethe, sondern Blanca und Alianora (Eleonore). cf. Chronicon Siciliae, Murat. X, p. 845 und 861. Und so läßt sich diese Deutung nicht halten, wenn man nicht, wozu Scartazzini neigt, bei Dante den gleichen Irrthum annehmen will wie bei seinen ältesten Erklärern. Eine Dunkelheit haftet der Stelle jedenfalls an, nur fragt es sich, ob sie die geschichtlichen Thatsachen oder den dichterischen Gedanken betrifft.

8. Gesang.

V. 19. Schärf' wohl den Blick hier, Leser, nach dem Wahren.

Meist wird die Aufforderung an den Leser, den verschleierten Sinn zu beachten, auf das Nachfolgende, auf die Episode mit der Schlange bezogen. Doch dem scheint mir von vornherein der Umstand entgegenzustehen, daß der Ausdruck „sodann" poscia, V. 23, einen Einschnitt macht, der eine Anknüpfung nicht zuläßt. Ganz ebenso wie Inf. 9, 61 schließt die Apostrophe an den Leser die vorhergehende Situation ab, und mit dem »poscia«, ebenso wie Inf. 9, 64 mit »E già«, wendet sich der Dichter zu etwas Neuem. Aehnlich Prg. 9, 70.

V. 27. Die abgestumpft, mit Spitzen nicht versehen.

Vielleicht sollte sich die Beschreibung der Schwerter auch nur an die Bibel-Stelle vom Cherubim am Paradieses-Eingang, I Mos. 3, 24, anschließen, wo es heißt: flammeum gladium atque versatilem«. Das »versatilis« wird nämlich als „zweischneidig" erklärt, »utrobique secans«. cf. Petrus Comestor, Historia scholastica lib. Gen cp. 24, in Migne, Patrol. lat. Bd. 198, p. 1075; Riehm, Handwörterb. des Bibl. Alterth. p. 1770, Nun waren aber die zweischneidigen Klingen des Mittelalters ursprünglich immer mit stumpfen Spitzen versehen und nur zum Hieb geeignet, während die Stoßdegen (estocs bei den Franzosen) erst mit dem Aufkommen der Plattenharnische sich allgemein durchsetzten. cf. z. B. Waffensammlung des Prinzen Carl von Preußen mit historischen Bemerkungen von G. Hiltl, Berlin 1876, p. 42. Der Gegensatz der beiden Schwertarten tritt noch klar hervor in der Schilderung der Schlacht von Benevent bei Villani VII, 9, wo die Deutschen die Franzosen bedrängen colpendo di loro spade, bis diese die Parole ausgeben: agli stocchi, agli stocchi, a fedire i cavalli.« Dazu stimmt auch Luthers Uebersetzung der obigen Bibelstelle: „mit einem bloßen brauenden Schwert."

V. 70—81. Die Prophezeiungen Ninos und Corrados.

Der 8. Gesang bietet zwei geschichtliche Daten, die in der Abwägung darüber, ob Dante seine mystische Reise in das Jahr 1300 oder 1301 verlegt habe (cf. auch Prg. 2, 98 Anhang), gleich schwer in beide Schalen fallen.

Die Vermählung der Beatrice d'Este hat unbestreitbar am Johannis-Tag, 24. Juni, im Jahr 1300 stattgefunden — die für 1299 beigebrachten Zeugnisse beruhen offenbar auf Ungenauigkeit der Chronisten —, sodaß Nino an Ostern 1300 noch nicht von dem Aufgeben ihres Wittwenstandes im Praeteritum sprechen konnte. Diese Stelle spräche also für 1301 als Zeitpunkt der Reise.

Dagegen führt die Prophezeiung des Corrado Malaspina am Schluß des Gesangs im Verein mit urkundlich feststehenden Thatsachen unweigerlich auf Ostern 1300. Corrado prophezeit, die Sonne werde keine sieben Male in das Frühjahrs-Sternbild, den Widder, zurückkehren, bis Dante die Trefflichkeit der Malaspina selbst kennen gelernt habe. Nach dem in Sarzana aufbewahrten alten Entwurf einer Notariatsurkunde, worin Dante als Bevollmächtigter der Malaspinas genannt ist, war aber Dante im Herbst 1306 bei ihnen in der Lunigiana, also, von Ostern 1300 gerechnet, gerade während die Sonne im siebenten Kreislauf begriffen war.

Die Stellen von Beatrice d'Este und Corrado sind unvereinbar. Aber die Prophezeiung Corrados scheint mir ohne Vergleich gewich-

tiger zu sein. Sie verfolgt ausgesprochen den Zweck, einen Termin zu bestimmen und giebt dazu sogar eine Zahl an, was den Schreiber gewiß zu größerer Genauigkeit zwingt. Sie knüpft überdies an ein eigenes Erlebniß Dantes an, worüber ein Irrthum für ihn doch kaum möglich war. Dagegen war Beatrice d'Este nach Ninos Tod an den Hof ihres Bruders zurückgekehrt und somit dem Gesichtskreis Dantes beträchtlich entrückt. Zudem, wenn auch die Vermählungsfeier selbst, die Einholung der Braut von Modena nach Mailand, erst Juni oder Anfang Juli stattgefunden hat, so reicht die Vereinbarung dieser zweiten Verbindung doch natürlich viel weiter zurück. Der Zeitpunkt der Eheschließung konnte sich also in der Vorstellung des Dichters sehr wohl verschieben. Uebrigens wäre auch eine absichtliche Ungenauigkeit von wenig Wochen wohl entschuldbar, da die Worte Ninos ohne Frage schärfer wirken, wenn sie die Wiedervermählung Beatricens als vollendete Thatsache geben und nicht im Futurum, wie dem Dichter angesonnen worden ist. cf. **Del Lungo**, Dante ne' tempi di Dante p. 304 ff.; sowie Bull. della S. D. V, 85; VI, 137 und 144.

V. 112. Das Licht, das leuchtet deinem Gange.

Gewöhnlich wird dieses Licht auf das Licht der göttlichen Gnade gedeutet und dem entsprechend »sommo smalto« auf den höchsten Himmel als letztes Ziel von Dantes Wanderung. Doch paßt der Ausdruck ohne Zweifel viel besser für die blumige Höhe des irdischen Paradieses. Bis dorthin ist aber Virgil Dantes Führer, den er auch an anderer Stelle (Prg. 6, 29 »O luce mia« anredet und der späterhin (Prg. 22, 68) von Statius mit dem fackeltragenden Führer verglichen wird. Schon Benv. Rambaldi deutet »smalto« in dieser Weise, indem er dabei an den ähnlichen Tropus (»smalto — Wiese von Inf. 4, 118 erinnert, und stellt für »lucerna« auch schon die Deutung »vel lux Virgilii« zur Wahl.

9. Gesang.

V. 1—9. Tithonos Bettgenossin.

La concubina di Titone.

Die Stelle erinnert an die lateinischen Nachbildungen der homerischen Formel (Od. V, 1) bei Ovid. Her. XVII, 111:

Jamque fugatura Tithoni conjuge noctem
Praevius Aurorae Lucifer ortus erat,

und mehr noch bei Virgil, Georg. I. 446 ähnlich Aen. IV. 584 und IX. 459:

— — — — — — pallida surget
Tithoni croceum linquens Aurora cubile,

wo das cubile mit seinem Stammwort cubare auch zu concubina die Brücke schlägt und daran mahnt, daß die ursprüngliche Bedeutung dieses Ausdrucks keine schlimme gewesen zu sein braucht.

V. 13. Philomela.

Dante nimmt ohne Zweifel Philomela für die Schwalbe: Denn Philomela ist es, die sich vornehmlich an das ihr zugefügte „Weh" zu erinnern hat. Und Procne für die Nachtigall. Denn nach Prg. 17, 19 wird Die »che mutò forma Nell'uccel che a cantar più si diletta« als Beispiel des bestraften Zornes angeführt, und diese Leidenschaft wird von Ovid gerade bei Procne hervorgehoben. Moore, Studies I. p. 209 f. und andere Ausleger haben Schwierigkeiten zu finden geglaubt, woher Dante diese von der späteren Tradition abweichende Auffassung geschöpft habe. Mir scheint sie unzweifelhaft in Ovid. Met. VI. 412—675 gegeben. Bei dem Mord des Itys und dem Mahl des Tereus kommt jeweils Procne in erster Reihe, Philomela in zweiter. In den Schlußversen heißt es aber (V. 668 f.: »quarum petit altera silvas: Altera tecta subit. Also die erste, Procne, wird die Nachtigall, die zweite, Philomela, die Schwalbe. Und dies wird noch bestätigt durch eine jener erklärenden Parallelen, mit denen Ovid zu spielen liebt. V. 657 heißt es von Philomela: »Sicut erat sparsis furiali caede capillis« und V. 669 von der Schwalbe »neque adhuc de pectore caedis Excessere notae, signataque sanguine pluma est.« Das Mordblut, das Philomelens Haare befleckte, wird in dem röthlichen Flaum der Schwalbenbrust bewahrt.

10. Gesang.

V. 7. In Steines Spalt.
Per una pietra fessa.

Pochhammer G. K. p. 432. Anm., vertritt hier die Ansicht, daß dieser Zickzack-Weg als gedeckter Gang zu denken sei, wobei er sich besonders auf den Ausdruck »Cruna« „Nadelöhr" V. 16, stützt. Meines Erachtens soll damit nur auf die Enge des Wegs hingewiesen werden mit gewolltem Anklang an die bekannte Bibelstelle Matth. 19, 24. Im Uebrigen scheint mir die ganze Schilderung der Annahme eines gewölbten Ganges geradezu zu widersprechen. Namentlich der Ausdruck »pietra fessa« V. 7) fordert entschieden die Vorstellung eines oben offenen Risses, ebenso wie die Angabe, daß am Ende des Pfades »il monte indietro si rauna« V. 18), auf die gleiche Vorstellung zurückgeht. Auch würde Dante doch wohl kaum jede Andeutung des Hinschreitens unter diesem dunklen Gewölbe haben fehlen lassen.

Die Pforte bleibt deßhalb gleichwohl als Zugang zum eigentlichen Purgatorio nothwendig. Denn rechts und links von der Pforte zieht sich ja der »balzo che il chiude d'intorno« (Prg. 9, 50), und in diese unzugängliche Felsmasse ist der Zickzackweg eingeschnitten, an dessen Anfang eben die Pforte steht.

Auch mit Pochhammers Annahme, daß der Vesuv als Vorbild zum Fegeberg gedient habe und daß der Verbindungsgang auf dem Grat vom Observatorium nach dem Fuß des Bergkegels zu suchen sei, vermag ich mich nicht zu befreunden. Die Formation, daß ein Bergkegel auf breiteren Vorhöhen aufsitzt, ist zu häufig vorkommend, als daß sie einen zwingenden Beweis für den Vesuv als Modell abgäbe, von dem wir übrigens gar nicht wissen, ob er vor den gewaltigen Ausbrüchen des siebzehnten Jahrhunderts so ausgesehen hat wie heute.

Dagegen ist es sehr richtig, wenn Pochhammer bezüglich der thatsächlichen Gestaltung des Berges betont, daß wir uns die Vorhöhen von erheblich größerer Ausdehnung in die Höhe und in die Breite zu denken haben, als dies durch die bisherige Erklärung geschehen ist.

V. 120. Wie Jeder niederbricht.
Come ciascun si picchia.

Von Vielen wird erklärt „er schlägt sich die Brust zur Buße" und dazu Lucas 18, 13 citiert. Wie soll aber ein von solcher Last Niedergedrückter die Kraft, die Ellbogenfreiheit finden, sich auch noch die Brust zu schlagen. Durch dieses Motiv würde die Vorstellung der Last für den Leser in den Hintergrund gerückt, während Dante Alles aufbietet, sie herauszuarbeiten. Gerade dem aber fügen die Schlußworte der Terzine eine letzte Steigerung hinzu, wenn man, mit Benv. Rambaldi versteht: „Jeder ist von der Last so zusammengebogen, daß er sich mit den Knieen an die Brust stößt." Dasselbe was Dante V. 132 noch einmal ausspricht. Die Lesart »picchia«, „er stößt", ist vollends zu verwerfen, da an der ganzen Stelle nur vom Anblick, nicht von Gehör-Eindrücken die Rede ist.

II. Gesang.

V. 84. Jetzt ist ganz sein der Ruhm, der meine Dunst.
L'onore è tutto or suo, e mio in parte.

Der Ausdruck »in parte« wird meist in der Bedeutung von „zum Theil" verstanden, sodaß der Sinn der Stelle dann wäre: „Dem Franco gehört jetzt ganz der Ruhm und mir zum Theil."

Aber erstens: Wie verträgt es sich mit der Logik, daß Oderisi dem Franco den ganzen Ruhm zuerkennt und gleichwohl einen

Theil des Ruhms für sich in Anspruch nimmt? So ungenau kann doch Dante nicht gedacht und nicht geschrieben haben.

Und zweitens: Wie würde es zur Demuth dieser Büßer des Stolzes passen, wenn Oderisi solchen Ruhmes-Vorbehalt zu seinen eigenen Gunsten machen wollte? Nein, ebenso wie Umberto seinen Adelsstolz so völlig abgethan hat, daß er sogar zweifelt, ob der Name seines Geschlechts zu Dante gedrungen ist, ebenso muß auch Oderisi seinen Künstlerstolz hier völlig abthun und seinem Rivalen den Vorrang ohne Einschränkung zugestehen.

Von einzelnen Commentatoren ist der Mangel auch empfunden worden, so wenn Ottimo schreibt: »E dice, l'onore è ora tutto di Franco, e mio in parte; del tutto picciola s'intende«; oder wenn Landino den Zusatz macht: Nè è superbia che dica ‚et mia in parte' perche avendosi preposto il Bolognese puo liberamente narrare il vero di se.« Diese gewundenen Rechtfertigungsversuche zeigen gerade die Unhaltbarkeit der Deutung.

In parte« kann einfach nicht „zum Theil" heißen. Wir müssen es vielmehr im Sinn von »da parte« in Wendungen wie »porre da parte«, »star da parte« nehmen. Es kann dabei auf die lateinischen Wendungen bei Du Cange V, p. 107 verwiesen werden, der neben einem »trahere in partem« = »tirer à part«, »e turba seducere« in gleichem Sinn ein »in partem stare« und »in parte« erwähnt. Also: mein Ruhm ist bei Seite gesetzt, vernachlässigt, — wie das Volk sagt — zum alten Eisen gelegt.

Auch die unmittelbar nachfolgenden Beispiele zeigen die Vergänglichkeit des Ruhmes in ungeschwächter Entschiedenheit: Giotto »ha il grido« und die »fama» des Cimabue ist »oscura«; ein Guido hat dem anderen »tolto« »la gloria della lingua«, und es wird Einer kommen, der beide »caccerà di nido«. Es ist allemal ein voller, scharfer Gegensatz. Und den gewinnen wir auch für unsere Stelle nur, wenn wir übersetzen: Jetzt ist ganz sein der Ruhm, der meine Dunst.

V. 98. Vielleicht lebt schon auch.
E forse è nato.

Es ist unbegreiflich, wie die Frage, wer als Dichter der Zukunft gemeint sei, zu Zweifeln hat führen können.

1. Daß Dante Der ist, der seine Vorgänger weit überholt, also thatsächlich die beiden Guidi vom Neste gejagt hat, darüber sind wir doch wohl einig.

2. Daß er sich selbst zur Zeit, als er unsere Stelle schrieb, darüber nicht im Unklaren war, kann wohl auch nicht bezweifelt werden.

5. Daß er diese Ueberzeugung aus Bescheidenheit hätte verleugnen sollen, ist eine unbillige Zumuthung, und daß er dazu am Sims der Hochmüthigen ganz besonders verpflichtet gewesen wäre, ist eine seltsame Verschiebung des Gesichtspunktes zwischen Dichtung und Wirklichkeit, da der Dichter doch nichts weiter zu thun hat, als die Illusion zu wahren, und sie auch wahrt, indem er den Blick in die rühmliche Zukunft nicht selbst thut, sondern durch Oderisi thun läßt, während für Dante als Menschen ein Selbstlob an jeder anderen Stelle der Commedia ebenso viel oder wenig sündhaft wäre wie in Gesellschaft der Lastenträger.

4. Daß Dante sich aber nirgends scheut, dem Bewußtsein seines Werthes Ausdruck zu geben, dafür zeugen eine Reihe Stellen der Commedia, so Inf. 4, 102: »Si ch'io fui sesto tra cotanto senno«; Inf. 15, 56: »Non puoi fallire a glorioso porto«; Par. 17, 135: »E ciò non fa d'onor poco argomento.« Auch sein ganzes poetisches Bekenntnis Prg. 24, 49 ff. spricht es deutlich aus, daß er weiß, was er als Dichter bedeutet.

5. Daß endlich das »forse« oder dessen Stellung im Satze die Deutung auf Dante unmöglich machen solle, ist nicht einzusehen. Darin kommt eben die so ängstlich vermißte Bescheidenheit zum Ausdruck: an den Anfang des Satzes gestellt, legt es über den ganzen Blick in die Zukunft einen dämpfenden Schleier.

Das haben die Alten schon ganz harmlos constatiert: »et dicit signanter *forte*, quia verecunde loquitur de se ipso«, sagt Benvenuto Rambaldi.

cf. Spuren p. 571.

13. Gesang.

V. 55. Ich bin Orest.

Gewöhnlich wird angenommen, daß die Scene vor Thoas in Tauris spielt, als die Freunde ihm vorgeführt werden. cf. P. Toynbee, Dante Dictionary Oxford 1898 p. 408. Richtiger ist es wohl, daß sie in Sminthe in Troas spielt, wohin Orest und Pylades auf der Fahrt nach Tauris gelangten. Dort herrscht der junge Chryses, der Sohn der Chryseis, die vor Troja die Sclavin Agamemnons war. Als Chryses erfährt daß einer der beiden Freunde Orest ist, will er am Sohn seines Todfeindes Rache nehmen, und hierbei sucht Pylades sich für seinen Freund zu opfern. Schließlich bekennt Chryseis ihrem Sohn, daß er Orests Bruder ist, und führt dadurch die Versöhnung herbei. cf. Hygin fab. 121 und Roscher, Lex. der Mythol. Ia Sp. 902, IIIa Sp. 908.

V. 67. Dringt kein Sonnenschein.
Non approda il sole.

›Approda‹ wird auch mit „es nützt“ (prodest erklärt. Doch scheint mir die Ansicht Buti's und Blanc's Versuch I p. 196, II. p. 47 den Vorzug zu verdienen, die es im Zusammenhang mit ›proda‹ (Ufer) im Sinn von „hingelangen“ auffaßt.

V. 114. Als meiner Jahre Bogen sich schon senkte.

Vielfach wird diese Zeile schon zum Beginn der folgenden Erzählung herübergenommen. Doch liegt gar kein Grund vor, in dieser Weise den Zusammenhang der Terzine zu zerreißen. Der Gedanke ist vielmehr der: Höre, ob ich nicht thöricht gewesen bin, und zwar zu einer Zeit, als mich mein reiferes Alter schon zur Vernunft hätte gebracht haben können. Mit dieser Steigerung schließt die Terzine wirkungsvoll ab, und dann hebt die Erzählung an. Benv. Rambaldi geht offenbar von dieser Ansicht aus, wenn er schreibt: »Et aggravat factum, dicens: *già discendendo l'arco*, idest, circulo, *de' miei anni*, quasi dicat: jam declinante aetate mea, ita quod istud non erat vitium aetatis sed animi.«

14. Gesang.

V. 31 ff. Arno-Quelle.

Von Vielen wird ›pregno‹ nicht auf den Wasserreichthum der Falterona bezogen, sondern auf ihre Höhen- oder Breitenausdehnung als Gebirgsstock, weil sich die Falterona durch Wasserreichthum nicht besonders auszeichne.

Dagegen ist zu bemerken:

Dante bezeichnet die Falterona keineswegs als den wasserreichsten Punkt des Apennins, sondern zählt sie nur zu den reicheren (in pochi lochi passa oltra quel segno).

Man darf wohl bei dieser Schätzung auch die Ausläufer des Gebirgsstockes mit einbegreifen, sodaß außer dem Arno und dem Torrente Dicomano auf der tyrrhenischen Seite und den Quellflüssen des Ronco und Rabbi auf der adriatischen auch noch die Gewässer der Alpe di San Benedetto, der Giogana und des Prato magno der Falterona zuzuzählen wären.

Ueberdies will mir scheinen, daß bei ›pregno‹ weniger an die Aufzählung von geographischen Fluß-Ursprüngen zu denken ist, als an die wassergetränkte Moos- und Humusschichte wohlerhaltener Bergwälder, die das natürliche Reservoir für die Speisung der Flüsse bildet. In dieser Auffassung paßt das ›pregno‹ auch so recht zu dem

»principio« des Waſſerkreislaufes, den Dante uns hier vorführen will: Der Boden des Berges iſt getränkt von dem Regen, der ſich aus den Wolken niedergeſchlagen hat, die aus dem Meere aufgeſtiegen ſind, dem der Fluß zugeſtrömt iſt, der eben dem Quellgerieſel des Bergbodens ſeinen Urſprung verdankt.

Die Höhen- und Breitenausdehnung des Berges hat dagegen in dieſem Zuſammenhang nicht das Mindeſte zu thun.

Wenn endlich geſagt wird, die an der Falterona vorhandenen Quellen ſeien auffallend waſſerarm, ſo darf nicht vergeſſen werden, daß die fortſchreitende Entwaldung die Waſſerverhältniſſe des Apennins gar ſehr verändert haben muß und daß Dante ſelbſt das Caſentin gerade als ſehr waſſerreich ſchildert (Inf. 30, 64), während jetzt dort faſt alle Rinnſale vertrocknet ſind, in den verſchonten Wäldern von Camaldoli aber noch zu ſehen iſt, was Dante mit den Worten des Maeſtro Adamo gemeint hat und auch mit dem hier in Frage ſtehenden Ausdruck »pregno«.

Die Theorie des Waſſerkreislaufes entnimmt Dante wieder der zeitgenöſſiſchen Meteorologie, ähnlich wie ſeine Anſicht über das Weſen des Regens, Prg. 5, 109. cf. Albertus Mg., De generatione et corruptione II. III, 9: Si terra madefit, necesse est terram evaporare et ex vapore nubem generari, ex nube pluviam et ex pluvia terram madefieri, et ex illa necesse est iterum exire vaporem et sic in infinitum. Und Meteor II. III, 12: Videntur autem omnia flumina reflexa esse de mari ad seipsa, ut iterum fluant: et ita videtur mare esse finis et principium aquarum.

Schließlich ſei noch darauf hingewieſen, daß Dante hier V. 35 ff., wieder eine Reim-Reminiſcenz hat. Er bringt den gleichen Reim asciuga, fuga, fruga wie in der vorerwähnten Arno-Stelle (Inf. 30, 68. cf. Anhang zu Prg. 1, 131.

V. 43. Eichelfraß.

Es ſei noch bemerkt, daß die Eicheln als Speiſe der Koſtgänger Circes in der Aeneis nicht erwähnt ſind und ebenſowenig in Ovids Erzählung von Circe, Met. XIV, 248 ff., oder bei Hygin fab. 125, wohl aber — abgeſehen von Homer, Od. X, 241, aus dem Dante nicht ſchöpfen konnte — in der vorgenannten Stelle des Boethius, wo es in dem metriſchen Stück heißt:

Jam tamen mala remiges
Ore pocula traxerant:
Jam sues cerealia
Glande pabula verterant.

Auch dieſer Umſtand ſpricht dafür, daß Dante hier den Boethius vor Augen gehabt hat.

V. 58. Deinen Neffen — tuo nipote.

Die Comentatoren sind uneins, ob »nipote« Enkel oder Neffen heißen soll. Mir scheint eine Stelle der Annales Forolivienses (Murat. XXII, p. 163) für das letztere Verwandtschaftsverhältniß den Ausschlag zu geben. Dort heißt es bei der Aufzählung der »Calbulenses«, die bei einem Straßenkampf in Forlì 1294 gefangen genommen wurden: »Fulcherius de Calbulo et Johannes ejus frater, et Nicolutius filius Raynerii de Calbulo«. Nach dieser Zusammenstellung scheinen Fulcherius und Johannes nicht zu den directen Nachkommen Rinieri's zu gehören, sondern vielmehr Vettern des Nicolutius und somit Neffen Rinieris zu sein. Auch 1310 werden Fulcerius und Nicolutius de Calbulo als Geißeln neben einander genannt (l. c. p. 180).

V. 62. Als sei's Gethier der Sage — come antica belva.

Zur Erklärung des vielumstrittenen Ausdrucks »antica belva« ist wiederum Boethius heranzuziehen. Am Schluß der in der Anm. zu V. 42 angeführten Prosa-Stelle De cons. IV, 3, heißt es zusammenfaßend: »Ita fit, ut qui, probitate deserta, homo esse desierit, cum in divinam conditionem transire non possit, vertatur in belluam«. Das sonderbare Zusammentreffen, daß das Wort »bellua« hier den nachdrücklichen Schluß des Abschnitts bildet, aus dem Dante die moralisch umgedeutete Circe-Sage entnommen hat, scheint mir außer Zweifel zu setzen, daß auch das auffallende »belva« Dantes nichts anderes ist, als das »bellua« des Boethius. Und umgekehrt, die Thatsache, daß Dante das Wort »belva« aus dem Boethius entnommen hat, hilft uns die Bedeutung bestimmen, die dem Dichter bei dessen Anwendung vorgeschwebt hat. Es ist nicht das Raubthier, das würgt, auch nicht das Vieh, das geschlachtet wird, sondern eben das Gethier im Gegensatz zum Menschen. Dante will sagen: Fulcieri mordet die Florentiner hin, wie man mit Menschen nicht umgeht; als ob sie nicht Menschen wären, sondern sich in Thiere verwandelt hätten; vielleicht, nach Boethius, mit dem Nebengedanken, daß sie diese Behandlung auch verdient hätten, da sie eben, probitate deserta, aufgehört hätten Menschen zu sein und sich verwandelt »in belluam«.

Bei dieser Erklärung gewinnt auch das »antica« seine natürliche Bedeutung zurück. Wir brauchen es nicht mehr gewaltsam in den Sinn von »vecchio« zu zwängen, altes Raubthier, altes Schlachtvieh, sondern es ist einfach eine Rückverweisung auf Vers 42 »che par che Circe gli avesse in pastura«: „das Gethier, von dem die alte Sage spricht", vielleicht mit dem Nebengedanken „von dem der alte Boethius spricht."

V. 88. Rinieri von Calboli.

Ein Rinier von Calboli findet sich schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts mehrfach als Podestà romagnolischer Städte genannt. Doch kann dies schwerlich der gleiche sein, der gegen Ende des Jahrhunderts noch an der kriegerischen Expedition gegen Forlì theilnimmt und kämpfend fällt.

V. 97. Freund Lizius.

Es scheint mir kein Grund, wie es Casini (l. c. p. 305) thut, diese Novelle für unsern Lizius auszuschalten. Die Zeitbestimmung »non è gran tempo passato« ist so dehnbar, daß sie wohl auf fünfzig Jahre und mehr zurückgreifen läßt, namentlich in einer Geschichtensammlung, die ihre Stoffe aus den verschiedensten Zeiten wählt. Lizius braucht nicht schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts geblüht zu haben; denn Rinier von Calboli, als dessen Genossen wir ihn sehen, war in voller Thätigkeit um 1276 und starb 1296 eines gewaltsamen Todes. Zudem wird ihm nach der Novelle die Tochter »vicino alla sua vecchiezza« geboren, sodaß nichts hindert, das Abenteuer der Tochter gegen Ende des Jahrhunderts anzusetzen. Auch ist die Charakteristik Boccaccios »un cavaliere assai da bene e costumato« wie ein Nachklang von Dantes Urtheil, dem sie, wenn auf einen jüngeren Lizius bezogen, betreffs der minderwerthigen Erben geradezu widersprechen würde.

V. 121. Ugolin de' Fantolin.

Auf Grund von Annal. Caes., Murat. XIV. p. 1106 und Cronica di Bologna, Murat. XVIII. p. 292 nehmen Manche an, daß Ugolin selbst 1282 in Forlì gefallen sei. Doch scheinen hier die Annal. Forol. zuverlässiger, die unter den von Tebaldello in die Stadt Eingelassenen ausdrücklich aufzählen »Fantolinum et Tinum filios quondam Domini Ugolini de Fantolino« und unter den in Forlì Gefallenen »Fantolinus (also hier auch nicht Tinus, wie Manche sagen) domini Ugulini Fantolini.

15. Gesang.

V. 64—75. Gütergemeinschaft.

Die Stelle aus Augustin steht im 5., nicht im 15. Capitel des XV. Buchs De civ. Dei. Scartazzini hat in seinem Leipziger Commentar wohl aus Versehen »l. XV. c. 15« geschrieben, und das Versehen ist nicht nur in sämtlichen Auflagen von dessen kleiner Ausgabe stehen geblieben, sondern auch von neueren Commentatoren getreulich

nachgeschrieben worden. Ich möchte dieses Beispiel einmal Denjenigen gegenüber feststellen, die auf die Citate allzu viel Gewicht legen. Ein Citat, das ungeprüft abgeschrieben wird, ist schlimmer als gar keins, und ein falsches, das abgeschrieben wird, zeigt die Eigenschaft des himmlischen Gutes, daß es durch die Zahl der Abschreibenden den Irrthum multipliciert e come specchio l'uno all' altro rende .

V. 114. Mit jenem Ausdruck, den ihm Mitleid schenkte.
Con quell' aspetto che pietà disserra.

Gewöhnlich wird che als Subject genommen und übersetzt: „Mit dem Ausdruck, der Mitleid erzeugt" = der Jeden, der es sieht, zum Mitleid zwingt. Das trifft aber nicht zu, da ja die Steiniger mitleidlos bleiben, und ist hier auch gar nicht von Bedeutung. Denn Dante will nur die milde, zornlose Stimmung des Gesteinigten schildern, nicht die Wirkung, die er ausübt. Das Mitleid des Stephanus mit seinen Henkern ist es, was ihn den Blick mit dem milden Ausdruck aufthun läßt, parallel mit dem Schluß der vorhergehenden Terzine: aus seinen Augen macht er die Thore für den Himmel, und das Mitleid ist es, das sie aufschließt ‹disserra›. Es ist übrigens eine ähnliche Construction wie Inf. 12, 136: »Le lagrime, che col bollor disserra«.

16. Gesang.

V. 46. Lombarde war ich, Marco einst genannt.
Lombardo fui, e fui chiamato Marco.

Daß ›Lombardo‹ die Herkunft des Marco bezeichnet und nicht einen Theil des Namens ausmacht, hätte nie bezweifelt werden sollen. Es geht aus dem Wortlaut klar hervor, namentlich aus dem doppelten »fui«: fui lombardo« und »fui chiamato«. Portirelli vermuthet unter diesem Marco nichts weniger als den berühmten Marco Polo. Aber abgesehen davon, daß dieser um das Jahr der mystischen Reise noch lebte, zeigen uns Marcos Worte ihn weit eher als einen Geistesverwandten des Guido del Duca (Prg. 14, 81), als ritterlichen Mann, Freund der höfischen Sitte, Freund der alten Zeit und seines Heimathlandes, und nichts läßt an den Weltreisenden denken, der mit seinen Gedanken viel mehr in Ostasien wurzelte als in dem Lande, »ch' Adige e Po riga«. Diese Erwägung gilt auch gegen Pochhammer, der Portirellis Annahme neuerdings (zuletzt Frankfurter Ztg. vom 22. 7. 00, Nr. 200, Litt.-Blatt, mit der Modification vertritt, daß Marco Polo, weil noch am Leben, sich nur „spiegle" in dem von Dante geschaffenen „Lombarden" Marco. Doch Dante nimmt für die Seelen Abgeschiedener, denen er im Jenseits begegnet, niemals selbstgeschaffene Gestalten,

ſondern wählt immer Perſonen, die wirklich (oder der Sage nach) gelebt haben und — abgeſehen von der Claſſe des Branca d'Oria (Inf. 33, 140) — zur Zeit der myſtiſchen Reiſe thatſächlich ſchon geſtorben waren.

V. 125 f. Und Veit von Caſtel, den man beſſer faſt
Franzöſiſch nennt „den einfachen Lombarden".
E Guido da Castel, che me' si noma
Francescamente il semplice Lombardo.

Es iſt viel geſtritten worden, ob das »francescamente« auf »semplice« oder auf »Lombardo« oder auf alle beide zu beziehen ſei. Für »semplice« wurde angeführt, daß die Bedeutung dieſes Wortes im Franzöſiſchen eine edlere ſei als im Italiäniſchen: „beſcheiden", „ſchlicht", „ehrlich" — aber auch im Italiäniſchen kann das Wort ſehr wohl auch dieſen edlen Sinn haben —; für »Lombardo«, daß dieſes Wort in Frankreich für Italiäner im Allgemeinen gebraucht worden ſei — aber das kommt hier gar nicht in Betracht, da Guido ja thatſächlich ein Lombarde iſt und nicht nur im franzöſiſchen Sinn Anſpruch auf dieſen Namen hat. Mir ſcheint ſchon Lana das Richtige getroffen zu haben, wenn er zu »il semplice Lombardo« die Erklärung giebt »quasi unico in tale probitade«. Dante erwähnt eben, daß Guido bei den Franzoſen „der einfache Lombarde" = „der Lombarde ſchlechtweg" heiße, um an den Ruhm der Freigebigkeit zu erinnern, den dieſer ſich bei den Franzoſen erworben hat.

17. Geſang.

V. 3. Der Maulwurf.

Albertus Magnus erwähnt zum Beweis für die weiſe Beſchränkung der Natur: et hoc perpendere possumus in hoc quod talpae dedit oculos et cooperuit eos pelle: quia illud animal cibum sub terra venatur, et ibi oculis non indiget: raro autem est extra terram, et propter consuetam opacitatem terrae et tenebras sustinere lucem non posset nisi oculos tectos pelle haberet. (De Anima II. IV. cp. 4.)

V. 6. Der Ball der Sonne.

Es iſt unverſtändlich, warum viele Commentatoren »spera« halb entſchuldigend mit »raggi«, »splendore« erklären (ſo Scartazzini, Caſini, Paſſerini), während es ſich doch offenbar um die durch den Nebel ſichtbar werdende Sonne handelt, die hinter dieſem Schleier immer als ſtrahlenloſe Kugel, eben als spera erſcheint.

V. 51. Das raſtet nicht, bis Aug in Aug es ſteht.
Che mai non posa, se non si raffronta.

Dieſe Schlußzeile der Terzine trägt entſchieden einen allgemeinen Charakter; dafür ſpricht ſowohl das »mai« als das zweifache Präſens. Dadurch fügt ſie ſich aber ſchlecht an das »tanto« des Vorderſatzes, das unſtreitig einen irrealen Folgeſatz fordern würde. Es wird zuzugeben ſein, daß Dante hier die durch die mittlere Terzinenzeile unterbrochene Conſtruction nicht klar feſtgehalten hat; das »che« ſchillert zwiſchen „daß" und dem Relativ. Man hat den Eindruck, als wenn der Satz außerhalb des Zuſammenhangs geprägt worden ſei. Seine Wucht hat an dieſer Stelle etwas faſt Ueberraſchendes; er wirkt als Sentenz und war demgemäß zu überſetzen. Aehnlich erklärt Biagioli bei Ciardetti.

V. 127. Verworren.

Pochhammer G. K. p. 411 möchte aus dieſem „Verworren", wie ſchon Philal. das »conſusamente« überſetzt hat, ſchließen, Göthe habe, indem er im Prolog im Himmel den Gott Vater dieſen Ausdruck von Fauſt gebrauchen läßt „wenn er mir jetzt auch nur verworren dient"), Fauſt als einen „Trägen des Läuterungsberges" bezeichnen wollen. Dagegen iſt aber einzuwenden, daß erſt mit V. 130 auf dieſe Trägen die Rede kommt. V. 127 ſagt nur im Allgemeinen, daß Jeder dies Gut verworren fühlt und begehrt. Aber natürlich iſt nicht Jeder ein Träger; nicht auf Jeden gilt, was V. 130 geſagt wird, und Mancher wird ſein Ziel noch fehllos erreichen. Das »conſusamente« bezieht ſich alſo noch gar nicht auf die Trägen. Aber ſelbſt wenn dies der Fall wäre, wie in aller Welt ſoll Göthe dazu kommen, die unermüdlich ſtrebende Feuerſeele ſeines Fauſt gerade bei den Trägen einzuordnen, wie ſoll er die völlig neue Hypotheſe Pochhammers, der die Ketzer mit ſeinen Accidiosi zu beiden Seiten der glühenden Höllenſtadtmauer zu einer Kategorie zuſammenfaßt, vorhergeahnt haben, und nicht nur vorhergeahnt, ſondern auch bei ſeinen Leſern als ſo bekannt vorausgeſetzt haben, daß er auf ein Verſtändniß dieſer Bedeutung des Wortes „verworren" hätte hoffen können? Und all das zugegeben, wie abſcheulich ſtaubig alexandriniſch würde dieſes mit einer gelehrten Abhandlung befrachtete unſelige Wort ſich ausnehmen inmitten jener wunderbaren Scene, wo alle die tiefſte Weisheit reſtlos in lauter Poeſie aufgeht.

V. 130. Stufenleiter der Sünden.

Für dieſe drei Unmäßigkeitsſünden in Bezug auf körperliche Güter trifft die Uebereinſtimmung zu, die Pochhammer für die Eintheilung

der Hölle und des Fegeberges vertheidigt. Im Uebrigen läßt sich aber der Parallelismus zwischen den absteigenden Stufen des Inferno und den aufsteigenden des Purgatorio nicht festhalten. Das Inferno ist starr und unabänderlich, der Verdammte ist und bleibt da, wo ihn seine schwerste Schuld hin versenkt hat. Der Büßer durchläuft die ganze Stufenleiter der Bußstationen und reinigt sich auf jeder von einer anderen der Capital-Sünden, deren sieben P ja auch dem Wanderer an die Stirne geschrieben werden (Prg. 9, 12). Wegen dieses fortschreitenden Processes ist es auch möglich, im Purgatorio die Reihenfolge der Capitalsünden rein einzuhalten, während bei den Sünden des Inferno, die als fertige Thaten ein compliciertes Product verschiedener sündhafter Anlagen darstellen, eine solche Scheidung nicht möglich ist und die Eintheilung nur nach der Schwere der Sünde erfolgen kann. So wird, um nur einige Beispiele anzuführen, Capaneus bei den Gotteslästerern gestraft, als Grund seiner Sünde aber superbia angegeben Inf. 14, 64, sodaß, wenn wir die Scala des Purgatorio anlegen wollten, er im untersten Kreis zu finden sein müßte; Umberto Aldobrandesco dagegen begegnet uns auf dem Sims der Hochmüthigen Prg. 11, 58, während er, wenn man jenen Parallelismus durchführen wollte, in den Kreis der Zornigen zu setzen wäre, den Pochhammer ja dem Kreis der Gewaltthätigen gleichstellt, wo wir die Herren vom Stegreif treffen. Hinwiederum ist es doch sehr fraglich, ob diese (wie Rinier von Corneto und Rinier Pazzo) alle gerade durch Zorn auf die Landstraße getrieben wurden und nicht auch zum Theil durch Habsucht oder Neid. Die Motive einer sündhaften That mischen und kreuzen sich in der manchfachsten Weise. Warum ist einer Mörder, warum Dieb, Heuchler, schlimmer Rathgeber, Fälscher, warum Verräther? Die sündhaften Thaten sind meist nur die Mittel zum Zweck, zur Befriedigung einer sündhaften Anlage, eines Lasters. Und gleichartige Thaten können ganz verschiedenartige Laster zur Grundlage haben. Mit einem Wort: in der Hölle werden die Unthaten gestraft, am Fegeberg werden die Laster gebüßt, eben die septem vitia capitalia, ad quae omnia peccata reducuntur. Thom. von Aquino, Summa II. IIae qu. 10. art. 5. Das hat schon Vellutello zu Inf. 7, 115 und Witte in seiner Abhandlung über Dantes Sündensystem (D. F. II. p. 121 ff.) überzeugend klargelegt, während die Durchführung der Idee Pochhammers nur in Wirnissen und Gewaltsamkeiten endet.

18. Geſang.

V. 84. Er hatte meiner Bürde mich entfrachtet.
Del mio carcar deposto avea la soma.

Witte überſetzt: „Entlaſtet hatt' er ſich von meiner Bürde. Und auch Scartazzini ſtellt die Deutung zur Wahl: »Erasi sgravato del carico delle quistioni da me fattegli.« Gegen dieſe Deutung, die ſonſt Manches für ſich hat, ſcheint mir den Ausſchlag zu geben V. 42: »Ma ciò m'ha fatto di dubbiar più pregno«, auf den V. 84 offenbar zurückgreift. Denn darnach iſt nicht Virgil, ſondern Dante der Belaſtete.

19. Geſang.

V. 26. Als eine Frau voll heil'gen Sturms erſtand.
Quando una donna apparve santa e presta.

Manche wollen die Frau auf die Vernunft deuten. Doch dieſe iſt ja durch Virgil vertreten, der erſt auf die Mahnung der Zürnenden die Schmach der Sinnlichkeit enthüllt. Es iſt auch der Vorſchlag gemacht worden (cf. Bull. della S. D. XI. p. 184 f.), in der »donna santa e presta« Beatrice zu ſehen, und die Art, wie ſie der Sirene gegenübertritt, entſpricht allerdings der Rügerede Beatricens im 30. und 31. Geſang. Aber wo ſonſt während des Aufſtiegs Dante an Beatrice gemahnt wird (Prg. 6, 46; 27, 36), iſt die Wirkung ihres Namens ſchon immer eine ſo mächtige, daß es nicht verſtändlich wäre, wie er ſie hier, wenn auch nur im Traum, aber doch in ganzer Geſtalt erblicken ſollte, ohne auch nur einen Funken der »antica fiamma« (Prg. 30, 48) zu verſpüren.

V. 51. Denn ſolche Gabe laſſe Troſt empfahn.
Ch'avran di consolar l'anime donne.

Für die Deutung dieſer ſchwierigen Stelle ſcheint mir ausſchlaggebend, was Thom. von Aquino über die dona Spiritus Sancti lehrt. cf. auch Dante, Convivio IV, 21. Dieſe dona, nach Jeſaias cp. 11, 2 ſieben an der Zahl: sapientia, intellectus, consilium, fortitudo, scientia, pietas und timor Domini ſind in uns »ab inspiratione divina« (Summa I. II^ae qu. 68 art. 1) und »perficiunt hominem ad altiores actus quam sint actus virtutum« (ebenda). Denn »perfectiora sunt dona virtutibus« (l. c. art. 8).

Dieſen Vorrang der »dona« über die »virtutes« wendet dann Thom. auch auf die »beatitudines« an (l. c. qu. 69 art. 1) und führt bei Betrachtung der einzelnen »beatitudines« aus, wie dieſe »per

donum« »excellentiori modo« noch über die Tugend hinausgehen. So auch für die Seligpreisung derer, »qui lugent«: »A sequela vero passionum concupiscibilis, retrahit virtus, moderate hujusmodi passionibus utendo: donum vero, eas si necesse fuerit, totaliter abjiciendo; quinimmo, si necessarium fuerit, voluntarium luctum assumendo. Unde tertia beatitudo ponitur, Beati qui lugent (l. c. art. 3)*. Im gleichen Artikel führt er dann noch weiter die Beziehungen der »beatitudines« zu den »dona« aus: »In attributione beatitudinum ad dona possunt duo considerari. Quorum unum est conformitas materiae . . . . . paupertas vero et luctus [pertinent] ad donum timoris, quo homo se retrahit a cupiditatibus et delectationibus mundi. Alio modo possumus in his beatudinibus considerare motiva ipsarum . . . . . Ad lugendum autem movet praecipue scientia, per quam homo cognoscit defectus suos et rerum mundanarum.«

Nach alledem erscheint das »donum« als ein wesentlicher Bestandtheil in dem Begriff der Seligpreisung, und der Sinn unseres Verses würde also einfach der sein: daß, die da Leid tragen, eben in diesem Leidtragen eine Gabe des heiligen Geistes erhalten, die ihren Seelen Trost verleihen wird. So erklären schon Lana, Ottimo und Buti. Namentlich die vom Ottimo gebrauchten Worte il dono della scienza 2c. 2c. lassen erkennen, daß er auch die dona Spiritus Sancti im Auge hat.

Allerdings bleibt die Schwierigkeit der Lesart »donne« statt des zu erwartenden »dono«, was eine starke Concession an den Reim darstellt. Aber solche Freiheiten finden sich auch sonst in der Commedia (cf. Parodi, La rima e i vocaboli in rima 2c. 2c., Bull. della S. D. III. p. 81 ff.) Ich erinnere nur an das harte »imponne« in Prg. 25, 135, das aus »ne (= a noi) impone« zusammengezwängt ist. Dieses könnte für unseren Fall beinahe vorbildlich sein. Das abgekürzte »don« für »dono« gebraucht Dante auch Par. 5, 19, und das angehängte »ne« könnte als Pronominaladverb aufgefaßt werden, das auf das „Leidtragen" zurückweist: »che ne (= in diesem Leidtragen) avran dono di consolare l'anime loro« — oder auch nur als euphonistisches Flickwort, wie es auch sonst vorkommt »me-ne, te-ne, tre-ne«.

Die heute acceptierte Deutung der Stelle: »avranno l'anime donne (= posseditrici) di consolazione.« findet sich ja allerdings glatter mit dem Reim ab; dafür thut sie aber, wie Blanc und Scartazzini selbst zugeben, dem Sinn Gewalt an. Und wenn ich nur diese Wahl habe, so soll lieber der Reim die Kosten tragen.

*) Von Torraca (D. C., Rom 1905) ist die Stelle für »qui lugent« herangezogen, aber für die Erklärung von »donne« nicht verwerthet.

V. 64. Wie erſt der Falke blickt nach ſeinen Fängen,
Drauf nach dem Ruf ſich wendet.

Pomay in ſeinem »Traitté fort curieux de la vénerie et de la fauconnerie« Lyon 1671, giebt unter den »termes de Fauconerie« tit. 286 unter »leurre« (= logoro) »leurrer l'oiseau, l'instruire à venir sur le leurre, au premier reclam de son maitre,« und tit. 310 nochmals: »leurrer l'oiseau, lui faire connetre le leurre et la viande qu'on y met dessus, pour l'accoutumer revenir s'y paitre au premier appel.« Das würde mehr zu der zweiten Deutung paſſen.

V. 100. Gleitet — adima.

Es ſei daran erinnert, daß »adima« nicht, wie es meiſt geſchieht, mit „ſtürzen" zu überſetzen iſt, ſondern nur indifferent die Abwärtsbewegung bezeichnet. cf. Spuren p. 339.

20. Geſang.

V. 54. All bis auf Den, der nahm den grauen Fries.

Zum Verſtändniß dieſer Verwechslung kann die Darſtellung beitragen, die Villani (I, cp. 19 und 20) von den franzöſiſchen Königen giebt. Am Schluß vom cap. 19 ſagt er vom letzten Merovinger: Il detto Elderigo re, siccome uomo disutile al reame, fu disposto della signoria, e rendèsi monaco. Im cap. 20 ſpricht er dann ohne jede Einzelheit nur in ein paar Zeilen von den Karolingern und fährt fort: ed eziandio il diritto stocco reale di Carlo Magno venne meno al tempo d'Ugo Ciapetta duca d'Orliens, il quale fu poi re di Francia, e sono ancora i suoi discendenti. Dante mag eine ähnliche Darſtellung vor Augen gehabt haben.

V. 90. Zwiſchen neuen Schächern — tra nuovi ladroni.

„Neue Schächer." Die herkömmliche Lesart iſt »tra vivi ladroni«. Doch ſcheint mir die von Buti überlieferte Lesart »tra nuovi« den Vorzug zu verdienen. V. 87 wird das Thema gegeben: Die Paſſion Chriſti wird von ſeinem Stellvertreter neu durchlebt. Und nun führen die folgenden Verſe dies Thema aus in vier Anaphern: »un'altra volta«, »rinnovellar«, »nuovi ladroni«, »nuovo Pilato.« Durch dieſen Zuſammenhang wird »nuovi« geradezu gefordert, und Buti's Autorität beweiſt jedenfalls, daß die Lesart ſchon früh vorhanden war. cf. Blanc Verſuch II, p. 74.

V. 119. Darnach, wie uns der Eifer bringt in Gang.
Secondo l'affezion ch'ad ir ci sprona.

Jedenfalls muß »ad ir« geleſen werden, nicht »a dir«. Denn »sprona« und »passo« zeigen, daß das Bild vom Gehen genommen iſt. Natürlich handelt es ſich nur um das Bild, und darum iſt der Einwand unbegründet, daß dieſe Seelen ja doch unbeweglich am Boden liegen. Was „geht", ſind nicht ihre Beine, ſondern ihre Zungen.

V. 130. So mächtig zuckte Delos nicht fürwahr.

Der Vergleich iſt nicht ſonderlich zwingend. Aber die von manchen Commentatoren gebrachte Angabe, Delos ſei einſt von Erdbeben heimgeſucht geweſen, entbehrt genügender Grundlage und ſcheint eher aus dem gefühlten Bedürfniß heraus geboren. Man wäre dagegen faſt verſucht, an das von Virgil unmittelbar im Anſchluß an die citierte Stelle geſchilderte Erdbeben der Inſel Delos zu denken (III, 90 ff.):

vix ea fatus eram: tremere omnia visa repente,
liminaque laurusque dei, totusque moveri
mons circum et mugire adytis cortina reclusis.

Allerdings findet dieſes erſt zu Aeneas Zeiten ſtatt, und wir müßten deshalb — wieder einmal — ein Verſehen Dantes annehmen. Aber das Zuſammentreffen iſt gar auffallend.

21. Geſang.

V. 19. Und zu ſchritt er weil der Zeit.
E parte andava forte.

Ich habe mich für die von Lombardi vertretene Lesart »e parte andava forte« entſchieden. »E perchè andate forte« würde ja auch einen guten Sinn geben, wenn es ſich mit der folgenden Zeile verbinden ließe: „Warum geht ihr ſo ſchnell, da ihr doch im Himmel keinen Einlaß zu erwarten habt?" — was ein ähnlicher Gedanke wäre, wie der von Belacqua (Prg. 4, 127) ausgeſprochene: »Frate, l'andar in su che porta?« — Aber dieſe zweite Zeile »se voi siete ombre che Dio su non degni« iſt unbedingt mit der dritten als Vorderſatz zu verbinden: „Wenn euch Gott nicht in den Himmel aufnimmt, wer hat euch denn ſeine Treppe ſoweit herauf geleitet?" Und dadurch würde dann die Frage „Warum geht ihr ſo ſchnell?" völlig in der Luft ſtehen, was unmöglich iſt.

Neben der Lesart »e parte andava forte« kommt noch die weitere in Betracht »e parte andavam forte«, die sogar eine stärkere Gewähr von Handschriften für sich aufweisen kann. Aber auch »parte andava forte« findet sich in einer ganz ansehnlichen Reihe von Handschriften. Ich selbst habe sie gelegentlich in folgenden Codices gelesen: Florenz, Magliab. Palch. I, 30; Laur. Plut. 40, Nr. 37; Parma, Bibl. Palat. Nr. 3285 (e poi andava forte); Rom, Corsiniana, Cod. Rossi Nr. 5; Barberini Nr. 2192 (jetzt XLVI, 58); Chisiana LVIII, 293; Vaticana Nr. 3199 (e poi andava forte). Und »andava« giebt eben einen Sinn, der sich weitaus am besten in die Situation einfügt: Statius kommt hinter den beiden Dichtern her und redet sie an, sie wenden sich, und während des nun folgenden Gespräches schreitet Statius stärker aus, um die vorangehenden völlig einzuholen.

V. 46—57. Ich weiß nicht wie.

Aus dem am Schluß der Anmerkung Gesagten geht klar hervor, daß das »non so come« nicht mit dem nachfolgenden »quassù non tremò mai«, sondern mit dem vorhergehenden »per vento che in terra si nasconda« zu verbinden ist. Denn darüber, warum das überirdische Beben des Berges durch den in der Erde eingeschlossenen Wind nicht verursacht wird, will die Stelle gewiß keinen Zweifel äußern. Es ist einfach das Schlußglied der ganzen Aufzählung von atmosphärischen Einflüssen, die sämmtlich an der Engelspforte ihre Wirkung verlieren. Und ein Grund, hierüber eher zu staunen als beim Regen oder Schnee, liegt gewiß nicht vor. Dagegen ist das »non so come« als Hinweis auf die verschiedenen wissenschaftlichen Erklärungen des Erdbebens ungezwungen verständlich.

V. 61 ff.

Von dieser Klärung ist Beweis genug
Das Wollen, das den Bann des Ortes bricht
Und faßt den Geist und leiht ihm seinen Flug.
Della mondizia il sol voler fa prova
Che tutto libero a mutar convento
L'alma sorprende e di volar le giova.

Der Sinn der Terzine ist durch schwankende Lesarten verdunkelt worden. Die vorstehende scheint mir den klarsten Gedanken zu geben. Sie sagt: „Von der erfolgten Läuterung giebt das Wollen allein den Beweis, welches Wollen, völlig frei sich fühlend in der Wahl des Standorts, die Seele ergreift und ihr Kraft verleiht zum Aufflug." Die Seele schon »tutta libera« zu nennen, wäre eine Vorwegnahme; sie wird erst durch das befreiende Wollen frei. Und die Lesart »di

voler le giova« giebt überhaupt keinen Sinn, oder ſagt ganz Ueberflüſſiges, während »volare« die endliche Wirkung des befreienden Wollens ausſpricht, den Aufflug. cf. Cod. Caſſ. und den zugehörigen Brief des P. A. di Coſtanzo bei Ciardetti V, p. 224.

V. 114. Eines Lächelns Wetterſchein.
Un lampeggiar di riso.

Der Ausdruck ſtimmt überein mit Conv. III, 8: E che è ridere, se non una corruscazione della dilettazione dell' anima cioè un lume apparente di fuori secondo che sta dentro?

22. Geſang.

V. 40. Wozu nicht kannſt du, o heilloſe Gier
Des Golds, der Sterblichen Gemüther bringen!
A che non reggi tu, o sacra fame
Dell' oro, l'appetito dei mortali!

Die vielumſtrittene Stelle erhält nur dann einen erträglichen Sinn, wenn man mit Lombardi, der Nidobeatina folgend, ſtatt »Perchè non reggi tu« lieſt: »A che non reggi tu«, was allein dem Sinn der Virgiliſchen Worte entſpricht. Dabei iſt daran feſtzuhalten, daß Dante Geiz und Verſchwendung, als das nach beiden Seiten ausſchlagende Übermaß unter einer Sündenkategorie zuſammenfaßt und deshalb auch beide gleichermaßen durch Virgils Fluch getroffen findet. So ſchon Petrus Dantis: »quae dicit Virgilius contra dicta duo vitia exclamando«, und ähnlich Benvenuto Rambaldi: »Hic Statius largius interpretatur istud dictum et dicit quod Virgilius arguit intemperantiam divitiarum tam in dando quam in retinendo«.

Die gewöhnliche Lesart »Perchè non reggi tu« würde zu der unerfreulichen Annahme zwingen, daß Dante den Worten der Aeneis eigenmächtig oder mißverſtändlich einen ganz fremden Sinn gegeben habe: Warum leiteſt Du nicht, o heiliger (im guten Sinn!) Hunger des Goldes, die Begierde der Sterblichen. Oder aber, wenn »per che« getrennt geleſen würde, wäre ein mühſeliges Aus- und Unterlegen nöthig (per che = per quali torte vie non conduci), um zu dem gleichen Sinn zu gelangen, den »a che« ungezwungen ergiebt.

V. 97 ff. Varius.

Statt Vario iſt die gewöhnliche Lesart Varro, welcher Name dann auf den Polyhiſtor M. Terentius Varro oder auf den epiſchen Dichter P. Terentius Varro gedeutet wird. Aber bei dem Erſteren

iſt es unerfindlich, wie der Gelehrte in die Geſellſchaft der Dichter kommen ſoll, und der Zweite iſt ein ſo wenig bekannter Dichter, daß es auch bei ihm befremden würde, ihn hier zu finden. Zudem müßte der lateiniſche Name Varro unbedingt im Italiäniſchen Varrone lauten. Wegen dieſer Bedenken hat Blanc (Verſuch II, p. 85), von Witte aufmerkſam gemacht, darauf hingewieſen, daß ſich in der Ars poetica des Horaz (Epist. II. 3, 53 ff.) eine Zuſammenſtellung von Dichternamen findet, die auffallend an unſere Gruppe erinnert:

Quid autem
Caecilio Plautoque dabit Romanus ademptum
Virgilio Varioque?

und daran die Vermuthung geknüpft, daß auch bei Dante »Vario« ſtatt »Varro« zu leſen ſei. Witte ſelbſt hat dieſe Conjectur nicht zu vertreten gewagt, und ſie wird auch bis jetzt meiſt abgelehnt mit der Begründung, daß ſich in keinem Codex und in keiner alten Ausgabe die Lesart Vario« finde. So einfach liegt die Sache aber nicht. Zum mindeſten zwei der angeſehenſten Commentatoren haben, wenn ſie auch »Varro« laſen, thatſächlich doch ſchon lange vor Witte und Blanc mit aller Beſtimmtheit auf Varius hingewieſen, was bisher, ſoviel ich ſehe, immer ignoriert worden iſt. Benvenuto Rambaldi ſagt: »Hic fuit poeta latinus contemporaneus Virgilio qui simul cum Tucca correxit Eneida Virgilii de mandato Augusti, ſpricht dann auch »de Varrone viro doctissimo romanorum, ſchließt aber wieder: »tamen credo quod autor potius loquatur de primo qui fuit amicus Virgilii«, oder man könne es auch von beiden verſtehen. Landino erwähnt ihn wenigſtens an zweiter Stelle: »Fu un' altro Varro coetaneo di Virgilio, del quale egli nella buccolica honoratamente scrive: Sed neque adhuc Varro videor, neque dicere Cinna Digna, sed argutos interstrepere anser olores. Der aus Ecl. IX. 35 f. entnommene Vers iſt ziemlich ungenau wiedergegeben, namentlich iſt ſtatt des Ablativs Vario« ohne weiteres »Varro« geſetzt. Dann erwähnt auch Landino wieder die Betheiligung des Varius an der Herausgabe der Aeneis.

Nun weiſt ſchon Blanc darauf hin, daß zwei der älteſten Ausgaben nicht »Varro« ſondern »Varo« leſen, und ebenſo lieſt auch der angeſehene Caſſinenſiſche Codex. Angeſichts dieſer Lesart Varo« giebt aber ein ſonderbares Zuſammentreffen zu denken. In der IX. Ecloge findet ſich, V. 26, wenige Zeilen vor der von Landino citierten Stelle ein »Varus« genannt, wahrſcheinlich L. Alfenus Varus, Legat des Auguſtus und Gönner des Virgil: Immo haec, quae Varo, necdum perfecta, canebat.« Und auch er iſt mit Schwänen in Zuſammenhang gebracht: »Vare, tuum nomen, ... Cantantes sublime ferent ad sidera cycni.« Es ſcheint mir wohl denkbar, daß Dante, durch dies Zuſammentreffen irregeleitet, beide Namen vermiſcht und ſelbſt ſtatt

»Vario« schon »Varo« geschrieben habe. Freilich ist auch dies wieder nur eine Hypothese, aber doch ernstlich gestützt durch die vorhandene Lesart Varo«, die sich nun mit einem Schlag auf das Einfachste erklären würde. Wie dem aber auch sei, die inneren Gründe, die für Varius sprechen, sind so schwerwiegend, daß mir schon die Autorität Rambaldis und Landinos — namentlich da auch sie die Unklarheit, die über die wahre Schreibweise des Namens herrschte, klar bekunden — genügend scheint, um für den Freund Virgils den Ausschlag zu geben. cf. auch Toynbee, Dictionary.

23. Gesang.

V. 78. Sind nicht fünf Jahre um bis diesen Tag.

Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, der bei solchen Zeitbestimmungen immer die knappste Frist nimmt, müßte man also hier „vier Jahre" erwarten, und der Umstand, daß es „fünf" heißt, ist ein Hauptargument für Diejenigen, die die mystische Reise in das Frühjahr 1301 verlegen wollen. cf. Prg. 2, 98; 8, 70—81.

24. Gesang.

V. 24. Muscateller Alten — la vernaccia.

Es erscheint überflüssig, wenn die Commentatoren den Standort dieses Weins anderwärts suchen. Der Ausdruck »Vernaccia« bedeutet nicht die Herkunft, sondern die Qualität und Bereitungsart, wohl mit »vernare«, „überwintern", zusammenhängend, „abgelagert", entsprechend unserem „firn". cf. Spuren p. 260.

V. 61. Und wer daran geht, weiter noch zu spähen.

Dies scheint mir der einfache Sinn der vielgedeuteten Stelle zu sein. Dabei macht es nichts aus, ob man »riguardare« (guardare, guatare oder gradire« liest. Nur muß »gradire« im Sinn des lateinischen »gradior« genommen werden: „Wer daran geht, weiter zu schreiten, tiefer einzudringen." Von allen früheren Deutungen (cf. Blanc, Versuch II. p. 93 f.; Scartazzini gäbe höchstens die des Francesco da Buti einen erträglichen Sinn: „Wer sich anschickt näher zuzusehen, findet zwischen der einen Schreibart und der anderen keinen Unterschied als den eben angeführten." Aber auch diese wiederholt nur schon Gesagtes, ohne den Gedanken weiter zu führen. Die von mir vorgeschlagene Deutung hält sich dagegen eng an den Wortlaut, wobei »vedere« im Sinn von „anschauen" genommen ist, und giebt eine den Gedanken kräftig abschließende Steigerung.

V. 64. Wie Vögel, die im Winter nilwärts fliehn. Come gli augei che vernan verso il Nilo.

Meiſt wird hier »lungo il Nilo« geleſen, ſodaß alſo das Bild von den Vögeln genommen wäre, die während ihres Winteraufenthaltes am Nil entlangſchwärmen. Nun iſt aber das geſchilderte Bild, wie der Vogelſchwarm ſich im Fluge bald häuft, bald wieder in die Länge zieht, gerade der Anblick, den wir bei ziehenden Wandervögeln ſo oft beobachten können. Es iſt alſo offenbar von Vögeln die Rede, die ihren Winter-Reiſeflug in der Richtung nach dem Nile erſt antreten. Dazu ſtimmt auch die Stelle aus Lucans Pharſalia V, 711 ff., die das Vorbild für die unſere war:

Strymona sic gelidum, bruma pellente, relinquunt
Poturae te, Nile, grues, primoque volatu
Effingunt varias, casu monstrante, figuras.

Auch da ſtreben die Kraniche dem Nile erſt zu. Es iſt demnach »verso il Nilo« zu leſen, wie der Cod. Bartoliniano und der Ottimo thun, und »vernare« in der prägnanten Bedeutung „den Winter-Reiſeflug nehmen" zu verſtehen.

V. 133. Wie aufgeſchreckt wohl thut ein ſcheues Thier. Come fan bestie spaventate e poltre.

Der Doppelausdruck »spaventate e poltre« hat manche Commentatoren beunruhigt. Sie fanden »poltre«, das ſie im Sinn von „träge" verſtanden, mit »spaventate« nicht vereinbar und wollten es deshalb für »polledre«: „fohlenhaft" nehmen. Mir ſcheint kein Grund vorzuliegen, dem einfachen Wortlaut Zwang anzuthun. »Poltro« heißt nicht nur „träge", ſondern auch „feig", „ſcheu", und das giebt den völlig angemeſſenen Sinn, daß Dante zuſammenfährt wie ein von Natur ſcheues Thier, das durch das Rufen erſchreckt wird.

V. 134. Und daß er immer hungert nach dem Rechte.

Doch iſt zu bemerken, daß Dante auch hier wieder Thom. von Aquino folgt, bei dem ſich die gleiche Auslegung findet (Summa I. IIae. qu. 69 art. 3: Lucas narrat sermonem Domini factum esse ad turbas. Unde beatitudines numerantur ab eo secundum capacitatem turbarum, quae solam voluptuosam et temporalem et terrenam beatitudinem noverunt. Unde Dominus per quatuor beatitudines quatuor excludit quae ad praedictam beatitudinem pertinere videntur. ..... Secundum est quod sit bene homini quantum ad corpus, in cibis et potibus et aliis hujusmodi: et hoc excludit per secundum quod ponit, Beati qui esuritis. Es iſt alſo die abgekürzte Seligpreiſung bei Lucas 6, 21

gemeint. Immerhin geht Dante mit dem »quanto è giusto« wieder auf Matth. 5, 6 zurück, das er eben umdeuten muß. cf. Fraticelli, Comm.

25. Gesang.

V. 37 ff. Die durst'gen Adern — l'assetate vene.

Statt »assetate« fordert der Sinn hier eigentlich »assaziate«. Denn der Grund, warum die Adern dieses Blut nicht trinken, ist eben ihre Sattheit, wofür auch das Bild der überschüssigen Speisen spricht. So sagt auch Vellutello: questo perfetto e purificato sangue, il quale non si beve poi da l'assetate vene, per averne quelle bevuto tanto, quanto per conservar il corpo era loro stato di bisogno« Und ähnlich Varchi (citiert von Scartazzini): »Quando le vene hanno succiato tanto di sangue che basta per nutrimento etc.« Dann sind die »vene« eben doch nicht mehr »assetate«, sondern »assaziate« oder »assatiate«, wie Dante geschrieben haben mag. Doch ist die Lesart bis jetzt nirgends nachgewiesen, und so mag es an dieser Hindeutung genügen. Nur der Dichter Kopisch übersetzt frischweg „von erfüllten Adern".

V. 43 ff. Nachweisungen aus Albertus Magnus.

Es sei im Folgenden eine Reihe von auffallenderen Uebereinstimmungen im Ausdruck bei Dante und Albertus Magnus hervorgehoben:

V. 49. . . . . comincia ad operare
Coagulando.

Albertus Mg. De animalib. XV. II. cp. 6: Unum est quod operatur, et alterum suscipit et sustinet operationes illius, sicut patitur lac coagulo.

V. 58. . . . . or si distende
La virtù ch'è dal cuor del generante,
Dove natura a tutte membra intende.

Albertus Mg. De animalib. XVI. I. cp. 13: Et hic spiritus est separatus a corpore generantis, habens virtutes membrorum. . . . . Hic autem »spiritus clauditur et tenetur intra sperma per viscositatem spermatis, et non separatur ab ipso, sed potius distenditur in ipso et dilatatur quasi dissolvens et laxans partes ejus et distendens.

V. 70. Lo Motor primo.

Albertus Mg. De animalib. XVI. I. cp. 11: . . . . . » intellectus illius qui est primus motor.

V. 73. Che ciò che trova attivo quivi, tira
In sua sustanzia.

Albertus Mg. De anima. III. II. cp. 12: Dicimus igitur animam illam quae perfectio hominis est et rationalis vocatur, esse totum quoddam et esse quandam essentiam incorpoream in animae potestate completam: et ideo habet in se potestatem vitae sensitivam, et potestatem vitae vegetativam, et potestatem vitae agendi opera intellective, et ipsa est una in substantia uniens in se omnes istas potestates naturales sibi.

V. 75. . . . . sè in sè rigira.

Albertus Mg. De anima. III. II. cp. 10 (Der beſprochene Gegenſtand iſt nicht ganz der gleiche, aber der Anklang im Ausdruck auffallend): . . . . . sicut circumflexa ad seipsam: quia primo egreditur a se ad sensibilem materiam in qua est esse carnis, et regyrat in seipsam trahens universalem rationem ex intellectu communi carnis.

V. 88. . . . . luogo lì la circonscrive.

Albertus Mg. Sum. theol. II. Q. 77. M. 4: Quidquid est in loco circumscriptive, illius primum et medium et ultimum determinantur in loco. Uebrigens lehnt Albertus dieſe Localiſierung für die Seele ab. Für Dante iſt es bezeichnend, daß er ſie bei der Greifbarkeit ſeiner Abgeſchiedenen nicht entbehren kann.

V. 109. Und allbereits von uns erſtiegen war
Der letzte Rank.
E già venuto all' ultima tortura
S'era per noi.

›Tortura‹ hat hier offenbar nicht den Sinn von „Marter", wie es Viele auffaſſen, ſondern von „Krümmung". Dafür ſpricht ſchon der Vergleich mit den Wendungen bei früheren ähnlichen Situationen, beſonders Prg. 13, 6: Se non che l'arco suo più tosto piega; 15, 83: Vidimi giunto in su l'altro girone; 19, 69: N'andai infino ove il cerchiar si prende.

20. Geſang.

V. 43. Gleich Kranichen dann, zögen dieſe je
Theils den Riphäer Höh'n zu, theils dem Sand.
Poi come gru, ch'alle montagne Rife.
Volasser parte, e parte invêr l'arene.

Philalethes und Andere haben ſich nicht mit Unrecht darüber aufgehalten, daß es thatſächlich niemals vorkäme, daß Kraniche gleich-

zeitig entgegengesetzten Himmelsstrichen zustrebten. Dem kann zu Gunsten Dantes wohl entgegengehalten werden, daß er »volasser« schreibt, also selbst den irrealen Fall annimmt. Immerhin werden auch seine unbedingtesten Vertheidiger zugeben müssen, daß ein Bild, das von unwirklichen Voraussetzungen ausgeht, in der Natur also niemals geschaut sein kann, nicht zu den wirksamen und glücklichen zu zählen ist.

V. 108. Lethe.

Gegen Pochhammer (Dante im Faust, München 1898. p. 13. ff), der eine Dante'sche Lethe von besonderen Qualitäten behauptet, beweist diese Stelle, daß auch für Dante Lethe einfach die Fluth des Vergessens ist wie in der Antike. Ebenso Prg. 31, 12.

V. 118. Mocht's Liebes-Sang, mocht's Mähren-Sage heißen,
Er schlug sie alle.
Versi d'amore e prose di romanzi
Soverchiò tutti.

Die Construction läuft ja nicht ganz glatt. Aber die Ellipse ist klar zu ergänzen, wie im Text der Uebersetzung geschehen. Und wenn man sich versteift, keine Ellipse zuzugeben, und »versi d'amore« und »prose di romanzi« als directes Object zu »soverchiò« zieht, so bleibt der Sinn immer unverändert, daß Arnaut eben in beiden Dichtungsarten Sieger geblieben sei. Um aber in einer Dichtungsart Sieger zu bleiben, muß man doch wohl in ihr etwas geschrieben haben. An diesen klaren Wortsinn läßt sich nicht rühren, und wir haben nur die Folgerung daraus zu ziehen, daß eben unsere Stelle Arnaut als Verfasser epischer Dichtungen bezeugt.

V. 126. Bis ihn das Echte schlug und Andre mehr.
Fin che l'ha vinto il ver con più persone.

»Con più persone« wird meist so aufgefaßt, daß die Wahrheit schließlich die Majorität erhalten habe, oder aber, daß die Wahrheit mit Hülfe mehrerer Dichter, die den Guittone schließlich übertreffen, erwiesen worden sei. Ausschlaggebend scheint mir die Stelle in De vulg. eloqu. II. 6 am Schluß: »Subsistant igitur ignorantiae sectatores Guittonem Aretinum et quosdam alios extollentes nunquam in vocabulis atque constructione plebescere desuetos«. Diese Worte lesen sich wie eine Paraphrase unserer Stelle: hier wie dort sollen die thörichten Nachbeter von dem ungerechtfertigten Lob des Guittone

abgebracht werden. Und dabei entsprechen denn die »quidam alii«, die in der Prosastelle neben Guittone stehen, ganz ungesucht den più persone« der Terzine, so daß dem Lana beizupflichten ist, wenn er erklärt: »Cioè fin che la verità ha vinto tale nominanza, e non pure ello è stato vinto da tal verità ma ancora molte altre persone«. Diese Ansicht ist außerdem, soviel ich sehe, nur noch von Philalethes und Streckfuß vertreten, scheint mir aber unabweisbar.

Zugleich ist zu bemerken, daß wenn wir Dantes Vorwurf gegen Guittone wegen des »in vocabulis et constructione plebescere« heranziehen, die Parallele mit dem einer volksthümlichen Diction beflissenen Giraut an Bedeutung sehr gewinnt.

V. 135. Zurück dann weichend in der Lohe Hauchen,
Vielleicht um Platz zu machen einem Zweiten.
Poi forse per dar luogo altrui secondo,
Che presso avea, disparve per lo fuoco.

Früher wurde meist erklärt: »per dare il secondo luogo all'altro che avea presso di sè«. Aber das trifft nicht zu; er giebt dem Anderen ja nicht den zweiten Platz, sondern er räumt ihm seinen eigenen Platz ein, er macht ihm eben Platz. Darum wurde dann vorgeschlagen, vor »secondo« ein Komma zu setzen und zu erklären: »per dar luogo altrui a secondo di chi aveva presso cioè per far posto a chi via via aveva dietro.« Aber auch diese Construction ist wenig überzeugend. Und vor allem kann von einem aufeinanderfolgenden Einrücken mehrerer Hintermänner durchaus nicht die Rede sein. Mir scheint einfach »altrui« und »secondo« zusammen zu gehören, wie es ja auch die Terzine beim unbefangenen Lesen ergiebt: „einem Zweiten." So construiert auch schon Benvenuto Rambaldi: »*secondo che presso avea* quia Arnaldus erat secundus post eum immediate« Freilich verfällt er dabei in den Irrthum, unter diesem Zweiten den Arnaut zu verstehen, der ja vielmehr vor Guido hergeht und in der nächsten Terzine auch von Dante eingeholt wird. Doch Benvenutos Irrthum hat mit dem Wortsinn nichts zu thun, und dieser entwickelt sich am ungezwungensten bei der vorgeschlagenen Auffassung, die durch Benvenutos Zeugniß jedenfalls als nicht unitaliänisch erwiesen wird.

27. Gesang.

V. 4. Und Mittag brennet auf des Ganges Fluth.
E l'onde in Gange da nona riarse.

Der Text ist jedenfalls »da nona«, nicht »di nuovo« zu lesen und bedeutet den hohen, vollendeten Mittag. Ueber die canonischen

Stunden cf. Inf. 34, 96. Da die Kirche mit dem Dienſt der Horen von früh und ſpät dem Mittag, der ſechſten canoniſchen Tagesſtunde, von Sonnenaufgang an gerechnet, zuſtrebt, ſo wird auch die None, welche die drei erſten Stunden nach Mittag, die ſiebente bis neunte Tagesſtunde, umfaßt, bei Beginn der ſiebenten, alſo unmittelbar nach Mittag geleutet.

V. 142. Drum ob dir ſelbſt laß Kron' und Mitra zirken dir.
Perch'io te sovra te corono e mitrio.

Gewöhnlich wird die Stelle ſo aufgefaßt, daß Dante durch die Krone zum Kaiſer, durch die Mitra zum Papſt geweiht werde. Doch dies würde in dem ſchärfſten Widerſpruch ſtehen mit den Grundanſchauungen der Dichtung. Dante hat bis jetzt nur das irdiſche Paradies, die Glückſeligkeit dieſes Lebens erreicht, der eben der Kaiſer vorſteht, während der Papſt erſt für die Glückſeligkeit des ewigen Lebens in Betracht kommt. (cf. Excurs über die Allegorien der beiden erſten Geſänge der Hölle). Nun aber wurde die Mitra nicht nur für den Papſt, ſondern auch für den Kaiſer zur Krönung verwendet, und zwar zuſammen mit der Krone, als Kopfbedeckung, die der Krone als Unterlage diente, und beide Stücke werden ausdrücklich im Kaiſerlichen Krönungs-Ceremoniel erwähnt (cf. Du Cange, s. v. mitra), ſodaß darnach unſere Stelle, wie es auch nicht anders ſein kann, von der Kaiſerkrönung allein zu verſtehen iſt.

28. Geſang.

V. 40. Matelda.

Gänzlich zu verwerfen iſt die alte, immer wieder aufgeſtellte Anſicht, Matelda ſei die große Gräfin Mathilde von Tuscien, die Freundin Gregors VII. Mit dieſem finſtern asketiſchen Mannweib hat Dantes Matelda ebenſowenig gemein, wie mit einigen anderen ehrwürdigen Mathilden, mit denen ſie von Anderen zu identificieren verſucht worden iſt.

Pochhammer vertritt neuerdings die von Früheren ſchon aufgeſtellte, auf den erſten Blick beſtechende Anſicht, Matelda ſei identiſch mit der in der Vita nuova § 24 genannten Geliebten des Guido Cavalcanti, Monna Vanna, die dort den Uebernamen »Primavera« hat (ein Wort, das auch beim Auftreten der Matelda mehrmals gebraucht wird) und von Dante als Vorläuferin Beatricens gedeutet wird (eine Rolle, die ebenfalls auf Matelda zutrifft). Aber wie Scartazzini betont, hat dieſe Deutung den unheilbaren Mangel, daß Monna Vanna eben nicht „Matelda" heißt, oder Matelda „Monna Vanna". Zu

einer willkürlichen Namensänderung bietet sich schlechterdings kein Grund und in der Divina Commedia auch kein Beispiel.

Eher könnte man versucht sein, aus dem Freundschafts-Sonett an Guido und Lapo »quella in sul numero del trenta« heraus zu greifen, die ja auch zum allerengsten Freundeskreis Dantes gezählt haben muß. Diese Freundin Lapos wird mit der Zahl „dreißig" bezeichnet, da sie die dreißigste war in Dantes Verzeichniß der sechzig schönsten Florentinerinnen. In der Vita nuova aber erzählt er von diesem Verzeichniß gerade gelegentlich jener Episode von der »donna-schermo« (§ 6), deren Namen »specialmente« den der Beatrice habe begleiten sollen. Und ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es, daß Lapos Freundin im Verzeichniß die dreißigste von den sechzig ist und daß Dante in der Vita nuova § 5 Werth darauf legt zu sagen, daß die donna schermo bei jenem ersten Beisammensein gerade in der Mitte zwischen ihm und Beatricen gesessen habe (nel mezzo di lei e di me, per la retta linea, sedea una gentile donna di molto piacevole aspetto, la quale mi mirava spesse volte). Diese „Mitte" für sie auch in dem Verzeichniß beizubehalten, ist eine Zahlenmanipulation, die Dante nicht fremd wäre. In der genauen Mitte jener »epistola sotto forma di serventese« sollte, mein' ich, der Name „Matelda" gestanden haben. Nur schade, daß Dante die Härte gehabt hat, diese epistola von der Vita nuova auszuschließen: »la quale io non iscriverò.«

Wie dem aber auch sei, das Eine scheint mir unzweifelhaft, daß Matelda nicht eine bloße Allegorie und daß ihr Name nicht willkürlich erfunden ist, sondern daß, wie bei den anderen Dante geleitenden Gestalten, Virgil, Statius, Beatrice, St. Bernhard, im Vordergrund eine leibhafte Persönlichkeit steht mit ihrem wirklichen Namen, dahinter erst — das ist gerade das Reizvolle für Dante — die Symbolik ihr Versteckspiel beginnt.

V. 67. Grad herüber — Dritta.

Die Einen ziehen »dritta« zu »riva« und sagen „das rechte Ufer", ohne zu bedenken, daß dies Ufer durch »altra« schon hinreichend bezeichnet ist. Die Andern nehmen es, auf Matelda bezogen im Sinn von „aufrecht", was aber wieder unvereinbar ist mit dem traendo« pflückend des folgenden Verses, das seinerseits wegen des folgenden »più color« unmöglich durch trattando« flechtend« ersetzt werden kann, cf. Scartazzini. Ich meine, die Schwierigkeit löst sich am einfachsten, wenn man »dritta« als Adjectiv zu Matelda in dem Sinne nimmt: „gerade mir zugewendet," „gerade auf mich gerichtet," „gerade herüber", was die Situation sehr gut belebt. »Dritto« entspricht dann dem mittellateinischen »directus,« für das Du Cange II p. 867 das Beispiel bringt: directus venit ad locum: il vint droit au lieu.

V. 103. Mit der ersten Drehung — Con la prima volta.

Neuerdings ist wieder behauptet worden, daß unter der »prima volta« die des untersten, des Mondhimmels zu verstehen sei, und an und für sich ist ja auch richtig, daß in letzter Linie von diesem die Bewegung auf die Luft übertragen wird. Aber der Ausgangspunkt der Bewegung bleibt für die mittelalterliche Auffassung eben doch immer das Primum mobile, der äußerste bewegliche Himmel, der alle anderen Himmel, und so auch die Luft mit sich reißt. So betont Albertus Magnus, gerade wo er auf die schichtenweise Anordnung der Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde zu sprechen kommt (Meteor I. 1. cp. 4), mit Nachdruck: Dico autem, quod motus superiorum omnium rerum corporalium est motus primus, qui est motus mobilis primi coelestis . . . . . ipse est sempiternus secundum naturam et immutabilis . . . . . necesse est, ut dicamus quod motus inferiorum finibilium quae apparent sicut motus elementorum, proveniant ex motu superiorum sicut ex sua causa.

V. 130. Lethe und Eunoë.

Der Name Eunoë für das Wasser des Gedächtnisses ist nicht gleich Lethe in der Antike nachweisbar. Wohl aber findet sich, woran Witte erinnert, bei Pausanias (IX. 39, 8) in der Höhle des Trophonius neben dem Wasser der Lethe das der Mnemosyne erwähnt. Die volle Uebereinstimmung des Gedankens läßt wohl einen Zusammenhang vermuthen zwischen der griechischen Quelle und Dante. Welches Bindeglied aber herüberleitet und wo überdies die Neubildung des griechischen Namens Eunoë erfolgt ist, bleibt unaufgeklärt.

29. Gesang.

V. 75. Gleich Pinseln, die sich streichend hinbewegen.
E di tratti pennelli avean sembiante.

Die Stelle ist viel umstritten.

Von Manchen wird »pennelli« im Sinn von wehenden Bannern gedeutet, wobei man sich auf das V. 79 gebrauchte »ostendali« beruft. Aber gerade, daß Dante sich alsdann wiederholen würde, scheint mir dagegen zu sprechen, daß er hier schon das Bild von den Bannern bringt.

Andere lesen statt »pennelli« »panelli« und erklären: wie Pechkränze die, einhergetragen oder geschleudert, einen Feuerstreif hinter sich lassen. Doch steht dieser vereinzelt vorkommenden Lesart die erdrückende Mehrzahl der Texte entgegen. Außerdem wäre es seltsam, eine Flammenart mit einer anderen zu vergleichen.

So bleibt das nächſtliegende »pennelli« = Pinſel, was auch einen ganz guten Sinn giebt. Freilich nicht: „die wehenden Flammen gleichen Pinſeln, die ſich beim Streichen umbiegen", was ein geſuchtes, kleinliches Bild gäbe. Auch nicht: „Die Luft glich Pinſelſtreifen", wobei »avea« ſtatt »avean« zu leſen wäre und ſchon der Grund im Wege ſtünde, daß es wohl nicht pennelli, ſondern pennellate heißen müßte. Sondern einfach: „die Flammen, die die Luft hinter ſich gemalt ließen, glichen eben deshalb Pinſeln, die von der Hand des Malers an der Wand entlang geſtrichen werden und einen Farbenſtreifen hinter ſich zurücklaſſen."

V. 120. Als Jupiter verborgen hat gerichtet.
Quando fu Giove arcanamente giusto.

Die Wendung iſt zu gewichtig, als daß man ſie mit der Unerforſchlichkeit des göttlichen Urtheils befriedigend erklären könnte. Witte vermuthet deshalb, Dante wolle in Phaetons Sturz eine Hindeutung auf den Abfall Lucifers und deſſen Strafe finden. In der That beſteht ja ein Zuſammenhang zwiſchen Phaeton und dem Morgenſtern - Lucifer (cf. Roſcher, Lex. der Mythol. III, Sp. 2178 und 2185); aber ob dieſe Beziehung Dante bewußt war, möchte ſehr zu bezweifeln ſein. Dagegen bot eine der ihm zur Verfügung ſtehenden alten Quellen einen, wenn auch erſt nachträglich der Phaetonsſage beigemengten, Zug, der dem Ausdruck »arcanamente giusto« vielleicht als Ziel gedient haben könnte. Bei Hygin, fab. 152 heißt es nämlich, nachdem durch den auf Phaeton geſchleuderten Blitz Alles in Brand gerathen iſt: Jovis ut omne genus mortalium cum causa interficeret, simulavit se id velle extinguere: annes undique irrigavit, omneque genus mortalium interiit praeter Pyrrham et Deucalionem. Ob dieſe Interpolation ſich gut oder ſchlecht in die Phaetonſage einfügt, kommt für uns nicht in Betracht. Für uns iſt nur wichtig, daß Dante den Gedanken vorfand: der durch Phaetons Sturz verurſachte allgemeine Brand wird von Jupiter als Vorwand benutzt, die dem Menſchengeſchlechte zugedachte — und, wie wohl aus den anderen Darſtellungen des Gegenſtands ergänzt werden darf, durch ſeine Verderbtheit verdiente — Vernichtung durch die große Fluth zu vollziehen. Mir ſcheint es unzweifelhaft, daß es dieſer „Vorwand" iſt, den Dante mit dem »arcanamente giusto« gemeint hat. Anonimo Fior. und Jac. della Lana ſcheinen von dieſer Auffaſſung, wenn auch unklar, etwas gewußt zu haben.

V. 149. Man ſchwüre bei nur etwas fern'rem Stand.
Giurato avria poco lontano aspetto.

Die Meinungen ſind getheilt, ob das »poco lontano aspetto« den Ton auf »poco« oder auf »lontano« hat: „aus ganz geringer Ent-

fernung" oder „etwas aus der Ferne". Ausschlaggebend scheint mir die Erwägung, daß Dante von seinem Standpunkt aus ja noch die Kränze erkennt. Also kann die Täuschung nur „bei etwas fern'rem Stand" stattfinden.

30. Gesang.

V. 15. Der prachtumwobenen Stimme lobzusingen.
La rivestita voce alleluiando.

Die Schwierigkeit der Stelle wird durch die Unsicherheit des Textes noch gesteigert. cf. Scartazzini und Ciardetti. Die lange Zeit vorgezogene Lesart »La rivestita carne alleviando« wird wohl mit Recht verworfen, trotzdem sie ja den bequemsten Sinn bieten würde: Die wiedererlangten Leiber leicht machend um sich aufzuschwingen). Sie entbehrt die Autorität der Codices und gäbe zu dem vorhergehenden Vers einen für den Vergleich völlig unerheblichen Zusatz.

Von den zwei anderen Lesarten »La rivestita voce alleviando« und »La rivestita voce alleluiando« hat zwar die erstere wohl die größere Zahl Handschriften für sich; sie giebt aber keinen vernünftigen Sinn und läßt sich leicht durch einen Schreibfehler aus der letzten »alleluiando« entstanden denken, die auch eine beträchtliche Zahl der besten Codices für sich hat.

Es bleibt also diese: »La rivestita voce alleluiando«. Aber auch sie bietet, wie sie bisher aufgefaßt wurde, erhebliche Schwierigkeiten. Man pflegt zu erklären: mit wiedererlangter Stimme Halleluja singend. Doch dem steht zunächst die Construction im Weg. Manche suchen sich zwar mit dem Ablativus absolutus zu helfen: »mentre la voce dei corpi rivestiti canterà alleluia« (Casini). Aber man empfindet sofort das Gewaltsame dieses Versuches und fordert unwillkürlich »alleluiando« als Appositon zu »beati«, wobei dann aber »la rivestita voce« bei dieser Auffassung nicht unterzubringen ist. Noch gewichtiger ist der schon von Tommaseo gemachte, auch durch Scartazzinis Spitzfindigkeiten nicht entkräftete Einwurf, daß die Seelen der Divina Commedia auch in ihrem Schattenleib die Fähigkeit der Stimme besitzen (Prg. 25, 103) und sie während Dantes Wanderung allenthalben in den mannichfachsten Gemüthsäußerungen, namentlich auch in Gesängen bethätigen, demnach auch mit ihrem Halleluja nicht von der Wiedergewinnung ihrer Leiber abhängig wären.

Meines Erachtens nun ist, was die Construction betrifft, wie gesagt, »beati« als Subject zu »alleluiando« zu nehmen, für das dann »la rivestita voce« unweigerlich das Accusativobject bilden muß. Daß »alleluiare« transitiv gebraucht werden kann, geht aus Du Cange hervor. Für den Sinn aber möchte ich auf die Apokalypse zurückgreifen,

wo der Ausdruck »vox« mehrfach für den Messias, den Menschensohn gebraucht ist und im unmittelbaren Anschluß daran seiner Kleidung gedacht wird. Nach der Vulgata heißt es:

Cap. 1. V. 10: ..... et audivi post me vocem magnam tamquam tubae.

V. 12. Et conversus sum, ut viderem vocem, quae loquebatur mecum: et conversus vidi septem candelabra aurea:

V. 13. Et in medio septem candelabrorum aureorum similem filio hominis, vestitum podére, et praecinctum ad mamillas zona aurea.

Diese vox prima begegnet uns wieder cap. 4 V. 1, während cap. 19 nach dem Halleluja es V. 13 nochmals von dem Messias heißt: et vestitus erat veste aspersa sanguine.

Da wir in dem Triumph der Kirche wiederholt Anlehnungen an die Apokalypse constatiert haben, der ja auch schließlich das Halleluja entnommen ist, so scheint es mir nicht unberechtigt, auch für unseren Fall in ihr die Erklärung zu suchen. Ich möchte also unter der »rivestita voce den am jüngsten Gericht zuerst nur als Stimme gehörten, dann im Königs- oder Priesterornat geschauten Messias verstehen, der mit Lobgesängen begrüßt wird. Dadurch gewinnen wir eine ungezwungene Satzconstruction und einen solchen Sinn des Vordersatzes, daß er eine Parallele mit dem Nachsatz in allen Stücken ergiebt. Freilich ist zuzugeben, daß der Ausdruck fremdartig bleibt und weithergeholt. Aber das sind keine Eigenschaften, denen Dante aus dem Wege geht.

V. 34. Beatrice.

Unstreitig hat Scartazzini recht, wenn er zum Verständniß Beatricens mit allem Nachdruck immer wieder auf De Monarchia III, 16 verweist. Nur wird seine Auffassung insofern zu modificieren sein, daß Virgil und Beatrice nicht sowohl direct die Symbole von Kaiser und Kirche sind, als vielmehr der innerste Gehalt beider, also Virgil die »humana ratio, quae per philosophos tota nobis innotuit«, Beatrice die »supernaturalis veritas«, die der heilige Geist »per Prophetas et Hagiographos«, »per coaeternum sibi Dei Filium Jesum Christum et per ejus discipulos« »revelavit«. In dieser letzten Stelle haben wir in nuce die ganze Processión des 29. Gesanges sammt Beatricens Entschleierung am Schluß des 31. beisammen.

V. 115. An seinem Lebensmorgen. Nella sua vita nuova.

Es hätte nie bezweifelt werden dürfen, daß Dante mit »vita nuova« hier einfach die erste der Altersstufen meint, deren er Conv.

IV. 24 vier annimmt. Ein „neues Leben" im Sinn einer Wiedergeburt, wie Manche wollen, kann schon um deßwillen hier nicht gemeint sein, da ja von den Grund-Anlagen die Rede ist, die Dante durch die Gunst der Gestirne und der himmlischen Gnade mitbekommen hat, natürlich doch beim Eintritt in sein Leben.

31. Gesang.

V. 45. Gleichwohl, damit du mehr ob deinem Irren Beschämung fühlst.
Tuttavia, perchè me' vergogna porte
Del tuo errore.

Statt »me'« wird von Vielen »mo« gelesen, was dann heißen würde: „damit du jetzt ob deinem Irren Beschämung fühlst". Die Lesart ist allerdings durch die Autorität einer Reihe guter Handschriften gestützt, ergiebt aber einen Sinn, der mit der vorhergehenden Terzine unvereinbar ist. Wenn es dort heißt: »Quando scoppia dalla propria gota L'accusa del peccato«, so ist doch schon eine ausgesprochene »vergogna« vorhanden. Nachträglich kann also Beatrice nicht die Scham in Dante erst hervorrufen wollen — »perchè mo vergogna porte« —, sondern sie kann sie nur steigern wollen — »perchè me' vergogna porte«.

V. 116. Die Smaragde.

Mandevilles Lapidaire sagt von ihnen p. 28: »et peuvent mirer le visage d'homme si comme en eau claire . . . . . et fait l'homme honnête et sage à parler . . . . . elle conforte la vue.« Und p. 76: »Emeraudes sont vertes et viennent d'un fleuve du Paradis . . . . . et on peut bien y voir sa face d'outre en outre; il y a une manière de gens ayant nom Armespilles, lesquelles vont en guerre et les tollent aux griffons en bataille. La plaine émeraude est moult bonne à soi garder et mirer; Néron en avait une où il se regardait et mirait et savait par la force de la pierre, ce que dont il voulait s'enquérir; . . . . . elle amende les yeux à celui qui la regarde et ôte tempête et luxure et donne vertue à celui qui la porte de penser à Dieu.«

Und Albertus Mg., Mineral. II. tr. 17 berichtet: »Fertur autem quod illi de nidis griphonum auferuntur, qui lapidem hunc cum crudelitate magna custodiunt . . . . . probabile est quod dicunt, quod hic lapis gestantem se ad castitatem inclinat . . . . . in causis dat verba persuasoria . . . . . visum debilem confortat et oculos couservat.«

V. 145. Daß er dich ſo, wie du erſchienen, feiert,
Wo Himmelschöre nur umriſſen hatten.
Tentando a render te qual tu paresti,
Là dove armonizzando il ciel t'adombra.

Die Schwierigkeiten, die dieſe Stelle gefunden hat, ſcheinen mir zu ſchwinden, wenn man den Gegenſatz im Auge behält, den »adombrare« (umreißen, ſkizzieren) zu »render te qual tu paresti« bildet: „Wie ſoll der beſte Dichter im Stand ſein, von Beatricen ein vollkommenes leibhaftes Bild zu ſchaffen, wo der Himmel mit ſeinen Geſängen nur einen Umriß zu geben vermocht hat?“

32. Geſang.

V. 58. Minder noch den Roſen, mehr denn Veil.

Es iſt auffallend, daß auch im antiken Mythus aus dem Blut des Attis Veilchen ſprießen, aus dem Blut des Adonis Roſen, beides auch Symbole für den Wandel der Jahreszeiten. cf. Roſcher, Lex. der Mythol. I[a], Sp. 72 und 716. Die Attis-Sage iſt auch in anderen Zügen bedeutſam für die Kaiſerſage und für Dante, namentlich auch wegen der Pinie, die ein Hauptbeſtandtheil des Attis-Cultes bildet und in ihrem Schmuck mit dem Bild des Attis, Bändern, Vögeln, Feſtgeräthen an die Maibäume und den Lebensbaum und nicht minder an unſeren Chriſtbaum erinnert, alles Sproſſen der gleichen Urvorſtellung.

V. 109 ff. Nie ſah ſo jählings man herniederſchießen
Den Feuerſtrahl, wenn er geballten Wettern
Entſtürzt aus Schichten, die fernab umſchließen.
Non scese mai con sì veloce moto
Fuoco di spessa nube, quando piove
Da quel confine che più va remoto.

Da die genannte Theorie noch immer umſtritten iſt, ſo ſei der Wortlaut aus Albertus Mg. Meteor. III. III, 21 hergeſetzt: »generatio tonitrui et coruscationis, non fit nisi frigore fortissime impellente nubem aqueam, et comprimente vaporem. Und weiterhin: Ex dictis de facile scitur duplex locus generationis harum impressionum, scilicet locus ubi generantur secundum formas suas, et locus unde extrahitur et elevatur sua materia: necesse est enim ut generentur in loco altiori quam impressiones humidae, quia ille frigidior est eo quod ad ipsum

repellitur ab inferiori calido: et hujus modi signum est multum spatium, quod est inter auditum tonitrui et visum coruscationis, praecipue cum magna sunt tonitrua: quia tunc majus est spatium illud quam quando sunt parva: locus autem unde extrahitur materia, est humidus grosso humore aquae et habens terrestre glutinosum non de facili separabile: quia hoc igne adurente magis comprimitur et spissatur in nube.«

Zur Ergänzung cf. noch das zu Prg. 21, 46—57 in der Anmerkung Gesagte, wobei besonders zu beachten, daß in der obersten heißen und trockenen Zone überhaupt keine Wolken- und Gewitterbildung mehr angenommen wird (Meteor. I. 1. 8.).

Es scheint mir unzweifelhaft, daß unsere Terzine die angeführte Stelle des Albertus Magnus im Auge hat. Und darnach ist also ›piove‹ nicht mit „regnen" zu übersetzen, sondern bedeutet, wie auch sonst öfters (Inf. 8, 83; 24, 122; 30, 95) ein rasches Fallen. Der Regen ist für die Frage der Bildung des Blitzes mindestens unwesentlich, und — wie Lombardi ganz richtig bemerkt, ohne freilich die richtige Folgerung daraus zu ziehen — es wäre ganz falsch, wenn Dante behaupten wollte, daß Blitze nur dann fallen, „wenn es regnet". Ganz zutreffend und in aller Kürze bemerkt schon Benvenuto Rambaldi, offenbar auch auf Grund von Albertus Magnus, den er oft benutzt: ›id est a remotiori parte Mediae regionis, ubi fiunt tales impressiones‹.

V. 136—147. Die sieben Häupter und zehen Hörner.

Die Erklärungsversuche variieren in der mannfaltigsten Weise. Da der Zusammenhang mit Inf. 19, 109 sich wohl kaum von der Hand weisen läßt, so scheint mir die in der Anmerkung gegebene Deutung, die von Witte vertreten wird und bereits vom Cod. Cass. ausführlich behandelt ist, die einleuchtendste. Schwierig bleibt freilich bei diesem, wie bei jedem der anderen — und wohl gerade darum so zahlreichen — Deutungsversuche, die Zutheilung der Häupter und Hörner im Einzelnen, wobei nur das Eine außer Frage ist, daß die drei doppeltgehörnten Häupter auf der Deichsel das Widerspiel zu den drei vornehmeren, theologischen Tugenden bilden. Darüber hinaus tritt sofort wieder Ungewißheit ein. Gewiß wird Dante für sich diese Zutheilung vorgenommen haben. Aber sie kann wohl kaum anders als willkürlich gewesen sein, wie manch ähnliches Beispiel im Convivio uns so befremdlich anmuthet, und jeder Versuch, sie zu reconstruieren, muß deßhalb wohl der überzeugenden Kraft entbehren.

V. 157 ff. Zu der ganzen Folge der Visionen.

Die zu Tag liegende Quelle ist ohne Zweifel die Offenbarung Johannis. Aber es ist nicht zu übersehen, daß auch eine Reihe germanischer Elemente in dieser sich drängenden Flucht von Bildern zu spüren ist. In dem dürren wieder ergrünenden Baum haben wir die Weltesche, wir haben den Adler, der auf ihr horstet, und den Lindwurm Nidhöggr, der unter ihrer Wurzel lagert. Auch das Zwietracht stiftende Eichhorn Ratatösker hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Fuchs der Häresie. cf. »Veltro« p. 73. Ferner besteht eine unverkennbare Verwandtschaft zwischen dem Riesen, der die Hure durch den Wald fortschleppt, und den Anschlägen der germanischen Riesen auf Freya und auf Idhunn mit den goldenen Lebensäpfeln. cf. Grimm, Mythol. p. 439.

Hinweisen möchte ich schließlich noch — soviel mir bekannt, ist dies noch nicht geschehen — auf jene seltsame Reliefdarstellung des Lebensbaums (wieder der Baum der Attis-Sage, cf. oben V. 58) mit der Parabel des Lebens, nach Barlaam und Josaphat, am Süd-Portal des Baptisteriums zu Parma vom Jahr 1196 (cf. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, II. Aufl., VII. p. 262 ff.; Kraus, christl. Kunst, II[a] p. 409 f.), die in ihrer Symbolik natürlich ihre eigenen Wege geht, aber als Bild mit ihren räthselhaften Requisiten, dem Drachen, der sich hinter dem Baume aufreckt, den beiden kleinen Thieren am Fuß des Stammes, die eher die Größe von Füchsen als von Mäusen haben (cf. Schnaase, l. c. Anm.), und den antiken Wagen des Sol und der Luna überraschend zu der Scene paßt, die Dante für seine Vision am Paradiesesbaum vorgeschwebt haben muß. Daß der Wagen doppelt vorhanden ist, würde dabei nicht im Weg sein. Im Gegentheil, daß die Rosse des Sol den Stieren der Luna gegenüberstehen, würde zu der Verwandlung des Triumphwagens in das Ungeheuer, dessen vordere Köpfe gehörnt sind »come bue« (V. 145), sogar vortrefflich stimmen.

Als Corollario noch eine Combination, die gar zu verlockend nahe liegt: Dante vergleicht den Triumphwagen der Beatrice mit dem des Sol (Prg. 29, 118) und schließt daran eine Anspielung auf Phaeton. Lübke und Schnaase haben die Inschrift eines unter dem Bogenfeld der Reliefdarstellung befindlichen Medaillons statt Ego sum Alpha et O«, durch die Anordnung der Buchstaben irregeführt, gelesen: Ego sum Phaeton,« „und glaubten darin eine allerdings auffallende Hinweisung auf den Sohn des Helios, als auf ein Symbol des Hochmuths, zu entdecken" Schnaase, l. c. Anm.. Ob Dante wohl auch schon falsch gelesen hat?

33. Gesang.

V. 33. Der Schuld'ge hör: es scheute
Nie Gottes Rache den getauchten Bissen.
chi n'ha colpa, creda
Che vendetta di Dio non teme suppe.

Die Stelle gehört zu den viel umstrittenen. Meist werden die »suppe,« im Anschluß an die alten Commentatoren, mit einem angeblichen, abergläubischen Brauch erklärt, daß der Mörder sich der Blutrache habe entziehen können, wenn es ihm gelang, innerhalb einer bestimmten Frist auf der Leiche oder dem Grab des Ermordeten eine „Suppe", in Wein getauchtes Brod, zu verzehren. Doch bei dieser Deutung bietet sich vor Allem die Schwierigkeit, daß es sich bei unserer prophetischen Drohung nicht um die Rache für eine bestimmte Ermordung handelt, etwa die Hinrichtung Conradins, woran gedacht worden ist, sondern um ein Strafgericht für einen ganzen Zustand, für die Verderbtheit der Kirche und für die Mißachtung der Reichsgewalt, und daß nicht ersichtlich ist, wie zur Abwendung eines solchen Strafgerichts der Brauch des Todtenschmauses auch nur im übertragenen Sinn, wirksam gedacht werden soll. Ferner will sich in diese Deutung der Ausdruck »teme« nur schlecht einfügen. Die »suppe« können für den Rächer wohl ein Hemmniß der Rache sein, aber doch keine Gefahr, die er zu fürchten hat. Und jedenfalls wäre das kindische Werk solchen Aberglaubens ein zu armseliges Ding, als daß es zu den feierlichen Worten dieser Verse den vollwichtigen Schluß bilden könnte.

Noch weniger zusagend ist eine auch früher schon vertretene und jetzt wieder hervorgeholte Auffassung, die »suppe« gleich »iuppe« (Panzerhemd) setzt und daraus den Sinn entnimmt: die Rache Gottes fürchtet nicht, daß der Schuldige sich mit einer Rüstung verwahrt und dadurch der Strafe entzieht, ein Gedanke, dessen Lahmheit nur durch seine Gesuchtheit übertroffen wird.

Auf die Gefahr hin, mir die entrüstete Mißbilligung der Majorität zuzuziehen, muß ich mich meinerseits zu der auf's Schärfste verworfenen, als »empia« geschmähten Ansicht bekennen, daß Dante mit diesen Versen auf das Gerücht anspielt, Kaiser Heinrich VII. sei in Buonconvento mit der Hostie vergiftet worden. Unbefangen betrachtet, scheint sie mir entscheidende Gründe für sich zu haben. Daß das Gerücht dieser Vergiftung bestanden hat, ist außer Frage. Drangen doch nach Heinrichs Tod Deutsche in das Kloster ein, aus dem ein Mönch dem Kaiser das letzte Abendmahl gereicht hatte, und stachen in der Wuth die Mönche nieder. cf. Gregorovius VI, p. 87;

Ferretus Vicent. in Murat. IX, p. 1116 f. Auch war der Augenblick, in dem der Tod des Kaisers eintrat, so schicksalsschwer, so gefahrdrohend für das Papstthum und seine Anhänger, so verheißungsvoll für die Ghibellinen, die nach den unentschiedenen Kämpfen des Vorjahres nun in Pisa um den Kaiser her mit äußerster Energie ihre Kräfte gesammelt hatten und jetzt auszogen, um unter Führung des hohen Heinrich den entscheidenden Schlag zu thun, die lang ersehnte Rache zu vollziehen: daß es durchaus nichts Unerhörtes war, wenn nun, wo eben dieser Kaiser, die Seele und Triebfeder des ganzen großen Unternehmens, so jählings hinweggerafft wurde, unhemmbar der Verdacht sich Bahn brach, daß die päpstliche Partei ihren furchtbaren Gegner durch Mord aus dem Wege geräumt habe. Wohl ist die That nicht erwiesen worden; aber darum handelt es sich nicht, sondern nur darum, ob sie von Dante geglaubt werden konnte. Und ich wüßte nicht, was dem im Wege stehen sollte. Daß die That vom unermeßlichsten Vortheil für die päpstliche Partei war, die einfachste und darum verlockendste Art, die ganze Gefahr mit einem Schlage zu beseitigen, lag auf der Hand. Und warum sollte Dante Bedenken tragen, die, freilich ungeheuerliche, That einem Organismus zuzutrauen, der für ihn die Gestalt eines Ungeheuers in der That angenommen hatte? »Il vaso, che il serpente ruppe, fu e non è«: die Kirche besteht für Dante in Wahrheit nicht mehr. Dann aber besteht auch das Meßopfer nicht mehr mit der Kraft, die Hostie in den Leib des Herrn zu verwandeln, und dann ist es auch keine »irriverenza« von Dante, wenn er die giftgetränkte Oblate eine »suppa« nennt. Es ist wohl verständlich, wie der befangene Geist der alten Commentatoren davor zurückscheute, diesen Sinn in die Stelle zu legen, und daß sie deshalb die Deutung auf den Todtenschmaus dankbar aufnahmen und von Hand zu Hand weitergaben. Für ein freies Urtheil kann diese Scheu nicht ausschlaggebend sein. Freilich ist es ein Satz von unerhörter Furchtbarkeit: Gottes Rache wird sich auch durch die Furcht vor einer vergifteten Hostie nicht abhalten lassen, das entartete Papstthum zu züchtigen. Aber wir nahen uns auch der höchsten Steigerung der Cantica, für die die gewaltigsten Register gerade die rechten sind, und durch unsere Deutung gewinnt die Stelle eine Größe, Kraft und Geschlossenheit, die die anderen Deutungsversuche weit hinter sich läßt.

Mit dieser Deutung entscheiden wir dann natürlich auch über den Zeitpunkt der Abfassung — der Abfassung des Purgatorio; das Inferio war wohl schon früher vollendet. Doch wenn die »suppa« auch nicht die Hostie wäre, so will es aus inneren Gründen unmöglich scheinen, daß Dante im Drang der Erwartung und des Kampfes der Kaiserjahre das Purgatorio geschrieben habe. Seine Vorarbeiten — für alle drei Cantiken — gehen freilich weit zurück, die ersten

Anfänge wohl bis in die Tage von Campaldino und Caprona, und begleiten ihn wohl stätig wachsend durch die ganze Verbannungszeit (cf. Spuren p. 68, 104, 330). Aber zum Fertigmachen hat ihm in den Jahren, da Heinrich das Scepter der Hohenstaufen ergriffen hatte und als ihr Nachfolger über die Alpen kam, ganz gewiß die Ruhe gefehlt. In jener Zeit der Erwartung und erregten Leidenschaft mochte er Flugblätter schreiben, Streitschriften, politische Gedichte; aber sicher fand er damals nicht die klare Freiheit der Seele, um die vollendende Hand an sein Epos zu legen. Die Divina Commedia ist wohl im höchsten Sinn ein Gelegenheitsgedicht, vom Dichter in tiefster Seele erlebt. Aber sie ist kein Produkt der Tagesliteratur, nicht im Drang und nach dem Bedürfniß des flüchtigen Augenblicks entstanden. Wie jede kraftvolle, charakterstarke Natur auf eine Katastrophe mit einer Zusammenfassung, einem Aufschwung reagiert, so ist die Ausarbeitung der Commedia die Reaction Dantes auf Heinrichs Tod, die befreiende That, mit der er die erdrückende Wucht des Zusammenbruchs aller seiner Hoffnungen in die Schwungkraft umsetzte, sich über die Trümmer der Gegenwart zu erheben, über sie hinauszuweisen auf eine Zukunft, die seine Ueberzeugung unweigerlich forderte. cf. Kraus, Dante p. 409; Voßler, G. K. p. 572 ff.; Zingarelli, Dante p. 451 ff.

V. 43. ein Fünfhundert Zehn und Fünf.

Wenn wir auch nicht bestimmt sagen können, was Dante selbst als Auflösung seines Zahlenräthsels dachte, so glaube ich doch eine Spur gefunden zu haben, woher er diese Zahl überkommen hat. Ich habe davon ausführlich gehandelt in dem Aufsatze Magnus Annus und setze nur in Kürze die Resultate her, soweit sie zum Verständniß nöthig sind. In der Vorstellung des großen Jahres (cf. Prg. 20, 13 Anm.) spielt das Alter des Phönix, das von Dante (Inf. 24, 108) auf 500 Jahre angenommen wird, eine wichtige Rolle. Andererseits begegnet uns eben dieses Phönix-Alter in den Oracula Sibyllina als Zeitbestimmung:

Wenn von da die Grenze der Zeit des Phönix heraufkommt
(VIII. V. 130)

bei der Weisagung eines überirdischen Retters, die lebhaft an die Dantes gemahnt:

Aber den Löwen verfolgte der Hund, den Würger der Hirten.
Und des Scepters beraubt, wird er niedersteigen zum Hades.
(V. 158

Die bei der Zahl Fünfhundert des Phönixalters noch fehlenden Fünfzehn finden sich in der unmittelbar vorhergehenden Zeitbestimmung, die zwar inhaltlich nicht zu der Stelle von dem Phönix-Alter gehört,

aber bei der bekannten Verworrenheit der sibyllinischen Verse sehr wohl herübergelesen werden konnte:

Denn so ist von Gott es verhängt im Rollen der Zeiten,
Wenn Aegypten an Königen hat die dreifache Fünfzahl.
(V. 137.)

Zu dem Phönix, dem ägyptischen Symbol der wiederkehrenden Sonne — nach dem Hieroglyphenschlüssel des Horapollon bedeutet er auch „einen nach langer Abwesenheit aus der Fremde heimkehrenden Mann" — fügt nun das Sibyllen-Orakel in überraschender Weise das Bild des Hundes, das unverkennbare Vorbild zu Dantes Veltro. Nur jagt dieser die Wölfin, jener den Löwen. Aber gerade dieser Löwe kennzeichnet den Hund der Sibylle wieder als das Symbol eines für Ägypten bedeutsamen siderischen Vorgangs, daß nämlich der Stern des großen Hundes, der Sirius, durch seinen Aufgang, wenn die Sonne im Löwen steht, den Beginn der befruchtenden Nil-Schwelle verkündet. Im Sibyllen-Orakel ist dieser ersehnte und segenspendende Stern zu einem mystischen Retter aus schwerer Zeit geworden. Aber sein Name, canis maior, bleibt haften, und damit vermengt sich alsdann die sagenhafte Gestalt des Groß-Chan, des allmächtigen Herrn des Ostens, der gleichfalls die Elemente des Sonnenmythus in sich birgt. Von ihm habe ich in den „Allegorieen zu den zwei ersten Gesängen" der Hölle und im »Veltro« gehandelt. Ich glaube nun, daß Dante in einer auf das oben nachgewiesene Sibyllen-Orakel zurückgehenden mittelalterlichen Prophezeiung das Vorbild seines Veltro, einen »canis«, als ersehnten Erretter, mit der Zahl Fünfhundert fünfzehn verknüpft gefunden hat und ihn deshalb unter der Hülle dieser Zahl in seine apokalyptische Weissagung einfügt.

V. 49. Najaden.

Der verderbte Text von Met. VII, 859 f. lautet:

Carmina Naiades non intellecta priorum
Solvunt ingeniis.

statt:

Carmina Laiades non intellecta priorum
Solverat ingeniis.

Und V. 762:

Scilicet alma Themis non talia liquit inulta.

V. 74. Und so gefärbt du wardst in deinen Trieben. et in petrato tinto.

Der Text scheint hier verderbt, da die gewöhnlichen Lesarten »impietrato« oder »impetrato«, ebenso wie »in peccato« keinen befriedigenden Sinn geben. Der Gedanke dagegen scheint unzweifelhaft,

da ſich eine klare Parallele ziehen läßt mit V. 67 ff.: »Li pensier« entſpricht dem »nello intelletto«, und »acqua d'Elsa« dem »fatto di pietra«; da aber »Piramo alla gelsa« ſich in »tinto« wiederfindet, ſo muß auch für »il piacer loro« noch ein correſpondierendes Glied da ſein, mit dem Sinn von „Begehren", „Triebe", wofür der Ausdruck eben in dem verderbten »impietrato« verloren gegangen iſt. Nun erwähnt Du Cange ein »Petrata« im Sinn von »Petita vel impetrata« mit dem Beiſpiel »Valete super Petrata in Christo per tempus et tempora«, alſo wohl „Bitten", „Wünſche", wozu noch eine Briefwendung des jüngeren Plinius gehalten werden mag (II, 13; »Duabus ergo de causis a te potissimum petere constitui, quod impetratum maxime cupio«), die den Übergang von »impetratum« in »petitum« verdeutlichen hilft. Darnach würde ſich wohl mit der Lesart »in petrato tinto«. die der Cod. Caſſ. ſowie der von Cortona bietet, der geforderte Sinn ergeben.

V. 112. Euphrat und Tigris.

Schon Petrus Dantis citiert hier Boethius, De cons. phil. V. metr. 1:

> Tigris et Euphrates uno se fonte resolvunt,
> Et mox abjunctis dissociantur aquis;

ſowie Lucan, Pharſ. III, 256 ff.:

> Quaque caput rapido tollit cum Tigride magnus
> Euphrates, quos non diversis fontibus edit
> Persis et incertum, tellus si misceat amnes,
> Quod potius sit nomen aquis.

Außerdem ſcheint mir der von Dante gebrauchte Ausdruck »pigri« (V. 114) auf Solinus zurückzugehen, der cp. 37, 5 vom Tigris ſagt: »primo pigre fluit non suo nomine«.

aber bei der bekannten Verworrenheit der sibyllinischen Verse sehr wohl herübergelesen werden konnte:

Denn so ist von Gott es verhängt im Rollen der Zeiten,
Wenn Aegypten an Königen hat die dreifache Fünfzahl.
(V. 137.)

Zu dem Phönix, dem ägyptischen Symbol der wiederkehrenden Sonne — nach dem Hieroglyphenschlüssel des Horapollon bedeutet er auch „einen nach langer Abwesenheit aus der Fremde heimkehrenden Mann" — fügt nun das Sibyllen-Orakel in überraschender Weise das Bild des Hundes, das unverkennbare Vorbild zu Dantes Veltro. Nur jagt dieser die Wölfin, jener den Löwen. Aber gerade dieser Löwe kennzeichnet den Hund der Sibylle wieder als das Symbol eines für Ägypten bedeutsamen siderischen Vorgangs, daß nämlich der Stern des großen Hundes, der Sirius, durch seinen Aufgang, wenn die Sonne im Löwen steht, den Beginn der befruchtenden Nil-Schwelle verkündet. Im Sibyllen-Orakel ist dieser ersehnte und segenspendende Stern zu einem mystischen Retter aus schwerer Zeit geworden. Aber sein Name, canis maior, bleibt haften, und damit vermengt sich alsdann die sagenhafte Gestalt des Groß-Chan, des allmächtigen Herrn des Ostens, der gleichfalls die Elemente des Sonnenmythus in sich birgt. Von ihm habe ich in den „Allegorieen zu den zwei ersten Gesängen" der Hölle und im ›Veltro‹ gehandelt. Ich glaube nun, daß Dante in einer auf das oben nachgewiesene Sibyllen-Orakel zurückgehenden mittelalterlichen Prophezeiung das Vorbild seines Veltro, einen ›canis‹, als ersehnten Erretter, mit der Zahl Fünfhundert fünfzehn verknüpft gefunden hat und ihn deshalb unter der Hülle dieser Zahl in seine apokalyptische Weissagung einfügt.

V. 49. Najaden.

Der verderbte Text von Met. VII, 859 f. lautet:

Carmina Naiades non intellecta priorum
Solvunt ingeniis.

statt:

Carmina Laiades non intellecta priorum
Solverat ingeniis.

Und V. 762:

Scilicet alma Themis non talia liquit inulta.

V. 74. Und so gefärbt du wardst in deinen Trieben. et in petrato tinto.

Der Text scheint hier verderbt, da die gewöhnlichen Lesarten ›impietrato‹ oder ›impetrato‹, ebenso wie ›in peccato‹ keinen befriedigenden Sinn geben. Der Gedanke dagegen scheint unzweifelhaft,

da ſich eine klare Parallele ziehen läßt mit V. 67 ff.: »Li pensier« entſpricht dem »nello intelletto«, und »acqua d'Elsa« dem »fatto di pietra«; da aber »Piramo alla gelsa« ſich in »tinto« wiederfindet, ſo muß auch für »il piacer loro« noch ein correſpondierendes Glied da ſein, mit dem Sinn von „Begehren", „Triebe", wofür der Ausdruck eben in dem verderbten »impietrato« verloren gegangen iſt. Nun erwähnt Du Cange ein »Petrata« im Sinn von »Petita vel impetrata« mit dem Beiſpiel »Valete super Petrata in Christo per tempus et tempora«, alſo wohl „Bitten", „Wünſche", wozu noch eine Briefwendung des jüngeren Plinius gehalten werden mag (II, 13; »Duabus ergo de causis a te potissimum petere constitui, quod impetratum maxime cupio«), die den Übergang von »impetratum« in »petitum« verdeutlichen hilft. Darnach würde ſich wohl mit der Lesart »in petrato tinto«. die der Cod. Caſſ. ſowie der von Cortona bietet, der geforderte Sinn ergeben.

V. 112. Euphrat und Tigris.

Schon Petrus Dantis citiert hier Boethius, De cons. phil. V. metr. 1:

> Tigris et Euphrates uno se fonte resolvunt,
> Et mox abjunctis dissociantur aquis;

ſowie Lucan, Pharſ. III, 256 ff.:

> Quaque caput rapido tollit cum Tigride magnus
> Euphrates, quos non diversis fontibus edit
> Persis et incertum, tellus si misceat amnes,
> Quod potius sit nomen aquis.

Außerdem ſcheint mir der von Dante gebrauchte Ausdruck »pigri« (V. 114) auf Solinus zurückzugehen, der cp. 37, 5 vom Tigris ſagt: »primo pigre fluit non suo nomine«.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

205107 LI
D192d
.Gb

Author Dante Alighieri • Divina Commedia

Title Fegeberg; uebersetzt von Alfred Bassermann.